



**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

23. JAHRGANG, MÄRZ 1987, HEFT 1

WOLFGANG KRUSE:

Krieg, Neuorientierung und Spaltung. Die politische Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie 1914-1918 im Lichte der Vorstellungen ihrer revisionistisch-reformistisch geprägten Kritiker

CHRISTA HEMPEL-KÜTER:

Die Tages- und Wochenpresse der KPD im deutschen Reich von 1918 bis 1933. Mit einem Titelverzeichnis und einem Personenregister

KARL DITT:

Die Konsumgenossenschaften im Dritten Reich

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVOR-
HABEN * TAGUNGSBERICHTE
NEUE LITERATUR**

Auswahl lieferbarer Nachdrucke von SCHMIDT PERIODICALS GMBH

1. **Arbeit und Sozialpolitik**
 Bde. 1-31. 1947-1977. Gebunden **DM 3840,-**
 Geb. je **DM 140,-**

2. **I W K. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.**
 Nrn. 1-20. 1965-1973.
 Fortgesetzt als Bde. 10-21. 1974-1985.
 Teils Nachdruck. Gebunden **DM 1850,-**

3. **Personal.**
Früher: Mensch und Arbeit
 Bde. 1-31. 1949-1979. Gebunden **DM 4800,-**
 Geb. je **DM 170,-**

4. **Sociologie du Travail.**
 Bde. 1-23. Paris. 1959-1981.
 Teils Original Gebunden **DM 2900,-**
 Geb. je **DM 140,-**

5. **Sozialistische Monatshefte.** Berlin
 1897-1933 (alles Erschienene)
 einschließlich Vorläufer Sozialistischer Akademiker
 1895-1896. Gebunden **DM 9100,-**
 1895-1900, 1923-1926 Geb. je **DM 200,-**
 1901-1907, 1914-1922, 1927-1933 Geb. je **DM 260,-**
 1908-1913. Geb. je **DM 310,-**

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen oder Rückfragen an:

SCHMIDT PERIODICALS GMBH

D-8201 Bad Feilnbach 2 · W. Germany · Telex: 525 959 perio d
 Telefon: (0 80 64) 221

Wir sind auf die Lieferung zurückliegender Zeitschriftenjahrgänge in Original und Nachdruck spezialisiert.

Bitte fordern Sie unverbindlich unsere Kataloge und weitere Einzelheiten an.



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Stein-
berg und Hermann Weber

Inhalt	WOLFGANG KRUSE: Krieg, Neuorientierung und Spaltung. Die politische Entwicklung der deutschen Sozialdemokra- tie 1914-1918 im Lichte der Vorstellungen ihrer revisio- nistisch-reformistisch geprägten Kritiker	S. 1
	CHRISTA HEMPEL-KÜTER: Die Tages- und Wochenpresse der KPD im deutschen Reich von 1918 bis 1933. Mit einem Titelverzeichnis und einem Personenregister	S. 27
	KARL DITT: Die Konsumgenossenschaften im Dritten Reich	S. 82
	BRIGITTA SEIDEL: Demokratie und Repräsentation. Theorie und Wandel politischer und sozialer Institutionen. Ein Tagungsbericht	S. 111
	MONIKA LÜBCKE: Kurzbericht über das "II. Col.loqui internacional sobre la guerra civil espanyola 1936-1939" vom 4.11. bis 7.11.86 in Barcelona	S. 115
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (70). Bearbeitet von Franz Jean Frohn	S. 120
	NEUE LITERATUR	
	Akito Yamanouchi, Unpublished Letters of Sen Katayama to Karl Kautsky, 1907-1915, Miyazaki, Japan, 1985 (Wolfgang Seifert)	S. 135
	Richard N. Hunt, The Political Ideas of Marx and Engels. Bd. 2: Classical Marxism 1850-1895, Pittsburgh 1984 (Helmut Hirsch)	S. 136
	Ulrike Heider, Der arme Teufel. Robert Reitzel. Vom Vormärz zum Haymarket, Brühl-Moos 1986 (Hans Manfred Bock)	S. 137
	Alexander Brandenburg, Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung. 1835-1850, Hannover 1977; Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 3: 1851-1852. Hrsg. vom IML beim ZK der SED und vom IML beim ZK der KPdSU, Berlin/DDR 1984; Gerhard Kluchert, Geschichtsschreibung und Revolution. Die historischen Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1846 bis 1852, Stuttgart-Bad Cannstatt 1985; Thomas Petermann, Der Saint-Simonismus in Deutschland. Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte, Frankfurt/M. u.a. 1983 (Hans-Arthur Marsiske)	S. 138

'Weder Kommunismus noch Kapitalismus'. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch u.a., München 1985 (<i>David E. Barclay</i>)	S. 140
Karl Emsbach, Die soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert, Bonn 1982 (<i>Peter Schöttler</i>)	S. 141
Wolfgang Engels, Zur Geschichte des Verstaatlichungsgedankens im deutschen Apothekenwesen unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse und des Krankenkassenwesens im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1984 (<i>Alfons Labisch</i>)	S. 142
Detlev J.K. Peukert, Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln 1986 (<i>Adelheid von Saldern und Frank Zadach-Buchmeier</i>)	S. 143
Josef Mooser, Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Klassenlage, Kultur und Politik, Frankfurt/M. 1984 (<i>Dieter Hanauske</i>)	S. 144
Clemens Wischermann, Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg, Münster 1983 (<i>Michael Grüttner</i>)	S. 145
Merith Niehuss, Arbeiterschaft in Krieg und Inflation. Soziale Schichtung und Lage der Arbeiter in Augsburg und Linz 1910 bis 1925, Berlin und New York 1985 (<i>Hans-Gerhard Husung</i>)	S. 146
Wirtschaftspolitik im britischen Besatzungsgebiet 1945-1949. Hrsg. von Dietmar Petzina und Walter Euchner, Düsseldorf 1984 (<i>Rolf Steininger</i>)	S. 147
Kordula Langhof, Mit uns zieht die neue Zeit. Pädagogik und Arbeiterbewegung am Beispiel der österreichischen Kinderfreunde, Bochum 1983 (<i>Ulrich Linse</i>)	S. 148
Thomas Buomberger, Kooperation statt Konfrontation. Die Winterthurer Arbeiterschaft während der Krisenzeit der 1930er Jahre, Winterthur 1985 (<i>Karl Lang</i>)	S. 150
Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hrsg. von Klaus Tenfelde, München 1986; Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich. Hrsg. von Jürgen Kocka, München 1986; Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum "Wirtschaftswunder". Hrsg. von Wolfgang Ruppert, München 1986 (<i>Christiane Eifert</i>)	S. 151
PROJEKTFRAGEBOGEN	S. 155

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Karl Ditt, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung, Schorlemerstr. 16, D 4400 Münster.

Christa Hempel-Küter, M.A., Doktorandin am Literaturwissenschaftlichen Seminar des Fachbereichs Sprachwissenschaften der Universität Hamburg, Gärtnerstr. 22 Hs. 6, D 2000 Hamburg 20.

Wolfgang Kruse, Doktorand am Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin, Reichenberger Str. 115, D 1000 Berlin 36.

Monika Lübcke, Diplombibliothekarin, Mierendorffplatz 13, D 1000 Berlin 10.

Brigitta Seidel, Doktorandin am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, Holbeinstr. 53, D 1000 Berlin 45.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitiertweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V.,
Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche,
Walter Momper, Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33,
D 1000 Berlin 38, Tel.: 030-816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale)

Vertrieb: Verlag Berliner Vereinszeitungen, Dudenstr. 22, D 1000 Berlin 61.

Die IWK wird regelmäßig im "Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS"
des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D 5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfasseramen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,-, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,-, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,-, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,-, jeweils zuzüglich DM 5,- für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postgiroamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H.1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.5.1985.

Redaktionsschluß: 20.2.1987

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

KRIEG, NEUORIENTIERUNG UND SPALTUNG. DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE 1914 - 1918 IM LICHT DER VORSTELLUNGEN IHRER REVISIONISTISCH-REFORMISTISCH GEPRÄGTEN KRITIKER.

Von Wolfgang Kruse

I.

Die Weltgeschichte — und das hieß in diesem Augenblick der Krieg — begünstigte offenbar den Revisionismus, notierte Eduard David hocherfreut nach dem Ende der über die Bewilligung der Kriegskredite entscheidenden Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 4. August 1914 in sein Tagebuch.¹ Und in der Tat, Kreditbewilligung und Burgfriedensschluß bedeuteten in ihren Konsequenzen die Aufgabe der bis dahin fundamentaloppositionellen Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber Regierung, nationalem Staat und bürgerlicher Gesellschaft. Identifiziert man im Sinne Davids den Revisionismus mit dem rechten Flügel der SPD, so wird man vielleicht nicht seiner Freude, wohl aber seiner Einschätzung zustimmen müssen. Auf die innerparteiliche Konstellation während des Ersten Weltkrieges jedoch kann diese Identifizierung nicht vorbehaltlos übertragen werden.

Die auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache, daß die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie nicht gradlinig nach dem Muster ihrer schon lange vor 1914 entstandenen Flügelbildung erfolgte, ist vor allem in Auseinandersetzung mit Carl E. Schorskes Versuch, eine langfristig zwingende Logik der Spaltung herauszuarbeiten,² bereits vielfach betont worden. Der Krieg wirbelte tatsächlich scheinbar eindeutig festgelegte Positionen in beträchtlichem Maße durcheinander. So fanden sich beispielsweise entschiedene Linksradikale wie Konrad Haenisch und Paul Lensch bald auf dem äußersten rechten Flügel der SPD wieder.³ Und der Konflikt in der Partei über ihre Kriegspolitik führte auch zu entschiedenen Brüchen innerhalb des revisionistisch-reformistischen Lagers. Eine ganze Reihe führender, als Revisionisten bekannter Sozialdemokraten stand dem vermeintlichen Sieg des Revisionismus ausgesprochen skeptisch oder sogar ablehnend gegenüber. Nicht nur der "geistige Vater" des Revisionismus, Eduard Bernstein, trat bald zusammen mit seinem alten Kontrahenten aus den Tagen des Revisionismusstreits, Karl Kautsky, in Opposition zur die Kriegspolitik des Deutschen Reiches stützenden Mehrheit der Sozialdemokratie. Auch Kurt Eisner, August Erdmann und Edmund Fischer⁴ stell-

1 Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914-1918. Bearbeitet von Erich Matthias und Susanne Miller (künftig zitiert: Das Kriegstagebuch), Düsseldorf 1966, S.9.

2 Carl E. Schorske, Die große Spaltung. Die deutsche Sozialdemokratie von 1905 bis 1917, Berlin 1981 (Orig. Cambridge/Mass. 1955).

3 Zum sogen. Neumarkismus vgl. Robert Sigel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe. Eine Studie zum rechten Flügel der SPD im Ersten Weltkrieg, Berlin 1976.

4 Zur Einordnung Eisners vgl. Falk Wiesemann, Kurt Eisner. Studie zu seiner politischen Biographie, in: Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen. Hrsg. von Karl Bosl, München und Wien 1969, S. 387-426. Zur Stellung Eisners und Bernsteins zu den revisionistischen Sozialistischen Monatsheften vgl. Roger Fletcher, Revisionism and Empire. Socialist Imperialism in Germany 1887-1914, London 1984. Fischer (gemeint ist hier und im folgenden immer Edmund Fischer) war ständiger Mitarbeiter der Sozialistischen Monatshefte, Erdmann gehörte ebenfalls dem revisionistisch-reformistischen Flügel der SPD an. Angemerkt sei hier nur kurz, daß zeitgenössisch beide Begriffe häufig synonym gebraucht wurden.

ten sich bald auf den Minderheitsstandpunkt und vollzogen später überwiegend den Schritt in die USPD. In ganz anderer Weise geriet Wolfgang Heine, dabei in engem Kontakt mit dem aus Gesundheitsgründen dem politischen Geschehen weitgehend fernbleibenden Altreformisten Georg von Vollmar stehend, in Konflikt mit der offiziellen Politik der SPD und seinen diese Politik stützenden und zunehmend bestimmenden Freunden vom rechten Parteiflügel, die seiner Meinung nach die angestrebte Neuorientierung der Sozialdemokratie nicht entschieden genug vertraten.

Das Ziel dieses Aufsatzes soll es nun nicht sein, die Diskussionen innerhalb des revisionistisch-reformistischen Lagers über die Kriegspolitik der SPD zu dokumentieren oder gar die Frage nach dem Charakter des Revisionismus neu zu stellen. Es geht mir vielmehr darum, ausgehend von den kritischen Überlegungen und Perspektiven der genannten Revisionisten und Reformisten, auf die ich vor allem bei der Durchsicht der Nachlässe Bernsteins⁵ und Heines⁶ aufmerksam geworden bin, die Politik und Entwicklung der SPD im Ersten Weltkrieg zu beleuchten und davon ausgehend einige Thesen zur Diskussion zu stellen. Diese Betrachtungsweise zeigt, daß der Glaube an einen Verteidigungskrieg des Deutschen Reiches in der Reichstagsfraktion der SPD von Anfang an nicht so bestimmend war, wie es in der Literatur zumeist betont wird. Sie läßt es problematisch erscheinen, die Entscheidung vom 3. August auf eine vermeintliche Kriegsbegeisterung der sozialdemokratischen Basis zurückzuführen. Sie wirft ein Licht auf die weniger von revisionistischen Grundsätzen als von einer Mischung aus reformistischem Praktizismus⁷ und dem sogen. Geist von 1914⁸ entspringender Erwartungshaltung bestimmte Politik der Mehrheitssozialdemokratie und ihre daraus resultierende Schwäche. Und sie macht nicht zuletzt deutlich, daß die Minderheit in der SPD nicht nur die Ablehnung des Krieges einte, sondern auch eine prinzipielle Kritik an der bei Kriegsbeginn eingeleiteten allgemeinen politischen Neuorientierung der Sozialdemokratie. Es handelt sich somit hier auch um einen Beitrag zur Diskussion über den Sinn und die Art und Weise der Parteispaltung.

II.

Bei Kriegsbeginn waren sich alle Vertreter des rechten Parteiflügels noch grundsätzlich einig. Nicht nur die Pflicht zur militärischen Landesverteidigung galt ihnen wie weiten Teilen der Partei als selbstverständlich, sondern sie waren auch übereinstimmend der

5 Der Nachlaß von Eduard Bernstein befindet sich im International Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Amsterdam.

6 Der Nachlaß von Wolfgang Heine befindet sich im Zentralen Staatsarchiv der DDR, Potsdam (künftig zitiert: ZStA Potsdam). Er enthält vor allem eine umfangreiche Sammlung von Korrespondenzen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges (Parteipolitik — von nun ab: Pp 2-12).

7 Zum treffenden Begriff des Praktizismus vgl. Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem Ersten Weltkrieg, 4. Aufl., Berlin 1976, S.111-25. Gemeint ist eine mit der Abwendung von Theorie und langfristiger Strategie verbundene Hinwendung zum jeweils Machbaren.

8 Zum "Geist von 1914" vgl. Reinhard Rürup, Der "Geist von 1914" in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg, in: Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Hrsg. von Bernd Hüppauf, Königstein/Ts. 1984, S.1-30. Der "Geist von 1914" und seine Wirkungen in der Sozialdemokratie stehen im Mittelpunkt meines Dissertationsprojektes.

Auffassung, daß die SPD die von der Regierung zur Kriegsführung beantragten Finanzmittel bewilligen müsse. Die Fragen nach dem Charakter des Krieges und nach der Kriegsschuld spielten dabei vorerst gar keine Rolle. Schon am 27. Juli, als in der SPD noch durchgängig das mit dem Deutschen Reich verbündete Österreich-Ungarn als Hauptkriegstreiber angesehen wurde, betonte Eisner als Redner auf der Antikriegsversammlung der Münchner Sozialdemokratie die Pflicht zur "Vaterlandsverteidigung" im Kriegsfall.⁹ David trat am 31. Juli in der Parteiführung gegen eine Ablehnung der Kriegskredite auf, "falls wir wirklich vor die Tatsache des Krieges gestellt sind".¹⁰ Dementsprechend begründete Erdmann, der schon vor seiner Anreise nach Berlin entschlossen war, für die Kreditbewilligung zu stimmen, seine Haltung ganz allgemein mit der Notwendigkeit, "Deutschlands nationalen Bestand, seine wirtschaftliche und geistige Kultur zu erhalten".¹¹ Der Führer der süddeutschen Reformisten, Ludwig Frank, dem es Anfang August gelang, etwa ein Viertel der Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion darauf festzulegen, notfalls auch gegen eine Mehrheitsentscheidung im Reichstag die Kriegskredite zu bewilligen, verfolgte bei dieser Aktion ausschließlich innenpolitische Ziele.¹² Und auch Bernstein war im August 1914 der Meinung, daß die Schuldfrage vorerst in den Hintergrund zu treten habe.¹³

Der in der Literatur immer wieder als Grund für die Integration der SPD in die nationale Einheitsfront angeführte Glaube an einen dem Deutschen Reich vor allem von Rußland aufgezwungenen Verteidigungskrieg¹⁴ war so für das Verhalten des rechten

9 Münchener Post vom 29.7.1914, S.2: Für Freiheit und Völkerfrieden. In einem Brief Eisners an Heine vom 11.2.1915 wird deutlich, daß er damit schon zu diesem Zeitpunkt auch die Kreditbewilligung meinte. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 3, Bl.133-38.

10 Eduard David, Das Kriegstagebuch, S.3. Zwar ließ David die Möglichkeit einer eventuellen Stimmenthaltung im Einklang mit den französischen Sozialisten noch offen, es wird aber deutlich, daß er im Grunde bereits für die Kreditbewilligung war.

11 Brief Erdmanns an Heine vom 28.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.125-28. Eine Abschrift des Briefes befindet sich auch im Nachlaß Bernsteins als Beilage zu einem Brief Fischers an Bernstein vom 2.11.1914. IISG, Nachlaß Bernstein, D.167.

12 Frank wollte, wie Wilhelm Keil, Erlebnisse eines Sozialdemokraten, 2 Bde, Stuttgart 1947, Bd.1, S.305, betont, durch die Unterstützung der nationalen Kriegspolitik die "Grundlagen eines neuen freien Deutschland" schaffen. Sein Gedanke, für die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen nun statt eines Generalstreiks einen Krieg zu führen, war nicht erst in der konkreten Situation des Kriegsbeginns entstanden, sondern er hatte ihn schon im Jahre 1913 geäußert, ohne allerdings einen Krieg herbeizuwünschen. Gustav Mayer, Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, München 1949, S.210. Für diese Perspektive meldete sich Frank freiwillig zum Militärdienst. Er fiel am 3.9.1914 als einziger Reichstagsabgeordneter überhaupt; ironischerweise ein jüdischer Sozialdemokrat. Zu Franks Sonderaktion vgl. Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974, S.46-48.

13 Susanne Miller, Bernsteins Haltung im Ersten Weltkrieg und in der Revolution 1918/19, in: Bernstein und der demokratische Sozialismus. Bericht über den wissenschaftlichen Kongreß: Die historische Leistung und aktuelle Bedeutung Eduard Bernsteins. Hrsg. von Horst Heimann und Thomas Meyer, Berlin und Bonn 1978, S.213-21, hier S.214.

14 So betont neuerdings noch Manfred Scharrer, "Ich hab' mich ergeben . . ." Die deutsche Sozialdemokratie und der 4. August 1914, in: Die Neue Gesellschaft, Jg.31 (1984), Bd.2, H.8, S.729-37, hier S.730: "In dem guten Glauben, es handele sich um einen Verteidigungskrieg, entschieden sie sich für die Unterstützung des Krieges." Ähnlich auch die Wertung in den Standardwerken Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf, S.69ff., und Dieter Groh, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Frankfurt/M. 1974, S.720f. Kritisch demgegenüber bereits Friedhelm Boll, Frieden ohne Revolution? Friedensstrategien der deutschen Sozialdemokratie vom Erfurter Programm 1891 bis zur Revolution 1918, Bonn 1980, S.92f.

Parteilügels offensichtlich bedeutungslos. Aber auch darüber hinaus kann dieser Glaube, soweit er tatsächlich wirksam war, nur als eine gewaltige Verdrängungsleistung interpretiert werden, der alle Verdachtsmomente gegen die deutsche Politik zum Opfer fielen. Konnte sich Österreich überhaupt ohne deutsche Rückendeckung darauf eingelassen haben, einen Konflikt mit Rußland zu provozieren? Und warum erklärte das Deutsche Reich nicht seine Neutralität im österreichisch-serbischen Konflikt, obwohl doch nach sozialdemokratischer Überzeugung eine Bündnispflicht in diesem Fall nicht vorlag? Schon am 28. Juli hatte Eisner darüber hinaus dem Parteivorstand aufgrund einer Information aus dem bayrischen Kriegsministerium mitgeteilt, daß ein Eingreifen Rußlands in den Balkankrieg auf der Seite Serbiens bevorstehe und die deutsche Mobilmachung sowie die Kriegserklärung an das Zarenreich bereits beschlossen seien. Mit Recht sah er die Überraschung der Vorstandsmitglieder über diese Nachricht später darin begründet, "nicht sowohl, daß Rußland eingriff, sondern daß Deutschland Österreich gewähren ließ und damit den Weltkrieg entfesselte".¹⁵

In der Tat hatte die sozialdemokratische Presse an den vorangegangenen Tagen nicht nur die kriegstreiberische Politik Österreichs scharf kritisiert, sondern auch die Verantwortung der Reichsregierung für die Entscheidung über Krieg und Frieden betont. Schon am 24. Juli hatte die "Volksstimme" aus Lüdenscheid eine Einschätzung der Situation vertreten, die nach dem Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums an Serbien von der gesamten Parteipresse vielfach wiederholt wurde: "Was da unten in Österreich geschieht, ist nichts anderes als die Vorbereitung zum Kriege [. . .]. Es wird von der deutschen Regierung abhängen, ob der Krieg ausbricht oder nicht."¹⁶ Wenige Tage später kommentierte der "Vorwärts" die deutsche Zurückweisung des englischen Vermittlungsvorschlages, der letzte Prüfstein für die Friedfertigkeit der Reichsregierung, nachdem sie Österreich hatte gewähren lassen, voller Entsetzen so: "Das ist ein Standpunkt der deutschen Regierung, den wir nicht zu fassen vermögen, der der deutschen Regierung die *furchtbarste Verantwortung* auflädt! Vor dem *eigenen Volke*, vor den *Auslandsmächten*, vor dem *Forum der Weltgeschichte*! [. . .] Und England hat recht. Wie die Dinge liegen, *fällt von Wilhelm II. die Entscheidung*!"¹⁷ Je näher jedoch der Krieg rückte und je mehr die SPD unter der Bedrohung durch den Belagerungszustand ihre eigene Handlungsfähigkeit aufgab, desto stärker traten ohne überzeugende Gründe der Glaube an bzw. die Hoffnung auf die Friedensliebe der deutschen Politik und, bestärkt durch die geschickte Inszenierung der Reichsleitung,¹⁸ die traditionelle sozialdemokratische Rußlandfeindschaft in den Vordergrund. Einige Parteiblätter wandten sich nun sogar entschieden gegen das Gerücht, daß von deutscher Seite ein auf 24 Stunden befristetes Ultimatum an Rußland zur Erklärung der Gründe für seine Mobilmachung

15 Kurt Eisner, *Unterdrücktes aus dem Weltkriege*, München, Wien und Zürich 1919, S.13-19. Für sich selbst allerdings nahm Eisner in Anspruch, an die Kriegsschuld Rußlands geglaubt zu haben.

16 Volksstimme, Lüdenscheid, vom 24.7.1914, Leitartikel (künftig LA): Kriegsgefahr. Ähnlich beispielsweise der Korrespondenzartikel: Der drohende Weltkrieg, den am 28. bzw. 29.7.1914 eine ganze Reihe von Parteizeitungen brachte (Volksblatt, Kassel, Volkswacht, Bielefeld, Volksstimme, Lüdenscheidt, Volkszeitung, Mainz, Volksfreund, Karlsruhe, Arbeiter-Zeitung, Dortmund). Noch wesentlich schärfer kritisierte die linksradikale Leipziger Volkszeitung, nach dem ebenfalls ausgesprochen kritischen Vorwärts immerhin die zweitgrößte sozialdemokratische Tageszeitung, den kriegstreiberischen Charakter der deutschen Politik.

17 Vorwärts vom 30.7.1914, LA: Vor der Katastrophe.

18 Dieter Groh, *Negative Integration . . .*, S.634-47 und S.663-72.

und an Frankreich zur Erklärung seiner Haltung im Kriegsfall gestellt worden sei; dies, so meinten sie, täte man nur, wenn man den Krieg herbeiführen wollte.¹⁹ Nur wenige Tage später brachten dieselben Zeitungen kommentarlos die offizielle Meldung, daß das Deutsche Reich an Rußland sogar ein nur 12stündiges Ultimatum zur Einstellung seiner Mobilmachungsmaßnahmen gerichtet hatte. Offensichtlich wollte man hier nicht weiterdenken, zumindest nicht öffentlich.

Für eine Reihe führender Sozialdemokraten stand denn auch nachweislich von Anfang an die Kriegsschuld des Deutschen Reiches außer Frage. Aus Davids Tagebuch ist bekannt, daß bereits am 15. August mehrere Reichstagsabgeordnete, unter ihnen der Fraktionsvorsitzende Philipp Scheidemann, die Meinung vertraten, die Reichsregierung habe bewußt einen vermeintlichen Präventivkrieg herbeigeführt.²⁰ Fischer betonte gar gegenüber Heine, er habe schon am 4. August "nur die eine [offentlichlich besprochene] Rechtfertigung gelten lassen, daß dieser Krieg ein Präventivkrieg sei".²¹ Und Heine, einer der entschiedensten Verfechter der Politik der Kreditbewilligung, schrieb ebenfalls am 15. August an Gustav Wyneken: "Es ist absolut unwahr, daß wir irgendwo Sympathien hätten. [. . .] Allein und überall gilt Deutschland als der Friedensbrecher, der den Krieg durch Beeinflussung Österreichs hätte hindern können und dies nicht gewollt hat. Und die Leute haben ganz recht." Die Opfer des Krieges, so meinte er weiter, würden "für ein frevelhaftes Ziel" gebracht.²² Bernstein, Eisner, Fischer und wohl auch Erdmann kamen in den folgenden Monaten durch ihre Analysen der diversen veröffentlichten Dokumente zum Kriegsausbruch definitiv zu der Überzeugung, daß der Krieg ein "deutscher Expansionskrieg"²³ sei, den "Österreich und Deutschland [. . .] gewollt und herbeigeführt haben".²⁴ Gegen eine Fortsetzung der Kreditbewilligung sprach dies jedoch vorerst noch nicht.

Eines zumindest scheint mir hier deutlich zu werden: Wer es nicht wollte, der mußte nicht auf die Phrase vom Verteidigungskrieg hereinfallen. Selbst das dem Reichstag vorgelegte Weißbuch der Regierung zeigte "für jeden, der sehen *wollte*, die Kriegsschuld der deutschen Regierung".²⁵ Aufschlußreich ist dabei vor allem, daß, wie im folgenden deutlich werden wird, genau diejenigen Sozialdemokraten, die an die Unterstützung der nationalen Kriegspolitik keine Hoffnungen auf politische Fortschritte knüpften, diese

19 Korrespondenzartikel: Ein Handstreich der Kriegspartei, in: Volksblatt, Kassel, Volksblatt, Lüneburg, Volksstimme, Lüdenscheidt, Volkszeitung, Düsseldorf (alle vom 31.7.1914), Münchener Post vom 1.8.1914, Volkswacht Breslau, ohne Datum. Unter anderem Titel, aber inhaltlich ähnlich: Rheinische Zeitung vom 31.7.14, LA: Der Tag der Entscheidung; Volkswacht, Bielefeld vom 31.7.1914: Vor der Entscheidung.

20 Eduard David, Das Kriegstagebuch, S.16f. Es handelte sich ferner um Gustav Bauer, Paul Göhre, Heine, Robert Schmidt und Georg Schöppflin. David wollte sich dieser Meinung allerdings nicht anschließen.

21 Brief Fischers an Heine vom 2.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.115-122.

22 Brief Heines an "Lieber Herr Doctor" [d.i. Gustav Wyneken] vom 15.8.1914. A.a.O., Bl.11-16. In einem weiteren Brief an Wyneken vom 22.8.1914, a.a.O. Bl.17f., fand Heine die treffende Formel, daß "Österreich der erste [,] Deutschland aber der in höherem Maße schuldige Teil" sei.

23 Brief Eisners an Heine vom 11.2.1915. A.a.O., Pp 3, Bl.133-138.

24 Brief Fischers an Heine vom 27.10.1914. A.a.O., Pp 2, Bl.115-122.

25 Eugen Prager, Geschichte der USPD. Entstehung und Entwicklung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Glashütten i.T. 1978 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1921), S.23. Eisner, der zuerst an einen russischen Angriff geglaubt hatte, wurde dementsprechend bereits bei der Lektüre des Weißbuches skeptisch. Kurt Eisner, Unterdrücktes . . ., S.20.

Phrase nicht übernehmen. Warum hielt die Parteiführung in den folgenden Jahren an der Beschwörung des Verteidigungskrieges fest, obwohl es am offensiven Charakter der Kriegspolitik des Deutschen Reichs schon bald keinen Zweifel mehr geben konnte?²⁶ Bernstein bezeichnete diese Haltung treffend als "Politik des opportunistischen Als ob", basierend auf "Fiktionen einer *gewollten* Begrenzung des Erkennens, zu denen man seine Zuflucht nimmt, weil man nicht sehen *will*, was *ist*, weil man es für zweckmäßiger hält, den Dingen nicht auf den Grund zu gehen oder sogar sie bewußt in einem anderen Lichte darzustellen als der Wirklichkeit entspricht."²⁷

Tatsächlich war die Politik der SPD seit Kriegsbeginn, seit sie den Krieg nicht mehr verhindern konnte und gleichzeitig bei einem Festhalten am bisherigen oppositionellen Standpunkt staatliche Repressionen zu befürchten waren, in hohem Maße von der opportunistischen Erwartung bestimmt, durch die vorbehaltlose Unterstützung der Kriegspolitik des Deutschen Reiches endlich das Stigma der Reichsfeindschaft ablegen zu können und so zu Anerkennung, Gleichberechtigung und innenpolitischen Reformen zu gelangen. Selbst die Kritik, die führende Mehrheitssozialdemokraten in der zweiten Kriegshälfte an der Regierungspolitik zu üben begannen, zeigte deutlich diesen Zusammenhang. "Es fragt sich", betonte Friedrich Ebert im Hauptausschuß des Reichstages, "wozu die großen Opfer, wenn die Regierung nicht gewillt ist, uns das Notwendigste, Unentbehrlichste, Selbstverständlichste: die politische Gleichberechtigung, zu gewähren."²⁸ Die Hoffnung darauf war der rationale Kern des bei Kriegsbeginn auch in der Sozialdemokratie um sich greifenden Nationalismus. Schon am 31. Juli hatte Friedrich Stampfer, ein enger Vertrauter Scheidemanns, in seinem berühmten Artikel "Sein oder Nichtsein" der SPD diese bald durch das — eigentlich nur durch die Aufgabe sozialdemokratischer Positionen ermöglichte — "Augusterlebnis" der Einheit des deutschen Volkes bestärkte Perspektive gewiesen: "Jenseits aller Greuel der Verwüstung steigt ein anderes, freundlicheres Bild auf. Ein freies Volk, das sich sein Vaterland erkämpfte, indem es dieses sein Land verteidigte. *Dieses freie Volk nach billigen Friedensbedingungen im Bunde mit den großen Kulturvölkern des Westens.* Drüben aber im Osten die rauhenden Trümmer eines Zarenthrones."²⁹ Wenn nur die Arbeiterbewegung sich endlich

26 Am 9.3.1915 erklärte Reichskanzler Theodor von Bethmann Hollweg in einer Besprechung mit Vertretern der Reichstagsfraktionen, an der von sozialdemokratischer Seite die Fraktionsvorsitzenden Hugo Haase, Hermann Molkenbuhr und Philipp Scheidemann teilnahmen, das Kriegsziel Deutschlands sei "Sicherung, größere Bewegungsfreiheit und Entwicklungsmöglichkeit für ein größeres und stärkeres Deutschland". Philipp Scheidemann, *Der Zusammenbruch*, Berlin 1921, S.24. Auf die Anregung des Vorwärts-Redakteurs Heinrich Ströbel, Fühlung mit allen zu einer Friedenspolitik bereiten bürgerlichen Kreisen aufzunehmen, antwortete Hermann Müller am 24.4.1915 für den Parteivorstand: "... so kennen wir in Deutschland keine bürgerlichen Politiker, die etwas hinter sich haben und deren Friedensziel sich mit dem der Sozialdemokratie deckt." ZStA Potsdam, Nachlaß Hermann Müller, Nr.43.

27 Eduard Bernstein, *Die Politik des Als ob*, in: Vorwärts vom 30.11.1916, 2. Beilage, S.5f.

28 Zitiert nach Peter-Christian Witt, Friedrich Ebert. Parteiführer, Reichskanzler, Volksbeauftragter, Reichspräsident, Bonn 1982, S.71.

29 Der Artikel ist abgedruckt in: Philipp Scheidemann, *Memoiren eines Sozialdemokraten*, 2 Bde, Dresden 1928, Bd.1, S.239-42. Obwohl der Artikel "Sein oder Nichtsein" auf Einspruch Ströbels und Haases zurückgezogen wurde, druckte ihn eine Reihe von Parteiblättern. Scheidemann betonte, er habe die Stimmung in der SPD ausgedrückt. Zur Interpretation des "Augusterlebnisses" vgl. Dieter Groh, *Negative Integration*, S.725-27, und Friedhelm Boll, *Frieden* . . ., S.94-117. Zu den sozialdemokratischen Hoffnungen auf eine Neuorientierung der deutschen Innenpolitik, vor allem auf eine Wahlrechtsreform in Preußen, vgl. Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.240-75.

und vor allem in der Stunde der Gefahr als eine nationale Kraft erweise, so schien es offensichtlich, dann würde auch das Deutsche Reich zu einem demokratischen Staatswesen werden. Nur wenige Tage später war in einer der größten sozialdemokratischen Tageszeitungen bereits zu lesen: "Das Wehen eines neuen Geistes geht durch Deutschland! Es liegt in der Luft, es liegt im Gefühl: Anders ist es schon jetzt, und mehr noch wird kommen, muß kommen!"³⁰ Und auch der schon in Stampfers Vision enthaltene und nun die Spalten der sozialdemokratischen Presse füllende, ganz und gar nicht defensive Antizarismus stand wiederum in Zusammenhang mit politischen Fortschrittserwartungen: mit der alten, 1848 von Marx und Engels propagierten, längst schon zum Mythos gewordenen Vorstellung vom europäischen Befreiungskrieg gegen den "Hort der Reaktion".³¹ Auch Bernstein schwärmte kurz nach Kriegsbeginn davon. Wie sehr seine spätere Ablehnung der Kriegspolitik der SPD weniger von rein pazifistischen als auch von darüber hinausgehenden politischen Erwägungen bestimmt war, deutete sich jedoch schon hier in seiner letztlich resignativen Feststellung an, daß einen solchen Befreiungskrieg nur ein — nicht vorhandenes — demokratisches Deutschland führen könnte.³²

III.

Schon im Oktober 1914 befürchtete Erdmann, zu diesem Zeitpunkt noch ein entschiedener Befürworter der Kreditbewilligung, daß die Parteibasis der sozialdemokratischen Burgfriedenspolitik kritisch gegenüberstehe. "Zunächst werden wir Mühe haben", schrieb er an Heine, "vor unseren Genossen im Lande die Haltung der Fraktion in Sachen der Kriegskredite zu rechtfertigen. [. . .] Wir dürfen auch aus unserer beträchtlichen Mehrheit in der Fraktion nicht auf eine entsprechende Stimmung unter den Genossen im Lande schließen. Eher könnte die bedenkliche Haltung eines Teils der Parteipresse und der Verlauf des Krieges bei zahlreichen unserer Leute die Stimmung vom 4. August erheblich geschwächt und die Abneigung gegen den Militarismus und alles, was damit zusammenhängt, gesteigert haben. Wir werden Mühe haben, in dieser Frage dem Verständnis für das Notwendige Geltung zu verschaffen."³³ Auch wenn Erdmann die "Stimmung vom 4. August" ansprach, den Schluß, daß darin eine treibende Kraft gelegen habe, läßt diese Äußerung keineswegs zu. Vielmehr stand für ihn offensichtlich der Glaube an das kritische Potential der sozialdemokratischen Basis im Vordergrund. In der Literatur dagegen wird die Entscheidung der Sozialdemokratie für Kreditbewilligung und Burgfriedensschluß vielfach auf eine vermeintliche Kriegsbegeisterung der sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschaft zurückgeführt. Susanne Miller beispielsweise

30 Hamburger Echo vom 6.8.1914, LA: Die Pause des Harrens.

31 Schon am 3.8.914 bezeichnete die Fränkische Tagespost, zitiert nach: Münchener Post vom 4.8.1914, S.4: Krieg oder Frieden?, die Zerstörung des Zarismus als "eine der größten Kulturaufgaben der Welt. Karl Marx und Friedrich Engels, Liebknecht und Bebel, die Teuersten, denen wir Treue bis zum Tod bewahren, haben immer als die Voraussetzung der Freiheit Deutschlands den Zusammenbruch des russischen Kolosses gesehen." Demensprechend notierte Hermann Molkenbuhr am 6.8.1914 in sein Tagebuch, nachdem er auf diese Vorstellung Bezug genommen hatte: "Hoffentlich kommen nach dem Krieg Zustände, in denen die Bahn frei wird für eine freiheitliche Entwicklung Europas. Diese kann nur zum Sozialismus führen . . .". Archiv der Sozialen Demokratie, Bonn, Nachlaß Hermann Molkenbuhr, Tagebücher und Erinnerungen, Kass. III/IV, Heft 2.

32 Vgl. die Artikelserie von Eduard Bernstein: Abrechnung mit Rußland. Ein Vermächtnis unserer Vorkämpfer, Teil I-III, in: Vorwärts vom 26., 27. und 28.8.1914.

33 Brief Erdmanns an Heine vom 28.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.125-128.

schreibt: "Winnigs Formel: 'Das Volk sprach und die Partei fügte sich' ist zwar überspitzt, trifft aber einen wesentlichen Faktor, der zur Entscheidung vom 3. August führte. Es schien, als ob mit einem Schlag das starke pazifistische Potential, das in den sozialdemokratischen Massen steckte und sich in den Antikriegsdemonstrationen zwischen dem 26. und 30. Juli manifestiert hatte, in einen patriotischen Verteidigungsenthusiasmus transformiert wurde."³⁴ Der Realitätsgehalt dieser ausschließlich auf die Aussagen sozialdemokratischer Politiker, die ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen versuchten, gestützten These ist jedoch nicht nur wegen der Befürchtungen Erdmanns höchst zweifelhaft.

Bereits der schlagartige Umschwung von der Antikriegsstimmung auf den sozialdemokratischen Antikriegsversammlungen in einen "patriotischen Verteidigungsenthusiasmus" muß ausgesprochen fragwürdig erscheinen. Eine Durchsicht der sozialdemokratischen Presse Ende Juli/Anfang August 1914 bietet dementsprechend kaum Hinweise auf eine in der Arbeiterschaft um sich greifende Kriegsbegeisterung. Vielmehr wurde zu meist die Stimmung der Arbeiter entschieden gegen den nationalistischen Taumel weiter Teile des Bürgertums abgesetzt.³⁵ Bestätigt wird dies durch fast alle neueren Lokalstudien, deren Ergebnisse es nahelegen, das Verhalten der Arbeiterschaft bei Kriegsbeginn als eine Art "stillschweigende Unterwerfung" zu interpretieren.³⁶ In den entscheidenden Sitzungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 3. August wurde denn auch zugunsten der Kreditbewilligung neben anderen Argumenten nur auf die allgemeine "Volksstimmung" hingewiesen, der man sich nicht widersetzen dürfe;³⁷ ein Begriff, der m.E. eher darauf hindeutet, daß auch sozialdemokratische Politiker längst von der kriegsbegeisterten nationalen Einheitsstimmung der nicht unbedingt proletarisch gepräg-

34 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.68f. Die Geschichte dieser These ist höchst aufschlußreich. Sie wurde während der Weimarer Republik (vgl. die Arbeiten Erich Otto Volkman, *Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkrieg*, Berlin 1925, und Hans Herzfeld, *Die deutsche Sozialdemokratie und die Auflösung der nationalen Einheitsfront im Weltkriege*, Leipzig 1928) sowie in den 50er Jahren (vgl. Hermann Heidegger, *Die deutsche Sozialdemokratie und der nationale Staat 1870-1920*, Berlin 1956) noch in Form eines Ausspiels der 'guten' Arbeiterschaft gegen die 'böse' Sozialdemokratie vertreten. Heute ist sie, nur gereinigt von dieser Wertung und z.T., wie bei Miller, begrifflich beschönigt, immer noch weit verbreitet. Vgl. z.B. Dieter Groh, *Negative Integration* . . . , S.680f., Manfred Scharer, "Ich hab' mich ergeben . . .", S.730. Kritisch dagegen bereits Hans Joachim Bieber, *Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920*, 2 Teile, Hamburg 1981, hier Teil 1, S.73-85; Friedhelm Boll, *Frieden* . . . , S.100-116, sowie die in Anm. 36 genannten Lokalstudien.

35 Nur ein Beispiel von vielen: Der Vorwärts kommentierte die erste Balkonansprache Wilhelms II., in der dieser zum ersten Mal ankündigte, keine Parteien mehr, sondern nur noch deutsche Brüder kennen zu wollen, folgendermaßen: "Die Rede zeigt die Stimmung des Kaisers. Die Arbeiterklasse teilt diese Stimmung nicht: sie ist nach wie vor für den Frieden." Vorwärts vom 2.8.1914, S.3: Eine Ansprache des Kaisers.

36 So Peter Wuerth, *Radikalismus und Reformismus in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Göppingens 1910-1919*, Göppingen 1978, S.88. Vgl. auch Friedhelm Boll, *Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung der unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover*, Bonn 1981, S.151f.; Jürgen Reulecke, *Der erste Weltkrieg und die Arbeiterschaft im rheinisch-westfälischen Industriegebiet*, in: *Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr*. Hrsg. von Jürgen Reulecke, Wuppertal 1974, S.205-240; Karl-Dietrich Schwarz, *Weltkrieg und Revolution in Nürnberg*, Stuttgart 1971, S.106-114; Volker Ullrich, *Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19*, 2 Teile, Hamburg 1976, Teil 1, S.140-47. Dagegen allerdings in bezug auf die Kriegsbegeisterung von Gewerkschaftsmitgliedern: Manfred Scheck, *Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1920*, Köln und Wien 1981, S.60, Anm.1.

37 Vgl. die Zusammenfassung der spärlichen Quellenangaben bei Dieter Groh, *Negative Integration*, S.687-90.

ten Öffentlichkeit beeindruckt waren. Das prinzipielle Festhalten der Parteimehrheit an der "Politik des 4. August" in den folgenden Jahren zeigt darüber hinaus, wie wenig man hier bereit war, der Stimmung der Arbeiterschaft, die sich immer stärker gegen den Krieg richtete, zu folgen.

Zwar ist es wenig sinnvoll, nun auf die primär ideologisch begründete These der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft vom "Verrat" der sozialdemokratischen Führer an den Massen zurückzugreifen.³⁸ Die Einschätzung Friedhelm Bolls jedoch, wonach die SPD sehr wohl eine kritischere Politik hätte verfolgen können, ohne die Verbindung zu ihrer Basis zu verlieren,³⁹ scheint mir überzeugend zu sein. Die weitgehende Akzeptierung des Krieges in der Anhängerschaft der Sozialdemokratie dürfte tatsächlich vor allem auf das Verhalten der Parteiführung zurückzuführen sein. Hedwig Wachenheim, eine Freundin Franks, beschreibt in ihren Memoiren die Stimmung der Teilnehmer an der sozialdemokratischen Antikriegsversammlung in Mannheim am 29. Juli — es waren mehr als 10 000 Menschen — folgendermaßen: "Die Menge, die zu der Friedensversammlung gekommen war, hatte keinen Massenwillen mehr. Sie bestand aus tieferschrockenen Menschen, die sich an die Partei klammerten, als letzter Rettungsanker in ihren Nöten."⁴⁰ Und die Partei wies den Weg in die nationale Einheitsfront. Ihre Presse — die nicht ohne weiteres als Indikator für die Stimmung der Leserschaft genommen werden darf⁴¹ — übernahm bei Kriegsbeginn fast unisono die offizielle Version vom gerechten "Verteidigungskrieg" gegen den Zarismus und verlieh ihr damit ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit. Das Abstimmungsverhalten der Reichstagsfraktion konnte diese Glaubwürdigkeit nur noch bestärken. Bernstein jedenfalls schilderte dementsprechend zu Anfang des Jahres 1915 das Verhältnis zwischen Führung und Basis der Sozialdemokratie bei Kriegsbeginn so: "In den nichtsozialistischen Kreisen Deutschlands war der Krieg von Anfang an oder vielmehr schon an seinem Vorabend populär gewesen. Aber in der sozialistischen Arbeiterschaft und den mit ihr verbundenen Bevölkerungskreisen hat erst das Votum der sozialistischen Reichstagsfraktion ihm Popularität verschafft, und weiterwirkend ist die Stimmung in Deutschland für den Krieg ganz allgemein gehoben worden."⁴² Darüber hinaus war auch diese Popularität an der Basis keineswegs allgemein. Trotz der Rechtfertigungskampagne in der Parteipresse wiesen schon auf der ersten Sitzung des Parteiausschusses der SPD nach Kriegsbeginn am 27. September 1914 mehrere Redner darauf hin, daß von den Parteimitgliedern die Burg-

38 Die ideologische Vorbelastung der Arbeiterverratsthese wurde besonders deutlich bei der kritischen Auseinandersetzung der DDR-Geschichtswissenschaft mit der z.T. abweichenden Stellungnahme von Jürgen Kuczynski, *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die Sozialdemokratie*, Berlin 1957. Vgl. Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914-1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, Göttingen 1984, S.125-31.

39 Friedhelm Boll, *Frieden* . . ., S.116.

40 Hedwig Wachenheim, *Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie. Memoiren einer Reformistin*, Berlin 1973, S.50f.

41 Die Übereinstimmung betont Dieter Groh, *Negative Integration* . . ., S.710f. Insbesondere für die unklare Entscheidungssituation bei Kriegsbeginn scheint mir der Hinweis von Friedhelm Boll, *Massenbewegungen* . . ., S.159, überzeugender zu sein, daß die sozialdemokratische Presse und die Parteiorganisationen über eine "Art Interpretationsmonopol für die politische Orientierung ihrer Anhängerschaft" verfügten.

42 Eduard Bernstein, *Manuskript eines Vorworts zur Veröffentlichung von Berichten über die Stellung der Sozialisten zum Krieg*. IISG, Nachlaß Bernstein, A.133.

friedenspolitik nicht allgemein akzeptiert werde.⁴³ Und Heine mußte in Berlin — immerhin der Stadt, in der die Entscheidung zur Integration in die nationale Einheitsfront gefallen war — ebenfalls schon sehr bald feststellen, wie kritisch die Parteibasis einer nationalen Ausrichtung der SPD gegenüberstand. Doch wenden wir uns zuerst der politischen Position Heines zu.

IV.

Obwohl Heine schon am 4. August zusammen mit anderen Sozialdemokraten die Rede von Reichskanzler Theodor von Bethmann Hollweg öffentlich im Reichstag bejubelt hatte⁴⁴ und bald danach begann, mit geradezu lyrischem Pathos "Deutschlands Erneuerung" im Krieg zu preisen,⁴⁵ war er doch im Grunde von Anfang an weder kriegsbegeistert noch besonders optimistisch. Er glaube nicht, schrieb er Wyneken, an die vielfach beschworene "innere Vertiefung" des Volkes durch den Krieg. Vielmehr sei "die Gefahr riesengroß, daß alles ausmündet in eine unklare primitive Religiösität einerseits und eine dumpfe Verzweiflung, einen moralischen Nihilismus andererseits."⁴⁶ Zu einer kritischen Haltung gegenüber der deutschen Kriegspolitik veranlaßte ihn diese Einschätzung jedoch nicht, im Gegenteil. Heine begriff den Krieg ebenso wie David als doppelte Chance, dem Revisionismus und seinen politischen Zielen innerparteilich zum Durchbruch zu verhelfen und gleichzeitig die so gewandelte Sozialdemokratie zu größerem politischen Einfluß zu führen. An Bernstein schrieb er am 2. Oktober 1914, als dieser einen kritischen Artikel gegen den zunehmenden Englandhaß und die immer deutlicher werdenden Annexionsbestrebungen in den "Sozialistischen Monatsheften" veröffentlichten wollte: "Sie sind an unserer Spitze gegangen, die wir die Gefahr erkannt haben, daß die Sozialdemokratie außerhalb unseres Staates und des übrigen Volkes steht, die Phrasen wie 'der Arbeiter hat kein Vaterland' bekämpft und damit das ebenso unwahre Wort, die Sozialdemokratie sei 'eine Rote vaterlandsloser Gesellen' widerlegt hat. Jetzt endlich beginnt man auf allen Seiten einzusehen, daß wir recht hatten, daß es neben und über den Klassenkämpfen und politischen prinzipiellen Gegensätzen noch etwas Gemeinsames zwischen Deutschen gibt. Damit winkt endlich eine Möglichkeit der Politik, die gerade Sie immer wieder empfohlen haben." Dafür aber, so beschwor Heine Bernstein eindringlich, sei es notwendig, das durch den Krieg geschaffene "Gesamtbewußt-

43 Protokolle der Sitzungen des Parteiausschusses der SPD 1912 bis 1921. Inklusive Protokoll der Parteikonferenz in Weimar am 22. und 23. März 1919. Protokoll über die Verhandlungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten in Berlin am 5. und 6. Mai 1920. Nachdrucke. Hrsg. von Dieter Dowe. Mit einer Einleitung von Friedhelm Boll sowie einem Personen- und Ortsregister von Horst-Peter Schulz, Berlin und Bonn 1980, Bd.1, S.89-105.

44 Die Teilnahme Heines an den vielfach belegten Beifallsäußerungen bestätigt Eugen Prager, *Geschichte* . . . , S.26.

45 Wolfgang Heine, *Zu Deutschlands Erneuerung*, Jena 1916. Neben dieser Aufsatzsammlung vgl. auch ders., *Gegen die Quertreiber*, Dessau o.J. [1915], und ders., *Die politische Zukunft Deutschlands und die Sozialdemokratie*, in: ders. und Karl Hildebrand, *Zwei Reden*, Stuttgart 1915. Vgl. auch Anm.54.

46 Brief Heines an Wyneken vom 22.8.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.17f.

sein" nicht durch kritische Äußerungen zu zerstören.⁴⁷

In der Ablehnung von öffentlicher Kritik an der deutschen Kriegspolitik war der rechte Parteiflügel zwar durchaus einig, Heines offensive Konzeption zur Durchsetzung einer neuen sozialdemokratischen Politik ging jedoch noch entschieden über die vom Kreis um David verfolgte Politik hinaus. Seine Distanz hierzu war schon bald so groß, daß der Vorsitzende der österreichischen Sozialdemokratie, Victor Adler, ihn nach einem Besuch in Berlin unter völliger Verkenennung der innerparteilichen Konflikte der oppositionellen Minderheit zurechnete.⁴⁸ Während nicht nur David, sondern auch andere führende Vertreter der Mehrheitspolitik darauf hofften, daß die Unterstützung der nationalen Kriegspolitik der SPD eine "Basis zu einflußreichem Wirken" geschaffen habe oder noch schaffen werde,⁴⁹ sah der Skeptiker Heine, dem schon in der Euphorie des Kriegsbeginns klar war, daß es "mit dem einen Volk von Brüdern noch gute Wege" hatte,⁵⁰ deutlich die Schwäche dieser Hoffnungen. Kreditbewilligung und kritiklose Duldung der Kriegsmaßnahmen, so betonte er, würden nicht ausreichen, um dauerhaft den Boden für eine politische Gleichberechtigung der Sozialdemokratie und der dafür notwendigen innenpolitischen Reformen zu bereiten.⁵¹ Außerdem wies er nicht zu Unrecht darauf hin, daß die "Logik der seitherigen Phraseologie" der Sozialdemokratie mit guten Gründen gegen ihre Kriegspolitik ins Feld geführt werden konnte.⁵² Während die Parteiführung sich deshalb darum bemühte, die Entscheidung vom 4. August aus den Traditionen der Sozialdemokratie zu rechtfertigen, und dafür immer wieder den Verteidigungskrieg beschwor, forderte Heine konsequent eine offene und prinzipielle Neubestimmung des Verhältnisses der SPD zu Staat und Nation. Sein Programm zur 'Erkämpfung' größerer Einflußmöglichkeiten der Partei zielte darauf, die Stellung der Sozialdemokratie zum nationalen Staat so grundsätzlich von jeder Distanzierung zu befreien, daß sowohl innerhalb der SPD als auch bei den politischen Gegnern der Glaube an die Vaterlandslosigkeit der Arbeiterbewegung, in dem er die Wurzel allen Übels sah, endgültig beseitigt werden könnte. Dem Parteijournalisten Stampfer, der mit seiner Leitartikelkorrespondenz einen weitreichenden Einfluß auf die Parteipresse besaß, schlug er

47 Brief Heines an Bernstein vom 2.10.1914. IISG, Nachlaß Bernstein, D. 256. Ein Durchschlag befindet sich auch im Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.31-35. Bernstein allerdings ließ sich von dieser Argumentation nicht beeindrucken und hielt an seinem Artikel fest. Zu seiner sich daraus ergebenden Trennung von den Sozialistischen Monatsheften vgl. Dieter Fricke, Zum Bruch Bernsteins mit den "Sozialistischen Monatsheften" im Herbst 1915 [muß heißen 1914], in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Jg.17 (1975), H.3, S.454-68. Die Einschätzung Frickes, es habe sich bei den Differenzen um "zwar nicht unwesentliche, aber letztlich doch nur taktische Fragen" gehandelt (S.458), vermag ich nicht zu teilen. Vgl. dazu Abschnitt V.

48 Adler berichtete auf der Vorstandssitzung der deutschen Sozialdemokratie Österreichs am 17.9.1914, daß sich in Deutschland die Gegensätze zwischen Radikalen und Revisionisten vollständig verschoben hätten. So stünden Bernstein, Eisner und Heine in Opposition zur Politik der Kreditbewilligung. Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien, Partei-Archiv vor 1934, Mappe 1, Bi.193.

49 David sah dies bereits am 4.8.1914 erreicht. Vgl. Das Kriegstagebuch, S.17. Scheidemann notierte zwar im Februar 1915 nach einer Sitzung bei Staatssekretär Clemens Delbrück, in der dieser die Hoffnungen auf eine baldige Wahlrechtsreform in Preußen zurückgewiesen hatte, in sein Tagebuch: "Es gibt nichts und es wird auch nichts geben. Das hatte ich erwartet." Er fügte aber hinzu: "Auf Grund unserer Haltung im Krieg wird es leichter sein, nach dem Kriege durchzusetzen, was bisher nicht möglich war." Philipp Scheidemann, Memoiren, Bd.1, S.312f.

50 Brief Heines an Wyneken vom 22.8.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.17f.

51 Brief Heines an Erdmann vom 1.11.1914. A.a.O., Pp 2, Bl. 149-54.

52 Brief Heines an Alwin Saenger vom 8.8.1914. A.a.O., Pp 2, Bl.6.

dafür die folgende, seine Konzeption verdeutlichende Schreibweise vor: "Warmer vaterländischer Ton (kein Hurrapatriotismus) in der Besprechung der Tagesereignisse, Hinweis auf die Zukunft, in der die Sozialdemokratie sich als die vornehmlichste Vertreterin der Ausgestaltung nationalen Lebens betrachten werde, die selbstverständlich nur in der Richtung erfolgen könne, daß die Gehässigkeiten, Verfolgungen und Rechtsverweigerungen aufhören. Betonung, daß der Krieg gezeigt hat, wie es etwas den Deutschen Gemeinsames gibt, daß der notgedrungene Streit der Parteien und Klassen im politischen Leben nicht alles bedeuten darf, daß man sich zu gemeinsamer Arbeit finden muß auch im Frieden, so wie man sich im Krieg gefunden hat — Und nicht zu ängstlich sein Worten wie 'Vaterland', 'Kaiser und Reich' gegenüber usw." ⁵³

Mit dieser Ausrichtung stieß Heine allerdings fast überall auf Ablehnung. Als er Anfang Oktober 1914 im Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen und in einer Parteiversammlung des ersten Berliner Wahlkreises seinen nationalistischen Vortrag über "Kultur und Nation" ⁵⁴ gehalten hatte, beschwerte sich der Bezirksführer Arthur Breiksch beim Vorsitzenden der Berliner Sozialdemokratie, Eugen Ernst, dies sei ein Vortrag gewesen, "wie ich ihn von einem Sozialdemokraten nicht für möglich gehalten hätte." ⁵⁵ Er warf Heine Kriegsverherrlichung vor, schilderte die ablehnende Haltung der anwesenden Parteigenossen und vor allem Parteigenossinnen, forderte das Recht, kritisch öffentlich Stellung nehmen zu dürfen und stellte wohl zutreffenderweise in bezug auf Heine fest: "Er muß die Fühlung mit der großen Masse verloren haben, sonst hätte er einen derartigen Vortrag nicht in einem sozialdemokratischen Verein gehalten." Wie kritisch große Teile zumindest der Berliner Sozialdemokraten nicht nur Heines gefühlsbetontem Eintreten für die Nation, sondern auch der Kriegspolitik der SPD allgemein bald gegenüberstanden, mußte er einige Monate später in zwei Neuköllner Parteiversammlungen erleben. Zu seinem Entsetzen bekam er dort die folgenden Zwischenrufe zu hören: "Wir sind vaterlandslose Gesellen und wollen es bleiben! — Unser Vaterland ist die Menschheit! — Wer sagt Ihnen denn, daß wir siegen wollen?" Auf seine Einwände, eine deutsche Niederlage sei auch eine Niederlage für die deutschen Arbeiter, und nur ein deutscher Sieg werde zur Beendigung des Krieges führen, erhielt Heine zur Antwort, es sei "doch ganz egal, ob das Deutschland trifft oder die anderen. — Unsere Soldaten sollen das Gewehr gegen die Tyrannen kehren." ⁵⁶

53 Brief Heines an Stampfer vom 26.9.1914. A.a.O., Bl.26ff., Zur politischen Konzeption Heines vgl. auch Dieter Fricke, Opportunismus und Nationalismus. Zur Rolle Wolfgang Heines in der deutschen Sozialdemokratie bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg.22 (1974), H.8, S.844-69.

54 Wolfgang Heine, Kultur und Nation, Chemnitz o.J. [1914].

55 Brief Breikschs an Ernst vom 7.10.1914. Durchschlag in: ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.61-63. Hier auch das folgende Zitat. Obwohl Heine in seinem Rechtfertigungsschreiben an Ernst, a.a.O., Bl.64-68, betonte, Zustimmung der Anwesenden vernommen zu haben, schrieb er, die Äußerungen Breikschs bestätigend, am 9.10.1914 an Otto Hué, größtenteils nicht verstanden worden zu sein. A.a.O., Bl.69-72. Vgl. auch Davids Tagebuchnotiz vom 7.10.1914 über die ablehnende Äußerung eines Fahrstuhlführers zu Heines Vortrag. Das Kriegstagebuch, S.48.

56 Brief Heines an Scheidemann vom 29.6.1915. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.69-76. Heine beschwerte sich vor allem darüber, daß der ebenfalls anwesende Haase diesen Äußerungen nicht entgegengetreten sei. Er wies zwar betont darauf hin, daß es sich bei den Zwischenrufern nur um junge Leute gehandelt habe, mußte aber auch "lebhaften Beifall" für das Bekenntnis zur Vaterlandslosigkeit eingestehen.

Bei den politisch führenden rechten Sozialdemokraten um David teilte man zwar durchaus Heines nationale Haltung. Seine Versuche jedoch, "eine nationale Fanfare loszulassen",⁵⁷ wurden auch hier vor allem aus taktischen Gründen entschieden abgelehnt. Während Heine, gestützt auf den Glauben, das 'wahre', nicht wie die Berliner Sozialdemokraten durch den "Vorwärts" verhetzte Volk teile seine Überzeugungen, die vom Kreis um David verfolgte Politik der behutsamen Einflußnahme auf die Parteiführung in Übereinstimmung mit Vollmar entschieden ablehnte,⁵⁸ sahen die gemäßigten Rechten durch sein Vorpreschen die innerparteiliche Durchsetzung ihrer Ziele gefährdet und warfen ihm vor, damit nur dem linken Radikalismus zu nützen.⁵⁹ Ihre Befürchtungen allerdings, die als "schwach und schwankend" empfundenen Parteiführer Ebert und Scheidemann könnten möglicherweise die "Politik des 4. August" wieder aufgeben,⁶⁰ waren weitgehend grundlos. Der Parteivorstand jedenfalls lehnte eine Veröffentlichung von Heines Vortrag im parteieigenen "Vorwärts"-Verlag nicht mit einer inhaltlich kritischen Begründung ab, sondern mit dem ängstlichen Hinweis darauf, er würde "sicher in weiten Kreisen der Partei starken Widerspruch" finden.⁶¹ Obwohl die Richtigkeit dieser Einschätzung auf der Hand lag, war dies für Heine nur eine neue Bestätigung seiner Befürchtung, die SPD werde ihre Haltung zur Nation nicht grundsätzlich genug revidieren und so die vermeintliche Chance, durch den Krieg zu nationaler Anerkennung und politischer Macht zu gelangen, nicht nutzen. Zunehmend beklagte er nun "das geistige Niveau, das die führenden Männer der Fraktion und des Parteivorstandes einnehmen", und warf ihnen gleichzeitig vor, im Grunde *weiterhin auf gestaltenden politischen Einfluß verzichten* zu wollen.⁶²

Heine blieb während des Krieges relativ isoliert und einflußlos. Mit seiner skeptischen Haltung gegenüber David und der Mehrheitspolitik behielt er jedoch in hohem Maße recht. Zwar war innerparteilich die Davidsche Variante revisionistischer Politik durchaus erfolgreich, die daran geknüpften innenpolitischen Reformervorwartungen aber erfüllten

57 So David über Heine, dem er außerdem — wohl zu Recht — Selbstsucht vorwarf. Das Kriegstagebuch, S.52, Eintrag vom 17.10.1914.

58 Heine schrieb am 14.11.1914 an Vollmar: "Unsere Freunde, namentlich David, Schöpflin, Südekum usw. sehen das ganze Heil in der Beeinflussung des Parteivorstandes. Vor allem soll dieser nicht verstimmt werden. Ich halte diese Taktik für verkehrt." Vollmar antwortete zustimmend am 27.11.1914: "Denn etwas Verkehrteres als die Auffassung derer, die nur ja die Radikalen nicht reizen und das schwankende Elend des P.V. [Parteivorstandes] auf jeder Weise schonen wollen, kann ich mir nicht denken." ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.193-96 bzw. 202f.

59 So David an Heine am 4.11.1914. A.a.O., Bl.167f. Heines Vortrag empfand er als "eine gegen die Partei geschleuderte Lanze". Das Kriegstagebuch, S.53, Eintrag vom 17.10.1914. Auch Schöpflin warf Heine vor, er gehöre zu den "Berserkern des Bekennermutes", die nur die Gefahr der Isolierung des rechten Parteiführers heraufbeschwören würden. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.158-60. Heine konnten solche Vorwürfe jedoch nicht umstimmen, hatte er doch einige Tage vorher bereits mit dem Gedanken gespielt, seine, wie er meinte, "in Wahrheit sozialdemokratische Überzeugung vom Wert des Staates und der Nation schließlich außerhalb der Organisationen der deutschen Sozialdemokratie durchkämpfen [zu] müssen." Brief an Schöpflin vom 26.10.1914. A.a.O., Bl.103-14.

60 So David, Das Kriegstagebuch, S.109, Eintrag vom 8.-10.3.1915.

61 Brief Hermann Müllers an Heine im Namen des Parteivorstandes vom 19.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.73. Auch die Redaktion der Neuen Zeit und der Verlag der Dresdener Volkszeitung lehnten eine Veröffentlichung ab. Nachdem Heine eine Zeitlang wegen der Einsprüche auch seiner engeren Parteifreunde gezögert hatte, veröffentlichte er den Vortrag im Verlag von Ernst Heilmanns Chemnitzer Volksstimme.

62 Brief Heines an Vollmar vom 17.8.1915. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 6, Bl. 177-82.

sich nicht. Die SPD geriet mit der "Politik des 4. August" vielmehr in einen "Teufelskreis"⁶³ der Einflußlosigkeit. Kreditbewilligung und pragmatische Unterstützung der nationalen Kriegspolitik reichten tatsächlich, wie Heine es vorhergesehen hatte, nicht aus, die Regierung zu einer über unverbindliche Ankündigungen hinausgehenden "Neuorientierung" zu veranlassen. Mit verstärktem politischen Druck aber lief die SPD Gefahr, ihre vermeintlich bereits erreichte nationale Anerkennung wieder aufs Spiel zu setzen. Als darüber hinaus die Regierung es im Sommer 1917 zum wiederholten Male abgelehnt hatte, sich auf defensive Kriegsziele festzulegen, kam selbst David zu dem Schluß, die Lage sei "hoffnungslos".⁶⁴ Zwar ist es kaum anzunehmen, daß Heines Perspektive erfolgreicher gewesen wäre. Aber seine von vornherein skeptische Haltung führte ihn in der Folgezeit zu Einsichten, die der Mehrheitssozialdemokratie, seit der Bildung des "Interfraktionellen Ausschusses" aufs neue benebelt von dem Glauben, daß "der 'Geist des 4. August' wieder eine Chance habe,"⁶⁵ vielleicht den Weg zu einer realistischeren Politik hätten weisen können.

Natürlich vertrat auch Heine weiterhin die "Politik des 4. August" und unterstützte die parlamentarische Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien. Über die von der Führung der Mehrheitssozialdemokratie gefeierten Parlamentarisierungsschritte der neuen Reichstagsmehrheit⁶⁶ urteilte er jedoch zu Recht wesentlich zurückhaltender, ebenso wie über die daran geknüpften Hoffnungen auf einen baldigen Frieden. "Ich begreife es", schrieb er an Wyneken, "daß diese Herren [Ebert, Scheidemann und David] mehr das sehen, was sie in den Verhandlungen mit dem Zentrum und den Fortschrittlern erreicht hatten, als das, was noch fehlte. [. . .] Man verübelte es mir sehr, daß ich die Größe dieses Erfolges, [. . .] herabzusetzen schien, indem ich darauf hinwies, daß ohne wirkliche Demokratisierung Deutschlands das Ausland und wahrscheinlich auch das Inland in der Annahme der Erklärung durch den neuen Reichskanzler und in der bereits durch Bethmann Hollweg bewilligten Festlegung auf das gleiche Wahlrecht keine genügende Versicherung für die Friedensbereitschaft Deutschlands und für die Bedeutung des Volkswillens im Reiche erblicken würde."⁶⁷ Vor allem erkannte Heine, daß die Parlamentarisierungsschritte durch die zunehmende politische Macht der 3. Obersten Heeresleitung (OHL) unter den Generälen Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff vollständig paralysiert wurden. Bereits vor der Bildung der neuen Reichstagsmehrheit hatte er gefordert, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, wenn sie keine Maßnahmen gegen die Herrschaft des Militärs einleite.⁶⁸ Während der Verhandlungen mit den bür-

63 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.253.

64 Eduard David, *Das Kriegstagebuch*, S.238, Eintrag vom 30.6.1917.

65 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.304.

66 David beispielsweise sprach im Reichstag am 5.10.1917 von einem "Krypto-Parlamentarismus" und meinte, die "alte reine Beamtenregierung" gehöre nun der Vergangenheit an. Vgl. Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte, Bd.310, S.3689.

67 Brief Heines an Wyneken vom 27.7.1917. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 11, Bl. 221-29.

68 Am 5.7.1917 forderte Heine in der Reichstagsfraktion, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, weil sie "eine wahnsinnige und verbrecherische Politik" betreibe. Einen Tag später forderte er, gegen die Militäristen "mit aller Schärfe" notfalls auch im Parlament vorzugehen. Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898 bis 1918. Bearbeitet von Erich Matthias und Eberhard Pikart, 2 Teile, Düsseldorf 1966, Teil 2, S.277 bzw. S.283. Die Mehrheit blieb davon jedoch unberührt. David beispielsweise sprach nur vom "politisierenden Hauptquartier", ohne den faktisch überragenden Einfluß zu bemerken. Das Kriegstagebuch, S.239, Eintrag vom 2.7.1914.

gerlichen Parteien trat er für eine "vollständige Änderung in der politischen Leitung des Reiches" als Bedingung für eine sozialdemokratische Unterstützung der neuen Politik ein, was jedoch nur zu einem "lebhaften Zusammenstoß" mit dem Fraktionsvorstand führte und politisch folgenlos blieb.⁶⁹ Der Sturz Bethmann Hollwegs wurde so zu einem Erfolg der OHL, der es gelang, mit Georg Michaelis einen ihrer Vertrauensleute an die Spitze der neuen Regierung zu stellen. Angesichts ihrer erfolgreichen Versuche, "eine allgemeine militärische Diktatur zu errichten",⁷⁰ und dem weiterhin unkritischen Verhalten der SPD gelangte Heine bald zu der Einsicht, daß sich die Parteiführung "von der Regierung nach allen Regeln der Kunst einwickeln" ließ.⁷¹ Auch seine weiteren Versuche, die SPD zu einer eigenständigeren Politik zu veranlassen, blieben ohne Erfolg.

Unmittelbar nach dem Regierungswechsel hatte Heine gefordert, der Regierung Michaelis das Mißtrauen auszusprechen, wenn sie keine entscheidenden Personalveränderungen vornehme und sich nicht von den Annexionsbestrebungen führender wirtschaftlicher, politischer und militärischer Kreise distanzieren.⁷² Nach dem Januarstreik 1918 warf er der SPD-Führung vor, die darin liegende Chance, politische Initiative zu gewinnen, vertan zu haben, weil sie es nicht gewagt hatte, die Regierung zu Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern zu zwingen.⁷³ Als Heine im Sommer 1918 durch den Sturz des eher gemäßigten Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Richard von Kühlmann erneut in seiner Einschätzung bestätigt wurde, daß die Regierung jeglicher Friedenspolitik und parlamentarischer Mitwirkung ablehnend gegenüberstand, trat er endgültig für eine offene Opposition zur Regierungspolitik ein. Die Reichstagsmehrheit hätte seiner Meinung nach den Nachfolger Paul Hintze nicht akzeptieren dürfen. Eine dann möglicherweise an die Stelle der Regierung des Grafen Georg von Hertling tretende entschiedene Rechtsregierung hielt er für "immer noch besser als die jetzige Verworrenheit".⁷⁴ Heines Versuch, der SPD-Fraktion "entschieden und offen ins Gewissen zu reden", um sie dazu zu veranlassen, Regierung und OHL zu eindeutigen Schritten in der Friedensfrage zu drängen,⁷⁵ scheiterte jedoch ebenso wie ein erneuter Anlauf gegen die Passivität gegenüber der militärischen Herrschaft im September 1918.⁷⁶ Die Mehrheitssozialdemokratie hielt weiterhin still, sie war längst, wie es kurz vorher der Berliner Polizeipräsi-

69 Fraktionssitzung vom 10.7.1917. Die Reichstagsfraktion, T.2, S.310. Heine trat ferner für Verfassungsänderungen und den Eintritt eines Sozialdemokraten in die neue Regierung ein. In einem Brief an Südekum vom 12.7.1914, in dem er sich für seine scharfe Kritik rechtfertigte, beklagte er, daß die SPD nicht genügend Druck ausübe und so ihre Chancen, einen grundsätzlichen Wandel der deutschen Politik herbeizuführen, vertue. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 11, Bl. 205-07.

70 So die Einschätzung Heines in seinem Brief an Wyneken vom 27.7.1917. A.a.O., Bl.221-229. Zu ihrer Richtigkeit vgl. Gerald D. Feldman, *Army, Industry and Labor in Germany 1914-1918*, Princeton 1966, S.149-96.

71 Brief Heines an Vollmar vom 16.12.1917. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 12, Bl.30f.

72 Fraktionssitzung vom 19.7.1917. Die Reichstagsfraktion, T.2, S.310.

73 Brief Heines an Otto Braun vom 8.2.1918. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 12, Bl.80.

74 Brief Heines an Doris Wittner vom 13.7.1918. A.a.O., Bl.131-134.

75 Fraktionssitzung vom 12.7.1918. Die Reichstagsfraktion, T.2, S.413, Anm.4, nach den Erinnerungen Heines. Zwar verzeichnet das Protokollbuch nur Forderungen von Otto Landsberg und Quarck, Heines Aussage wird aber durch den o.g. Brief vom 13.7.1918 bestätigt.

76 Fraktionssitzung vom 23.9.1918. Die Reichstagsfraktion, T.2, S.432. Heine griff erneut die militärische Herrschaft an und forderte einen Wechsel der Belgien- und Finnlandpolitik.

dent Heinrich von Oppen in einem Wortspiel formuliert hatte, zu "den Abhängigen"⁷⁷ geworden.

Während Heine im Oktober 1918 der Politik der Mehrheitssozialdemokratie in der Regierung des Prinzen Max von Baden nur skeptisch gegenüberstand,⁷⁸ entwickelte nun Vollmar ein geradezu revolutionäres Programm, das die den "Geburtstag der deutschen Demokratie" preisenden Parteiführer⁷⁹ wohl zutiefst erschüttert hätte, gleichwohl aber die politische Situation in vieler Hinsicht realistischer einschätzte. Er stellte gegenüber Heine mit Recht fest, daß die neue Regierung eine Macht mit ungewissem Bestand war: "Wir wollen uns jetzt so schön leise in eine neue Verfassung hineinmögehn. Aber wenn wir auch den Gedanken verdrängen, im Grunde weiß doch jeder, daß die ganze Sache auf schwankenden Füßen steht, und vor allem weiß das der Feind und verhandelt darum nicht mit uns. Was wollen wir denn tun, wenn W. II. [Wilhelm II.] den ganzen schönen Parlamentarismus eines Tages zum Teufel jagt? Hat er nicht das *Recht* dann auf seiner Seite?"⁸⁰ Ausgehend von dieser Einschätzung der Situation forderte Vollmar die sofortige Proklamierung der Volkssouveränität zur revolutionären Durchsetzung einer neuen Rechtsgrundlage für die Regierung, denn: "Das ist gewiß Revolution, aber nichts anderes, als eben Revolution, d.h. Schaffung neuer Grundrechte, kann uns helfen." Die SPD sollte die Entscheidung zu diesem notwendigen Schritt "auf alle Gefahr hin" erzwingen, "auch die der Spaltung, der vorübergehenden Diktatur, ja des Bürgerkrieges".

Die in die kaiserliche Regierung integrierte Mehrheitssozialdemokratie jedoch war nicht in der Lage, ein so gewagtes Demokratisierungsprogramm durchzusetzen. Erst der revolutionären Bewegung der deutschen Arbeiter und Soldaten gelang es, die Verfassung des Deutschen Reiches auf eine wirklich neue Grundlage zu stellen.

V.

Auch die später zur oppositionellen Minderheit stoßenden Revisionisten waren ebenso wie Heine von Anfang an in keiner Weise kriegsbegeistert. Während Heine sich jedoch trotzdem dem Nationalismus in die Arme warf, lehnten sie den Weltkrieg, diesen

77 Stimmungsbericht an das Ministerium des Innern vom 21.5.1918. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, Rep. 90J, Kriegsakten Nr.1, Bl.211. Das Wortspiel bezog sich darauf, daß die Mitglieder der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) gemeinhin die Unabhängigen genannt wurden.

78 Am 16.10.1918 stellte Heine in der Reichstagsfraktion kritisch fest: "2. Preußische Verwaltung. 3. Belagerungszustand. 4. Oberkommandostellen! Kriegsminister Scheuch!! Altes System!" Einen Tag später führte er aus: "Es wäre für uns politisch sehr angenehm, wenn wir die Verantwortung abschieben könnten. Wenn wir das wollen, dann hätten wir das Experiment der Mehrheit mit der Regierung nicht machen dürfen. Jetzt haben wir diesen Ausweg nicht mehr." Heine forderte ferner Demonstrationen gegen die Monarchien. Die Reichstagsfraktion, T.2, S.480 bzw. S.490.

79 So Ebert am 29.10.1918 im Reichstag. Vgl. Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte, Bd.314, S.6161. David jubelte über die Geburt eines "neuen Deutschland" und meinte gar, die neue Regierung werde zur "sozialistischen Demokratie" führen. Das Kriegstagebuch, S.288, Eintrag vom 6.10.1918.

80 Brief Vollmars an Heine vom 18.10.1918. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 12, Bl.200-03. Hier auch die folgenden Zitate. Heine hat diese Anregungen allerdings wohl nicht weitergegeben. Zur ungenügenden Substanz der Oktoberreformen vgl. Wolfgang Sauer, Die Schwäche der parlamentarischen Monarchie, in: Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Hrsg. von Eberhard Kolb, Köln 1972, S.277-99.

„größten Wahnsinn, den die Weltgeschichte kennt“,⁸¹ genauso grundsätzlich und entschieden ab wie den im Bürgertum und auch in der Sozialdemokratie z.T. enthusiastisch gefeierten „Geist von 1914“.⁸² Erdmann äußerte sich geradezu entsetzt über den in Deutschland herrschenden Ungeist. „Sie sollten sehen“, schrieb er an Heine, „was die Soldaten sich hier rühmen nicht nur an den englischen Kämpfern (kein Pardon!), sondern auch an englischen Gefangenen und Verwundeten verübt zu haben, und wie die Zuhörer, jung und alt, männlich und weiblich, beifällig zuhören und das Gesagte freudig weiter berichten.“⁸³ Dasselbe Urteil, das David mehrfach in bezug auf die Kritiker der sozialdemokratischen Kriegspolitik fällte, nämlich geistesgestört zu sein,⁸⁴ richtete Fischer in umgekehrter und wohl zutreffender Weise gegen vom „Geist von 1914“ erfüllte Sozialdemokraten: „Diese Leute sind verrückt!“⁸⁵

Die Kritik, die Bernstein, Eisner, Erdmann und Fischer bald an der Politik der Sozialdemokratie zu üben begannen, richtete sich, obwohl Heine ihrer Loyalität zur „Politik des 4. August“ schon Anfang Dezember 1914 nicht mehr sicher war,⁸⁶ zuerst überwiegend nicht gegen die Bewilligung der Kriegskredite. Während sich Bernstein allerdings schon relativ früh davon zu distanzieren begann,⁸⁷ bezogen sich die anderen drei gegenüber Heine ausdrücklich auf die Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August, die sie gegen die politische Praxis der SPD ins Feld zu führen versuchten. Man habe, so betonten sie, übrigens ganz ähnlich wie der zum linken Zentrum der Partei zählende Wilhelm Dittmann,⁸⁸ die Kriegskredite nur deshalb bewilligt, weil man

81 So Erdmann in seinem Brief an Heine vom 28.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.125-128.

82 Ein besonders beeindruckendes Beispiel dafür bietet der Artikel: Der Krieg und die sozialen Aufgaben, in: Metallarbeiter-Zeitung vom 7.11.1914, in dem es heißt: „Eine neue Zeit ist angebrochen; andere Menschen hat der Krieg in kurzer Zeit aus uns allen gemacht. Das gilt unterschiedslos für Hoch und Niedrig, für Arm und Reich, für Privatperson und für Staatsdiener. Solidarität und Hilfeleistung aus unverschuldeter bitterer Not [. . .], sind über Nacht Gemeingut eines großen und leistungsfähigen Volkes geworden. Sozialismus, wohin wir blicken.“

83 Brief Erdmanns an Heine vom 28.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.125-128.

84 So bezeichnete David am 3.8.1914, Das Kriegstagebuch, S.8, Kautskys Vorschlag, der Regierung Bedingungen für die Kreditbewilligung zu stellen, als „Produkt eines nicht mehr normalen Gehirns“. Etwas später sprach er den radikalen Linken einen „pathologischen Gottähnlichkeitsglauben“ zu. A.a.O., S.50, Eintrag vom 11.-17.10.1914.

85 Brief Fischers an Bernstein vom 2.11.1914 in bezug auf einen Beitrag von Heinrich Peus in den „Monatsblättern der Ortsgruppe Berlin des deutschen Monistenbundes“. IISG, Nachlaß Bernstein, D. 167.

86 Brief Heines an Vollmar vom 10.12.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 3, Bl.2-8. Heine wies erleichtert darauf hin, daß auch Bernstein, Erdmann und Fischer — Eisner war kein Reichstagsabgeordneter — für die Kreditbewilligung gestimmt hatten.

87 Bernsteins Haltung in den ersten Kriegsmonaten ist nicht ganz eindeutig zu rekonstruieren. Nach Eduard David, Das Kriegstagebuch, S.32, war er schon am 3.9.1914 der Meinung, daß die Kreditbewilligung ein Fehler war. Nach eigener, späterer Darstellung hat er sie im November 1914 als den „schwersten politischen Fehler“ seines Lebens bezeichnet. Vgl. Friedrich Engels und der sozialistische Patriotismus. Eine Abwehr von Eduard Bernstein, Manuskript eines für den Vorwärts bestimmten Artikels. IISG, Nachlaß Karl Kautsky, F.7. Allerdings stimmte Bernstein im Dezember 1914 in der Reichstagsfraktion, s.o., noch einmal für eine weitere Kreditbewilligung. Aus einem Brief Stampfers an Bernstein vom 23.11.1914, IISG, Nachlaß Bernstein, D. 673; geht hervor, daß er die Frage der Kreditbewilligung zu diesem Zeitpunkt nicht für entscheidend gehalten hat. Es ging auch ihm, ähnlich wie Eisner, Erdmann und Fischer, wohl vor allem um die Konsequenzen, die in der SPD daraus gezogen wurden. So trat er öffentlich zuerst mit einer Kritik an der z.T. chauvinistischen Schreibweise der sozialdemokratischen Presse hervor, wobei er vor allem der Chemnitzer Volksstimme vorwarf, den weltanschaulichen Standpunkt der Sozialdemokratie aufzugeben. Vgl. die Artikelserie: Die sozialdemokratische Presse und der europäische Krieg, in: Leipziger Volkszeitung vom 3., 14. und 17.11.1914.

88 Wilhelm Dittmann, Memoiren, Manuskript, IISG, S.443.

‘in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich lassen’ wollte, ansonsten aber jede Verantwortung für den Krieg zurückgewiesen und ausdrücklich eine distanzierte Stellung zur Regierung und den bürgerlichen Parteien eingenommen. Diese Haltung jedoch sei sehr bald umgeschlagen in eine Identifikation mit der Kriegspolitik des deutschen Reiches. “Nun aber”, kritisierte Fischer in ähnlicher Weise wie Erdmann, “laden einige Parteiblätter der Partei die Verantwortung für den Krieg auf, indem sie sich kritiklos auf die Seite der deutschen Regierung — des deutschen Absolutismus! — und des Generalstabs stellen und eine chauvinistische Hetze gegen andere Völker treiben . . .”.⁸⁹ Wenig später warf Eisner auch der offiziellen Parteipolitik die “Solidarität mit den Verantwortlichen des Krieges” vor.⁹⁰ Der Parteivorstand habe nicht gegen die “Ungeheuerlichkeiten der deutschen Kriegsführung” protestiert und darüber hinaus sogar “sich für die Humanität des preußischen Militarismus verbürgt, nach der zum Weltgespött gewordenen Methode der deutschen Intellektuellen: ‘Es ist nicht wahr!’.” Und Bernstein stellte zu Anfang des Jahres 1916 in bezug auf die Kriegspolitik der Sozialdemokratie zusammenfassend fest: “Aus Verteidigern der Politik vom 4. August, die noch starke Vorbehalte machten, sind Verteidiger der Politik des Krieges geworden.”⁹¹

Im Grunde zielten diese Argumente trotz der zuerst positiven Einstellung zur Kreditbewilligung auf denselben Punkt, der auch die linke Minderheit zur entschiedenen innerparteilichen Opposition drängte: den Burgfrieden und die damit verbundene Politik der nationalen Integration. Wie wenig Bernstein das auf Integration abzielende Stillhalten der SPD behagte, zeigte schon seine zu Anfang des Jahres 1915 offen bekundete Freude über die unter Bruch der Fraktionsdisziplin — in der disziplinfixierten Sozialdemokratie eigentlich eher ein Sakrileg — erfolgte öffentliche Verweigerung der Kriegskredite durch Karl Liebknecht.⁹² Der Aufruf “Das Gebot der Stunde”, mit dem Bernstein, Kautsky und der Parteivorsitzende Hugo Haase im Juni 1915 — soweit dies überhaupt möglich war — an die Parteiöffentlichkeit traten, betonte dementsprechend vor allem die Notwendigkeit einer selbstständigen Politik der SPD.⁹³ Wenn Heine meinte, Bernstein vorwerfen zu können, er verweigere sich genau der Politik, die er selber immer wieder gefordert habe, so verfehlte er tatsächlich die Intentionen des Bernsteinschen Revisionis-

89 Brief Fischers an Heine vom 27.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.115-122. Erdmann kritisierte in seinem Brief an Heine vom 28.10.1914, a.a.O., Bl.125-128, ebenfalls die sozialdemokratische Presse: “. . . wie überhaupt das Verlangen, unter allen Umständen nach außen ein einiges Deutschland zu zeigen, einen Teil der Parteipresse dazu geführt hat, auf eine eigene Ausrichtung zu verzichten — auch da, wo der Zensor sie nicht hätte hindern können.”

90 Brief Eisners an Heine vom 11.2.1915. A.a.O., Pp 3, Bl.133-138. Hier auch die folgenden Zitate.

91 Handschriftliches Manuskript: Abstimmung der SD-Minderheit vom Januar 1916. IISG, Nachlaß Bernstein, E. 1.

92 Karl Liebknecht, Klassenkampf gegen den Krieg, in: ders., Gesammelte Reden und Schriften. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 9 Bde, Berlin 1958ff, Bd.8, S.1-144, hier S.80. Auch Fischer sprach sich gegen eine Disziplinierung Liebknechts aus. Angesichts der Tatsache, daß sowohl er als auch andere Fraktionsmitglieder am 3. August entschlossen gewesen seien, die Fraktionsdisziplin im Zweifelsfall zu brechen, hielt er eine Verurteilung Liebknechts für “eine Ungerechtigkeit und Heuchelei”. Ebda.

93 Der Aufruf erschien in der Leipziger Volkszeitung vom 19.6.1915, die daraufhin verboten wurde, und als Flugblatt. Zur Frage einer selbstständigen Politik der SPD vgl. auch die Charakterisierung der Entwürfe von Leitsätzen über die Friedensziele der Partei von David und Bernstein durch Liebknecht: “Bernstein ruft uns auf zu einer selbstständigen Politik der Partei, David vertritt den Standpunkt der Blockpolitik mit bürgerlichen Elementen.” Zitiert nach Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf, S.196.

mus, der bei aller Ablehnung der starren marxistischen Parteidoktrin zugunsten eines aktiven Reformismus doch nie darauf gezielt hatte, sozialdemokratische Grundpositionen inhaltlich aufzugeben. Genau dies aber tat bald nicht nur Heine, sondern auch die Mehrheit der Sozialdemokratie, die prinzipiell nicht bereit war, ihre vermeintlich erreichte Aufwertung gegenüber der Regierung und den bürgerlichen Parteien sowie die daran geknüpften Reformexpectationen durch eine originär sozialdemokratische Politik wieder zu gefährden. Nicht nur die Prämissen der Kriegspolitik der SPD, wie Susanne Miller betont hat,⁹⁴ standen damit für Bernstein und seine Mitstreiter vom ehemaligen rechten Parteiflügel zur Diskussion, sondern der Charakter dieser Politik selber. Ihre Kritik daran wies all die Elemente auf, die auch den Standpunkt der überwiegend linkszentristischen Minderheit auszeichneten: die Betonung einer entschiedenen Opposition zur bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, die Orientierung auf eine aktive Friedenspolitik im Rahmen der "Sozialistischen Internationale" und nicht zuletzt die prinzipielle Ablehnung des sogen. Umlernens. Sie bedeutete damit eine grundsätzliche Absage an die politische Neuorientierung der SPD im Ersten Weltkrieg.

Schon im Herbst 1914 machte sich Fischer Gedanken über eine bevorstehende Spaltung der Sozialdemokratie. Ihm schwebte dabei jedoch nicht, wie sowohl Heine als auch dem Kreis um David, die Abspaltung der radikalen Linken vor, sondern im Gegenteil die Trennung von den alten Genossen auf der rechten Seite des sozialdemokratischen Spektrums. Während er zuerst noch Heine davor warnte, seine nationale Orientierung werde ihn aus der SPD herausführen,⁹⁵ erschien ihm schon einige Tage später — wohl nach einer Unterredung mit dem Parteirechten Max Quarck, die "so deutlich geworden [war], daß schließlich nur noch von 'Spaltung', von 'Trennung' usw. geredet wurde"⁹⁶ — eine rechte Abspaltung wünschenswert. Denn den Weg des nationalen rechten Parteiflügels, so schrieb er an Heine, könne die deutsche Sozialdemokratie nicht gehen, "*ohne sich selbst aufzugeben*".⁹⁷ Begründet hatte er diese Einschätzung bereits einige Tage vorher mit dem absolutistischen Charakter des deutschen Staates: "Eine nationale Sozialdemokratie ist in einem absolutistisch regierten und verwalteten Lande [. . .] eben eine hölzerne Glasröhre — ein vollkommener Widerspruch. Sie schreiben, der 'Staat' sei das Haus, in dem wir wohnen. Sie meinen damit wohl das Land? [. . .] In Deutschland ist der Staat tatsächlich noch ein Feind des Volkes!"⁹⁸ Und die dem nationalen Einheitserlebnis bei Kriegsbeginn entspringenden Hoffnungen darauf, daß sich dies nun ändern werde, veranlaßten ihn nur zu der kritischen Feststellung: "Der Krieg baut nicht auf, er zerstört nur. Er vergrößert nicht den Geist der Freiheit, sondern den Geist der Rohheit. Und aus dem Krieg des deutschen Absolutismus gegen die europäische Demokratie ist auch kein Fortschritt zu erwarten."

94 Susanne Miller, *Bernsteins Haltung . . .*, S.214. Gemeint sind die Schuldfrage und die Kriegsziele. Auch Miller betont allerdings die Übereinstimmung Bernsteins mit dem linken Parteizentrum um Haase und Kautsky.

95 Brief Fischers an Heine vom 27.10.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.115-122.

96 Brief Fischers an Bernstein vom 2.11.1914. IISG, Nachlaß Bernstein, D 167.

97 Brief Fischers an Heine vom 3.11.1914. ZStA Potsdam, Nachlaß Heine, Pp 2, Bl.162-65.

98 Brief Fischers an Heine vom 27.10.1914. A.a.O., Pp 2, Bl.115-122. Hier auch die folgenden Zitate. Die Überlegungen, die Fischer in diesem Zusammenhang anstellte, sind interessant. Der Redakteur der Sozialistischen Monatshefte für die Rubrik "Staatssozialismus" vertrat die Auffassung, man könne in Deutschland zwar mit dem bestehenden Staat sozialistische Ziele verwirklichen, nicht aber demokratische, auf deren Aufgabe sich die SPD jedoch nicht einlassen dürfe.

Es wurde jedoch bald deutlich, daß nicht nur entschiedene Rechte wie Heine und Quarck eine Politik der nationalen Integration verfolgten, sondern auch die Parteimehrheit unter der Führung Davids, Eberts und Scheidemanns sich auf diesem Weg befand. Im Herbst 1914 bezog sich diese Erkenntnis noch primär auf die Parteipresse. Erdmann kritisierte, die sozialdemokratischen Tageszeitungen verfielen überwiegend inhaltlich und "auch der Form nach in die Art der konservativen und nationalliberalen Blätter."⁹⁹ Fischer sah dementsprechend in dem eher kritischen "Vorwärts", der nicht nur von Heine beschimpft wurde, sondern auch dem Parteivorstand bald ein Dorn im Auge war, "das einzig lesbare Blatt".¹⁰⁰ Zu Anfang des Jahres 1915 dann war Eisner der Meinung, die ganze SPD sei inzwischen zu einem "proletarischen Anhängsel der Nationalliberalen Partei" geworden.¹⁰¹ Dagegen formulierte er die folgende, auf eine prinzipielle Opposition zielende Anklage: "Was aber hat die deutsche Sozialdemokratie mit dem preußischen Militarismus gemein, den sie seit 40 Jahren bekämpft und der sich am 4. August nicht durch ein plötzliches Verwandlungswunder von Grund aus gewandelt, sondern vielmehr sein furchtbares Gesicht gezeigt hat? Welchen Grund haben wir, die Politik einer Regierung zu verteidigen, das Weltabenteuer der herrschenden Klassen, die bis zum August 1914 die Sozialdemokraten als minderen Rechts behandelten? Wo lehrt der Sozialismus, daß es die Aufgabe des Proletariats sei, die kapitalistischen Bedürfnisse zu fördern? Was ist das für eine Internationalität, die nicht genau so die Invasionsleiden der belgischen und französischen, wie der preußischen und galizischen Bevölkerung empfindet, und für die es deshalb gar keine Genugtuung ist, daß wir die Kriegsgreuel ins Ausland getragen haben, anstatt sie selber im Land zu haben?" Die Perspektive, die Eisner dem entgegenhielt, zeigt in aller Deutlichkeit den Bezug auf die oppositionellen Werte der Vorkriegssozialdemokratie: Gerade wegen Krieg und Landesverteidigung, so schrieb er dem dafür wohl kaum Verständnis aufbringenden Heine, "müssen wir mehr denn je internationale Sozialisten, Demokraten und Republikaner sein."

Seit Beginn des Jahres 1915 begann nun Bernstein, auch öffentlich die Neuorientierung der Sozialdemokratie zu bekämpfen. Zuerst richtete sich seine Kritik vor allem gegen Vertreter des rechten Parteiflügels. In bezug auf die vor allem von den "Neumarxisten", durch deren Wirken auch Fischer die SPD bald "vor die Frage ihrer Auflösung" gestellt sah,¹⁰² vertretene Theorie vom "Kriegssozialismus" erklärte er mit treffender Ironie, daß, wenn das kriegswirtschaftliche System des Deutschen Reiches tatsächlich sozialistisch sein sollte, wohl auch dem Zuchthaus Plötzensee ein sozialistischer Charakter zugesprochen werden müsse.¹⁰³ Bereits im Sommer 1915 forderte Bernstein eine Trennung der SPD von den "Macht-Illusionisten" in ihren Reihen, die mit ihrer Bejahung des bestehenden Staates einerseits nicht zu wirklichem Einfluß gelangen, andererseits

99 Brief Erdmanns an Heine vom 28.10.1914. A.a.O., Pp 2, Bl. 125-128.

100 Brief Fischers an Heine vom 27.10.1914. A.a.O., Pp 3, Bl. 133-138. Auch Erdmann lobte in o.g. Brief die Haltung des Vorwärts.

101 Brief Eisners an Heine vom 11.2.1915. A.a.O. Hier auch die folgenden Zitate.

102 Edmund Fischer, Der Reformismus und die Krise in der Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit, Jg.34 (1915/16), Bd.1, S.201-10, hier S.210.

103 Eduard Bernstein, Die Angst vor sozialistischen Erfolgen, in: Vorwärts vom 26.2.1915, S.1. Zur tiefgehenden Wirkung der Kriegssozialismustheorie in der SPD vgl. Robert Sigel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe, S.46-56, und hier Abschnitt VI.

aber die demokratischen Werte der SPD aufgeben würden.¹⁰⁴ Ein halbes Jahr später hatte er offensichtlich eingesehen, daß Forderungen dieser Art keinen Sinn hatten. Nun trat er für ein eigenständiges Auftreten der sozialdemokratischen Minderheit ein, die im Dezember 1915 unter Beteiligung Bernsteins zum ersten Mal gegen die Kriegskredite gestimmt hatte. Die Kreditbewilligung kritisierte er als Unterstützung für ein "*unabsehbares weiteres Morden und Verbluten*".¹⁰⁵ In ihrer Verweigerung dagegen sah er die entscheidende Voraussetzung für eine erfolversprechende sozialdemokratische Friedenspolitik, die zuerst einmal die "Wiederherstellung der Internationale" anstreben müsse. Gleichzeitig aber wandte sich Bernstein gegen die Tendenz der SPD zum "Umlernen" und trat ihren nationalen Integrationsbestrebungen auf das Entschiedenste entgegen. Sozialdemokratische Politik müsse bestimmt sein, so formulierte er, von der "*Gegnerschaft gegen [ein] System*", das noch immer "*das Gleiche*" geblieben sei: "*Die Anhänger oder Verteidiger des Systems haben Mittel zu bewilligen, nicht die Gegner.*" Nach der so von ihm mit vorbereiteten Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wandte sich Bernstein immer schärfer gegen die Mehrheit der Sozialdemokratie. Er erklärte in der "Leipziger Volkszeitung", die Minderheit eine die Ablehnung der "Tendenz der möglichsten Anpassung an die Schlagworte und Absichten der bürgerlichen Parteien", wie sie die Mehrheitspolitik auszeichne.¹⁰⁶ Dagegen lobte er Liebknecht, der "die Sprache spricht, die vor dem 4. August in der ganzen Sozialistischen Internationale gesprochen wurde, und die allen den Sozialisten zu Herzen geht, die der alten Luft noch nicht entwöhnt sind."¹⁰⁷ Besser als mit ihrem derzeitigen, bourgeoisen und staats erhaltenen Nationalismus, polemisierte Bernstein etwas später in der "Neuen Zeit", habe die Sozialdemokratie ihren Zielen gedient, "als sie noch als vaterlandslose Rotte verschrien ward."¹⁰⁸ Doch wer Annexionsfragen, so fügte er mit Blick auf die Mehrheit hinzu, in derselben Weise wie die Bourgeoisie oder gar wie Dynastien behandle, der habe wohl sowieso "die in absehbarer Zeit zu vollziehende Umwandlung des Staatswesens im sozialistischen Sinne" aufgegeben.¹⁰⁹

Vor dem Hintergrund dieser fundamentalen Ablehnung der Politik der Mehrheitssozialdemokratie muß der Weg in die USPD folgerichtig erscheinen. Seit März 1915 wandte sich Bernstein in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegen jede weitere Kredit- oder Budgetbewilligung. Nach der Fraktionsspaltung im März 1916 gehörte er der "Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" (SAG) an und wurde im April 1917 ebenso

104 Eduard Bernstein, Macht-Illusionisten, in: Vorwärts vom 7.7.1915, 1. Beilage, S.2. Der letzte Abschnitt lautet: "Im bürgerlichen Leben muß mancher Türhüter sein, wie immer er sonst denkt und urteilt. In der Politik ist es Sache des **Geschmacks** ob einer Türhüterstellung einnimmt oder nicht. Wessen Geschmack es nicht ist, der wird nur sagen können: **Los von den Macht-Illusionisten!**"

105 Manuskript: Abstimmung der SD-Minderheit. Vgl. Anm. 91. Hier auch die folgenden Zitate.

106 Eduard Bernstein, Was die Minderheit eint, in: Leipziger Volkszeitung vom 8.4.1916, S.1. Wie aus einer Anmerkung der Redaktion hervorgeht, war ein Abdruck des Artikels im Vorwärts vom Parteivorstand verhindert worden.

107 Eduard Bernstein, Für das Ausland, in: Vorwärts vom 26.3.1916, S.1.

108 Ders., Die Welt nach dem großen Tag, in: Die Neue Zeit, Jg.35 (1916/17), Bd.2, S.409-19, hier S.418f.

109 Ders., Der Staat und die Staatsnotwendigkeiten, in: A.a.O., S.265-72, hier S.272. Weiter heißt es dort, solche Sozialdemokraten "handeln denn auch nur folgerichtig, wenn sie bei allen möglichen Anlässen mit den Vertretern der alten Gesellschaft fraternisieren, wie umgekehrt solches Fraternisieren auch die Erziehung zur Behandlung des Staatsgebietes als Machtfragen fast immer zur Folge zu haben pflegt."

wie Eisner — zuerst allerdings möglicherweise gegen beider Willen¹¹⁰ — zu einem Mitbegründer der USPD. Erdmann und Fischer stimmten erstmals im August 1915 in der Reichstagsfraktion gegen eine weitere Kreditbewilligung und enthielten sich seitdem auch im Reichstagsplenum der Stimme. Nach der Gründung der SAG blieben sie allerdings, obwohl inhaltlich mit den Dissidenten solidarisch,¹¹¹ weiterhin in der alten Fraktion. Nachdem beide dem "Hilfsdienstgesetz" durch Abwesenheit nicht zugestimmt¹¹² und sich bei der Abstimmung über die Friedensresolution der neuen Reichstagsmehrheit im Juli 1917 sogar demonstrativ aus dem Plenarsaal entfernt hatten,¹¹³ trat Erdmann ebenfalls zu den Unabhängigen über. Einzig Fischer vollzog diesen Schritt nicht. Er hielt wohl an dem Glauben fest, daß in der Partei eine Kriegspsychose wirke, deren Verschwinden nach Kriegsende auch die Konflikte der Kriegszeit obsolet machen werde.¹¹⁴ Im Oktober 1918 allerdings mußte er feststellen, wie weit die Mehrheitssozialdemokratie sich bereits in den bestehenden monarchistischen Staat integriert hatte. Denn seine Kritik an den "Scheinreformen" der Regierung Max von Baden und sein dem Programm Vollmars ähnlicher Vorschlag, die Volkssouveränität zu proklamieren, fanden in der SPD-Reichstagsfraktion keine Berücksichtigung.¹¹⁵

VI.

Abschließen möchte ich mit einigen Überlegungen zur Spaltung der deutschen Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg. Schon im März 1919 kehrte Bernstein, nachdem er seit Dezember 1918 versucht hatte, durch eine Doppelmitgliedschaft in SPD und USPD beide Parteien wieder zusammenzuführen, endgültig zur SPD zurück. Denselben Schritt vollzog Erdmann im Jahre 1920. Die gemäßigten Teile der USPD folgten 1922, zwei Jahre nach dem Übertritt des linken Flügels der Unabhängigen zur KPD. Diese Rückkehr darf m.E. jedoch nicht dazu verleiten, den Eintritt in die USPD als einen inhaltlich-politischen Fehler oder gar Irrtum zu begreifen. Den Boden dafür hatte selbst für Bernstein, der tatsächlich seit November 1918 weitgehend die Politik der Mehrheitssozialdemokratie befürwortete,¹¹⁶ erst die Revolution geschaffen, die trotz all ihrer

- 110 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.159f., betont in Anlehnung an spätere Äußerungen Bernsteins und Kautskys, diese beiden sowie Eisner, Emanuel Wurm und Luise Zietz seien gegen die Gründung einer neuen Partei gewesen. Angesichts des Ausschlusses der Parteiopposition aus der SPD muß der Versuch, trotzdem weiterhin in der alten Partei eine Oppositionspolitik zu verfolgen, allerdings unrealistisch erscheinen. Das Protokollbuch verzeichnet denn auch nur Auseinandersetzungen um die Namensgebung.
- 111 Am Tag der Bildung der SAG erklärten 14 Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, unter ihnen Fischer — 5 weitere schlossen sich ihnen an —, sie seien sowohl gegen die Bewilligung des Notetats gewesen als auch gegen die Maßregelung der öffentlich dissentierenden Genossen, die von der Mehrheit aus der Fraktion ausgeschlossen worden waren. Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.128. Erdmann war zu diesem Zeitpunkt nicht in Berlin, sein späteres Verhalten läßt jedoch vermuten, daß er ebenso dachte.
- 112 Die Reichstagsfraktion, T.2, S.239f.
- 113 Eduard David, *Das Kriegstagebuch*, S.249, Eintrag vom 19.7.1917: "Hoch, Erdmann und Fischer-Sachsen [d.i. Edmund Fischer] verschwinden bei der Abstimmung über die Resolution."
- 114 Diese Position bezog Fischer in dem in Anm. 102 zitierten Aufsatz in der *Neuen Zeit*. Inhaltlich vertrat er einen wesentlich anpassungsbereiteren Standpunkt als in seinen Briefen vom Herbst 1914. Anders als Bernstein war Fischer auch Mitarbeiter der Sozialistischen Monatshefte geblieben.
- 115 Fischer forderte in der Reichstagsfraktion am 17.10.1918 ohne konkrete Folgen: "Wir sollten eine Resolution annehmen, daß alle staatliche Macht nur vom Volke ausgehen soll. Das, was wir jetzt haben, sind nur Scheinreformen." Die Reichstagsfraktion, T.2, S.484.
- 116 Susanne Miller, *Bernsteins Haltung . . .*, S.218-20.

Schwächen doch die verfassungspolitische Ordnung des Deutschen Reiches entscheidend veränderte.

In der Wertung der breitgefächerten Oppositionspartei USPD mit ihrer Mischung verschiedenartiger, parlamentarischer und außerparlamentarischer, oppositioneller und revolutionärer Aktionsformen und Perspektiven als einer eigentlich überflüssigen Organisation zwischen SPD und entstehender KPD ist sich die Parteihistoriographie sozialdemokratischer und kommunistischer Herkunft überraschend einig. Während die marxistisch-leninistisch orientierte Geschichtswissenschaft allein im Spartakusbund die einzig legitime linke Opposition zu erblicken vermag,¹¹⁷ geht Susanne Miller auf der anderen Seite in ihrer in Anlehnung an Äußerungen Rudolf Breitscheidts und Emanuel Wurmss entwickelten Theorie der "falschen Scheidelinien" davon aus, daß die inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Mehrheitssozialdemokratie und gemäßigten Unabhängigen größer gewesen seien als die Gemeinsamkeiten innerhalb der USPD. Einzig ein überzogenes Festhalten der Parteimehrheit am traditionellen sozialdemokratischen Disziplinbegriff habe den überwiegenden Teil der Minderheit zur inhaltlich nicht notwendigen Separation gezwungen.¹¹⁸ Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung in SPD und KPD, wie sie weitgehend den weiteren Geschichtsverlauf geprägt hat, wäre demnach schon der Situation während des Ersten Weltkrieges angemessen gewesen, wobei allerdings beide Seiten annehmen, daß bei einem 'richtig' verlaufenen Spaltungsprozeß die jeweils favorisierte Partei in Konkurrenz zur anderen besser abgeschnitten hätte als es tatsächlich der Fall war. Es soll hier nun nicht historisch argumentiert, weder die reale Entwicklung während des Ersten Weltkrieges per se als richtig anerkannt, noch die Berechtigung langfristiger und wertbezogener Betrachtungsweise in Frage gestellt werden. Doch die Orientierung an SPD und KPD folgt im Grunde viel eher der scheinbar selbstverständlichen Macht des Faktischen. Und sie führt darüber hinaus m.E. dazu, nicht nur die inner-bzw. zwischenparteilichen Differenzen der Kriegszeit falsch einzuschätzen, sondern auch die Problematik der allgemeinen gesellschaftspolitischen Entwicklung der Jahre 1914 bis 1918 und ihrer prinzipiellen Offenheit auszublenden.

Da die radikale Linke in diesem Aufsatz nicht behandelt worden ist, soll dazu hier nur kurz Stellung genommen werden. Es spricht wenig dafür, daß sie außerhalb der USPD über den Charakter einer Splittergruppe hätte hinauskommen können; es sei denn, man würde sich die linkszentristische Richtung um Haase oder gar Georg Ledebour als stillschweigenden Bestandteil der Mehrheitssozialdemokratie vorstellen. Selbst in der von Anfang an linksoppositionell eingestellten Berliner Parteiorganisation gelang es Rosa Luxemburg bei Parteiausschuwahlen im Jahre 1916 nicht, mehr als ein Fünftel der für

117 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 8 Bde, Berlin 1966, Bd.2, vor allem S.308-11. Der Scheinradikalismus der USPD-Führung habe die Basis, so die These, von der eigentlich richtigen Orientierung am Spartakusbund abgehalten. Diesem wiederum wird vorgeworfen, sich nicht früh genug als eigenständige Organisation konstituiert zu haben. Ähnlich auch Carl E. Schorske, Die große Spaltung, S.400, der allerdings zurecht den linken Radikalismus der Kriegs- und frühen Revolutionszeit scharf von der späteren KPD-Politik unterscheidet.

118 Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf, S.112 und S.154-56. Ähnlich auch Detlev Lehnert, Zwischen Arbeiterinteressen und Staatsraison. Die deutschen Mehrheitssozialdemokraten im Spannungsfeld ihrer "doppelten Loyalität" 1914 bis 1923, in: *Réformisme et Révisionnisme dans les socialismes allemand, autrichien et français*. Publié sous la direction de François George Dreyfus, Paris 1984, S.3-35, hier S.11f.

den SAG-Vertreter Arthur Stadthagen abgegebenen Stimmen zu gewinnen. Trotz aller Sympathien für eine dezidierte Antikriegs- und Revolutionspolitik scheint es mir daher sinnvoller zu fragen, ob nicht der entschiedene Kampf des Spartakusbundes gegen den "Sozialpazifismus" der USPD-Führung ein politischer Fehler war, der den tatsächlichen inhaltlichen Differenzen keineswegs entsprach und darüber hinaus einer realistischen sozialistischen Transformationspolitik in der Revolution tiefgehend geschadet hat.¹¹⁹ Andererseits spricht die Schwäche des Spartakusbundes in der Kriegs- und frühen Revolutionszeit auch dagegen, mit Miller die Heterogenität der USPD in den Vordergrund zu stellen.¹²⁰ Vor allem jedoch scheint mir ihre Theorie der "falschen Scheidelinien" unbemerkt die Illusionen der mehrheitssozialdemokratischen Kriegspolitik zu übernehmen, so als habe der Krieg wie selbstverständlich zu einer Demokratisierung des Deutschen Reiches geführt, einer Demokratisierung, die doch erst durch den oppositionellen und letztlich revolutionären Druck der Arbeiterschaft und mit ihr der USPD erkämpft werden konnte. Selbst die partiellen Erfolge der mehrheitssozialdemokratischen Politik während des Krieges basierten nicht zuletzt darauf. Zur Einschätzung der Parteispaltung ist es daher sinnvoll, zuerst einmal von einer denkbaren Weiterentwicklung ohne Revolution oder vielleicht gar von einem deutschen Sieg, für den die Mehrheitssozialdemokratie immer eingetreten ist, auszugehen. Es spricht vieles — die enge Zusammenarbeit mit Regierung und bürgerlichen Parteien, die Unterstützung für das Hilfsdienstgesetz, das allgemeine Erscheinungsbild des Würzburger Parteitages der Mehrheitssozialdemokratie im Oktober 1917, die Stimmenthaltung zum Vertrag von Brest-Litowsk und die Zustimmung zu den Friedensverträgen mit Finnland und Rumänien, die Integration in das Kabinett Max von Baden — dafür, daß die SPD sich auf einem langfristig angelegten Integrationskurs in ein nur partiell reformfähiges politisches System befand; ein System, dem die USPD wohl auch unter Einschluß der ihr angehörenden Revisionisten weiterhin entschieden opponiert hätte. Wie sehr genau hier, an der Stellung zum politischen System des Deutschen Reiches, die inhaltliche Scheidelinie zwischen SPD und USPD lag, wird deutlich in einem Brief Kautskys an Victor Adler vom Ende des Jahres 1917, in dem es über das Verhältnis beider Parteien zueinander heißt: "Denn selbst dort, wo beide [. . .] das gleiche (oder anscheinend das gleiche) Ziel verfolgen, tun sie es mit total verschiedenen Mitteln gegenüber den bürgerlichen Parteien und der Regierung."¹²¹ Die vielbeschworene Heterogenität der USPD muß demgegenüber zuerst einmal als untergeordnet betrachtet werden; zumal ihre unterschiedlichen Elemente, wie Boll in bezug auf

119 Zur Kritik am Spartakusbund vgl. Manfred Scharrer, *Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung*, Stuttgart, 2. Aufl., 1985.

120 Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.177, bezeichnet die "Vereinigung unvereinbarer politischer Elemente" als den "Geburtsfehler" der USPD. Sie räumt allerdings ein, daß sehr wohl eine Chance zur Überwindung dieses Fehlers bestanden habe.

121 Brief Karl Kautskys an Victor Adler vom 17.11.1917, in: Victor Adler, *Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky*. Gesammelt und erläutert von Friedrich Adler. Hrsg. vom Parteivorstand der Sozialistischen Partei Österreichs, Wien 1954, S.647. Der von Susanne Miller, *Burgfrieden und Klassenkampf*, S.154, übernommenen These Arthur Rosenbergs, *Die Geschichte der deutschen Republik*, Karlsbad 1935, S.20, seit dem Sommer 1917 seien die inhaltlichen Gegensätze zwischen SPD und USPD immer kleiner geworden, kann gegenüber dieser fundamentalen Differenz nur wenig Bedeutung beigemessen werden. Vgl. dazu auch Manfred Scharrer, *Die Spaltung . . .*, S.92-99, der dieselbe Annäherung für die USPD-Mehrheit und den Spartakusbund betont.

die Friedenspolitik herausgearbeitet hat,¹²² durchaus in sinnvoller Weise zusammenzuwirken vermochten.

Geht man von einer zunehmenden Verschärfung der Klassengegensätze während des Krieges aus,¹²³ so vermag ich ferner nicht zu sehen, wie eine von der Mehrheitsrichtung dominierte Sozialdemokratie die damit verbundenen, sich zunehmend gegen den Krieg und das politische System des Deutschen Reiches richtenden Erfahrungen und Interessen weiter Bevölkerungskreise, vor allem der Arbeiterschaft, zu einem adäquaten politischen Ausdruck und Einfluß hätte bringen können. Die Mehrheitssozialdemokratie orientierte sich im Gegenteil an dem ideologisch überhöhten Eindruck einer diese Entwicklung allerdings teilweise konterkarierenden Verselbständigung des Staates gegenüber den bislang herrschenden Interessen und wurde dabei zunehmend in das bestehende System integriert. Dieser Weg führte sie letztlich in eine noch angepaßtere und unselbständigere Position als die von Heine vertretene offene nationale Neuorientierung. Welche Möglichkeiten zu einer oppositionellen Politik hätte die sozialdemokratische Minderheit in der Reichstagsfraktion selbst bei einem von der Mehrheit weniger eng gefaßten Disziplinbegriff außer der Reichstagstribüne zur Verfügung gehabt? Einmal abgesehen davon, daß das Beharren auf der Disziplin für die von der Mehrheit verfolgte Politik durchaus einen über den alten Wert der Geschlossenheit nach außen hinausgehenden Stellenwert besaß: Das offene Auftreten der innerparteilichen Opposition mußte die Grundvoraussetzung dieser Politik, die erhoffte Anerkennung als eine nationale Partei, grundsätzlich in Frage stellen. Darüber hinaus, was hätte die SAG ohne eine eigene Parteiorganisation für Wirkungsmöglichkeiten besessen, zumal die Mehrheit alle oppositionellen Parteiorgane unter ihre Kontrolle zu bringen versuchte? Obwohl die revolutionäre Bewegung kein Produkt der USPD-Politik war, ist doch nicht zu übersehen, daß das Wirken der Unabhängigen zu ihrer Politisierung, Konsolidierung und letztendlichen Durchschlagskraft einen entscheidenden Beitrag geleistet hat. Aber auch wenn es ohne die Bildung der USPD zur Revolution gekommen wäre, welche Einflußmöglichkeiten hätten die Führer der Minderheit als Mitglieder der alten Partei in dieser Revolution gewinnen können?

Macht man sich Gedanken über falsche Scheidelinien, so kann man wohl mit mehr Recht darauf hinweisen, daß nicht nur Fischer, sondern ein beträchtlicher Teil der innerparteilichen Opposition den Schritt in die neuen Organisationen SAG und USPD mehr aus einer Höherbewertung der Parteieinheit als aus politischer Übereinstimmung mit der Mehrheitspolitik nicht mitvollzogen hat. Diese Gruppe um Gustav Hoch, die bislang noch nicht zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden ist, stand der Neuorientierung der Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg ebenso ablehnend gegenüber wie der entschiedenere Teil der Minderheit. Otto Antrick beispielsweise wies im Jahre 1915 voller Sorge darauf hin, "daß der Krieg und insbesondere die Kriegskreditbewilligung die Mehrheit unserer Reichstagsfraktion inklusive Parteivorstand und Geschäftsführer derart verrückt gemacht hat, daß diese Leutchen imstande sind, lieber heute als morgen aus der sozialdemokratischen Partei eine nationalsoziale Reformpartei zu ma-

122 Friedhelm Boll, *Frieden* . . ., S.138.

123 Jürgen Kocka, *Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918*, Göttingen, 2. Aufl., 1978.

chen.“¹²⁴ Und Hoch sah gar schon im folgenden Jahr die einzige Möglichkeit für einen baldigen Frieden in einer Revolution.¹²⁵ Innerhalb der Mehrheitssozialdemokratie kamen kritische Positionen dieser Art nicht zum Tragen. Hätte auch diese Gruppe hingegen der alten Partei den Rücken gekehrt, so wäre das Ergebnis wohl eine größere Klarheit der Trennung zwischen in das politische System integrierter SPD und dieses System bekämpfender USPD gewesen. Vielleicht hätte auf diese Weise auch die Grundlage für eine entschiedenere Politik der USPD-Führung in der Revolution gelegt werden können. In bezug auf eine erfolversprechendere sozialdemokratische Antikriegs-, Demokratisierungs- und Revolutionspolitik allerdings wäre wohl doch eine ganz andere Entwicklung wünschenswert gewesen: eine frühe Mehrheit für eine oppositionelle Politik in der Reichstagsfraktion der SPD;¹²⁶ eine Politik, wie sie vor dem Ersten Weltkrieg von der SPD trotz aller Integrationsmomente noch zu erwarten gewesen war. Sie wäre zwar nicht entschieden pazifistisch oder gar revolutionär gewesen und hätte möglicherweise zu Abspaltungen am rechten und linken Rand des Parteispektrums geführt, die Voraussetzungen für eine langfristige Durchsetzung kriegsgegnerischer und systemverändernder Positionen aber wären so gewachsen, da ein weit größerer Teil der Sozialdemokratie seine Handlungsfähigkeit nicht durch eine weitgehende Integration in das politische System des Deutschen Reiches aufgeben hätte. Verhindert wurde eine solche Politik nicht nur durch den organisationsbezogenen Praktizismus des rechten Parteizentrums,¹²⁷ sondern vor allem auch durch die bei Kriegsbeginn damit in Verbindung tretenden, vom “Geist von 1914” genährten und in der sozialdemokratischen Weltkriegsideologie¹²⁸ vertieften ideologischen Erwartungen: Demokratisierung und Sozialismus schienen durch die Kriegspolitik der SPD in greifbare Nähe zu rücken. Der Sozialismus wuchs ja, wie Scheidemann auf dem Würzburger Parteitag die von der Kriegssozialismustheorie beeinflussten Referate Heinrich Cunows, Wilhelm Keils und Rudolf Wissells zur Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik zusammengefaßte, von ganz alleine.¹²⁹ Und die Demokratie war sowieso ein zu erwartendes Resultat des Krieges. “Das furchtbare Weltgeschehen

124 Brief Antricks an Kautsky. IISG, Nachlaß Karl Kautsky, D. II.

125 Protokoll der Reichskonferenz der Sozialdemokratie Deutschlands 1916 in Berlin, Glashütten i.T. 1974 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1916), S.112.

126 So auch Detlev Lehnert, Zwischen Arbeiterinteressen und Staatsraison, S.12f., und Manfred Scharrer, “Ich hab’ mich ergeben . . .”, S.737.

127 Dies betont Detlev Lehnert, Zwischen Arbeiterinteressen und Staatsraison, S.9-11, in bezug auf Ebert und Scheidemann. Allein der Hinweis darauf, daß beide nicht kriegsbegeistert waren und dem Krieg keine höhere Sinngabe beimaßen, reicht nicht aus, um in ihrer Kriegspolitik nur die Kontinuitätsbemühungen praktizistischer sozialdemokratischer Parteifunktionäre sehen zu können. Warum richtete sich ihr “Bedürfnis nach erschütterungsfreier Fortführung der Parteikontinuität” (a.a.O., S.10) nicht gegen die entschieden mit dieser Kontinuität brechenden Parteirechten?

128 Vgl. neben den bei Robert Sigel, Die Lensch-Cunow-Haenisch-Gruppe, besprochenen Schriften der “Neumarkisten” vor allem: Eduard David, Die Sozialdemokratie im Weltkrieg, Berlin 1915; Hugo Heinemann, Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit, Chemnitz o.J. [1914]; Wilhelm Kolb, Die Sozialdemokratie am Scheidewege. Ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik, Karlsruhe o.J. [1915]; Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland. Hrsg. von Friedrich Thimme und Carl Legien, Leipzig 1915; Karl Renner, Marxismus, Krieg und Internationale, Stuttgart 1917; August Winnig, Zur Neuorientierung der deutschen Sozialdemokratie, Berlin 1916.

129 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten in Würzburg vom 14. bis 20. Oktober 1917, Glashütten i.T. 1973 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1917), S.410. Scheidemann betonte: “So drängt sich der Sozialismus dem Staat von selber auf [. . .] Gäbe es keinen Sozialismus dem Namen nach, so wirkte er doch in der Sache.”

mit seinen Riesenopfern hat die Forderung der Sozialdemokratie nach *Demokratisierung in Reich und Staat* mit unwiderstehlicher Kraft erfüllt", betonte Ebert.¹³⁰ Scheidemann fügte selbstgewiß hinzu: "Die deutsche Sozialdemokratie [. . .] ist durch den Krieg zu einer Partei geworden mit der unmittelbaren Anwartschaft auf die Macht im Staate. So oder so wird sich das parlamentarische System durchsetzen, Deutschland wird nach dem Kriege ein parlamentarisch-demokratisches Staatswesen sein."¹³¹ Die Mehrheit der SPD war tatsächlich, wie Bernstein schon zu Beginn des Jahres 1916 treffend bemerkt hatte, "in eine Art geistiger Gefangenschaft geraten."¹³²

130 A.a.O., S.6.

131 A.a.O., S.406. Deutlich wird hier auch, wie dieser Einschätzung eine neue Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für den Staat entsprang, die keineswegs, wie Detlev Lehnert, Zwischen Arbeiterinteressen und Staatsraison, S. 11, meint, einfach aus den "Charakterzügen des altgedienten sozialdemokratischen Parteifunktionärs" ableitbar ist. Philipp Scheidemann führte aus: "Unsere Verantwortung gegenüber dem Kommenden würde viel geringer sein, wenn wir bei der Rückkehr zum Friedenszustand wieder mit denselben politischen Umständen zu rechnen hätten, unter denen wir vor dem Kriege gelebt haben." Protokoll (wie Anm. 129), S.405.

132 Eduard Bernstein, Für das Ausland, in: Vorwärts vom 26.3.1916, S.1.

DIE TAGES- UND WOCHENPRESSE DER KPD IM DEUTSCHEN REICH VON 1918 BIS 1933. MIT EINEM TITELVERZEICHNIS UND EINEM PERSONENREGISTER

Von Christa Hempel-Küter

I. Politische und organisatorische Rahmenbedingungen der periodischen KPD-Presse¹

Die Geschichte der kommunistischen Presse ist — ebenso wie die jeder anderen Partei- oder Verbandspresse — nicht zu trennen von der jeweiligen politischen Strategie und Taktik der Partei und muß deshalb eingebunden in diesen Kontext betrachtet werden. Ganz schematisch läßt sich freilich die politische Taktik nicht auf die Pressekonzeption übertragen: Die Parteipresse stellte nämlich nicht nur ein politisches Machtinstrument ersten Ranges, sondern auch einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar; diese beiden Elemente bedingten sich nicht nur, sondern lagen bisweilen auch in (problematischem) Widerstreit.

1. Die Anfänge der kommunistischen Tagespresse (1918-1920)

Die Geschichte der kommunistischen Tagespresse beginnt in der Novemberrevolution 1918 mit der Besetzung der Redaktion des bürgerlichen Scherl-Verlags in Berlin. Revolutionäre Arbeiter erzwangen, daß statt des reaktionären "Berliner Lokalanzeigers" die erste Nummer des Zentralorgans des Spartakusbundes, die "Rote Fahne" (RF) heraus-

1 Unberücksichtigt bleiben hier alle Publikationen, Zeitungen und Zeitschriften des sogen. Münzenberg-Konzerns, da ihnen hinsichtlich der Zielgruppe und damit des inhaltlichen wie optischen Zuschnitts eine gänzlich andere Konzeption zugrundelag. Zur Tätigkeit des Münzenberg-Konzerns vgl. vor allem Rolf Surmann, Die Münzenberg-Legende. Zur Publizistik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung 1921-1933, Köln 1982.

gegeben wurde.² In anderen Städten wurden ebenfalls nach Besetzungen von Redaktionen bürgerlicher und sozialdemokratischer Zeitungen erste kommunistische Tageszeitungen geschaffen, so in Stuttgart, Braunschweig, Bremen, München, Essen und Chemnitz;³ weitere Zeitungen wurden während der Novemberrevolution aufgrund von Beschlüssen revolutionärer Massenversammlungen regionalen Arbeiter- und Soldatenräten unterstellt, wie dies beispielsweise zunächst in Hamburg der Fall war, wo das sozialdemokratische "Hamburger Echo" für zwei Ausgaben als "Die rote Fahne. Organ des Arbeiter- und Soldatenrats" erschien und später dann nach Konflikten mit den Spartakisten von den Unabhängigen Sozialdemokraten übernommen wurde.⁴ Genaue Angaben über diese Zeitungsübernahmen oder Neugründungen liegen nicht vor. Dem "Titelverzeichnis über die Tages- und Wochenpresse der KPD" ist zu entnehmen, daß mindestens sieben kommunistische Organe 1918 gegründet wurden, weitere acht 1919. Die Mehrzahl dieser Neugründungen erwies sich als nur kurzlebig. Fünf der Zeitungen, die überhaupt die Tage der Novemberrevolution überdauert hatten, existierten gerade ein Jahr oder kürzer. Neben äußerem politischen Druck⁵ ist dies nicht nur auf eine schwache finanzielle Basis der Zeitungen, sondern auch auf mangelnde inhaltliche und politische Konzeptionen zur Ausgestaltung einer kommunistischen Tagespresse zurückzuführen; zudem fehlte es an gut ausgebildeten Redakteuren. Selbstkritisch heißt es zusammenfassend auf dem 2. Parteitag der KPD, 1919: "Die redaktionellen Kräfte sind völlig unzulänglich. Die Zeitungen sind meist bedeutungslose Lokalblätter [. . .]. Wenige Zeitungen, dafür diese mit tüchtigen Kräften ausgestattet — das ist das Ziel der Zentrale."⁶

Um das Reich großflächig mit kommunistischen Tageszeitungen zu versorgen, plante die Zentrale der KPD für das Jahr 1920 neben dem Zentralorgan, der Berliner "Roten Fahne", vier weitere große Tageszeitungen — mit Sitz in Stuttgart, Erfurt, Duisburg und Chemnitz.⁷ Allein für diese vier Zeitungen wurde ein monatlicher Zuschuß von 10.000 Mark veranschlagt.⁸ Durch die Wirren der Nachkriegsphase verzögerte sich das Vorhaben. Der Start der Duisburger Zeitung wurde zunächst aus politischen, dann aus technischen Gründen verhindert und im Großraum Chemnitz aufgrund des Belagerungsstandes. So blieb zunächst ein desolater Zustand der Parteipresse zu konstatieren: "1919 und 1920 erwiesen sich mehrere Vorstellungen der Zentrale der KPD in bezug auf die Presse [als] nicht durchführbar. Die Beschränkungen des Papierkontingents, Qualitätsmängel in manchen Zeitungen, die Schwierigkeiten, leistungsfähige Zeitungsdruckereien für Lohndruck zu finden oder eigene Druckereien einzurichten sowie die nicht nachlas-

2 Vgl. Werner Hirsch, 10 Jahre Geschichte der "Roten Fahne", in: RF, Nr.273 vom 18.11.1928 (Jubiläumnummer).

3 Vgl. Lehrbrief 10 zur Geschichte der deutschen Presse: Die deutsche Presse von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zum Ende der revolutionären Nachkriegskrise (1917-1923). Hrsg. von der Karl-Marx-Universität, Fakultät für Journalistik, Leipzig, verb. Aufl., 1980, S.12ff.

4 Vgl. dazu Christa Hempel-Küter, Kommunistische Presse und Arbeiterkorrespondentenbewegung. Das Beispiel Hamburg, Phil. Diss., Universität Hamburg, in Vorbereitung 1987.

5 So war die RF z.B. 1919 für 290 Tage, 1920 für 9 Tage, 1921 für 4 Tage, 1922 für 26 Tage, 1923 für 120 Tage und 1924 für 136 Tage verboten.

6 Bericht über den 2. Parteitag der KPD (Spartakusbund) vom 20.-24.10.1919. Hrsg. von der KPD (Spartakusbund), o.O., o.J., S.28.

7 Vgl. Bericht über den 3. Parteitag der KPD (Spartakusbund) am 25. und 26.2.1919. Hrsg. von der KPD (Spartakusbund) o.O., o.J. [1920], S.38.

8 Ebda.

senden Verfolgungen führten zu der Meinung, daß es besser sei, nur das Zentralorgan — zugleich für alle Parteibezirke — herauszugeben. Das wurde nicht verwirklicht. Ebenso wenig gelang es, täglich eine Nummer des Zentralorgans zu veröffentlichen.”⁹

2. Die vereinigte kommunistische Presse (1921-1923)

Erst nach dem Zusammenschluß von KPD(S) und der USPD(L) zur VKPD (Sektion der Kommunistischen Internationale) im Dezember 1920 wurden neue politische und organisatorische Rahmenbedingungen auch für die Parteipresse geschaffen. Die USPD brachte in die Allianz nicht nur etwa 300.000 der nunmehr 370.000 Mitglieder umfassenden “Vereinigten Kommunistischen Partei” (VKPD) ein, sondern auch 19 von ihren Tageszeitungen.¹⁰ Nach parteiinternen Auseinandersetzungen folgten noch weitere USPD-Organen.

Die VKPD sollte im Gegensatz zur KPD(S) den Auflagen der 21 Bedingungen, an die eine Aufnahme in die Kommunistische Internationale (KI) gebunden war, strikt folgen und streng zentralistisch ausgerichtet sein. Hatte Hugo Eberlein auf dem Gründungsparteitag der KPD(S) noch formuliert: “Wir sind weiter der Meinung, daß die Frage der Presse nicht zentral geregelt werden kann, daß die örtlichen Organisationen überall die Möglichkeit haben müssen, eigene Zeitungen zu gründen, eigene Flugblätter, eigene Broschüren herauszugeben”,¹¹ so hieß es in der Organisationssatzung der VKPD nun: “Die gesamte politische und taktische Haltung der Parteipresse untersteht der Kontrolle der Zentrale. Alle Aufrufe und sonstigen Veröffentlichungen der Zentrale sind von allen Parteizeitungen aufzunehmen.”¹² Erst von diesem Zeitpunkt an scheint es berechtigt, von einer Parteipresse im engeren Sinne zu sprechen.

Gut acht Monate nach dem Zusammenschluß wurde auf einem Parteitag Bilanz gezogen: Danach verfügte die Partei über 359.613 Mitglieder und 33 Tageszeitungen mit 395.000 Abonnenten.¹³ Anfang 1923 besaß die KPD bei inzwischen nunmehr nur 225.000 Mitglieder 34 Tageszeitungen, davon 19 Haupt- und 15 Kopfblätter,¹⁴ alle — bis auf die Düsseldorfer “Freiheit” — wurden in einer der 18 parteieigenen Druckereien hergestellt.¹⁵

Ein Teil der Parteidruckereien war der “Stern-Druckerei GmbH” unterstellt, die Ende 1920 gegründet worden war. “‘Der Stern-Druckerei GmbH’ wurde von der Parteileitung

9 Zur Erscheinungsweise der RF, zu Ersatzzeitungen etc. vgl. Barbara Kontny, Die Erscheinungsweise der “Roten Fahne” (November 1918 bis Oktober 1923), in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), Jg.26 (1984), H.4, S.508-511, Zitat S.509; dies., Zur Erscheinungsweise der “Roten Fahne” (November 1923 bis Februar 1933, in: a.a.O., Jg.27 (1985), H.1, S.77-82.

10 Vgl. Hartfried Krause, USPD. Zur Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Frankfurt/M. und Köln 1975, S.216 und S.218.

11 Zitiert nach: Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien. Hrsg. von Hermann Weber, Frankfurt/M. und Wien 1969, S.249.

12 Vgl. § 14 der Organisationssatzung der KPD, in: Bericht über die Verhandlungen des Vereinigungsparteitages von USPD (Linke) und KPD (S) vom 4. bis 7. Dezember 1920 in Berlin. Hrsg. von der Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands. Berlin und Leipzig 1921, S.8.

13 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des 2. (= 7.) Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Jena vom 22. bis 26. August 1921. Hrsg. von der Zentrale der KPD, Berlin, 1922, S.21.

14 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des 3. (= 8.) Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Leipzig vom 28. Januar bis 1. Februar 1923. Hrsg. von der Zentrale der KPD, Berlin 1923, S.59.

15 Vgl. ebda.

die Aufgabe der vorteilhafteren Beschaffung von Manuskripten für die Zeitungsherstellung, der Einrichtung von Druckereiunternehmen usw. übertragen. Sie zog verschiedene Filialen im Reiche auf, teilweise durch die Übernahme von Druckereibetrieben der USPD. Das Inventar der Filialen sowie einige Grundstücke waren Eigentum der 'Stern-Druckerei GmbH'; die Verlage, denen sie ihre Betriebe zur Verfügung stellte, standen zu ihr in größter finanzieller und sonstiger Abhängigkeit. Praktisch vereinigten sich also in der 'Stern-Druckerei GmbH' die Funktion eines Druckereiunternehmens mit Filialbetrieben, einer Dachgesellschaft für Zeitungsverlage und einer Grundstücksgesellschaft."¹⁶

3. Ansätze zur Reorganisation und ihre Auswirkungen auf die Parteipresse (Herbst 1923)

Im Rahmen der Vorbereitungen des "deutschen Oktober"¹⁷ leitete die Zentrale der KPD erste Schritte zu einer innerparteilichen Umorganisation ein; zur Koordination der Agitation und Propaganda, zur zentralen Ausarbeitung effizienter Werbe- und Argumentationsstrategien, zur Erstellung von Werbe- und Argumentationsmaterial, zum Aufbau eines innerparteilichen Schulungswesens und zur Vereinheitlichung der Presse wurde die Abteilung "Agitation und Propaganda" bei der Zentrale der KPD (Zentralagitprop) eingerichtet.¹⁸ Die zunächst geringe Effizienz dieser Abteilung resultierte unter anderem daraus, daß regional keine entsprechenden Gliederungen aufgebaut wurden, die mit dem Zentralagitprop hätten zusammenarbeiten können; auch bei der Zentrale selbst blieb die Stellung des neuen Ressorts problematisch: Das Zentralagitprop konnte lediglich Vorschläge unterbreiten, die Entscheidungsgewalt lag dagegen bei der Zentrale; obendrein verfügte das Zentralagitprop weder über einen eigenen Etat noch bestanden Verbindungen zum Druck- oder Kurierapparat der Partei.¹⁹ Doch bereits im Oktober 1923 wurde dem Agitprop der gesamte Druckapparat der Partei angegliedert und ihm unterstellt. Als im November 1923 die KPD einschließlich ihrer Nebenorganisationen sowie ihrer gesamten Presse unbefristet (bis März 1924) verboten wurde, erwiesen sich weitere einschneidende Umorganisationen als dringend notwendig. Die Abteilung Agitprop erhielt nun "[. . .] einen eigenen Etat. Sie war nicht nur für die Herstellung des Materials verantwortlich, sondern es wurde ihr auch die organisatorische Führung in den Kampagnen übertragen. Die Bezirke wurden angewiesen, eine entsprechende Abteilung für den Bezirk zu organisieren."²⁰

Erste Erfahrungen während der Illegalität zeigten, daß, obwohl das Verbot nicht unerwartet kam, vor allem die regionalen Parteileitungen und örtlichen Funktionäre auf die illegale Arbeit gänzlich unvorbereitet waren. Während der zentrale Apparat immerhin einige Vorkehrungen für den Fall der Illegalität getroffen hatte, kam die Arbeit in den Bezirken und Ortsgruppen anfangs nahezu zum Erliegen, obwohl ihnen ganz konkrete

16 Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau der kommunistischen Tagespresse in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Regierungsbezirk Düsseldorf, Essen* 1938 (Phil. Diss., Leipzig, 1938), S.34.

17 Zum Weltkongreß der Kommunistischen Internationale, in: *Die Internationale*, Jg.7 (1924), H.10/11, vom 2.6.1924, S.349.

18 Vgl. Bericht über die Verhandlungen des IX. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale), abgehalten in Frankfurt am Main vom 7.-10. Oktober 1924. Hrsg. von der Zentrale der KPD, Berlin 1924, S.64/28ff.

19 Ebda.

20 A.a.O., S.64/29.

Anweisungen für die anstehende Periode der Illegalität, vor allem, was den illegalen Schriftenvertrieb betraf, zugegangen waren. In einem Rückblick wurde gerügt: "Der Druckbetrieb stockte, die illegalen Druckmöglichkeiten waren sehr gering, der Versandapparat von der Zentrale in die Bezirke mußte erst im Laufe der illegalen Periode vollständig ausgebaut werden."²¹

Auch der regionale Zeitungsvertriebsapparat war nach dem Verbot zunächst zusammengebrochen, und es gelang nur allmählich, ihn zu reorganisieren. Nachteilig wirkte sich dabei vor allem aus, daß der Zeitungszustelldienst bis dahin in der traditionellen Weise über Austräger(innen) in die Wohnung der Abonnenten erfolgt war. Diese Zustellart war wegen der guten Kontrollmöglichkeiten durch die Polizei für den Vertrieb illegaler Zeitungen und Schriften aber nicht geeignet. Deshalb wurde nach Möglichkeiten gesucht, die illegalen Schriften konspirativ über die Betriebe zu verbreiten. Hierzu wurde die Einrichtung eines Betriebskolporteursystems für dringend erforderlich gehalten.²² Hergestellt wurden die Schriften in Ausweichdruckereien oder auf Vervielfältigungsapparaten in den Zellengruppen. Zentrale Organe wie die Kinderzeitung "Der junge Genosse", die Jugendzeitung "Jugendinternationale" oder die internationale Informationsschrift "Internationale Pressekorrespondenz" (Inprekorr) verlegten ihren Verlagssitz und Druckort ins benachbarte Ausland, z.B. nach Wien oder Basel; von dort gelangten die Zeitungen/Zeitschriften dann illegal nach Deutschland. Auch die kommunistischen Parteien Hollands, der Schweiz und der Tschechoslowakei unterstützten die deutsche Schwesterpartei. Einige Schriften wurden in der Sowjetunion gedruckt und von dort nach Deutschland geschmuggelt. Die illegale Zeitschrifteneinfuhr nahm ein solches Ausmaß an, daß der Reichskommissar zur Überwachung der öffentlichen Ordnung (RKO) noch im Januar 1924 zu deren Verhinderung eine verstärkte Paß- und Personenkontrolle an den Grenzen anordnete, die u.a. mit dem hohen Stellenwert der Literatur in der kommunistischen Konzeption begründet wurde: "Da die Literatur wesentliche Hilfsmittel zur Verbreitung der kommunistischen Bewegung bedeutet, erscheint es mir erstrebenswert, mit allen Mitteln den Versuch der Einfuhr der kommunistisch-bolschewistischen Literatur zu unterbinden."²³

In einem politischen Lagebericht meldete der Reichskommissar, daß unter den Bedingungen der Illegalität die Auflage der Berliner "Roten Fahne" auf 55.000 und die der "Fahne der Revolution"²⁴ auf 19.000 (innerhalb Berlins) gesteigert worden war. Daneben wurden, dem Bericht zufolge, allein in Berlin weitere 19 illegale kommunistische Zeitschriften vertrieben, "und zwar in einer Anzahl, die die Verbreitung in der vorillegalen Periode um Vieles übertraf",²⁵ wie es in dem Polizeibericht hieß. Weiterhin wurde

21 Ebda.

22 Vgl. Heinz Neumann, Was ist Bolschewisierung? Hamburg 1925, S.126.

23 RKO, Berlin, Januar 1924, in: StA Hamburg, Landesherrenschaften, Hauptregistratur, XIV, Bd.4.

24 Fahne der Revolution. Zentralorgan der KPD. Hrsg. von der Zentrale der KPD, Berlin 1923/24 (ill.). Vgl. Alfred Eberlein, Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen. Von den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1967. Bibliographie und Standortverzeichnis der Presse der deutschen, österreichischen und schweizer Arbeits-, Gewerkschafts- und Berufsorganisationen (künftig zitiert: Eberlein, mit Nummer des Presseorgans und Seitenzahl), 5 Bde, Berlin/DDR 1968-1970, Nr.5055, S.474.

25 RKO, 103, 16.3.1924 in: Bundesarchiv Koblenz, R 134/23/14-15.

dort ausgeführt, daß die "Inprekorr", der "Funke",²⁶ die "Kommunistin",²⁷ der "Parteiarbeiter" und "Sichel und Hammer"²⁸ die "meistbegehrtesten und verbreitetsten kommunistischen Zeitschriften"²⁹ waren. Nach den Erkenntnissen des Reichskommissars gelangten von den illegal vertriebenen Zeitungen und Zeitschriften "bis zu 60% in die Betriebe und 70% hiervon wurden von indifferenten und parteilosen Arbeitern gekauft."³⁰

4. Die Fortsetzung der Reorganisation und ihre Auswirkungen auf die Parteipresse (1924-1927/28).

Trotz der Versuche, den informellen Kontakt zwischen den Mitgliedern und der Partei(leitung) während der Verbotsphase zu wahren, ist für die Zeit zwischen September 1923 und April 1924 ein Mitgliedereinbruch von über 162.000 Mitgliedern³¹ zu verzeichnen. Eine Hauptlehre aus den Erfahrungen dieser Periode und der ersten Jahre der Weimarer Republik überhaupt war, daß eine festere Verankerung der Partei in den Betrieben bzw. am Arbeitsplatz und im Wohnbereich der Mitglieder dringend notwendig erschien. "Die Weiterführung und Vollendung der Reorganisation auf Grundlage der Betriebszellen ist die zentrale organisatorische Aufgabe der KPD, die bis zum nächsten Parteitag unbedingt gelöst werden muß",³² wurde 1925 resümiert; im Rahmen dieser Reorganisation wurden sowohl der Aufgabenbereich als auch die Kompetenzen des Zentralagitprop erweitert. Zur Wahrnehmung seiner Aufgaben wurden verschiedene Unterabteilungen wie "Agitation und Propaganda — Presse und Pressedienst — Verlagswesen — Literaturvertrieb — Kultur- und Sportbewegung — Film"³³ gebildet; in den Bezirken und bei den Ortsleitungen sollten entsprechende Kommissionen eingerichtet werden.

Hauptaufgaben der Unterabteilung Presse waren: Ausbau der Parteipresse, Gewinnung neuer Abonnenten, Ansprache neuer Zielgruppen und Leserschichten und der Aufbau neuer Vertriebswege. — Während sich die Funktion der Parteipresse während der revolutionären Nachkriegsphase als "Waffe im Kampfe"³⁴ bestimmen läßt, wurde von ihr während der sich abzeichnenden relativen politischen wie wirtschaftlichen Stabilisierung erwartet, daß sie "Volkspresse im besten Sinne des Wortes wird".³⁵ Konzeptionell resultierte daraus, daß die Tageszeitungen — um nicht länger nur ein "Informationsblatt

26 Der Funke. KPD Bezirk Berlin-Brandenburg. Funktionsorgan. Seit März 1923 masch. vervielf. (ill.) Berlin, Jg.1 (1923)- 11 (1933). Vgl. Eberlein, Nr.5783, S.531.

27 Kommunistin. Frauenorgan der KPD. Stuttgart, Berlin. Jg.3, (1921) - 6 (1924) (als Beilage fortgeführt bis 22.2.1933). Vgl. Eberlein, Nr. 9884, S.921.

28 Sichel und Hammer. Illustrierte internationale Arbeiterzeitung. Hrsg. von der Internationalen Arbeiterhilfe für Sowjetrußland, Berlin und Hamburg. Jg.2 (1922/23) - 4, 1924. Vgl. Eberlein, Nr.16591, S.1547.

29 RKO, 103, 16.3.1924, in: Bundesarchiv Koblenz, R, 134/23/14-15.

30 Ebda.

31 Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969, Bd.1, S.362.

32 Beschlüsse des 10. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin, 12.-17.7.1925. Anhang: Brief des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale an den Parteitag der KPD, Berlin 1925.

33 Zum Aufbau der Leitungen. Ausgearbeitet von der Reichskonferenz der Orgsekreteäre vom 3. und 4. Oktober und vom ZK bestätigt, in: Der Parteiarbeiter, Jg.3, (1925), H.2, (Sonderbeilage), S.8.

34 Hamburger Volkszeitung, Nr.102 vom 2.6.1921.

35 Thesen über die Bolschewisierung der kommunistischen Parteien: Die Bolschewisierung und die Presse. In: Thesen und Resolutionen der Erweiterten Exekutive, März/April 1925, Hamburg 1925, S.28.

für die revolutionäre Vorhut“³⁶ zu sein, sondern um allgemeinverständlich und leserfreundlicher zu werden — weitgehend von allen theoretischen Erörterungen, parteiinternen Instruktionen ect. entlastet werden sollten. Eine immer weitere Differenzierung des Publikationsspektrums der KPD war die Folge,³⁷ parteipolitische Diskussionen, Berichte über Parteitage etc. wurden beispielsweise zunehmend mehr auf die theoretischen Organe wie „Die Kommunistische Internationale“³⁸ oder auf Neugründungen wie „Unter dem Banner des Marxismus“³⁹ verlagert. Zur Instruktion der Funktionäre wurde beispielsweise die Zeitschrift „Der Parteiarbeiter“⁴⁰ gegründet. Durch diese Entlastung der Tagespresse wurde gleichzeitig Raum gewonnen für mehr Artikel aus dem Wohn- und Lebensbereich der Leser. Vom Zentralagitprop gingen zudem diverse Vorschläge zu einer graphisch ansprechenderen Ausgestaltung der regionalen Tageszeitungen aus. Innerhalb eines Jahres schickte es eine Unzahl Pressefotos an die Lokalredaktionen, allerdings mit geringer Resonanz, wie die Klage Max Engels' vom Zentralagitprop auf der ersten Reichsagitprop-Konferenz (1925) bezeugt:

„Wir [das Zentralagitprop] haben im Laufe von einem Jahr an jede Zeitung etwa 500 Bilder geschickt. Ihr wißt, wie wenige nur veröffentlicht worden sind und wie sie veröffentlicht wurden. [. . .] Allerdings, wenn man es so macht, daß beim Umbruch der Metteur irgendein Bild in die Zeitung als Füller hineinsetzt, dann wird eine gute Wirkung nicht erreicht.“⁴¹

Im Juli 1925, unmittelbar vor dem 10. Parteitag, tagte die erste Reichsagitprop-Konferenz der KPD; an ihr nahmen Vertreter des Zentralagitprop, der regionalen Agitpropabteilungen, der regionalen Parteizeitungen und der Arbeiterkorrespondenten teil. Aufgabe der Konferenz war es, eine effizientere Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen dem Zentralagitprop und den Agitpropabteilungen der Bezirke einzuleiten und darauf hinzuarbeiten, daß „[. . .] die Bezirke sich mit den Aufgaben der Agitation und Propaganda befassen“.⁴² Daher sollte über die „allgemeine Agitation und Propaganda“⁴³

36 Hamburger Volkszeitung vom 28.7.1928.

37 Vgl. dazu die Übersicht über die periodische Verbandspresse der KPD, in: Christa Hempel-Küter, a.a.O., S.16-81.

38 Die kommunistische Internationale. Wochenschrift der Exekutive der Kommunistischen Internationale. Berlin, Moskau, Petrograd, Hamburg, Basel, Bern, Straßburg, Paris, Stockholm. Jg.1, (Aug. 1919/22) - 22 (1941) (in Deutschland ab Februar 1933 verboten). Vgl. Eberlein, Nr. 8007, S.739.

Die Kommunistische Internationale war das Organ der Exekutive der KI; ihre Redaktion wurde von der Exekutive gewählt und unterstand ihr direkt. Vgl. Beschlüsse über die Reorganisation der Exekutive der Kommunistischen Internationale und ihre weitere Tätigkeit. In: Thesen und Resolutionen des IV. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, Moskau, 5.11.-5.12.1922, Hamburg 1923.

39 Unter dem Banner des Marxismus. Wissenschaftliche Monatsschrift des Kommunismus, Wien, Berlin, Moskau. Jg.1 (März 1925/26) - 10 (1936). Vgl. Eberlein, Nr. 1529, S.143.

Der Beschluß zur Herausgabe dieser internationalen Funktionärszeitschrift war auf der Sitzung der Erweiterten Exekutive vom März/April 1925 getroffen worden. Vgl. Resolution über die nächsten Aufgaben der Agitations- und Propagandaarbeit unter den Sektionen der Kommunistischen Internationale. In: Thesen und Resolutionen der Erweiterten Exekutive, 1925, a.a.O., S.107-110.

40 Der Parteiarbeiter. Monatsschrift für die Praxis der revolutionären Organisationsarbeit. Hrsg. vom ZK der KPD, Sekr. (Org.-Abtlg.), Jg.1 (1923/24) - 10 (1933) (ill. fortgesetzt). Vgl. Eberlein, Nr. 12928, S.1182

41 Ebenda.

42 Referat Ernst Schnellers auf der Reichsagitprop-Konferenz, 8. Juli 1925, in: Bericht über die Verhandlungen des X. Parteitages der KPD, Berlin 12.-17. Juli 1925. Hrsg. vom ZK der KPD, Berlin 1926, S.661.

43 Ebda.

hinausgegangen werden; es wurde angestrebt, die "Arbeit mehr zu organisieren."⁴⁴ Dominantes Thema der Konferenz war die Frage der Pressegestaltung. Der 10. Parteitag hatte dem Zentralagitprop als Aufgabe mit höchster Priorität zugewiesen: "Schaffung einer kommunistischen Presse, die wirklich Massenauflage hat."⁴⁵ Nun galt es, Wege zur Einlösung dieser Forderung zu finden.

Zwar hatte die KPD die Anzahl ihrer Tageszeitungen von knapp 30 um 1923/24⁴⁶ auf etwa 40 um 1925⁴⁷ steigern können, doch letztlich war dabei insgesamt keine Auflagensteigerung zu verzeichnen. Die Ursachen für die stagnierenden Auflagen- und Abonnentenzahlen wurden zwar selbstkritisch, doch sehr pauschal im "Charakter der kommunistischen Zeitungen"⁴⁸ allgemein gesucht. Damit war nicht nur das Problem einer ansprechenderen optischen Gestaltung der Zeitung und deren inhaltliche Entlastung von theoretischen Abhandlungen angesprochen, sondern vor allem auch deren unzureichende adressatenspezifische Ausgestaltung, wie die folgende Rüge, die auf der Reichsagitprop-Konferenz ausgesprochen wurde, verdeutlicht: "Die kommunistische Presse ist nicht aus einem Guß geschmiedet, sie hat kein einheitliches Gesicht. Der große Mangel ist [. . .], daß die Artikel, die Tatsachen und Ereignisse nicht nach ihrer Bedeutung gewertet werden, sondern nach ihrer ressortmäßigen Einteilung. [. . .] Welcher Redakteur wagt es, über die lokalen Ereignisse einen Leitartikel zu schreiben? Wenn wir sagen, die Agitation ist nur möglich, wenn wir anknüpfen an die lokalen Ereignisse, so heißt das nicht, daß man Provinzialismen machen und nicht über den Kirchturm des Dorfes hinausschauen soll. [. . .] Unsere Leserzahl würde, wenn wir die lokalen Ereignisse entsprechend ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung auswerten würden, ganz bedeutend steigen."⁴⁹ Aufgenommen wurde diese Kritik in eine "Resolution über die Parteipresse", in der gefordert wurde, "[. . .] daß die kommunistische Presse in Deutschland in weit stärkerem Maße als bisher das Organ der werktätigen Massen werden"⁵⁰ müsse. Nicht nur die inhaltliche Gestaltung und die politische Organisation der Presse, sondern auch ihr wirtschaftlicher und technischer Aufbau läßt sich für die Jahre der relativen Stabilisierung unter dem Stichwort der "Zentralisation" beschreiben. Eine solche Entwicklung hatte sich bereits frühzeitig angekündigt. War auf dem Gründungsparteitag der KPD 1918/19 ursprünglich gefordert worden, daß die Frage der Parteipresse auf keinen Fall zentral geregelt werden dürfe⁵¹ und hatte die auf dem 2. Parteitag (1920) verabschiedete Organisationssatzung noch den eindeutigen Passus enthalten: "Die Lokalpresse untersteht den Genossen eines Verbreitungsgebiets",⁵² so wies die Ende 1920 bei der Zentrale der KPD eingerichtete "Abteilung für das Zeitungswesen" schon auf die bevorstehende Zentralisierung der Parteipresse hin. Denn es gehörte zu den vorrangigen Aufgaben dieser Abteilung, "neben der besseren Durchbildung der Geschäftsleitungen [der regionalen kommunistischen Tagespresse] auch eine möglichst einheitliche

44 Ebda.

45 Beschlüsse des 10. Parteitags, a.a.O., S.31.

46 Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung 1923/24, Hamburg o.J., S.51.

47 Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung III, 1925/26, Hamburg und Berlin, o.J., S.745.

48 Reichsagitprop-Konferenz, a.a.O., S.671.

49 Ebda.

50 Resolution, a.a.O., S.709.

51 Vgl. die Rede Hugo Eberleins auf dem Gründungsparteitag der KPD, a.a.O., S.249.

52 Bericht über den 2. Parteitag, a.a.O., S.68.

und einfache kaufmännische Verwaltung in den Unternehmungen“⁵³ zu gewährleisten. Die bereits erwähnte Gründung der “Stern-Druckerei” im Jahre 1920 mag die erste Auswirkung dieser Entwicklung gewesen sein. — Die wirtschaftliche und organisatorische Struktur der Partei im Bereich der Presse, des Verlagswesens und des Zeitungs- und Schriftenvertriebs während der Jahre 1924-1928/29 soll im folgenden etwas eingehender betrachtet werden.

5. Die wirtschaftliche Organisation der Parteipresse (1924-1928)

Die KPD begann nach ihrer Wiedenzulassung im März 1924 im ganzen Reich neue Verlagsgesellschaften zu gründen. War am Anfang der Republik die Rechtsform der “Genossenschaft” — eher aus ideologischen denn aus wirtschaftlichen Überlegungen⁵⁴ — die dominante Unternehmensform der unabhängigen und kommunistischen Presse gewesen, so wurde nun für die neuen Verlagsgesellschaften in der Regel die Rechtsform der “Gesellschaft mit beschränkter Haftung” (GmbH) gewählt, deren Stammkapital (i.d.R. 20.000 Reichsmark) von Funktionären des Verlagsortes gehalten wurde. Die Rechtsform der GmbH entsprach durchaus einer zeitgenössisch üblichen Gesellschaftsform von Tageszeitungen, die sich nicht im Familienbesitz befanden.⁵⁵ Daß auch die KPD sich zunehmend für ihre Parteipresse für die Rechtsform der GmbH und gegen die Genossenschaft entschieden hat, mag u.a. aus folgenden Gründen herzuleiten sein: “Es brauchen jährliche Bilanzen nicht veröffentlicht zu werden. Auch die Bildung eines Aufsichtsrats, der in die Arbeiten entscheidend eingreifen könnte, oder anderer Aufsichtsorgane sind nicht vorgeschrieben. Ein nicht hoch genug zu wertendes Moment finanz-technischer Art ist die Bestimmung, daß die Veräußerung der G.m.b.H.-Anteile, an die gesetzliche oder notarielle Form gebunden, viel schwieriger ist als bei den Aktien.”⁵⁶

Während zunächst in der “Sterndruckerei” faktisch Druckerei, Zeitungsverlage und Grundstücksgesellschaften der KPD vereinigt waren, änderte sich um 1923/24 die Organisationsstruktur. Dann wurde — offensichtlich nicht nur im Zusammenhang mit der Reorganisation der Partei, sondern auch mit der Expansion ihrer wirtschaftlichen Unternehmungen — der wirtschaftliche Aufbau neu geordnet: Es wurde nun eine strikte Trennung zwischen Verlags-, Druckerei- und Grundstückswesen durchgeführt. Bei der

53 Bericht über die Verhandlungen des 3. (=7.) Parteitages, a.a.O.

54 “Weil sie in ihrer Mitgliederzahl stets schwankt und die Variierungsmöglichkeiten der Geschäftsanteile sehr leicht die geistige Haltung der Zeitung gefährden können, ist die Genossenschaft am wenigsten für das Zeitungsgewerbe geeignet. Sie trägt so ziemlich alle Nachteile und Mängel anderer Unternehmensarten und stellt den Vorstand vor einige schwierige Aufgaben. [. . .] Die wenigen Fälle, wo deutsche Zeitungen in der genossenschaftlichen Betriebsform hergestellt werden, beziehen sich auf solche Unternehmungen, wo sich die Genossen aus Parteimitgliedern zusammensetzen und dadurch eine gewisse Stabilität der Besitzverhältnisse gesichert ist.” Zitiert nach Friedrich Bertkau und Karl Böhmer, Der wirtschaftliche Aufbau des deutschen Zeitungsgewerbes, Berlin 1932, S.195.

55 Vgl. Manfred Rietschel, Der Familienbesitz in der deutschen Tagespresse, Leipzig 1928, S.2. Nach Rietschels Untersuchung für die Jahre 1926/27 war das deutsche Tageszeitungswesen folgendermaßen strukturiert: Von 3.257 Zeitungen befanden sich 2.482 (= 76,17%) in Familienbesitz; von den verbleibenden 776 führten 78 (= 2,3%) die Rechtsform Aktiengesellschaft (AG), die einer GmbH 389 (= 11,95%) und sonstige Rechtsformen (Genossenschaften, Kommanditgesellschaften, Vereine, Stiftungen, Staatsbesitz etc.) 309 (= 9,49%).

56 Friedrich Bertkau und Karl Böhmer, Der wirtschaftliche Aufbau, a.a.O., S.194.

„Sterndruckerei“ verblieb nur das Verlagswesen. Sie behielt die Funktion einer Dachgesellschaft aller kommunistischen Verlage,⁵⁷ an denen sie nach 1926 offiziell die Anteile übernahm.⁵⁸ Die Grundstücke der „Sterndruckerei“ gingen an die „Bürohaus Vulcan GmbH“ über, die Parteidruckereien wurden von der Papiererzeugungs- und Verwertungs AG (Peuvag)⁵⁹ übernommen.⁶⁰ Die Peuvag wurde am 15.11.1923 gegründet.⁶¹ Ihr Unternehmenszweck war folgendermaßen bestimmt:

- „1. Der Erwerb und die Einrichtung sowie der Vertrieb von Holzschleifereien, Zellulose- und Papierfabriken.
2. Der Erwerb, die Einrichtung, die Pachtung und Verpachtung sowie der Betrieb von graphischen Unternehmungen aller Art, von Verlagsanstalten und Buchhandlungen, einschließlich des Handels, insbesondere des Imports und Exports mit allen im graphischen Gewerbe einschlägigen Artikeln.
3. Die Gesellschaft ist berechtigt, sich an Unternehmungen gleicher oder ähnlicher Art zu beteiligen.“⁶²

1928 besaß die Peuvag 16 Filialen im ganzen Reich: in Berlin, Breslau, Bremen, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt/M., Gotha, Hannover, Jena, Köln, Königsberg, Leipzig, Magdeburg und Mannheim. Damit befanden sich bis auf die Ausnahme der Hamburger Druckerei, der Graphischen Industrie eGmbH „alle KPD-Druckereien, die sich mit dem Druck von Tageszeitungen befaßten, in der Hand der Peuvag.“⁶³

Die Verlage der KPD besaßen in der Regel keine eigenen Grundstücke oder Gebäude; solche Immobilien der KPD wurden von der „Bürohaus Vulcan GmbH“ verwaltet; Verlage und Druckereien der KPD hatten Mietverträge mit der „Vulcan“. Die Grundstücksgesellschaft „Vulcan“ war schon Anfang Dezember 1920 gegründet worden, doch zunächst nur, um das KPD-Grundstück Rosenthaler Straße 38 in Berlin — Sitz der Zentrale der KPD bis 1926 und Sitz der „Stern-Druckerei“ — zu verwalten, so wie es auch im Gesellschaftsvertrag der „Vulcan“ als einziger Zweck festgelegt war.⁶⁴ Bis 1930 hatte die KPD dann aber fast alle ihre Grundstücke in der „Vulcan“ zusammengefaßt; das bedeutendste Objekt war ein Gebäude am Bülowplatz in Berlin, der neue Sitz der KPD-Zentrale seit 1926. Aufgrund der ausgedehnten Unternehmensaktivitäten wurde auch der „Gegenstand des Unternehmens“ allgemeiner gefaßt: „der Erwerb, die Verwaltung und Verwertung von Grundstücken.“⁶⁵

57 Vgl. Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.37.

58 Ebda.

59 Eine etwa gleiche Funktion kam der „Konzentrations AG, Berlin“ zu, der die Blätter der SPD wirtschaftlich unterstanden. „Diese Unternehmung war eine Art Dachgesellschaft, in der neben den Zeitungen auch deren Hilfsgewerbe (z.B. Papierbeschaffung und dergl.) vertreten waren. Die Dachgesellschaft beriet und kontrollierte die einzelnen Zeitungen wirtschaftlich und sorgte u.U. auch für Kredite. Die 'Konzentrations AG' gehörte der SPD. Die sozialdemokratische Presse war also eng an die Partei gebunden und in erster Linie ihr verpflichtet.“ Hans A. Münster, *Zeitung und Politik. Eine Einführung in die Zeitungswissenschaft*, Leipzig, 1935, S.87.

60 Vgl. Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.35.

61 Auszug aus der Anklageschrift des Oberreichsanwalts, Leipzig, 12.7.1926, in: StA Bremen, 4,65/392/82.

62 Zitiert nach Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.54.

63 Ebda.

64 Nämlich: „Erwerb, Verwaltung und Verwertung des Grundstücks Rosenthalerstraße 38 in Berlin“. Vgl. a.a.O., S.96.

65 Vgl. Eintragung ins Handelsregister, Berlin, Amtsgericht Mitte, zitiert a.a.O., S.96f.

Der Status der regionalen Geschäftsführer der KPD-Unternehmungen und die Frage, wieviel Eigenständigkeit den regionalen Unternehmungen zuzubilligen sei, war offenbar umstritten. Auf der Reichsagitprop-Konferenz 1925 wurden die Geschäftsführer in einem Zwischenruf als die "Totengräber der Partei"⁶⁶ diffamiert; und in einem Beitrag zur Vorbereitung einer Agitprop-Konferenz des EKKI wurde ausgeführt: "Den Geschäftsleitungen, die sich in den meisten Fällen von geschäftlichen Gesichtspunkten leiten lassen, darf nur jener Spielraum gewährt werden, den die organisatorische Taktik der Partei gestattet, nicht aber umgekehrt."⁶⁷

Zurückzuführen ist dieses Problem auf die — häufig diametral entgegengesetzten — Anforderungen, denen die kommunistische Presse gerecht zu werden hatte: den betriebswirtschaftlichen, ökonomischen und den politisch-propagandistischen Aspekt. Während die Geschäftsführer die wirtschaftlichen Interessen der Verlage zu wahren hatten, ging es den Redakteuren in erster Linie um die politische Effizienz ihrer Blätter. Ein Beispiel aus Hamburg mag diesen Strukturkonflikt verdeutlichen: So erreichten im Oktober 1930 die Redaktion der "Hamburger Volkszeitung" innerhalb von zwei Tagen drei Briefe ihrer Verlagsgesellschaft, in denen die Verlagsleitung die Redakteure nicht nur ermahnte, sorgfältiger und gewissenhafter zu recherchieren, sondern auch in der Wahl ihrer Formulierungen sorgfältiger zu sein.⁶⁸ Die Verlagsleitung beschwerte sich in den Briefen, daß Artikel und Korrespondenzen veröffentlicht worden waren, ohne daß deren Wahrheitsgehalt nachgeprüft worden wäre. Erwägungen über den politischen Nutzen oder Schaden der Berichte stellte die Verlagsleitung dabei aber nicht an, sie sah lediglich den finanziellen Schaden, der ihr bei den Prozessen wegen dieser Veröffentlichungen entstand; konsequent hieß es in einem der Briefe: "Da nach den vorliegenden Verhältnissen die Aussichtslosigkeit besteht, in dieser Strafsache die gemachten Bekanntmachungen zu beweisen und es sich um eine Beleidigungsklage handelt, müssen wir hierfür den betreffenden Redakteur verantwortlich machen."⁶⁹ — Vermutlich unter dem Eindruck eklatanter Geschäftsführungsfehler im deutschen kommunistischen Pressewesen — so wurde vor allem die schlechte Kassenführung kritisiert⁷⁰ — forderte der Vertreter des Zentralagitprop, Ernst Schneller, dagegen mehr Kompetenzen als für die regionalen Geschäftsführer: den Geschäftsführern in allen Parteiunternehmungen sei die Möglichkeit zu geben, "einen großen Einfluß auszuüben, damit die Geschäfte nicht leichtfertig geführt werden können."⁷¹

Mit der zunehmenden Konzentration, das heißt hier besonders der Einverleibung der lokalen Verlage durch die Peuvag, wurde die Frage der Kompetenz aber zuungunsten der regionalen Geschäftsführer entschieden. Wie aus einem "Verpflichtungsschein" hervorgeht, den offenbar alle Peuvag-Geschäftsführer unterzeichnen mußten, wurde ihnen ein nur minimaler Entscheidungsspielraum — innerhalb eines begrenzten Finanzrahmens

66 Zwischenruf während der Rede Schnellers, Reichsagitprop-Konferenz, a.a.O., S.700.

67 Über die Organisation der Presse, in: Inprekorr, Nr.34 vom 12.3.1924, S.507-510.

68 Vgl. Briefe der Norddeutschen Verlagsgesellschaft an die Redaktion der "Hamburger Volkszeitung" vom 23.10.1930 (Demolski) und 24.10.1930 (Demolski und Hoffmann), in: StA Hamburg, Hamburger Volkszeitung, 621-7.1.

69 Ebda., Brief vom 24.10.1930 (Demolski).

70 Schneller, Reichsagitprop-Konferenz, a.a.O., S.700.

71 Ebda.

von 1.000 Mark — zugestanden; zudem hatten sie bis zum 5. jeden Monats einen Geschäftsbericht für den vergangenen Monat bei der Berliner Zentrale einzureichen.⁷² Die Berliner Zentrale der Peuvag selbst war mit führenden Persönlichkeiten der KPD besetzt⁷³ und dadurch strikt in die Partei eingebunden. Parallel zu dieser Konzentration im wirtschaftlich-technischen Bereich, der zunächst ja eine Eigenständigkeit der drei Bereiche Druck, Verlag und Grundstückswesen vorangegangen war, verlief die Zentralisation im organisatorisch-strukturellen Bereich; hier wurde vor allem die Frage des Zeitungsvertriebs neu gestellt.

6. Der Vertrieb der Presse (1924-1928)

In den ersten Jahren der Weimarer Republik erfolgte der Zeitungsvertrieb der KPD über:

- “a) Austräger für Abonnenten im Wohngebiet und im Bezirk.
- b) Einzelverkauf vor den Betrieben, in den Straßen und Läden.
- c) Einzelverkauf in Versammlungen, bei Demonstrationen.
- d) Einzelverkauf durch Literaturobleute der Fraktionen, bei den Zusammenkünften außerparteilicher Organisationen.”⁷⁴

Wiederholt wurde aber versucht, das herkömmliche Vertriebssystem zu ändern. Eine der angestrebten Verbesserungen war, den Einzelverkauf von Zeitungen zugunsten von Abonnenten einzugrenzen; regelmäßige Käufer von Einzelexemplaren sollten als Abonnenten gewonnen werden, weil nach Einschätzung des Zentralagitprop nur so “die Voraussetzung einer systematischen Werbearbeit und eine genaue Kontrolle der Zeitungsabonnements geschaffen”⁷⁵ werden konnten. Um Käufer, die aus finanziellen Erwägungen ein festes Zeitungsabonnement ablehnten, trotz solcher Bedenken als ständige Abonnenten zu gewinnen, sollten Wochen- und Halbmonatsprobeabonnements eingeführt werden.⁷⁶ Ein weiterer Vorschlag lief darauf hinaus, “das kapitalistische Zustellsystem durch bezahlte Botenfrauen”⁷⁷ allmählich zu reduzieren und statt dessen die Zeitungen über Betriebskolporteure innerhalb der Betriebe zu vertreiben. Mit diesem System ging zugleich eine innerbetriebliche Zeitungskontrolle einher, bei der die Abonnementsquittungen kontrolliert wurden⁷⁸ und Kontrollmarken in die Mitgliedsbücher eingeklebt wurden.⁷⁹

Sowohl bei der Betriebs- als auch der Hauszustellung galt die regelmäßige und pünktliche Belieferung der Abonnenten als Hauptvoraussetzung für einen gesteigerten Zeitungsvertrieb. Gerade in diesem Bereich wirkten sich die häufigen Verbote und Beschlagnahmen sowie die Vorzensurmaßnahmen besonders geschäftsschädigend aus: Die kommunistische Presse geriet in den Verruf, ein unsolides Geschäftsunternehmen zu sein; diesem Eindruck versuchten die Verlage durch Aufklärung der Abonnenten entgegenzuwirken:

72 Vgl. Faksimile des Verpflichtungsscheins in: Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.57.

73 Vgl. Friedrich Bertkau und Karl Böhmer, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.201.

74 W. Ulbricht, *Zur Organisation des Zeitungsvertriebs*, in: *Inprekorr*, Nr.52 vom 31.12.1925, S.1543.

75 Ebda.

76 Ebda.

77 Heinz Neumann, *Was ist Bolschewisierung*, a.a.O., S.126.

78 Vgl. RKO, Nr.80, in: *StA Bremen*, 4,65/296/56.

79 Vgl. Hans A. Münster, *Zeitung*, a.a.O., S.87.

Wenn einmal tatsächlich Pannen beim Druck oder Unregelmäßigkeiten bei der Zustellung eingetreten waren, dann wurden in der Regel am folgenden Tag in der Zeitung die Gründe dafür erläutert.

Eng verbunden mit dem Zeitungsvertrieb waren das System des Zeitungsbotenapparats und das Literaturvertriebssystem,⁸⁰ das nach 1924 ausgebaut wurde. Der Zeitungsbote wurde neben der Zustellung der Tageszeitung primär zur Werbung für kommunistische Zeitschriften eingesetzt, der Literaturobmann hatte dagegen primär für den Umsatz von Parteibroschüren und Büchern zu sorgen; beide warben stets auch für die regionale kommunistische Tagespresse. Wie eng die verschiedenen Bereiche miteinander verzahnt waren, belegt ein Rundschreiben der "Vereinigung internationaler Verlagsanstalten" (VIVA) vom September 1924: "Die guten Erfahrungen, die wir damit [dem Vertrieb der satirischen Zeitschrift 'Der Knüppel' über den Zeitungsbotenapparat] gemacht haben, sind natürlich ein Beweis dafür, daß der Botenapparat der Zeitungen viel zu wenig ausgebaut und insbesondere für unseren Literaturvertrieb viel zu wenig benutzt wird und muß nun mit allen Mitteln danach getrachtet werden, dies Versäumnis nachzuholen. Überall müssen sich unsere Literaturobleute mit den Geschäftsführern der Zeitungen zusammensetzen und unbedingt erreichen, daß nicht nur die Zeitschriften, sondern auch die Literatur und hier wohl vor allem die billige Massensliteratur durch diesen Apparat angeboten und vertrieben wird."⁸¹

Neben ehrenamtlichen Boten, Kolporteuren und Literaturobleuten wurde auch am Aufbau eines Stammes von Berufskolporteuren gearbeitet.⁸² Doch wie sich später herausstellte, ging mit der zunehmenden Professionalisierung gleichzeitig eine "Entpolitisierung des Literaturvertriebs"⁸³ einher: "der Kolporteur wurde immer mehr Geschäftsmann, und das Bewußtsein, ein politischer Arbeiter zu sein, wurde zurückgedrängt."⁸⁴ Dies habe sogar so weit geführt, hieß es in einem Erfahrungsbericht im Funktionärsorgan "Der Parteiarbeiter", "daß die Kolporteure Einfluß darauf auszuüben trachteten, welche Broschüren bestellt wurden."⁸⁵ Trotz solch massiver Kritik wurde das System der

80 Zu der Frage des Literaturvertriebs ist ein 8seitiger Entwurf der Agitpropabteilung des ZK der KPD mit dem Titel "Erfahrungen und Aufgaben des Literaturvertriebs" überliefert. Er stammt vom Herbst 1926 und nimmt zunächst kritisch zu den "bisherigen Methoden des Literaturvertriebs" Stellung. Hauptkritikpunkt war, daß mit Formen des Literaturvertriebs wie Büchertisch, Literaturobleute, fliegende Händler oder auch über Bücherläden an Gebräuche der SPD angeknüpft werde. So sei nicht nur ein kleiner Kundenkreis erreicht worden, sondern die Partei habe sich mit ihrem "sogenannten linksgerichteten Sortiment" sogar der Nachfrage der Kundschaft angepaßt. Der Abschnitt "Propaganda und Geschäft" setzte sich mit der Frage auseinander, ob die politischen Interessen der Partei notwendig in Widerspruch zu ihren geschäftlichen stehen müssen. In dem Kapitel "Kolportage (Hausieren) müssen wir lernen" werden die beiden verschiedenen Vertriebsapparate — Literaturobleute und Berufskolporteure — unterschieden. Zwei Kapitel "Wer kann Kolporteur werden?" und "Wie gewinnen wir Genossen zur Kolportage?" beschäftigen sich mit eher technischen und organisatorischen Fragen. Die letzten Abschnitte enthalten konkrete Vorschläge für die "systematische Bearbeitung eines Arbeitsgebietes mit Werbematerial" und konkrete Ermahnungen an die Kolporteure — wie Hinweise auf gepflegtes Aussehen etc. In: Zentralagitprop, Berlin ohne Datum (vermutlich Ende 1926), Anlage zu RKO, 71, 4.2.1927, in: StA Bremen, 4,65/457/94.

81 Rundschreiben Nr. 13 der Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten GmbH (VIVA), Berlin, 2.9.1924, in: StA Bremen, 4,65/1665/277.

82 Vgl. Zum Aufbau der Leitungen, a.a.O., S.10.

83 Literaturobmann und Kolporteur, in: Der Parteiarbeiter (künftig zitiert: PA), Jg.10, (1927), H.5, S.30-36.

84 Ebda.

85 Vgl. ebda.

Berufskolportage, wenn auch mit einigen Modifikationen, über den gesamten Zeitraum des Bestehens der Weimarer Republik beibehalten. Eine dieser Änderungen betraf eine striktere Trennung zwischen den beiden Vertriebssystemen und damit eine genauere Unterscheidung zwischen Literaturobleuten und Berufskolporteurs:

- “a) Die Literaturobleute der Zellen und Fraktionen, die vorwiegend die Parteigenossen und einige Sympathisierende mit Informations- und Schulungsliteratur versorgen, die diese Arbeit als Parteiarbeit ausüben und die Prozente⁸⁶ für die Finanzierung der Parteiarbeit, Miete für Sitzungsraum, Zellenzeitungs- und Herstellungskosten usw. verwenden.
- b) Die Berufskolporteurs, die von Haus zu Haus gehen, gegen Provision arbeiten und im Unterschied zu ihren Kollegen in den kapitalistischen Betrieben in Verbindung mit der Arbeit für ihre persönlichen Interessen auch für unsere Partei werben.”⁸⁷

Neben der Hauskolportage wurde weiterhin versucht, über “Straßenkolportage, sowie durch Kolportage in den Warenhäusern, Geschäftshäusern und den Banken”⁸⁸ die kommunistische Literatur auch in den Bevölkerungskreisen umzusetzen, die sonst nur schwer mit kommunistischer Literatur zu erreichen waren. Andere typische Verkaufsformen dieser Jahre waren der Verkauf mittels eines Handwagens, der durch die Straßen gezogen wurde und mit großen Plakaten versehen war, die auf die dort zu kaufenden Parteizeitungen und Broschüren aufmerksam machten,⁸⁹ der Büchertisch bei Partei- und Fraktionsversammlungen⁹⁰ und der Literaturvertrieb über fliegende Händler bei Demonstrationen und Massenversammlungen.⁹¹

7. Die Presse der KPD in der Endphase der Weimarer Republik (1928-1933)

Während die KPD in der Anfangsphase der Weimarer Republik bestrebt war, trotz anfänglicher Schwierigkeiten in jedem Bezirk eine eigene Tageszeitung herauszugeben, begann sich auch hier ab Herbst 1923 die Tendenz zur Zentralisation abzuzeichnen. Im Jahre 1925 rügte allerdings das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) immer noch die zu große Zersplitterung der KPD-Tagespresse und forderte dringend eine weitere Zusammenlegung.⁹² Im selben Jahr wurden im Bezirk Ruhr eini-

86 Gemeint ist der in der Regel 50%ige Organisationsrabatt. Vgl. Ein Beispiel guten Literaturvertriebs, in: PA, 6.Jg. H.4, April 1928, S.115. Diese Regelung galt bis Ende Dezember 1927. Danach trat folgende Neuregelung des Literaturvertriebs in Kraft:

“Vom 1. Januar [1928] hat laut Beschluß des ZK jeder Genosse das Recht, die Parteiliteratur mit 35% Rabatt gegen sofortige Barzahlung zu kaufen. Dadurch machen sich besondere Änderungen notwendig. Die U.B. [Unterbezirke] beziehen in Zukunft diese Literatur mit 55% Rabatt gegen Barzahlung. Um das zu ermöglichen, erhält jeder U.B. einen Kredit entsprechend seines Monatsumsatzes. Die Organisationen, Zellen usw. bekommen die Literatur mit 45% Rabatt gegen Barzahlung, so daß sie in der Lage sind, an die Genossen mit 35% weiter zu geben und trotzdem etwas für die Finanzierung ihrer Arbeit erübrigen. Parteilose sollen die Literatur nur zum aufgedruckten Preis erhalten. In besonderen Fällen kann ihnen auch bis zu 20% gewährt werden. [. . .]” Bericht über den Literaturvertrieb in den Monaten Oktober bis Dezember 1927, Berlin, 12.1.1928. Anlage zu: Bericht des Polizei-Präsidenten Berlin, Januar 1928, in: StA Bremen, 4,65/457/94.

87 Zentralagitprop, Berlin. Anlage zu RKO, 71, 4.2.1927, in: StA Bremen, 4,65/45/94.

88 Vgl. Rundschreiben Nr.13 der VIVA, a.a.O.

89 Ebda.

90 Vgl. Zentralagitprop. Anlage zu RKO, 71, 4.2.1927, a.a.O.

91 Vgl. ebda.

92 Vgl. Ein Jahr Arbeit und Kampf. Tätigkeitsbericht des EKKI, 1925 und 1926, Hamburg 1926, S.52. Hinweis bei Hermann Weber, Die Wandlung, a.a.O., Bd.1, S.274.

ge Zeitungen⁹³ — so die „Arbeiterzeitung“ (Gelsenkirchen) — eingestellt; die „Westfälische Arbeiterzeitung“ (Dortmund) wurde ab 1.2.1925 unter dem Titel „Westfälischer Kämpfer“ nur noch als Kopfblatt des „Ruhrecho“ (Essen) herausgegeben.⁹⁴ Nach Hermann Weber wurden weiterhin im Oktober 1927 im Bezirk Niederrhein vier Parteiblätter zusammengelegt,⁹⁵ die Tageszeitung „Rote Tribüne“ (Hagen) wurde ab 8.10.1927 als Wochenzeitung unter dem Titel „Freiheit“ fortgesetzt; die Blätter „Bergische Volksstimme“ (Remscheid), die „Bergische Arbeiterstimme“ (Solingen) und die „Freiheit“ (Wuppertal) erschienen ab 1929 nur noch als Kopfblätter der Düsseldorfer „Freiheit“. Mit der Zentralisation wurde sogar das Prinzip aufgegeben, zumindest für jeden Bezirk eine Parteizeitung herauszubringen; so besaßen die beiden Bezirke Niedersachsen und Hessen-Kassel ab November 1926 nur noch ein gemeinsames Organ, die „Neue Arbeiter-Zeitung“ (Hannover). Als ein weiteres Indiz für die Zentralisation und Entmachtung der regionalen Redaktionen läßt sich die Tatsache anführen, daß ab 1929 bei einigen Zeitungen der politische Teil ausschließlich aus Matern erstellt wurde, die ihnen vom Verlag der „Roten Fahne“ geliefert wurden; damit lag nur noch die Gestaltung des Regional- und Anzeigenteils im Ermessen der regionalen Redaktionen. Nachgewiesen ist diese Praxis für die „Sächsische Arbeiterzeitung“ (Leipzig), die „Arbeiterzeitung“ (Breslau), die auch offiziell als Kopfblatt der „Roten Fahne“ bezeichnet wurde, für die „Arbeiterzeitung“ (Bremen), die „Neue Zeitung“ (Jena) und für das „Echo des Ostens“ (Königsberg).⁹⁶ Ein Teil dieser „zentral gelenkten“ Zeitungen verfügte zudem wiederum über Nebenblätter und Kopfausgaben — das Jenaer Parteiblatt über „Das rote Echo“ (Erfurt) und die „Ostthüringer Arbeiterzeitung“ (Gera), die „Schlesische Arbeiterzeitung“ über die zweimal wöchentlich erscheinende „Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge“. Damit waren bereits acht der 37⁹⁷ Tageszeitungen direkt an die Linie des Zentralorgans „Rote Fahne“ gebunden.

Daneben hatte sich, wie Hermann Weber feststellt, die Praxis herausgebildet, „Chefredakteure und politische Redakteure der Zeitungen durch die Zentrale einzusetzen und abzurufen. Damit waren sie weitgehend von den Bezirksleitungen unabhängig und dem ZK gegenüber verantwortlich.“⁹⁸ Die Redakteurfluktuation war — wie das Titelverzeichnis (s.u.) belegt — in der Tat beachtlich. Besonders nach innerparteilichen Krisen sind auffällig viele Redakteurwechsel zu registrieren. Allein im Zusammenhang mit der „Wittorf-Affäre“ und der sogen. „Ausschaltung der Rechten und Versöhnler“ (Hermann Weber)⁹⁹ haben an mindestens neun Zeitungen in den bedeutenden Ressorts

93 Ebd.

94 Vgl. Hermann Weber, *Die Wandlung*, a.a.O., Bd.1, S.274, S.375 und das Titelverzeichnis.

95 Vgl. a.a.O., S.275.

96 Vgl. *Bremer Volkszeitung* vom 7.5.1930 und *StA Bremen*, 4,65/297/59.

97 Angabe nach: Ossip Piatnizki, *Die Organisationsarbeit in den kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder*, Hamburg und Berlin [1930], S.17.

98 Hermann Weber, *Die Wandlung*, a.a.O., Bd.1, S.274.

99 A.a.O., Bd.1, S.199-210.

Entlassungen oder gravierende Umsetzungen stattgefunden.¹⁰⁰

Ab 1929 wurde von der Partei forciert die Herausgabe von Wochenzeitungen betrieben. Die Wochenzeitungen, in der Regel ein Zusammenschchnitt der Tageszeitungen, kosteten etwa ein Viertel der Tageszeitungen. Damit sollte offenbar den in der Folge der Weltwirtschaftskrise sinkenden Abonnentenzahlen Rechnung getragen werden.¹⁰¹ Die Wochenzeitungen deckten mit ihrem großen Erscheinungsgebiet das Reich großflächig ab. Sie wirkten politisch neutral und ließen häufig nach außen hin ihre politische Leitung nicht erkennen. So wurde beispielsweise die "Norddeutsche Tribüne" (Hamburg) nicht im Parteiverlag der KPD, Bezirk Wasserkante, der Graphischen Industrie, hergestellt, sondern in einem bürgerlichen Verlagsunternehmen gedruckt; auch die Redaktion befand sich nicht im Parteigebäude.¹⁰² Neben dem Ziel, über die Wochenzeitungen dem Abonnentenrückgang entgegenzuwirken und Zugang zu Indifferenten und Sympathisierenden zu erlangen, ist ein weiterer Grund für die Herausgabe der "neutralen" Wochenzeitungen naheliegend: Mit der Wochenzeitung sollte eine nach außen hin vom Parteiapparat unabhängige Zeitung geschaffen werden, "die als Ersatz bei einem Verbot der kommunistischen Presse dienen kann."¹⁰³

8. Die wirtschaftliche Organisation der Parteipresse (1928-1933)

Ließ sich die wirtschaftliche Organisation des KPD-Pressewesens für die Jahre während der relativen Stabilisierungsphase unter dem Stichwort der "Zentralisation" beschreiben, so wurde nach 1928 eine Phase der "Dezentralisation" eingeleitet, eine Phase des "Ausverkauf[s] der KPD",¹⁰⁴ wie die sozialdemokratische Presse höhnte. Die "Stern-Druckerei", die nach 1926 maßgebliche Eignerin der meisten kommunistischen Verlage war, bestand formal zwar noch bis März 1932,¹⁰⁵ doch bereits Anfang 1929 übernahm die 1928 gegründete "Zentrale für Zeitungsverlage" (ZfZ) deren Geschäftsanteile an den regionalen Druckereien. Zweck des neuen Unternehmens war, ähnlich wie zuvor der

100 So löste Abusch im November 1928 Stephan beim Essener Ruhrecho ab. Becker wurde als Chefredakteur der Solinger Bergischen Arbeiterstimme entfernt, desgleichen Böttcher bei der Sächsischen Arbeiterzeitung, Leipzig. Goldhammer von der Sächsischen Arbeiterzeitung wurde als Chefredakteur nach Dresden geschickt; Heilborn wurde vom Chefredakteur des Königsberger Echo des Ostens zum einfachen Redakteur degradiert; Martin Hoffmann in Thüringen wurde 1928 als Redakteur entlassen und erst nach 1930 — nach einer "Reueerklärung" beim Ruhrecho wieder als Redakteur eingestellt; Thomas wurde als Chefredakteur der Neuen Zeitung, Jena, abgelöst und wechselte zum Münzenberg-Konzern; bei der Hamburger Volkszeitung wurde Volk entlassen. Vgl. Hermann Weber, *Die Wandlung*, a.a.O., Bd.2, S.70, S.80, S.99, S.139, S.157, S.167, S.314, S.322 und S.333.

101 Einem Bericht der Verlagszentrale AG zufolge war der Abonnentenstand innerhalb eines Jahres um 22.038, d.h. um mehr als 10% der Gesamtauflage (218.000) gesunken. Vgl. Halbjahresbericht der Verlagszentrale AG, Berlin, 1. Halbjahr 1931, zitiert in: *Hamburger Echo* vom 16.1.1932. Für 1928 werden offiziell 245.373 Abonnenten angegeben. Vgl. *Die Kommunistische Internationale* vor dem VII. Weltkongreß. Moskau, Leningrad, 1935. S.142., für 1929 210.666 (hinzukommen 20.970 im Straßenverkauf vertriebene Zeitungen), vgl. August Creuzburg, *Die Organisationsarbeit der KPD*, Hamburg und Berlin 1931, S.43, für 1931 333.000, vgl. *Die Kommunistische Internationale*, ebda. Zur gleichen Zeit ergeben die für die 35 kommunistischen Tageszeitungen an die Zeitungsadreßbücher gemeldeten Auflagen eine Summe von 1.375.500 Exemplaren.

103 Ebda.

104 *Hamburger Echo*, Nr.37 vom 6.2.1930.

105 Sie wurde am 13.3.1932 im Handelsregister gelöscht, vgl. Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.37.

“Stern-Druckerei”: “[. . .] Druckschriften jeder Art herzustellen und zu vertreiben. Außerdem ist die Verlagsgesellschaft berechtigt, Grundstücke zu erwerben, welche dem Zweck des Unternehmens dienen, und sich an gleichartigen Unternehmen zu beteiligen. Ferner soll ein täglicher Pressedienst eingerichtet werden.”¹⁰⁶

Entscheidend für die Neugründung waren offenbar wirtschaftliche Schwierigkeiten; nicht nur die “Stern-Druckerei” hatte unrentabel gearbeitet, sondern auch die “Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten GmbH” (VIVA), eine Gesellschaft zu deren Aufgaben der Buch- und Broschürendruck der Partei gehörte.¹⁰⁷ Es war geplant, daß die ZfZ die Aufgaben der VIVA mit übernehmen sollte. Gleichzeitig wurde allerdings die gerichtliche Eintragung der “Internationalen Arbeiter-Verlags-GmbH” (IAV), die bis dahin gleichfalls Bücher und Broschüren verlegt hatte, beantragt. Nach Berichten der Politischen Polizei erwog die Parteileitung zeitweilig sogar, sowohl die “Stern-Druckerei” als auch die VIVA in die IAV aufgehen zu lassen.¹⁰⁸ Entgegen diesen Plänen wurde aber die VIVA “finanziell wiederbelebt”¹⁰⁹ und bestand bis 1933. Für die ZfZ galt damit ihr ursprünglicher Unternehmenszweck.

Fast gleichzeitig mit der Gründung der ZfZ war auch die Gründung der “Vereinigten Zeitungsverlage GmbH” erfolgt. Obgleich ihr Unternehmenszweck mit “Herstellung und Vertrieb kommunistischer Druckschriften sowie Erwerb von Grundstücken, die dem Betrieb des Unternehmens dienen und die Beteiligung an gleichartigen oder ähnlichen Unternehmungen”¹¹⁰ weit gefaßt war, stellte dieses Unternehmen bis zum Ende der Weimarer Republik ausschließlich die Verlagsgesellschaft des Zentralorgans, der “Roten Fahne” dar.¹¹¹ Auf die Finanzierung der ZfZ finden sich nur bei Girardet einige Hinweise: Danach erfolgte die Finanzierung im Wesentlichen über ein Darlehen, dessen Geldgeber aus der Schweiz kamen. Repräsentant der Finanzierungsgruppe war Dr. Fritz Brupbacher (Zürich), an den die ZfZ Anfang 1931 zur Sicherung des Darlehens sämtliche Anteile abgetreten hat.¹¹² Die regionalen Unternehmen schlossen nun Pachtverträge mit dem neuen Unternehmen ab. Durch eine solche Konstruktion sollte die KPD offensichtlich nicht nur finanziell entlastet werden, sondern so wurde auch der Zugriff des Staatsapparats auf die KPD und deren Druckereien erschwert. Die ZfZ wurde nach Abtretung der Anteile und dem Abschluß der Pachtverträge aus dem Handelsregister gelöscht; ihr folgte Mitte 1931 die Neugründung der “Verlagszentrale AG”. Die “Verlagszentrale AG” besaß selbst keinerlei Anteile an den kommunistischen Druckereien; sie trat nach außen hin lediglich als Treuhand- und Revisionsgesellschaft in Erscheinung, an die von den regionalen Verlagen für solche “Verwaltungsaufgaben” monatlich zwischen 500 und 2.000 Mark abgeführt wurden. Von der “Verlagszentrale” wurde u.a. der zentrale Versand der Maternseiten an die regionale Presse organisiert.¹¹³

106 Auszug aus dem Lagebericht des Polizeipräsidiums Berlin, Ende Jan. 1928, in: StA Bremen, 4,65/457/94.

107 Zur VIVA und zu den Verlagen der KPD vgl. Christa Schwarz, Die Stellung der sowjetischen Belletristik im deutschen Verlagsschaffen 1917-1933, in: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens. Hrsg. von Karl Heinz Kaldorfer und Helmut Röttsch, Bd.4, Leipzig, 1969, vor allem die Seiten 78-122: Verlage der Kommunistischen Partei Deutschlands und die ihr nahestehenden Verlage.

108 Vgl. Auszug aus RKO, Inl. 125, 14.2.1925, in: StA Bremen, 4,65/296/58.

109 Ebda.

110 Ebda.

111 Vgl. Herbert Girardet, Der wirtschaftliche Aufbau, a.a.O., S.38.

112 Vgl. a.a.O., S.38f.

113 Vgl. a.a.O., S.42.

Nicht nur im Verlagssystem wurden um 1928 einschneidende Änderungen vorgenommen; dies galt gleichermaßen für die Druckereien, die ein "nicht unbeträchtliches Vermögen"¹¹⁴ der Partei darstellten. Am 16.7.1929 wurde deshalb in Birsfelden bei Basel (Schweiz) die Aktiengesellschaft "Diligentia" gegründet und im Dezember 1929 ins Baseler Handelsregister eingetragen; diese Firma bezweckte, ähnlich wie die Peuvag: "[. . .] den Betrieb von Papierfabriken und Druckereien im In- und Ausland auch durch Verpachtung und damit verbundenem Erwerb und Verwaltung von Grundstücken im In- und Ausland, sowie Beteiligung an anderen gleichartigen Firmen und Unternehmungen oder verwandter Branchen."¹¹⁵ Die Übereignung der Maschinen und Druckanlagen der Peuvag begann Anfang 1930; nachdem die Transaktion beendet war, schloß die Peuvag mit der "Diligentia" über die Nutzung dieser Anlagen Pachtverträge ab. Doch nicht nur finanzielle Gründe werden — wie die bürgerlichen und sozialdemokratischen Parteien spekulierten — Anlaß für diese Transaktionen gewesen sein; sie stellen vielmehr ein gewichtiges Glied in den Vorbereitungen der KPD auf die Illegalität dar. So war auf einer geschlossenen Sitzung während des 12. Parteitages der KPD, der noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Berliner "Blutmai" am 15.7.1929 — also einen Tag vor der Gründung der "Diligentia" — stattfand, beschlossen worden, rechtzeitig und langfristig wirkungsvolle Maßnahmen für eine mögliche Illegalität der Partei zu ergreifen.¹¹⁶

Nach der Übernahme der ehemaligen Peuvag-Druckereien durch die "Diligentia" erfolgte eine Umbenennung der Filialen; offensichtlich um die Filialen nicht in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der KPD zu bringen — und so den bürgerlichen Geschäftsbetrieb nicht zu beeinträchtigen — erhielten die Betriebe nun überwiegend politisch unauffällige Namen: aus der Peuvag-Filiale Berlin wurde die City-Druckerei; aus der in Frankfurt/M. die Rhein-Main-Druckerei, aus der Mannheimer die Neudrag.¹¹⁷ Die Peuvag selbst wurde in eine "Treuhandgesellschaft der Diligentia AG [umgewandelt], die für sie die Verwaltung ihrer ehemals eigenen Druckereien übernahm."¹¹⁸ Außer der Verwaltung führte die Peuvag auch die Revision der Druckereibetriebe durch, organisierte zentral den Einkauf von Papier und Druckmaterialien und erstellte aufgrund der Monatsbilanzen, die jede Druckerei zu liefern hatte, die Jahresbilanzen und Geschäftsberichte.

Formal bestand die Peuvag bis 1933; aus finanziellen Gründen stellte sie aber bereits Ende 1932 ihre Tätigkeit ein. Ihre Aufgaben wurden bereits ab Herbst 1932 von der "Profunda GmbH" übernommen, als deren Unternehmensgegenstand bestimmt worden war: "[. . .] die wirtschaftliche Beratung, die Überwachung und Führung industrieller und Handelsunternehmungen und die Beschaffung und Verwertung von Maschinen und Rohstoffen für dieselben sowie die Tätigkeit aller damit zusammenhängender Geschäft-

114 Johann Wachtler, *Zwischen Revolutionserwartung und Untergang. Die Vorbereitung der KPD auf die Illegalität in den Jahren 1929-1933*, Frankfurt/M., Bern und New York 1983, S.178.

115 Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.56.

116 Vgl. Mitteilung des Sekretariats des Zentralkomitees der KPD, in: RF, Nr.32 vom 7.2.1930. Vgl. den Beschluß in: *Waffen für den Klassenkampf. Beschlüsse des XII. Parteitages der KPD*, o.O., o.J. [Berlin, 1929], S.34.

117 Vgl. Herbert Girardet, *Der wirtschaftliche Aufbau*, a.a.O., S.61.

118 Ebda.

te.”¹¹⁹ — Auch im Grundstücks- und Hypothekenswesen der KPD, das im Rahmen der Zentralisation in der “Vulcan” vereinigt worden war, wurde während der Endphase der Weimarer Republik eine systematische Dezentralisierung eingeleitet.

Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand wurde nicht nur die kommunistische, sondern auch die sozialdemokratische Presse aufgrund zweier Verordnungen “Zum Schutze von Volk und Staat”¹²⁰ verboten; auf der “Rechtsgrundlage” des sogen.

Enteignungsgesetzes¹²¹ wurden Ende Mai 1933 das gesamte Vermögen der KPD konfisziert und ihre Gesellschaften und wirtschaftlichen Unternehmungen aufgelöst. Ein abruptes Ende der politischen Aktivitäten der KPD bedeuteten das Verbot und die Vermögensbeschlagnahme nicht. Besser als im Oktober 1923 war die Partei für die illegale Arbeit gerüstet. Allein das Zentralorgan der nunmehr illegalen KPD, die Berliner “Rote Fahne” wurde im April 1933 in einer Auflage von 300.000 Exemplaren im ganzen Reich vertrieben.¹²² Zwischen 1933 und 1939 konnte die “Rote Fahne” immer noch ein- bis dreimal monatlich, 1941 zweimonatlich in einer Auflage jeweils zwischen 30.000 und 52.000 Exemplaren herausgebracht werden.¹²³

II. Titelverzeichnis der Tages- und Wochenpresse der KPD im deutschen Reich von 1918 bis 1933

Vorbemerkung

Ein Titelverzeichnis der Tages- und Wochenpresse der KPD — etwa vergleichbar zu dem Titelverzeichnis der sozialdemokratischen Presse von Gerhard Eisfeld¹²⁴ — liegt bisher nicht vor. Erste bibliographische Angaben konnten bisher lediglich der Bibliographie von Alfred Eberlein¹²⁵ entnommen werden. Das Verdienst der Bibliographie Eberleins, die alphabetisch nach Zeitungstiteln aufgebaut ist und ein zusätzliches Ortsregister umfaßt, liegt im — leider nicht immer vollständigen oder zutreffenden — Standortverzeichnis.

Das von mir erstellte Titelverzeichnis versteht sich dazu als Ergänzung. Aufgenommen wurden die regionalen Tages- und Wochenzeitungen der KPD, sofern sie regelmäßig erschienen und tatsächlich (bzw. vermutet) den Charakter einer regionalen Zeitschrift trugen (ausgegrenzt werden so Zellenzeitungen und sporadische Flugschriften). Die Auflistung erfolgte nach dem Erscheinungsort der Zeitung; zur weiteren Erschließung ist der Übersicht ein alphabetisch nach den Redakteuren geordnetes Register zugefügt. Soweit dies zu ermitteln war, wird eine Unterscheidung zwischen Kopf- und Hauptblättern vorgenommen, und es wird auf Vorläufer- bzw. Nachfolgeorgane und Ersatzzeitungen ver-

119 Handelsregister des Amtsgerichts Berlin-Mitte, zitiert bei Herbert Girardet, Der wirtschaftliche Aufbau, a.a.O., S.65.

120 27. und 28.2.1933, in: RGBl. I, 1933, 28.2.1933, S.83.

121 Gesetz über die Einbeziehung kommunistischen Vermögens vom 26.5.1933, in: RGBl. I, 1933, 27.7.1933.

122 Vgl. Rundschau, Basel, Jg.2 (1933), Nr.8, vom 7.4., S.201.

123 Vgl. Jürgen Stroech, Die illegale Presse. Eine Waffe im Kampf gegen den deutschen Faschismus. Ein Beitrag zur Bibliographie der illegalen antifaschistischen Presse 1933-1939, Frankfurt/M. 1979, S.12, und ders., Die Sammlung deutscher illegaler antifaschistischer Presseorgane, in: Bibliothek des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED. Ein Sammelband, Berlin 1969, S.199-208.

124 In: Gerhard Eisfeld und Kurt Koszyk, Die Presse der deutschen Sozialdemokratie, 2. überarb. und erw. Aufl., Bonn 1980, S.59ff.

125 Alfred Eberlein, Die Presse der Arbeiterklasse . . . , a.a.O., (vgl. Anm.24).

wiesen. Zudem werden — wo möglich — jeweils Verlags- und Druckerei- bzw. Vertriebsgesellschaften genannt. Ein besonderes Gewicht wurde auf eine umfangreiche Auflistung der Redakteure, wenn möglich mit jeweiligem Ressort bzw. Zuständigkeitsbereich, gelegt.

Die Auflagenangaben stellten ein besonderes Problem dar; in der Regel wurden sie Zeitungsadreßbüchern entnommen und entsprechen wohl eher einem Wunschdenken als der politischen Realität. Zeugnis für die oft enorme Diskrepanz legt ein Urteil des Amtsgerichts Berlin ab, in dem u.a. festgestellt wurde, daß der Verlag der "Roten Fahne" einem Inserenten eine Abonnentenzahl von 100.000 zugesichert hatte, während die tatsächliche Zahl nicht einmal 20.000 betragen habe. Gleichwohl scheinen mir aber auch diese partei-offiziellen Angaben interessant, da sie immerhin Rückschlüsse auf die Entwicklung der einzelnen Organe zulassen und etwas über die interne Hierarchie aussagen. An der Preisgestaltung läßt sich ablesen, daß u.a. durch ein kontinuierliches Preisniveau (das häufig unter dem der sozialdemokratischen Tagespresse lag), während der Weltwirtschaftskrise häufig auch durch Preissenkungen, versucht wurde, den Abonnentenrückgang aufzuhalten.

Auf Standortnachweise wird in der Regel verzichtet; statt dessen findet sich unter der Titelseite der Verweis auf Eberlein.

Die Zusammenstellung erfolgte zwar so vollständig, wie es mir im Rahmen dieser Arbeit mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln möglich erschien, kann aber keinerlei Anspruch auf Lückenlosigkeit erheben. Ungereimtheiten und Überschneidungen müssen zunächst in Kauf genommen werden; so ist beispielsweise nicht immer eine korrekte Unterscheidung von Kopf- und Hauptblättern möglich.

Die Verfasserin bittet alle, die ergänzend und korrigierend Informationen beisteuern können, von der Möglichkeit der "internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz" Gebrauch zu machen.

Für das Titelverzeichnis wurden folgende Publikationen und Materialien ausgewertet: Alfred Eberlein, Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen. Von den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1967. Bibliographie und Standortverzeichnis der Presse der deutschen, österreichischen und schweizer Arbeiter-, Gewerkschafts- und Berufsorganisationen, 5 Bde, Berlin/DDR 1968-1970.

Gerhard Eisfeld und Kurt Kosyk, Die Presse der deutschen Sozialdemokratie, 2. überarb. und erw. Aufl., Bonn 1980.

Sperlings-Zeitschriften und Zeitungsadreßbuch. Handbuch der deutschen Presse. Bearbeitet von der Adreßbuchredaktion der Geschäftsstelle des deutschen Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig, 54.-57. Aufl., 1928-1931.

Kurt Kornfeld, Jahrbuch der deutschen Tagespresse, 3 Bde, Berlin 1928-1930.

Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969.

Jahrbuch der kommunistischen Ruhrpresse 1927, Essen o.J. [1927].

StA Bremen, Bestände 4,65/458/94; 4,65/1165/277/; 4,65/2133/380; 4,65/296/56.

Des weiteren wurden herangezogen: Parteitagsprotokolle der KPD, parteiinterne und parteioffizielle Publizistik, Auswertung der kommunistischen Tagespresse und theoretischer Zeitschriften. Nähere Angaben in: Christa Hempel-Küter, Kommunistische Presse, a.a.O., Literaturverzeichnis.

Index

1. Titel, Untertitel, Herausgeber, Erscheinungsort, Verbreitungsgebiet, Bemerkungen zur Erscheinungsweise/-häufigkeit
2. Gründungsdatum bzw. Erscheinungszeitraum; bei () der vermutete Zeitraum bzw. der Zeitraum, aus dem der Beleg stammt
3. Verlagsgesellschaft
4. Druckerei und/oder Vertriebsgesellschaft
5. Redakteure (Chef: Chefredakteur; Pol: Politik; Wirt: Wirtschaft; Gew: Gewerkschaft; Gen: Genossenschaft; All: Allgemeines; Lok: Lokales; Anz: Anzeigen; Feuil: Feuilleton; Vol: Volontär; Soz: Soziales; Kommunalpo: Kommunalpolitik)
6. Auflage
7. Preis
8. Sonstiges (V: Vorgänger; N: Nachfolger; K: Kopfblatt; NA: Nebenausgabe; kN: kein Nachweis)

Aachen

Aachener Arbeiterzeitung/Arbeiterzeitung
(Eberlein Nr. 1096, S.102)

1. hrsg. von der KPD, Bezirk Mittelrhein, Aachen, TZ
2. Jg. 1, 1924 - Jg. 10, 27.2.1933
3. 1928: Aachener Zeitungs- und Bücher-verlagsgesellschaft mbH
1929ff: Colonia Verlag GmbH, Köln
4. 1928ff: Peuvag, Filiale Köln
5. 1928: Klepper (Pol), Blum (Lok)
1929: Schneider (Pol), Blum (Lok)
1930: Schneider (Pol), Reiter (Lok), Wollweber
1931: Sattler
6. 1925: 1.200; 1929: 17.000/18.500; 1930: 18.500; 1931: 21.000
7. 1930f: 2,30
8. NA von: Sozialistische Republik, Köln

Altstetten

Altstetter Rote Fahne

(Eberlein Nr. 5048, S.474)

1. hrsg. von der KPD Altstetten, Altstetten
2. 1932 - ?
8. V: Rote Nachrichten, Altstetten

Rote Nachrichten

(Eberlein Nr. 12418, S.1138)

1. hrsg. von der KPD Altstetten, Altstetten
2. (Dez. 1931)
8. N: Altstetter Rote Fahne
V: Altstetter rote Dorfzeitung (kN)

Augsburg

Weckruf für Nordbayern

(Eberlein Nr.20505, S.1899)

1. Augsburg
2. 1.3.1921 - ?
5. 1922: Rück
8. K von Neue Zeitung, München
N: Nordbayrische Arbeiterzeitung, Augsburg

*Nordbayrische Arbeiterzeitung*später: *Bayrische Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1169, S.109)

1. Augsburg
2. Jg. 1, Okt. 1921 - 3, 24.1.1923
8. V: Weckruf für Nordbayern, Augsburg
N: Rote Bayern Fahne, Augsburg

Rote Bayern Fahne

(Eberlein Nr. 5084, S.477)

1. Tageszeitung der KPD, Augsburg
2. 22.2 - 26.5.1923
8. V: Bayrische Arbeiterzeitung, Augsburg

Barmen

Rote Tribüne

(Eberlein Nr. 18284, S.1693)

1. KPD, Bez. Rheinland-Westfalen-Süd; später: Niederrhein. Barmen
2. 18.6.1921 - 7.10.1927
5. 1927: Lange
6. 1927: 22.000
7. 1927: 2,-
8. N: Freiheit, Barmen

Freiheit

(Eberlein Nr. 5568, S.514)

1. Niederrheinische Tageszeitung der KPD; später: Tageszeitung für Elberfeld-Barmen und Umgebung; später: Tageszeitung für Rheinland und Westfalen. Hrsg. von der KPD, Bez. Rheinland-Westfalen-Süd; später: Niederrhein. 1928: Tageszeitung für das Wuppertal, Barmen. Düsseldorf
2. 1918 - 18.2.1933
3. 1928f: Freier Verlag GmbH, Düsseldorf
4. 1929f: Peuvag, Filiale Düsseldorf

5. 1924: Stamm
1926: Stamm (Chef)
1928: Lange
1929: Neubauer (Verantw)
1929f: Stibi (Pol), Stamm (Lok), Horn (Allg), Schneider (Anz)
1930: Stamm
6. 1928f: 23.000
7. 1928: 2,-; 1929f: 2,30
8. V: Rote Tribüne, Barmen
N: Freiheit, Düsseldorf

Berlin

Die rote Fahne

(Eberlein Nr. 5060, S.475)

1. Ehem. Berliner Lokalanzeiger; seit Nr. 3, 1918: Zentralorgan des Spartakusbundes. Schriftleitung Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg; seit Nr. 25, 1918: Zentralorgan der KPD (Spartakusbund); seit 1920: Zentralorgan der KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale); 1921: Morgen- und Abendausgabe, täglich außer Montag.
2. Jg. 1, 9.11.1918 - 16, 27.2.1933
3. 1926f: Rote Fahne GmbH
1928ff: Vereinigte Zeitungsverlage GmbH
4. 1928ff: Peuvag
1930f: City-Druckerei
5. 1918/19: Liebknecht, Luxemburg, Dengel, Meyer, Süßkind (1919: Pol)
1920: Liese, Meyer, Rück, Schröder, Wendel, Gonserowski, Farbig
1921: Böttcher (Chef), Thalheimer (Chef), Stern (Wirt), Walder (Gew), Hauth (Lok), Fuchs (Wirt), Enderle (Gew), Rudert-Menne, Scholem, Meyer, Korpus, Rück, Süßkind (ab 1.12. Chef), Globig, Schaible (Vol)
1922: Neumann, Krausz (Außenpol), Wollenberg (Vol), Globig
1923: Süßkind (Chef), Krausz (Außenpol), Dahlem, Globig
1924: Schuhmann-Unger (Chef), Alexander, Krause-Rottert, Apelt, Dörr, Enderle, Liege, Rubiner, Gentsch (Gew)
1925: Krausz, Rubiner (Pol), Bartz, Gentsch (Gew), Meyer (Chef)
1926: Schrader-Körner, Rubiner (Pol), Liese, Gentsch (Gew), Rebe
1927: Stucke (verantw), Süßkind (Chef), Alexander, Enderle, Eisler, Gentsch (Gew), Firl, Guddorf (Außenpol), Rebe, Krausz, Rasch (Gew), Rubiner (Pol), Körner-Schrader, Begler
1928: Rebe (verantw), Guddorf (Außen-

- pol), Schrader, Gentsch, Enderle, Schrecker
1929: Neumann (Chef), Firl, Budich, David, Fröhlich, Guddorf (Außenpol), Hirsch, Lange, Rebe (Pol), Schrader, Schrecker, Globig, Schaible (Pol), Norden, Hampel, Altmann, Köhler (Lok)
1930: Schrader, Guddorf (Außenpol), Firl (Verantw), Steinicke, Abusch (Pol; später Chef), Grade (stellv Chef), Globig, Schiff, Hirsch (Chef), Schaible (Pol), Schneller, Bode, Pankow
1931: Moericke (Verantw), Guddorf (Außenpol), Norden, Preißner, Wild, Schaible (Pol), Wollenberg (Chef), Kroh (Anz), Krause, Bode (Anz)
1932: Renner, Wollenberg (Innenpol), Knodt (Chef), Guddorf (Außenpol), Norden (Stellv Chef), Abusch (Chef), Fendrich
1933: Schrecker, Knodt (Chef)
1933-35 (ill): Knodt
1935-39 (ill): Abusch
o.J.: Thalheimer, E.L. Alexander (Wirt)
6. 1920: 25.000; 1929f: 25.000/70.000/100.000
 7. 1926-28: 0,60 wöchentlich; 1929f: 0,70 wöchentlich
 8. NA: Volksecho, Cottbus
K: Rote Fahne der Lausitz, Cottbus
Die rote Fahne, Bremen

Tribüne

(Eberlein Nr. 18246, S.1689)

1. Kommunistische Tageszeitung. Berlin.
2. Jg. 1, 1921 - ?

Tribüne

(Eberlein: -; Hinweis: Jugendinternationale 4/5, 1924)

1. Berliner Montagszeitung. Berlin, WZ (Ersatz für Rote Fahne, Berlin, Okt. 1923 - März 1924)
2. (1923/24)

Volkswacht für Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Pommern

(Eberlein Nr. 19668, S.1826)

2. ? - Ende Juni 1922
8. N: Volkswacht, Rostock

Volkswacht

(Eberlein Nr. 19609, S.1821)

1. KPD für Pommern, Mecklenburg und Lübeck; Später: für Pommern und beide Mecklenburg. Berlin
2. April 1926 - 28.2.1933
5. 1927 Goldenbaum (Chef)
1929: Hirsch

8. V: Volkswacht, Rostock

Volksecho für das werktätige Volk der Provinz Brandenburg-Grenzmark – Lausitz

(Eberlein Nr. 19141, S.1780)

1. hrsg. von der KPD, Bezirk Berlin-Brandenburg-Lausitz. Berlin
2. Jg. 1, 1928 - 6, 1933
5. 1928: Wenzel (Chef)
8. V: Rote Fahne für Brandenburg und Lausitz, Berlin
K von Rote Fahne, Berlin

Die Rote Post

(Eberlein Nr. 13217, S.1206)

1. Berlin-Brandenburg; seit Nr. 21, 1932: Ortszeitung der KPD; seit Nr.42, 1932: Wochenzeitung für das werktätige Volk, masch. vervielf.
2. Jg. 1, 1931 - 3, 1933
5. 1930: Ende
6. Nr. 1, 1930: 70.000

Der Kämpfer

(Eberlein Nr. 9408, S.881)

1. Berliner Rote Fahne. Hrsg. von der KPD, Bezirk Groß-Berlin. Berlin.
(illegale Fortsetzung der Roten Fahne, Berlin)
2. 1919

Fahne der Revolution

(Eberlein Nr. 5055, S.474)

1. hrsg. von der Zentrale der KPD, Berlin.
(Ersatz für die Rote Fahne, Berlin, Okt. 1923 bis März 1924)
2. (1923/24)

Rote Fahne für Brandenburg und die Lausitz

(Eberlein Nr. 5085, S.477)

1. KPD, Bezirk Berlin-Brandenburg-Lausitz. Berlin
2. Jg. 1, 1.7.1922 - ?
5. 1924/25: Liese
8. Beilage zu Rote Fahne, Berlin
V: Märkischer Weckruf
Rote Fahne, Lausitz, Cottbus
Volksecho, Brandenburg, Berlin
N: Volksecho, Brandenburg, Berlin

Volks-Echo

(Eberlein: -; Chronik der Politik und Arbeiterbewegung, Nr. 32, 16.8.1928; Beilage zur Inprekorr 86, 1928)

1. Provinz Brandenburg, Lausitz, Grenzmark
2. ab August 1928
8. statt B-Ausgabe der Roten Fahne, Berlin

Die Rote Sturmflamme

(Eberlein: -; Inprekorr, 5, 15.1.1924; Internationale, 6. Jg., Nr. 18, 1924)

1. hrsg. von der Berliner Bezirksleitung der KPD. Berlin (Ersatz für die Rote Fahne, Berlin, Okt. 1923 bis März 1924)
2. (1923/24)
6. 30.000

Bielefeld*Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1050, S.97)

1. Bielefeld
2. ? - 1933
5. (nach 1925) Richthofen
8. N: Der Kämpfer, Bielefeld

Der Kämpfer

(Eberlein Nr. 9411, S.882)

1. Bielefeld
2. ? - 27.2.1933
8. NA von Ruhrecho, Essen
V: Arbeiterzeitung, Bielefeld

Bochum*Westfälische Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1215, S.113)

1. KPD, Bezirk Ruhrgebiet, Bochum
2. (1921, 1923, 1924/25)
3. 1926: Rheinisch-Westfälische Verlags- und Zeitungs-Vertriebs GmbH, Essen
5. 1923: Wollenberg
7. 1926: 2,-
8. V: Westfälische Arbeiterzeitung, Dortmund

Braunschweig*Braunschweiger Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1108, S.103)

1. Organ der 3. Internationale, Braunschweig
2. Jg. 1, 1920
8. V: Niedersächsische Arbeiterzeitung Hannover

Bremen*Arbeiterpolitik*

(Eberlein Nr. 852, S.77)

1. Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus, Bremen
2. Jg. 1, 24.6.1916 - 4, 8.3.1919
8. N: Der Kommunist, Bremen

Der Kommunist

(Eberlein Nr. 9871, S.920)

1. Flugzeitung. Organ der Internationalen Kommunisten Deutschlands; seit 1919: Organ der KPD, Bezirk Nordwest. Bremen
2. 27.11.1918 - 4.5.1920

5. 1919: Fröhlich
8. V: Arbeiterpolitik (Zwischentitel: Die Rote Fahne)

Die Rote Fahne

(Eberlein Nr. 5067, S.476)

1. VKPD, Bezirk Northwest, Bremen
2. 1.12.1920 - 30.10.1921
8. K von Rote Fahne, Berlin
V: Arbeiterpolitik, Bremen
Kommunist, Bremen
N: Nordwestdeutsches Echo, Bremen

Nordwestdeutsches Echo

(Eberlein Nr. 4499, S.424f.)

1. KPD, Bezirk Northwest, Bremen
2. 1.11.1921 - 31.7.1924
3. 1924: Werbeverlag AG Blumenthal
8. V: Arbeiterpolitik, Bremen
Kommunist, Bremen
Die Rote Fahne, Bremen
N: Arbeiterzeitung, Bremen

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1051, S.97)

1. KPD, Bezirk Northwest, Bremen
2. Jg. 4, 1.8.1924 - 13, 24.2.1933
3. ab 30.12.1924: Arbeiter-Zeitung GmbH, Bremen
4. 1924: Verlagsgenossenschaft Northwest, danach: Peuvag
5. 1922: Menne (Chef)
1923: Globig (ab Mitte des Jahres Chef)
1924: Borowski (Chef), Eildermann, Globig, Deisen, von Kroll
1925: Globig (Chef)
1926: Globig (Chef), Heinks (Lok), Serwe (ab Mai: stellv. Chef)
1927: Serwe (Chef ab April)
1929: Heinks (Chef), Plenge (Pol), Serwe (Gew), Steinkes (Lok)
1930: Plenge (Pol), Schneller (Pol), Heinks (Lok)
1931: Schaible (Chef)
6. 1925: 5.000; 1926: 12.000; 1927: 11.000; 1928: 12.000; 1929: 14.000; 1930: 17.200/18.500; 1931: 17.500
7. 1926ff: 2,80; 1929ff: 2,50
8. V: Arbeiterpolitik, Bremen
Der Kommunist, Bremen
Die Rote Fahne, Bremen
Nordwestdeutsches Echo, Bremen

Bremerhaven

Die rote Wacht

(Eberlein Nr. 20170, S.1873)

1. KPD Bezirk Northwest, Bremerhaven

Breslau

Die oberschlesische Rote Fahne

(Eberlein: -; Bericht 8. Parteitag, 1923)

1. Breslau
2. (1923)

Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge

(Eberlein: -; Sperling; Jahrbuch der Tagespresse)

1. Breslau, wöchentlich zweimal
2. 1924'-?
3. 1929f: Schlesische Verlagsgesellschaft GmbH
4. 1929: Peuvag
8. K von Arbeiterzeitung für Schlesien und Oberschlesien, Breslau

Schlesische Arbeiterzeitung

später: *Arbeiterzeitung für Schlesien und Oberschlesien*

(Eberlein Nr. 1191, S.111)

1. Parteiblatt der unabhängigen Sozialdemokraten, 1920: KPD, Bezirk Schlesien, Breslau; seit 1926 vereinigt mit: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau; Oberschlesische Rote Fahne, Gleiwitz; Berg-echo, Waldenburg; Görlitzer Arbeiterzeitung, Görlitz. Mittwochs und sonnabends mit dem Kopfblatt: Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge für Langenbielau und Umgebung
2. Jg. 1, 1.4.1919 - 15, 1933
3. 1928ff: Schlesische Verlagsgesellschaft mbH
4. 1928ff: Peuvag
5. (USPD: 1919: Schottländer)
1921: Dengel
1923: Dombrowski
1924: Fröhlich (Chef), Eildermann
1925: Rudert-Menne (Chef)
1927: Rudert-Menne (Chef)
1928: Rudert-Menne (Chef), Dombrowski, Biewald, Thomas
1929: Dombrowski (Chef), Biewald, Thomas
1930: Schneller (Pol), Dombrowski (Chef), Biewald, Thomas
Ausland: 1928ff: Dr. Nixdorff, Moskau
6. 1926: 20.000; 1927: 40.000; 1928: 42.000; 1929: 36.000/42.400; 1930: 42.000
7. 1926: 2,-; 1928: 2,25; 1929ff: 2,60
8. K von Rote Fahne, Berlin
K zweimal wöchentlich: Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge für Langenbielau, Breslau

Der Kämpfer

(Eberlein Nr. 9412, S. 882)

1. Organ der KPD für Schlesien, Breslau
2. 1929 - ?

Der Kommunist

(Eberlein Nr. 9872, S.920)

1. Kommunistisches Organ für Breslau und Schlesien. Hrsg. von der KPD (Spartakusbund), Breslau
2. Jg. 1, 1919

Freiheit

(Eberlein Nr. 5563, S.513f.)

1. Politische Wochenschrift für Schlesien und Oberschlesien. Breslau
2. Jg. 1, 1928 - 6, 1933

Buer**Arbeiterzeitung**

(Eberlein Nr. 1055, S.98)

1. KPD, Bezirk Ruhrgebiet, Buer
2. (1924/25)

Vestische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1211, S.113)

1. Buer
8. N: Ruhr-Echo, Essen

Chemnitz**Der Kämpfer**

(Eberlein Nr. 9413, S.882)

1. Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie des Industriebezirks Chemnitz und Umgebung; seit Nr. 63, 1919: Organ der KPD für den Industriebezirk Chemnitz und Umgebung; seit Nr. 103, 1920: Organ der KPD, Verbreitungsgebiet Chemnitz, Zwickau, Plauen, Annaberg und Aue; seit Nr. 155, 1920: Organ der KPD, Bezirk Sachsen; seit Nr. 77, 1926: Bezirk Erzgebirge, Vogtland; seit 1930: Bezirk Sachsen, Verbreitungsgebiet Chemnitz-Erzgebirge. Chemnitz
2. Jg. 1, 1.9.1918 - 16.2.1933
3. 1927-1931: Chemnitzer Druck- und Verlagsanstalt eGmbH
4. 1928ff: Peuvag
5. 1919: Bittel
1920: Renner (Vol)
1921: Firl
1923: Borowski (Chef), Rück (Pol)
1924: Borowski (Chef), Fröhlich (Chef)
1925: Volk (Chef)
1926: Glombitza, Hoffmann, Hauschild
1927: Möller (Chef), Hirsch, Hoffmann, Hauschild
1928: Lindau (Chef), Schreiber, Keller
1929: Lindau (Chef), Hauschild (Pol),

Schneider (Gew), Hinkelmann (Verbreitungsgebiet), Winters (übr. red. Teil)
1930: Jakobs (Chef), Bobach, Lindau (Chef), Schneider (Gew), Hinkelmann (Verbreitungsgebiet), Keller (Lok), Opitz (Anz), Goldhammer

- 1931: Lindau (Chef), Ritscher (seit 17.11. Chef)
1932: Goldhammer, Ritscher
1933: Goldhammer
6. 1919: 14.000; 1925: 15.000; 1926: 16.000/25.000; 1927: 43.000; 1928: 18.000/45.000; 1929: 43.000/46.300; 1930: 47.200/48.000; 1931: 47.200
7. 1926ff: 2,-; 1930: 2,20
8. NA: Das Echo, Chemnitz
K: Volksblatt, Dresden

Das Echo

(Eberlein Nr. 4440, S.420)

1. Tageszeitung für Zwickau, Plauen und Vogtland. Hrsg. von der KPD, Bezirk Sachsen, für Zwickau, Plauen und das übrige Vogtland, Chemnitz
2. 1928 - 1933
3. 1929ff: Chemnitzer Druck- und Verlagsanstalt GmbH
4. 1929ff: Peuvag
5. 1929: Hauschild (Pol), Schneider (Gew), Kallmeyer (Verbreitungsgebiet, Lok), Winters (übr. red. Teil), Opitz (Anz)
1930: König (Pol), Schneider (Gew), Hinkelmann (Verbreitungsgebiet), Keller (Lok), Opitz (Anz), Bobach
1931: Lindau, Ritscher (seit 17.11.)
1932: Ritscher
6. 1929: 27.000; 1930: 17.200/17.800; 1931: 17.800
7. 1929: 2,-; 1930: 2,20
8. NA von Kämpfer, Chemnitz

Volksblatt für Ostsachsen

(Eberlein: -; Bericht 9. Parteitag, 1924)

1. Chemnitz
2. (1924)
- 8 K

Die Lübecker Nachrichten

(Eberlein: -; Nr. 4.12.1931 in: Stadtarchiv Lübeck)

1. hrsg. von der KPD, Chemnitz, Berlin, TZ
2. Jg. 1, 1931

Coburg**Das rote Echo für die werktätige Bevölkerung Coburgs und Umgebung**

(Eberlein Nr. 4521, S.426)

1. Coburg, Ortszeitung
2. Ende April 1931 - Febr. 1933

Cottbus*Rote Fahne der Lausitz*

(Eberlein Nr. 5088, S.477)

1. Cottbus
- 2.2 1.2.1921 - 30.6.1922
5. 1921: Hausen (Lok)
8. K von Rote Fahne, Berlin
N: Rote Fahne für Brandenburg und Lausitz, Berlin

Volksecho

(Eberlein Nr. 19122, S.1778)

1. Cottbus
2. Jg. 1, 1928 - 6, 1933
8. NA von Rote Fahne, Berlin

Danzig*Das freie Volk*

(Eberlein Nr. 18830, S.1750)

1. Organ der USPD für Ost- und Westpreußen; seit Anfang 1921 hrsg. von der KPD, Bezirk Danzig, Danzig
2. Dez. 1918 - 1921
8. N: SPD: Danziger Volksstimme, Danzig
KPD: Danziger Arbeiterzeitung, Danzig

Danziger Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1116, S.104)

1. Danzig
2. Jg. 4, 1921 - 5, 30.9.1922
8. V: Das freie Volk, Danzig
N: Die rote Fahne des Ostens, Königsberg

Die Freiheit

(Eberlein Nr. 5566, S.514)

1. Zeitung für die Werktätigen in Stadt und Land. Hrsg. von der KPD, Bezirk Danzig, Danzig.
2. Jg. 1, 1931 - 3, 1933

Danziger Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1117, S.104)

1. Danzig
2. 1930 - ?
8. V: Das freie Volk, Danzig
Danziger Arbeiterzeitung, Danzig
Die rote Fahne des Ostens, Königsberg
Der Kommunist, Danzig

Der Kommunist

(Eberlein Nr. 9874, S.921)

1. KPD, Bezirk Danzig. Danzig
2. Jg. 1, 1924
4. 1924: Anlich & Reich
8. V: Die rote Fahne des Ostens, Königsberg
N: Danziger Arbeiterzeitung, Danzig

Dortmund*Westfälische Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1216, S.113)

1. hrsg. von der KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Nord; später: Ruhrgebiet. Dortmund
5. 1923: Bästlein
1924: Riegg
6. 1925: 2.300/2.960
8. N: Westfälischer Kämpfer, Dortmund

Westfälische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1217, S.113)

1. KPD für das Ruhrgebiet. Dortmund
2. Jg. 1, 1922 - 2, 1923
8. N: Rote Fahne Westfalens, Hamm
K

Die rote Fahne

(Eberlein Nr. 5068, S.476)

1. Dortmund
2. ? (1920)

Westfälischer Kämpfer

(Eberlein Nr. 9443, S.884f.)

1. Rote Fahne Westfalens. Hrsg. von der KPD, Bezirk Ruhrgebiet. Dortmund
2. Jg. 1, 1.2.1925 - 9, 21.2.1933
3. 1926 - 1931: Rheinisch-Westfälische Verlags- und Vertriebs GmbH., Essen
4. 1929f: Peuvag, Essen
5. 1929f: Birkenhauer (Allg), Fuchs (Lok), Zimmermann (Anz), Müller
6. 1924: 2.420; 1925: 2.950; 1929: 18.400/18.600; 1930: 18.400/18.600; 1932: 18.600
7. 1926ff: 2,-; 1929ff: 2,40
8. K von Ruhrecho, Essen
V: Westfälische Arbeiterzeitung, Dortmund
Die rote Fahne Westfalens, Hamm
N: Der Kämpfer, Dortmund

Der Kämpfer

(Eberlein Nr. 9415, S.882)

1. KPD, Bezirk Ruhrgebiet. Dortmund
2. ? (1925?) - 9, 27.2.1933
8. NA von Ruhrecho, Essen
V: Westfälische Arbeiterzeitung, Dortmund
Die rote Fahne Westfalens, Hamm
Westfälischer Kämpfer, Dortmund

Dresden*Volksblatt*

(Eberlein Nr. 18898, S.1756)

1. Organ der VKPD (Sektion der KI); später: Tageszeitung der KPD, Bezirk Ostachsen. Dresden.

2. Jg. 1, 15.2.1921 - 5, 31.3.1925

5. (o.J.) Renner

8. N: Arbeiterstimme, Dresden
K von Kämpfer, Chemnitz

Arbeiterstimme

(Eberlein Nr. 969, S.88f.)

1. Tageszeitung der KPD (Sektion der Kommunisten Internationale) für Ost-sachsen. Hrsg. von der KPD Ost-sachsen; seit 1930: Bezirk Sachsen, Verbreitungs-gebiet Ost-sachsen. Dresden

2. Jg. 1, 2.4.1925 - 9, 22.2.1933

3. 1929: Zentrale für Zeitungsverlage GmbH, Berlin

1931: Verlag Dresdner Verlagsgesellschaft mbH (Arthur Burkert)

4. 1930: Peuvag

5. 1925: Renner (Chef)

1926: Renner (Chef)

1927: Renner (Chef), Goldhammer (Chef)

1928: Renner (Chef)

1929: Renner (Schriftl.), Goldhammer

(Chef, Pol), Klett (Wirt), Zwicker (Gew),

Hummel (Kommunalpol), Spengler (Lok),

Steinbach (Frauen), Forner (Provinz),

Schönnherr (Techn. Beil), Dittrich (Feuil),

Körbitz (Jugend), Werner (Sozpol)

1930: Renner (Schriftl.), Goldhammer

(Pol), Klett (Wirt), Zwicker (Gew), Gae-

bel (Kommunalpol), Hoop (Lok), Stein-

bach (Frauen), Forner (Provinz), Schönn-

herr (Techn. Beil), Glatzer (Feuil), Kör-

bitz (Jugend), Werner (Sozpol)

1931: Knodt

Ausland: 1929f: Alexei Rostowzew, Le-
ningrad; Karl Blau, Moskau

6. 1926: 30.000; 1929: 38.000; 1930f:
38.500

7. 1926: 2,20; 1930: 2,50; 1931: 2,—

8. V: Volksblatt, Dresden

Sächsische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1189, S.111)

1. KPD, Dresden

2. 1920 - ? (1926)

5. (o.J) Gentsch (gez.: Engert)

6. 1926: 30.000

7. 1926: 2,20

Sächsisches Volksecho

(Eberlein Nr. 19139, S.1780)

1. Der arme Teufel aus der Oberlausitz.
Kommunistische Wochenzeitung. Aus-
gabe Ost-sachsen. Dresden.

2. Jg. 1, 13.9.1931 - 3, 1933

Tribüne

(Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen,
4,65/297/59)

1. Wochenzeitung der KPD. Dresden

2. Nr.41, 1. Jg: 11.10.1929

Düsseldorf

Arbeitertribüne (für den linken Nieder-rhein)

(Eberlein Nr. 1001, S.91)

1. KPD, Bezirk Niederrhein. Düsseldorf

2. Jg. 1, 1923 - ?

6. 1925: 1.750

8. N: Freiheit, Krefeld

Freiheit

(Eberlein Nr. 5568, S.514)

1. Niederrheinische Tageszeitung der KPD;
später: Tageszeitung für Elberfeld-Bar-
men und Umgebung. Hrsg. von der
KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Süd;
später: Bezirk Niederrhein. Düsseldorf.
1928: Tageszeitung für Rheinland-West-
falen

2. 1918 - 18.2.1933

3. 1928 - 1931: Freier Verlag GmbH

4. 1928ff: Peuvag, Düsseldorf

1930: Westdeutsche Buchdruckerei
Werkstätten AG, Düsseldorf

5. 1923: Menne, Norden (Vol)

1924: Neubauer (Chef), Guddorf

1925: Neubauer, Guddorf, Lange (Vol)

1926: Schaible (Chef), Neubauer,

Guddorf, Lange

1927: Neubauer (Chef)

1928: Reime, Horn, Stibi, Waterkorte,

Stamm, Lange, Neubauer (Chef)

1929: Neubauer (Schriftl.), Waterkorte

(Lok), Stibi (Pol), Horn (übr. red. Teil),

Schneider (Anz), Friedrich

1930: Lange (Schriftl.), Stamm (Lok),

Horn (übr. red. Teil), Schneider (Anz)

1931: Stibi

1932: Stibi

Auswärtige Vertreter: Derichsweiler,
Köln; Schwartz, Essen; Sachse, Leip-
zig; Norden, Hamburg; Blöhm, Mün-
chen

Ausland: Curt Nixdorff, Moskau

6. 1924: 10.300; 1925: 11.650; 1926:

22.000; 1927: 28.500; 1928: 31.200;

1929: 39.400

7. 1926: 1,70; 1927f: 2,—; 1929ff: 2,30

8. NA ab 1929: Bergische Volksstimme,
Remscheid

Freiheit, Wuppertal

Freiheit, Neuß

Bergische Arbeiterstimme, Solingen

V: Rote Tribüne, Essen

Klassenkampf

(Eberlein Nr. 9740, S.910)

1. KPD für das Verbreitungsgebiet Rhein, Ruhr und Bergisch-Land. Düsseldorf
2. Jg. 1, 1930 - ?

Duisburg**Arbeiterzeitung**

(Eberlein Nr. 1061, S.98)

1. KPD, Duisburg-Hamborn (s. Düsseldorf)
8. K

Niederrheinische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1167, S.108)

1. KPD, Bezirk Niederrhein, Duisburg-Hamborn. Duisburg
2. 1921 - 27.2.1933
3. 1926 - 1931: Rheinisch-Westfälische Verlags- und Zeitungs-Vertriebs GmbH, Essen
4. 1929f: Peuvag, Filiale Essen
5. 1925: Kropp (Chef)
1926: Knodt (Chef)
1927: Knodt (Chef)
1928: Birkenhauer
1929-1933: Serwe (Lok)
1924: 1.950; 1925: 2.550/20.700;
1929: 19.500/21.200/22.300; 1930: 22.500
7. 1926f: 2,-; 1928: 1,70; 1929ff: 2,40
8. NA von Ruhrecho, Essen

Freiheit

(Eberlein Nr. 5571, S.514)

1. hrsg. von der KPD (Spartakusbund), Duisburg
2. ? (1919/20)
6. 1920: 1.200

Erfurt**Der Kommunist**

(Eberlein Nr. 9876, S.921)

1. hrsg. von der KPD. Bezirk Thüringen, Nordbayern und Mitteldeutschland. Erfurt.
2. Jg. 1, 1.5.1919 - 2, 24.2.1920
8. N: Das rote Echo, Erfurt

Das rote Echo

(Eberlein Nr. 4512, S.425)

1. Organ der KPD für die Unterbezirke Erfurt und Nordhausen sowie Süd- und Nordthüringen. Erfurt.
2. Jg. 1, 1921 - 10, Mai 1930
5. 1921: Ende (Chef)
1928: Gäbler
1929: Gäbler
1930: Blum, Petzold
6. 1928f: 18.600
7. 1928f: 7,80 vierteljährlich

8. V: Der Kommunist, Erfurt
N: Thüringer Volksblatt, Erfurt
K von Neue Zeitung, Jena

Thüringer Volksblatt

(Eberlein Nr. 19024, S.1770)

1. Neue Zeitung. Das rote Echo. Arbeiterwille. Ostthüringer Arbeiterzeitung. Westthüringer Organ der KPD; später: Organ der KPD für Großthüringen, Erfurt und angrenzende preußische Gebietsteile; später: Kampforgan der KPD, Thüringen. Erfurt (Gotha)
2. Jg. 40, 1.6.1930 - 43, 24.2.1933
4. vor 1930: Peuvag
nach 1930: Fortschritt AG
5. 1921ff: Geithner (Chef)
o.J (nach 1929) Apelt
6. 1931: 38.000
7. 1931: 2,60
8. V: Neue Zeitung, Jena
Das Rote Echo, Erfurt
Ostthüringer Arbeiterzeitung, Gera
Arbeiterwille
K: Waldecho
Thüringer Kurier

Thüringer Volksblatt

(Eberlein Nr. 10025, S.1770)

1. KPD für Groß-Thüringen, Erfurt und die angrenzenden preußischen Gebietsteile. Wochenzeitung. Erfurt
2. 1.6.1930 - 24.2.1933

Erkner**Das rote Echo**

(Eberlein Nr. 4522, S.426)

1. Für Erkner und Umgebung. (Ortszeitung und Betriebszeitung für Rütgerswerke, Erkner und Bakelite). Erkner, drei-vierwöchentlich, maschvervielf.
2. Jg. 1, Nr. 1: Mai 1928 (1931)
6. 500-600
7. 5 Pf. pro Ex

Essen**Westfälische Arbeiterzeitung für Dortmund**

(Eberlein: -; wahrscheinlich identisch mit: Westfälische Arbeiterzeitung. Dortmund)

1. Essen

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1063, S.98)

1. KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Nord; später: Ruhrgebiet. Essen
8. K

Rote Tribüne

(Eberlein Nr. 18287, S.1693)

1. Organ der KPD für Elberfeld, Barmen,

Hagen, Essen. Hrsg. von der KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Süd; später: Niederrhein. Essen.

2. 18.6.1921 - 7.10.1927
8. N: Freiheit, Düsseldorf

K

Ruhrecho

(Eberlein Nr. 15477, S.1451)

1. KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Nord; später: Bezirk Ruhrgebiet. (USPD, ab 1920: KPD) Essen
2. Jg. 1, 1919 - 15, 20.2.1933
3. 1919 - 1931: Rheinisch-Westfälische Verlags- und Zeitungs-Vertriebs GmbH
4. 1929: Peuvag
1930f: Westdeutsche Buchdruckerei-Werkstätten AG, Düsseldorf, Filiale Essen
5. 1920: Werner (Chef), Ende
1921: Werner (Chef)
1922: Werner (Chef), Rosenbaum
1924: Ende (Chef), Overlach, Riegg (Vol)
1925: Riedel (Chef), Overlach, Riegg, Birkenhauer (Vol, dann Red)
1927: Ende (Chef)
1928: Ende (Chef), Knodt (Pol). Kropp, Abusch (Chef), Maslowski (März-Sept. Chef), Selbmann (Gewerk, Wirt)
1929: Abusch (Chef), Kropp (verantw), Serwe (Pol), Idel, Selbmann (Gewerk, Wirt)
1930: Abusch (Chef), Norden, Hoffmann (Gew), Selbmann (Gewerk, Wirt)
1931: Birkenhauer (Chef), Hoffmann (Gew)
1932: Hoffmann (Gew)
1933: Hoffmann (Gew)
6. 1924: 8.370; 1925: 9.000/9.020/46.700; 1928: 15.000/46.800; 1929: 48.000/48.600; 1930: 48.600; 1932: 48.500
7. 1926ff: 2,-; 1929f: 2,40; 1931: 2,-
8. NA: Niederrheinische Arbeiterzeitung, Duisburg-Hamborn
Der (westfälische) Kämpfer, Dortmund
Der Kämpfer, Bielefeld
K: Rote Fahne Westfalens, Hamm
V: Arbeiterzeitung, Gelsenkirchen (?)

Frankfurt am Main

Freiheit

(Eberlein Nr. 5575, S.514)

1. Organ der KPD. Frankfurt/M. Tageszeitung
2. März 1919 - 1920
8. N: Rote Fahne, Frankfurt

Der Kommunist

(Eberlein Nr. 9877, S.921)

1. Hrsg. von der KPD, Bezirk Frankfurt-Hessen. Frankfurt/Stuttgart
2. Jg. 1, 1920 - 3, 1922
5. (o.J.) Knodt (Chef)
8. N: Südwestdeutsche Arbeiterzeitung, Frankfurt

Der Kommunist

(Eberlein Nr. 9878, S.921)

1. Hrsg. von der KPD, Bezirk Frankfurt-Hessen; Frankfurt
2. Jg. 1, 1924 (eine Nummer)
8. N: Arbeiterzeitung, Frankfurt

Südwestdeutsche Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1206, S.113)

1. KPD für den Bezirk Hessen-Frankfurt. Frankfurt/Mannheim
8. V: Der Kommunist, Frankfurt (Stuttgart)

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1064, S.98)

1. KPD, Bezirk Hessen-Frankfurt. Frankfurt
2. Jg. 1, Nr. 2, 1924 - 10, 1933
3. 1928 - 1931: Verlagsgesellschaft Hessen-Frankfurt GmbH
4. 1928 1930: Peuvag
1931: Rhein-Main-Druckerei
5. 1923: Handke (Chef)
1924: Knodt (Chef), Handke (Chef)
1925: Handke (Chef)
1926: Handke (Chef)
1927: Handke (Chef)
1928: Handke
1929: Handke
1930: Handke, Kessel
1931: Kochendörffer, Häusner
Berliner Vertretung: 1928-1930: Zentrale für Zeitungsverlage, Berlin
6. 1925: 4.700. 1928: 6.629; 1929f: 32.500
7. 1928: 2,-; 1929: 2,50
8. V: Der Kommunist, Frankfurt

Illustrierter Volksruf

(Eberlein Nr. 19348, S.1797)

1. Wochenzeitung der Werktätigen. Frankfurt/M.
2. Jg. 1, 1931

Gelsenkirchen

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1065, S.98)

1. Gelsenkirchen
2. ? - 1925

6. 1924: 2.350; 1925: 2.100/2.600/
17.400
8. N: Ruhrecho, Essen
K (um 1923) von Ruhrecho, Essen

Gera

Ostthüringer Arbeiterzeitung (Eberlein Nr. 1179, S.110)

1. Kommunistisches Organ für die Gebiete
Altenburg und Meuselwitz. Hrsg. von
der KPD, Bezirk Thüringen. Gera.
2. Jg. 1, 1.4.1924 - 7, 31.5.1930
5. 1926: Kellermann
1927f: Trillitzsch
6. 1926: 7.200; 1927: 9.300; 1929:
16.300
7. 1926f: 2,-; 1928: 2,50; 1929f: 2,60
8. V: Gothaer Volksblatt, Gotha
N: Thüringer Volksblatt, Gotha
N: Ausgabe A für Greiz
K von Neue Zeit, Jena

Gleiwitz

Die oberschlesische rote Fahne (Eberlein Nr. 5054, S.474)

1. KPD, Bezirk Oberschlesien, Gleiwitz
2. 1.3.1921 - ?
8. N: Arbeiterzeitung, Gleiwitz
K

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1067, S.99)

1. KPD, Bezirk Oberschlesien, Gleiwitz
8. V: Oberschlesische rote Fahne,
Gleiwitz

Gotha

Gothaer Volksblatt

(Eberlein Nr. 18945, S.1761)

1. Unabhängiges sozialistisches Organ für
die Republik Gotha, hrsg. von der USPD;
ab 1920: Organ der KPD für die Thürin-
ger Gebiete Gotha, Eisenach, Salzungen
und die preußischen Kreise Mühlhausen
und Langensalza. Später: KPD, Bezirk
Thüringen. Gotha
2. 1920 - 1924
8. N: Ostthüringer Arbeiterzeitung, Gera

Thüringer Volksblatt

siehe auch: *Thüringer Volksblatt*, Erfurt
(Eberlein Nr. 19024, S.1770)

1. Neue Zeitung. Das rote Echo. Arbeiter-
wille. Ostthüringer Arbeiterzeitung. West-
thüringer Organ der KPD; später: Organ
der KPD für Großthüringen, Erfurt und
angrenzende preußische Gebietsteile;
später: Kampforgan der KPD Thüringen.
Gotha; ab 1931: Erfurt

2. ? - 43, 24.2.1933
3. 1928ff: Gothaer Volksverlag GmbH
4. 1928ff: Peuvag
5. 1921: Geithner (Chef)
1924: Heilmann (Chef), Geithner,
Berghold
1925: Becker
1926: Geithner, Kuhr, Hinkelmann (Chef)
1927: Heilmann (Chef)
1929: Apelt (Chef)
1930ff: Ries
6. 1925: 8.000; 1926: 12.000; 1928ff:
13.600
7. 1926ff: 0,60 wöchentlich; 1929f: 2,60
8. K: Waldecho
Thüringer Kurier
V: Neue Zeitung, Jena
Das rote Echo, Gotha
Ostthüringer Arbeiterzeitung, Gera
Arbeiterwille
Ersatz während des Verbots Dez. 1931:
Die Nachrichten

Das rote Echo

(Eberlein: -)

1. Gotha
5. 1924: Heilmann (Chef)
1925: Heilmann (Chef)
1927: Heilmann (Chef)
1928: Heilmann (Chef)
1929: Heilmann (Chef), Ries (ab Herbst)
8. V: Volksblatt, Gotha

Volkswacht

(Eberlein: -)

1. Gotha
5. 1922: Bohn

Hagen

Rote Tribüne

(Eberlein Nr. 18288, S.1693)

1. KPD, Bezirk Niederrhein. Ausgabe
Hagen. Hagen
2. 1922 - 7.10.1927 (Febr. 1925?)
5. 1924: Werner
6. 1924: 1.520; 1925: 2.850/4.750
8. N: Freiheit, Hagen

Freiheit

(Eberlein Nr. 5579, S.515)

1. KPD, Bezirk Niederrhein. Wochen-
zeitung für den Mittel- und Nieder-
rhein, Hagen.
2. 8.10.1927 - 1933
5. 1926: Stamm (Lok)
1927: Stamm (Lok)
1928: Stamm (Lok)
1929: Stamm (Lok)
8. V: Rote Tribüne, Hagen

Halle**Klassenkampf**

(Eberlein Nr. 9743, S.911)

1. Organ der KPD für die Kreise Wittenberg-Schweinitz und Torgau-Liebnerwerda. Halle
2. Jg.1, 1921 - 13, 1933
8. K von Klassenkampf, Halle

Der Klassenkampf

(Eberlein Nr. 9744, S.911)

1. Organ der KPD für die Kreise Mansfeld und Sangerhausen. Halle
2. ? - 1933
8. K von Klassenkampf, Halle

Der Klassenkampf

(Eberlein: -, Bericht 8. Parteitag, 1923)

1. Organ der KPD für die Kreise Merseburg-Querfurt-Weißenfels. Halle
2. (1923/24)
8. K von Klassenkampf, Halle

Klassenkampf

(Eberlein Nr. 9742, S.910f.)

1. KPD, Bezirk Mitteldeutschland; seit Nr. 100, 1920/22: Bezirk Halle-Merseburg. Halle
2. Jg. 1, 1919 - 13, 1933
3. 1924-1929: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH
1930: Merseburger Zeitungsverlags GmbH
1931: Halle-Merseburger Zeitungs-Verlag GmbH
5. 1920: Bohla
1921: Schnetter (Chef), Koenen
1922: Schnetter (Chef)
1923: Schnetter (Chef), Eildermann, Menzel
1924: Schnetter (Chef), Menne-Rudert (Chef), Norden
1925: Urbahn
1926: Rasch, Grade
1927: Maslowski (Chef), Rasch, Koenen
1928: Grade (Chef), Kroh
1929: Grade (Chef), Kroh, Häbich (ab Nov.)
1930: Kroh, Lademann
1931: Schmidt
6. 1926: 35.000; 1927: 37.700; 1928: 44.000; 1929: 50.000/50.600; 1930: 50.600
7. 1926ff: 2,30; 1930f: 2,40
8. NA: Klassenkampf, Halle
Ersatz während des Verbots 1921: Die Tribüne

Mitteldeutsches Echo

(Eberlein Nr. 4480, S.423)

1. Wochenzeitung für die werktätige Bevölkerung in Stadt und Land. Halle. Wochenzeitung
2. Jg. 1, 1924 - 9, 27.2.1932
3. 1926: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH
5. 1930f: Kroh
6. 1926: 10.000
7. 1926: 1,20; 1931: 0,50 wöchentlich
8. N: Illustriertes rotes Echo, Halle

Illustriertes rotes Echo

(Eberlein Nr. 4473, S.423)

1. Wochenzeitung der Werktätigen Mitteldeutschlands. Halle
2. Jg. 1, März 1932 - 2, 1933
8. V: Mitteldeutsches Echo, Halle

Das Wort

(Eberlein Nr. 21091, S.1946)

1. Unabhängige Wochenschrift für Mitteldeutschland. Später: Blätter zu Wirtschaft, Politik und Kunst. Halle. Berlin (Ersatz für die Rote Fahne, Berlin während des Verbots Okt. 1923-März 1924)
2. Jg. 1, 1923 - 3, 1925

Tribüne

(Eberlein: -, Bericht 8. Parteitag, 1923)

1. für Magdeburg-Anhalt. Halle
2. (1923)
8. K

Haller Wochenzeitung

(Eberlein: -, Jugendinternationale 4/5, 1924, S.144)

1. Halle, dreiwöchentlich
(Ersatz für die Rote Fahne, Berlin während des Verbots Okt. 1923-März 1924)
2. (Okt. 1923 - März 1924)

Hamborn**Niederrheinische Arbeiterzeitung**siehe auch: *Niederrheinische Arbeiterzeitung, Duisburg*

(Eberlein Nr. 1167, S.108)

1. KPD, Bezirk Niederrhein. Hamborn (ab 1928: Duisburg)
2. 1921 - 27.2.1933
3. 1926f: Rheinisch-Westfälische Verlags- und Zeitungs-Vertriebs GmbH, Essen
5. 1923: Wollenberg
6. 1932: 22.400
7. 1926f: 2,-
8. NA von Ruhrecho, Essen

Hamburg*Hamburger Volkszeitung*

(Eberlein Nr. 19824, S.1841)

1. Organ der USPD; seit 1920: KPD für den Bezirk Wasserkante
2. 15.12.1918 - 27.2.1933
3. 1918 - Juli 1919: Paul Bergmann
Aug. 1919 - Dez. 1926: Hamburger Volkszeitung eGmbH
1927 - April 1931: Norddeutsche Verlagsgesellschaft
Mai 1931 - 1933: Zeitungs-Verlag Groß Hamburg, Altona
4. 1921ff: Hamburger Volkszeitung eGmbH
1924 - 1926: Louis Heitgres
1926 - Apr. 1932: Graphische Industrie
Mai 1932 - 1933: Zeitungs-Verlag Groß Hamburg, Altona
5. (USPD) 1918: Fröhlich, Dittmann (Verantw), Bartels (Pol und Feuil), Bermann (Gew und Lok), Möller (Anz) (USPD): 1919: Dittmann (Verantw), Bartels (Pol und Feuil bis 31.3.), Nestriepke (Pol und Feuil ab 1.4.), Bergmann (ab 25.6. Pol und Feuil), Wagner, Arndt, Lerbs
(USPD): 1920: Wagner (Verantw), Möller (Anz), Geyer, Vogtherr, Herzog, Paulsen
1921: Schwarz, Wagner, Lindau, Möller (Anz), Rühl, Jensen, Herzog, Hommes
1922: Hommes, Jensen, Möller, Lindau (Chef)
1923: Möller (Anz), Jensen (Pol), Thälmann, Schaible, Becker (Chef), Dettmann, von Borstel, Dengel (Chef), Hommes, Jensen, Urbahns
1923/24 (während der Illegalität): Schaible
1924: Jensen, Redberg
1925: Dietrich (stellvertr. Chef), Gäbler, Hommes, H. Meyer, Norden
1926: Norden (stellvertr. Chef), Hommes, Gäbler (verantw), Rembke, Dietrich, Lemmer (Anz), Meyer
1927: Stephan (Chef), Norden (stellvertr. Chef), Sanneck, Meyer (Pol), Rembke (Sonstiges), Jegodka, Schild, von der Reith, Lange (Anz), H. Meyer, Hoffmann
1928: Volk (Chef), Norden (stellvertr. Chef), Wienecke, Stephan, Mindus, Schneider, Conrad, Maddalena, Heise (Anz), Ganz, Heeschen, Zeuschel (Vol), Brurein (Vol), Maassen
1929: Meyer (Chef), Bredel (14.2.-2.5. Chef), Wienecke, Maddalena,

- Schmidt, Schwotzer, E. Hoffmann, Schneider, Stephan, Heise (Anz), M. Heitgres (Anz. ab 18.12.), Schulz, Zeuschel, Maassen, Brurein
1930: Volk, Schneider, E. Meyer, Demolski, Meyer (Chef), Maassen, Brurein, Schwotzer
1931: E. Meyer, Kreutzer, Meyer (Chef)
1932: Kreutzer (Chef), Seidler (Anz), Rehberg (Anz), Coerber
1933: Kreutzer
6. 1922: 25.000; 1923: 35.000; 1925: 25.000; 1926: 38.000; 1827: 40.000; 1928: 17.000/40.000; 1929: 45.000/48.000; 1930: 41.300/42.800; 1931: 42.800
 7. 1926ff: 2,-; 1930ff: 2,40
 8. V: (KPD:) Kommunistische Arbeiterzeitung, Hamburg
(USP:) Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg
NA: Norddeutsche Zeitung, Hamburg
K: (1922) Norddeutsche Arbeiterzeitung, Kiel

Kommunistische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1151, S.107)

1. Hrsg. von der KPD, Hamburg. Wochenzeitung ab Nr. 77, 2. Jg. (ab 10.4.1920: Organ der KAPD)
2. Jg. 1, 25.2.1919 - 3, 1920
3. Willatschek & Co.
4. Buchdruckerei J.R. Andresen
5. 1919/20: Schaible, Krause, Lindau, Eulert, Kunze
7. 1919/20: 2,50
8. V: Rote Fahne, Hamburg
N: Hamburger Volkszeitung

Norddeutsche Zeitung

(Eberlein Nr. 21486, S.1989)

1. Organ der KPD für die Werktätigen Norddeutschlands. Hrsg. von der KPD, Bezirk Wasserkante. Hamburg
2. Jg. 1, 1927 - 7, 1933
3. s. Hamburger Volkszeitung
4. s. Hamburger Volkszeitung
5. s. Hamburger Volkszeitung
6. 1928: 12.000; 1929: 25.000; 1930: 25.300/25.600; 1931: 25.300
7. 1928: 2,-; 1929: 1,40; 1930f: 2,-
8. NA: von Hamburger Volkszeitung, Hamburg

HZ am Abend

(Eberlein: -; Einzelex. in StA Hamburg)

1. Republikanische Tageszeitung für den Großraum Hamburg. Hamburg
2. 1924 - ? (Nr. 2: 16.8.1924; Nr. 3: 18.8.1924; Nr. 4: 19.8.1924)

3. 1924: Graphische Industrie
1926: Louis Heitgres-Verlag
5. (o.J.): Heitgres, Ochs
6. 1926: 28.000
7. 1926: 2,—

Norddeutsche Tribüne

(Eberlein: -; Einzelex. in: StA Bremen,
4,65/397/83)

1. Politik, Wirtschaft. Kunst. Sport. Hamburg.
Wochenzeitung
2. Nr. 1, 1. Jg. 2.7.1929 - ?
3. H. Dohrn
4. Heinrich Bauer
5. Dohrn

Norddeutsches Echo

(Eberlein Nr. 4488, S.424)

1. Die illustrierte Wochenzeitung der Werk-
tätigen. Hamburg
2. ? - 1933

Das Echo der Woche

(Eberlein Nr. 4544, S.427)

1. Illustriertes Blatt der Wasserkante. Ham-
burg. Wochenzeitung
2. ? (1931? - 1933?)

Hamm**Die rote Fahne Westfalens**

(Eberlein Nr. 5096, S.478)

1. KPD, Hamm
2. 1924 - 1925
5. 1924: Maslowski
6. 1924: 1.350; 1925: 1.550
8. V: Westfälische Arbeiterzeitung, Dort-
mund
N: Westfälischer Kämpfer, Dortmund
K von Ruhrecho, Essen

Hanau**Freiheit**

(Eberlein Nr. 5583, S.515)

1. Organ des revolutionären internationa-
len Proletariats. Hrsg. von der KPD
(Spartakusbund), Hanau (Nach Koszyk/
Eisfeld: USPD)
2. Jg. 1, 1919
6. 1919: 6.205

Hannover**Niedersächsische Arbeiterzeitung**

(Eberlein Nr. 1168, S.108f.)

1. Organ der KPD, Niedersachsen, Han-
nover; ab Nr. 526, 1926: *Neue Arbei-
terzeitung*
2. Jg. 1, 1921 - 6, 1926
5. 1923: Bohn
1924: Bohn (Chef), Gentsch (Chef)

1925: Overlach (Chef), Mewis

1926: Abel, Bohn

6. 1925: 6.100; 1926: 16.000

8. V: Braunschweiger Arbeiterzeitung,
Braunschweig

N: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Neue Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1168, S.108f.)

1. Organ der KPD für die Gebiete Han-
nover, Braunschweig, Westfalen-Lippe
und Hessen-Waldeck, täglich außer
montags
2. Jg. 7, 1926 - 13, 1933
3. 1927 - 1931: Niedersächsische Zei-
tungsverlag GmbH
5. 1926: Bohn
1927: Bohn
1928: Bohn
1929: Bohn (Pol), Köhnse (Wirt),
Walldt (Lok, Feuil, Soz; Studentenbeil.
"Mensch und Energie"), Winter (Lok
Braunschweig), Köttler (Lok Bielefeld),
Mewis (Lok Kassel)
1930: Bohn (Lok), Köhnse (Lok, Feuil,
Soz, Studentenbeil. "Mensch und Ener-
gie"), Bottländer (Wirt), Winter (Lok
Braunschweig), Mewis (Lok Kassel)
1931: Bohn
Berliner Vertretung: 1929f: Zentrale
für Zeitungsverlage, Berlin
6. 1927: 22.000; 1928: 32.000; 1929:
32.800/36.800; 1930: 38.600
7. 1927ff: 2,20; 1931: 1,80
8. V: Braunschweiger Arbeiterzeitung,
Braunschweig
Niedersächsische Arbeiterzeitung,
Hannover
K: Arbeiterzeitung für Hessen-Waldeck,
Hannover

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1071, S.99)

1. KPD für Hessen und Waldeck, Hannover
3. 1926: Verlagsgenossenschaft Arbeiter-
presse
1927: Niedersächsischer Zeitungsverlag
5. 1926: Abel
1927: Bohn
7. 1926f: 2,20
8. K von Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Heilbronn**Volksstimme**

(Eberlein Nr. 19421, S.1805)

1. Kommunistisches Organ für die Inter-
essen der arbeitenden Bevölkerung des
württembergischen Unterlandes. Organ

für Heilbronn. Heilbronn.

2. Jg. 1, 1921 - 2, 1922

8. K

Volksstimme

(Eberlein Nr. 19420, S.1805)

1. Wochenblatt der KPD für die Werktätigen im Unterland, Heilbronn
2. Jg. 1, 1931

Jena

Neue Zeitung für Mittelthüringen

später: *Neue Zeitung für Großthüringen*

(Eberlein Nr. 21467, S.1987)

1. KPD, Bezirk Thüringen. Jena (USPD, ab 1920: KPD)
2. Jg. 1, 1919 - 12, 30.5.1930
3. 1924ff: Neue Zeitung GmbH.
4. 1924ff: Peuvag
5. 1921: Hauschild (Mitarbeiter)
1922: Rück (Pol), Hauschild (Mitarbeiter)
1923: Hauschild (Mitarbeiter)
1924: Abusch (Chef), Beck, Hauschild (Mitarbeiter)
1926: Thomas (Chef), M. Hoffmann (Chef Dez.)
1927: Hoffmann (Chef bis Febr.), Thomas (Chef), Fischer
1928: Thomas (Chef), Fischer, Gäbler
1929: Thomas (Chef), Gäbler (Chef)
1930: Schneller (Verantw., Pol), Böhm, Gebhard, Gäbler
6. 1926: 14.800; 1927: 18.800; 1928: 18.800; 1929: 24.000/24.400; 1930: 24.400
7. 1926f: 0,50 wöchentlich; 1928: 2,50; 1929ff: 2,60
8. K: Das rote Echo, Erfurt
Ostthüringer Arbeiterzeitung. Gera
N: Thüringer Volksblatt, Gotha, Erfurt

Der Bolschewist

(Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1665/277)

1. Jena
2. (1924/25)
3. 1924: Neue Zeitung, GmbH

Karlsruhe

Sozialistische Republik

später: *Republik*

(Eberlein Nr. 15293, S.1437)

1. KPD. Karlsruhe (USPD, ab 1920 KPD). Wochenzeitung
2. Jg. 1, Febr. 1919 - 1920

Kassel

Neue Arbeiterzeitung

(Eberlein: -; Hinweis in: BA Koblenz,

R 134/67/35)

1. für Hessen und Waldeck, Kassel
5. (o.J.): Hauptreif

Hessische Arbeiterzeitung

(Eberlein: -; Koszyk/Eisfeld)

1. Kassel (USPD-Organ, das durch gerichtliche Verfügung an die KPD überging)
2. 1919/20

Kiel

Norddeutsche Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1172, S.109)

1. Kiel
2. Ende 1922
8. K von Hamburger Volkszeitung, Hamburg
N: Volkswacht, Rostock (ab 1.7.1922 mit Stürmer und Volkswacht Mecklenburg aufgegangen in Volkswacht, Rostock)

Volkswacht

(Eberlein Nr. 19630, S.1823)

1. KPD, Bezirk Wasserkante, Kiel

Koblenz

Volksstimme

(Eberlein Nr. 19429, S.1805; siehe auch Nr. 19564, S.1817)

1. Für Rhein, Mosel, Ahr, Lahn, Hunsrück, Eifel und Westerwald. Organ der KPD für die Bezirke Koblenz und Trier; später: Bezirk Mittelrhein. Koblenz
2. 1929 - 1933
3. 1930 - 1931: Colonia-Verlag GmbH, Köln
4. 1930: Peuvag
5. 1930: Schneider (Pol), Benschmidt (Lok), Wollweber
1931: Sattler
6. 1930: 8.500; 1931: 9.500
7. 1930f: 2,30
8. NA: (ab 1928) von Sozialistische Republik, Köln, Düsseldorf

Köln

Sozialistische Republik

(später: *Republik*)

(Eberlein Nr. 15294, S.1437)

1. Köln, Düsseldorf (Bonn, Aachen). (USPD, ab 1920 KPD; später: Bezirk Niederrhein)
2. Jg. 1, 1919 - 15, 20.2.1933
3. 1929ff: Colonia-Verlag, GmbH
4. 1929f: Peuvag
1931: Westfälische Buchdruckerei Werkstätten AG, Düsseldorf, Filiale Köln

5. 1922: Dengel (Chef), Langner
1923: Reitler (Chef), Langner
1924: Maslowski (Chef), Klepper (Pol),
Langner, König (Vol)
1925: Klepper (Pol), König (Vol, dann
Red)
1926: Klepper (Pol), König
1927: Klepper (Chef), König, Janneck,
Rosenbaum
1928: Knodt (Chef), König
1929: Knodt (Chef), Schneider, Stahl
(Lok)
1930: Knodt (Chef), Schneider, Stahl,
Wollweber, Sattler
1931: Knodt (Chef), Sattler
1932: Knodt (Chef), Heilborn
1933: Heilborn
6. 1925: 6.500; 1928: 21.500; 1929:
25.000/25.500/26.500; 1930: 26.000/
26.500; 1931: 31.000
7. 1926f: 2,-; 1928ff: 2,30
8. NA: Aachener Arbeiterzeitung, Aachen
Volksstimme, Koblenz
Volksecho, Trier
Ausgaben für Köln, Bonn und
Aachen

Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1073, S.99)

1. Organ der KPD, Aachen. Köln
8. K von Sozialistische Republik, Köln

Arbeiterzeitung für das Saargebiet

(Eberlein: -; Bericht 8. Parteitag, 1923)

1. Köln
2. (1923)

Königsberg**Neue Zeitung**

(Eberlein Nr. 21438, S.1985)

1. KPD, Sektion der 3. Internationale.
Königsberg
2. Jg. 1, 1921 - ?

Die rote Fahne des Ostens

(Eberlein Nr. 5094, S.478)

1. KPD, Bezirk Ostpreußen und Danzig.
Königsberg
2. 1919 - Sept. 1922
8. K von Rote Fahne, Berlin
N: Echo des Ostens, Königsberg
Der Kommunist, Danzig

Echo des Ostens

(Eberlein Nr. 4502, S.425)

1. KPD, Bezirk Ostpreußen, Königsberg
2. 1922 - 1933
3. 1931: Buch und Zeitung GmbH
5. 1922: M. Hoffmann, Wollenberg

(Chef ab Juni)

- 1923: M. Hoffmann (Chef), Moericke
(Chef), Seipold
1924: Neumann (Chef), Seipold (Chef),
Hoffmann, Schnetter
1926: Hoffmann, Schnetter, Heilborn
1927: Schnetter, Heilborn (Chef)
1928: Heilborn (Chef)
1929: Heilborn (Chef)
1930: Rosenbaum, Schneller (Pol)
1931: Rosenbaum, Schneller, Herzog
(Chef)
1932: Rosenbaum
1933: Rosenbaum
6. 1929: 25.000; 1930: 25.000; 1931:
28.500
7. 1929f: 2,40; 1931: 2,-
8. V: Die rote Fahne des Ostens, Königsberg

Krefeld**Freiheit**

(Eberlein Nr. 5592, S.515)

1. Tageszeitung für den linken Niederrhein.
KPD, Bezirk Niederrhein. Krefeld
2. (vor 1923)
8. N: Arbeitertribüne, Düsseldorf

Arbeitertribüne für den linken Niederrhein(Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen,
4,65/1665/277)

1. KPD, Krefeld
2. (1924/25)
6. 1924: 1.100; 1925: 1.750

Langenbielau**Die Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge**

(Eberlein Nr. 980, S.90)

1. KPD, Bezirk Schlesien, Langenbielau,
zweimal wöchentlich
2. Jg. 1, 1925 - 9. 1933
3. 1929ff: Schlesische Verlagsgesellschaft
GmbH, Breslau
4. 1929ff: Peuvag, Filiale Breslau
5. 1929 - 1931: Dombrowski (Chef),
Reichel (Lok), Biewald (Wirt, Gew),
Thomas (Provinz)
6. 1929: 6.300; 1930: 6.300; 1931:
6.700
7. 1929ff: 0,80 monatlich
8. K von Schlesische Arbeiterzeitung,
Breslau

Leipzig**Klassenkampf**

(Eberlein Nr. 9747, S.911)

1. Organ der VKPD für Westsachsen,
Leipzig
2. Jg. 1, 1921

Roter Kurier

(Eberlein Nr. 10385, S.967)

1. KPD, Bezirk Leipzig. Leipzig
2. Dez. 1920 - 1922
8. teilweise K von Rote Fahne, Berlin
N: Die Werktätigen, Leipzig

Die Werktätigen

(Eberlein Nr. 20842, S.1926)

1. Zeitung für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Hrsg. von der KPD, Bezirk Westsachsen. Leipzig. Wochenzeitung
2. Jg. 1, 1921 - 4, Aug. 1924
8. N: Tageszeitung: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig
Wochenzeitung: Die Werktätigen, Leipzig
V: Roter Kurier, Leipzig

Die Werktätigen

(Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen, 4,65/397/83)

1. Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur. Wochenzeitschrift der KPD, Bezirk Westsachsen. Ausgabe A: Bezirk Leipzig; Ausgabe B: Bezirk Dresden; Ausgabe C: Bezirk Chemnitz
2. Sept. 1929 - ? (1931?)
8. V: Die Werktätigen, Leipzig

Illustriertes Volksecho

(Eberlein Nr. 19137, S.1779)

1. Wochenzeitung der Werktätigen Sachsens. Hrsg. von der KPD, Sachsen. Leipzig
2. Jg. 1, 1930 - 4, 1933

Sächsische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1189, S.111)

1. Tageszeitung der KPD für Westsachsen und das östliche Thüringen. KPD, Bezirk Westsachsen (bis 1929: Verbreitungsgebiet Westsachsen und Ostthüringen). Leipzig
2. Jg. 4, 6.9.1924 - 13, 27.2.1933
3. 1928ff: Westsächsische Buch- und Zeitungsverlag GmbH
4. 1928: Uns Produktivgenossenschaft eGmbH
1929: Peuvag
5. 1923: Slang (= Hampel)
1924: Volk (Chef), Slang (= Hampel)
1925: Knodt
1926: Globig (Pol), Böttcher, Häbich
1927: Globig (Pol), Sachse, Böttcher, Hommes, Gentsch (= Engert), Hirsch
1928: Globig (Pol), Sachse, Böttcher, Hommes

1929: Globig (Chef, Pol), Hirsch, Renner (Chef), Jakobs (Chef), Nagel (Gew), Hommes

1930: Lindau (Chef), Schneller (Pol)

1931: Krausz, Plenge

1932: Renner

6. 1925 - 1931: 30.000

7. 1927ff: 2,20

8. V: Die Werktätigen, Leipzig

Der rote Kurier, Leipzig

N: Leipziger Volkszeitung, Leipzig

Ersatz während des Verbots 1924:

Der Völkerspiegel

(Der) Völkerspiegel

(Eberlein Nr. 18796, S.1747)

1. Esperanto im Dienste der Berichterstattung. Hrsg. von der Pressekommission der Leipziger Arbeiteresperantisten. Leipzig
2. Jan. - Febr. 1924 (4 Nrn.)
8. Ersatz während des Verbots der Sächsischen Arbeiterzeitung, Leipzig, Okt. 1923 bis März 1924.

Sächsisches Volksecho

(Eberlein Nr. 19140, S.1780)

1. Kommunistische Wochenzeitschrift für den Bezirk Westsachsen. Leipzig
2. Jg. 1, 1931 - 3, 1933

Rote Fahne von Meyersdorf

(Eberlein Nr. 5089, S.477)

1. Ortszeitung der KPD, Leipzig
2. (1928)

*Ludwigshafen**Arbeiterzeitung für Pfalz und Rheinhessen*

(Eberlein Nr. 1180, S.110)

1. Ludwigshafen
2. 1919 - 1922 (?)
8. N: Arbeiterzeitung für Pfalz und Rheinhessen, Ludwigshafen

Arbeiterzeitung für Pfalz und Rheinhessen

(Eberlein Nr. 1181, S.110)

1. Organ der KPD für Pfalz, Rheinhessen und Nahe-Gebiet. Hrsg. von der KPD, Bezirk Rhein-Saar. Ludwigshafen
2. Jg. 1, 1923 - 11, 1933
3. 1929f: Arbeiter-Zeitung GmbH, Mannheim
4. 1929f: Peuvag, Filiale Mannheim
5. 1929: Rosenbaum, Schiff (Gew, Feuil), Iltis (Lok)
1930: Heymann, Schiff (Gew, Feuil), Iltis (Lok), Süß, Wicker (Chef ab 15.3.), Prällop, Strohmeyer (Chef 18.2. - 15.3.)
1931: Heymann, Weigl, Hüber

- Berliner Vertretung: 1930: Zentrale für Zeitungsverlage, Berlin
6. 1928: 12.000; 1929: 16.300; 1930: 16.300/16.500
 7. 1928: 2,15; 1929ff: 2,40
 8. V: Arbeiterzeitung für Pfalz und Rheinhessen, Ludwigshafen

Lübeck

Der Kommunist

- (Eberlein: -; in: Stadtarchiv Lübeck)
1. Lübeck
 2. 23.1.1924 - 6.2.1924 (ill)
 8. N: Lübecker Kommunist, Lübeck

Lübecker Kommunist

- (Eberlein: -; in: Stadtarchiv Lübeck; Stadtbibliothek Lübeck)
1. Lübeck
 2. 1.8.1924 - (1.10.1925?)
 8. V: Der Kommunist, Lübeck

Magdeburg

Die Tribüne

- (Eberlein Nr. 18255, S.1690)
1. Kommunistische Tageszeitung für den Bezirk Magdeburg-Anhalt. Magdeburg
 2. Jg. 1, 13.5.1921 - ?

Tribüne für Magedeburg-Anhalt

- (Eberlein Nr. 18277, S.1692)
1. Kommunistische Tageszeitung für den Bezirk Magdeburg-Anhalt. Hrsg. von der KPD, Bezirk Magdeburg-Anhalt. Magdeburg
 2. Jg. 1, 1.2.1921 - 13, 20.2.1933
 3. 1927 - 1931: Zeitungsverlag GmbH
 4. 1928 - 1930: Peuvag
 5. 1921: Ende (Chef)
1924: Moericke (Chef)
1926: Grube
1927: Moericke (Chef), Grube, Schnetter
1928f: Eildermann (Chef, Pol, Allg), Lischewsky (Komm, Gew), Kmiec (Provinz, Lok)
1930: Eildermann (Chef, Pol), Lischewsky (Komm, Gew, Lok)
1931: Schneller
Auswärtige Vertreter: 1928: Seiter, Berlin; Leibrich, Halle (Saale); Gollmick, Essen; Reichert, Breslau; Schneider, Hamburg
1929: Leibrich, Halle (Saale)
1930: Seiter, Berlin und Zentrale für Zeitungsverlage, Berlin
Ausländische Vertreter: 1928ff: Rubiner, Moskau

6. 1926: 13.000; 1927: 13.000; 1928: 14.000; 1929: 14.000; 1930: 14.000/18.500; 1931: 19.200
7. 1926ff: 2,-; 1929ff: 2,40
8. K von Rote Fahne, Berlin

Neues Volksblatt

- (Eberlein Nr. 18988, S.1766)
1. Wochenzeitung der KPD für Magdeburg-Anhalt. Magdeburg
 2. Jg. 1, 1931 - ?

Mannheim

Süddeutsche Arbeiterzeitung

- (Eberlein Nr. 1201, S.112)
1. KPD für Hessen-Frankfurt/Mannheim
 8. K

Südwestdeutsche Arbeiterzeitung

- (Eberlein Nr. 1206, S.113)
1. KPD für den Bezirk Hessen-Frankfurt. Frankfurt, Mannheim
 8. V: Der Kommunist, Stuttgart, Frankfurt

Rote Fahne

- (Eberlein Nr. 5077, S.476)
1. KPD, Bezirk Baden. Mannheim
 2. 1919 - 1922
 5. 1919: Lechleiter, Schloer
 6. 1920: 5.900
 8. N: Arbeiterzeitung, Mannheim

Arbeiterzeitung

- (Eberlein Nr. 1074, S.99)
1. KPD, Bezirk Baden und Pfalz. Mannheim
 2. Jg. 4, 1922 - 15, 1933
 3. 1929f: Arbeiter-Zeitung GmbH, Mannheim
 4. 1929f: Peuvag, Filiale Mannheim
1930f: Neudrag
 5. 1922: Lechleiter
1923: Lechleiter, Heilmann (Chef)
1924: Lechleiter, Seyfrid (Chef), Müller (Chef)
1925: Müller (Chef), König
1926: Müller (Chef), König
1927: Langner (Chef), König
1928: Langner (Chef), König (Gew, Feuil), Heymann (Lok), Rosenbaum (ev. Hoernle (Chef)
1929: Rosenbaum (bis Mai), Schiff (Gew, Feuil), Heymann (Chef, Lok), Apelt
1930: Heymann, Schiff (Gew, Feuil), Itis (Lok)
1931: Heymann, Huber
Berliner Vertretung: (1928-1931) Zentrale für Zentralverlage, Berlin
 6. 1927: 18.200; 1928ff: 19.600
 7. 1926: 1,70; 1927f: 2,15; 1929ff: 2,40

8. V: Die rote Fahne, Mannheim
K: Arbeiterzeitung für das Saargebiet, Mannheim
Süddeutsche Arbeiterzeitung, Mannheim

Arbeiterzeitung für das Saargebiet

(Eberlein Nr. 1075, S.99)

1. KPD für das Saargebiet, Mannheim

6. 1927: 4.200; 1928: 2.800; 1929: 16.800

8. K von Arbeiterzeitung, Mannheim

Volkstribüne

(Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen,

4,65/298/59 und in: StA Bremen,

4,65/458/94)

1. Wochenzeitung für den Bezirk Baden-Pfalz, Mannheim

2. Nr. 1, 19.9.1931 (tatsächlich: 3.10.1931)

3. Arbeiter-Zeitung GmbH

Merseburg

Arbeiter-Zeitung

(Eberlein Nr. 1076, S.99)

1. Merseburg. Organ der USPD, ab 1920: KPD

Klassenkampf

(Eberlein Nr. 9749, S.911)

1. Organ der KPD für die Kreise Merseburg, Querfurt, Weißenfels. Merseburg.

2. ? - März 1921

8. K von Klassenkampf, Halle

Mühlheim an der Ruhr

Nordhäuser Echo

(Eberlein Nr. 4498, S.424)

1. Organ der KPD für Nordhausen und Umgebung. Mühlheim. Maschvervielf.

2. ? (1930)

München

Rote Fahne

(Eberlein Nr. 5079, S.477)

1. München

2. 1918

5. Leviné

8. N: Neue Zeitung, München

Die neue Zeitung

(Eberlein, Nr. 21439, S.1985)

1. Unabhängiges sozialistisches Organ; seit 1920: KPD, Bezirk Südbayern, München

2. Jg. 1, 10.12.1918/19 - 15, 17.2.1933

3. 1927 - 1931: Freier Verlag GmbH.

4. 1929f: Bayuvarendruck GmbH

5. 1919: (USPD) Thomas, Kämpfer, Nütt, Ehrhardt

1924: während der Illegalität: Jakob

1926: Jakob

1927: Schwab (stellv. Chef), Jakob, Olschewski

1928: Schwab (stellv. Chef), Buchmann

1929: Schwab (Chef), Buchmann, Häbich

1931: Stenzer (Chef), Buchmann, Gräf (Anz), Albrecht (ab 27.8.), Niedzodka (6.7.-27.8.)

6. 1920: 15.000; 1927: 6.000; 1928: 6.000; 1929: 18.000; 1931: 18.600

7. 1927f: 2,20; 1929f: 2,50

8. V: Rote Fahne, München

K (1923) von Bayrische Arbeiterzeitung, Augsburg

Bayrisches Echo

(Eberlein Nr. 4452, S.421)

1. Wochenzeitung für die Interessen der Werktätigen in Stadt und Land. München

2. Nr. 1, 1. Jg., 1.8.1931 - 2, 1932

5. Stenzer, Albrecht, Gräf (Anz)

6. 1931: 4.000/6.000

7. 0,60 monatlich

Neuß

Freiheit

(Eberlein Nr. 5603, S.517)

1. Neuß

2. ? - 27.2.1933

8. NA: von Freiheit, Düsseldorf

Nürnberg

Nordbayrische Volkszeitung

(Eberlein Nr. 19904, S.1849)

1. KPD, Bezirk Nordbayern, Nürnberg

2. 1926 - März 1930

3. 1929f: Freier Verlag GmbH, München

4. 1929f: Bayuvarendruck GmbH, München

5. (vor 1924:) Buchmann

1927: Schwab (stellv. Chef)

1928: Schwab (stellv. Chef)

1929: Schwab (Chef)

1930: Schwab (Chef)

6. 1929f: 11.000

8. V: Bayrische Arbeiterzeitung, Augsburg
N: Neue Zeitung, Nürnberg

Neue Zeitung

(Eberlein Nr. 21440, S.1985)

1. KPD, Bezirk Nordbayern. Ausgabe A und B. Nürnberg

2. 17.3.1930 - 1932

8. V: Nordbayrische Volkszeitung, Nürnberg

Hammer und Sichel

(Eberlein Nr. 7319, S.678)

1. Organ für die Mitglieder der KPD Nordbayerns. Hrsg. von der KPD, Bezirksleitung Nordbayern, Nürnberg
2. Jg. 1, 1932 (2 Nrn)

Osnabrück*Arbeiterzeitung für Osnabrück und Rheine*

(Eberlein Nr. 1081, S.100)

1. KPD, Bezirk Nordwest. Osnabrück, täglich außer montags
2. (1924 - 1926)
4. 1924: Peuvag, Bremen
5. 1924: Tüllmann, Landwehr
7. 1926: 2,-
8. N: Nordwestdeutsches Echo, Bremen

Plauen*Vogtländische Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1212, S.113)

1. Plauen
 2. Jg. 1, 1921 - 2, 1922
 8. N: Kämpfer, Chemnitz
- K

Ravensburg*Oberschwäbische freie Presse für Ravensburg*

(Eberlein: -; Bericht 8. Parteitag, 1923)

1. Ravensburg
8. N: Oberschwäbische freie Presse, Stuttgart

K

Remscheid*Remscheider Arbeiterzeitung*

(Eberlein Nr. 1184, S.110)

1. Remscheid
8. N: Bergische Volksstimme, Remscheid

Bergische Volksstimme

(Eberlein Nr. 19484, S. 1810)

1. Remscheider Arbeiterzeitung. Sozialdemokratisches Organ für die Kreise Remscheid, Lennep, Mettmann, Wipperfürth; später: Unabhängiges sozialdemokratisches Organ für die Kreise Remscheid, Lennep, Mettmann, Wipperfürth, Gummersbach; ab 1920: Organ der VKPD; später: Organ der KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Süd; später: Bezirk Niederrhein. Remscheid
2. 1917 - 27.2.1933
3. 1928ff: Verlagsgenossenschaft Volksstimme eGmbH
5. 1921: Schlösser
- 1923: Menne (Pol)

1924: Charpentier (Chef)

1926: Wollenberg

1927: Wollenberg (Chef), Schließmann, Bästlein

1928: Reime, Zulauf (Lok), Schabrod (Allg)

1929: König, Reime, Zulauf (Lok), Schabrod (Allg)

1930: Reime, Klesper, Zulauf (Lok), Schabrod (Allg)

1931: Fladung

6. 1924: 4.500; 1925: 4.600; 1928: 9.000; 1931: 18.000

7. 1926ff: 2,-; 1929: 2,30; 1930: 2,20; 1931: 2,30

8. V: Remscheider Arbeiterzeitung, Remscheid

NA: (seit 1929) von Freiheit, Düsseldorf

Reutlingen*Arbeitertribüne*

(Eberlein Nr. 1002, S.91)

1. Süddeutsche Wochenzeitung des werktätigen Volkes. Reutlingen
2. Juni 1929 - Febr. 1933

Roßleben*Rotes Echo*

(Eberlein Nr. 4517, S.426)

1. Organ der KPD für Roßleben, Nebra und Umgebung. Roßfeld. Maschvervielf.
2. Jg. 1, 1.8.1931 - ?

Rostock*Volkswacht*

(Eberlein Nr. 19637, S.1823f.)

1. Mecklenburgisches Organ der USPD; seit 1922: KPD für Lübeck, beide Mecklenburg und Vorpommern. Rostock, Berlin
2. Jg. 1, März 1920 - 4, 26.10.1923
5. 1921: Rebe
- 1924: Beutling (Chef)
- 1926: Heilborn (Chef)
- 1927: Heilborn (Chef), Lindau (Chef)
- 1929: Müller
8. V: Stürmer, Stettin
- Volkswacht für Mecklenburg, Norddeutsche Arbeiterzeitung, Kiel
- N: Die Welttribüne, Rostock
- K (seit 1.7.1922) von Die rote Fahne, Berlin

Die Welttribüne

(Eberlein Nr. 20723, S.1917)

1. Kommunistische Tageszeitung für beide Mecklenburg. Hrsg. von der KPD, Bezirk

- Mecklenburg, Rostock
 2. 13.3.1924 - 26.10.1926
 8. V: Volkswacht, Rostock
 N: Mecklenburgische Arbeiterzeitung,
 Schwerin

Saarbrücken

Die Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1082, S.100)

1. Tageszeitung der KPD für die werktätige Bevölkerung. Hrsg. von der KPD, Bezirk Mittelrhein; später: Rhein-Saar; später: Saargebiet. Saarbrücken
2. Jg. 1, 1922 - 14, 1935
3. 1929 - 1931: Saarländische Zeitungsverlagsgesellschaft mbH
4. 1930: Imprimerie Populaire de Lorraine, Metz
5. 1923: Bartels (Chef), Menne
 1924: Krause-Rottert (Chef)
 1925: Serwe
 1927: Goldenbaum (Chef), Wollenberg (ab Febr. Chef)
 1929: Molter
 1930: Pfordt (Gesamtinhalt)
 1931: Pfordt
 1933: Pfordt
 1934, Abusch
 1935: Pfordt, Abusch
6. 1929: 18.000; 1930: 14.000/15.000/24.000
7. 1929ff: 12 Fr. monatl.

Salzungen

Thüringer Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1208, S.113)

1. KPD, Bezirk Thüringen, Salzungen

Schwerin

Mecklenburgische Arbeiterzeitung

(Eberlein Nr. 1158, S.107f.)

1. Kommunistische Tageszeitung für beide Mecklenburg. Hrsg. von der KPD, Bezirk Mecklenburg. Schwerin
2. 28.10.1924 - März 1926
8. V: Volkswacht, Rostock
 Die Welttribüne, Rostock
 N: Volkswacht, Berlin

Siebenhirten

Das rote Echo von Siebenhirten

(Eberlein Nr. 4519, S.426)

1. Revolutionäres Organ für die Interessen der Werktätigen. Siebenhirten
2. 1931 - 1932
8. N: Rotes Echo, Siebenhirten

Rotes Echo

(Eberlein Nr. 4518, S.426)

1. Siebenhirten
2. 1932
8. V: Das rote Echo von Siebenhirten

Solingen

Bergische Arbeiterstimme

(Eberlein Nr. 976, S.89)

1. Organ für das arbeitende Volk des Kreises Solingen. Seit 1920: KPD, Bezirk Rheinland-Westfalen-Süd; später: Niederrhein
2. 15.8.1890 - 27.2.1933
3. 1928 - 1931: Genossenschafts-Buchdruckerei eGmbH
5. 1923: Plenge
 1924: Plenge (Chef)
 1925: Plenge (Chef)
 1926: Schaal
 1927: Becker, Nohl (Pol), Jung, Hartkopf (Lok), Bästlein
 1928: Gräf
 1929: Jung, König (Chef ab März), Bästlein
 1930: Fritz, Kiesper, Jung
 1931: Jung
6. 1924: 6.870; 1925: 7.100/7.350; 1927: 18.600; 1929: 18.200; 1932: 18.000
7. 1926ff: 2,-; 1929ff: 2,30
8. V: Volkswille für Solingen
 K: Remscheider Arbeiterzeitung
 NA: (seit 1929) von Freiheit, Düsseldorf

Stendal

Altenmärker Ortszeitung der KPD

(Eberlein Nr. 12838, S.1175)

1. Stendal
2. Jg. 1, Nr. 4, 1932
8. V: Altenmärker, Stendal
 N: Stendaler Echo, Stendal

Stendaler Echo

(Eberlein Nr. 4530, S.427)

1. Hrsg. von der KPD, Stendal
2. Jg. 1, Nr. 5 - 8, 1932
8. V: Altenmärker Hammer und Sichel (kN)
 Altenmärker Ortszeitung, Stendal
 N: Informationsblatt der KPD Altmark, Stendal

Altenmärker

(Eberlein Nr. 247, S.22)

1. Kommunistische Ortszeitung, Stendal
2. Jg. 1, Nr. 1 - 3, 1932
8. N: Altenmärker Ortszeitung, Stendal

Informationsblatt der KPD Altmark

(Eberlein Nr. 7913, S.730)

1. Stendal
2. Jg. 1, Nr. 9, 1932 (1 Nr.)

8. V: Altenmärker, Stendal
 Altenmärker Ortszeitung, Stendal
 Stendaler Echo, Stendal
 N: Altenmärker Echo siehe: Stendaler
 Echo, Stendal

Stettin

Der Stürmer

- (Eberlein Nr. 17458, S.1616)
 1. KPD, Bezirk Pommern, Stettin
 2. 1.2.1921 - Ende Juni 1922
 8. V: Der Kämpfer, Stettin
 N: Volkswacht, Stettin
 K von Die rote Fahne, Berlin

Volkswacht

- (Eberlein Nr. 19645, S.1824)
 1. KPD für Stettin und die Provinz Pommern.
 Stettin
 2. 1922 - 1933
 3. 1924f: Verlag Volkswacht GmbH
 5. 1923: Obendick (Verantw)
 1924: Obendick (Verantw)
 1927: Grube (Chef)
 1928: Jakobs, Firl, Gentsch (Chef)
 1929: Gentsch (Chef)
 1930: Gentsch (Chef)
 1931: Gentsch
 1932: Beutling
 6. 1926f: 15.000; 1930: 11.000
 7. 1926f: 1,60; 1929ff: 2,-
 8. V: Stürmer, Stettin

Stuttgart

Oberschwäbische freie Presse

- (Eberlein Nr. 13444, S.1226)
 1. Kommunistisches Organ für Oberschwaben,
 Stuttgart
 2. Jg. 1, 1921 - 2, 1922
 8. K

(Die) rote Fahne (für Württemberg)

- (Eberlein Nr. 5097, S.478)
 1. Hrsg. von der KPD (Spartakusbund),
 Bezirk Baden und Pfalz, Stuttgart
 2. Jg. 1, 1921

Der Kommunist

- (Eberlein Nr. 9880, S.921)
 1. Verbreitungsgebiet Württemberg und
 Hohenzollern. Stuttgart
 2. 1921
 5. 1921: Kunert (= Bohla)
 6. 1921: 5.900
 8. V: Sozialdemokrat, Stuttgart. Mitteilungs-
 blatt für die Mitglieder des Sozialdemo-
 kratischen Vereins, Stuttgart. Organ
 der oppositionellen "sozialistischen
 Vereinigung", später der USPD, ging

1920 an die KPD über

N: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart

Süddeutsche Arbeiterzeitung

- (Eberlein Nr. 1204, S.112)
 1. KPD, Bezirk Württemberg, Stuttgart
 2. Jg. 8, 1921 - 20, Febr. 1933
 3. 1926: Presse-Verlag GmbH
 1927 - 1931: Schwäbische Verlagsgesell-
 schaft mbH
 4. 1928 - 1930: Druckerei Genossenschaft
 eGmbH
 5. 1923: Hammer (verantw)
 1924: Schaible (Chef Mai-Aug), Langner
 (Chef Aug, Sept)
 1925: Rosenbaum (Sept), Serwe (ab
 Nov), Stäbler
 1926: Rau
 1927: Hoernle (Chef)
 1928: Werner (Pol), Hoernle, Hammer
 (Gew, Genossenschaft), Lämmle (Würt-
 temberg), Janus (Lok, Unterhaltung,
 Feuil, Sport)
 1929: Werner (Pol), Hammer (Gew,
 Genossenschaft), Lämmle (Württem-
 berg), Schneider (Lok, Unterhaltung
 Feuil, Sport)
 1930: Werner (Pol), Wicker (Gew, Genos-
 senschaft), Lämmle (Württemberg),
 Schneider (Lok, Unterhaltung, Feuil,
 Sport)
 1931: Werner, Grade
 1931: Grade (Chef)
 6. 1925: 1.500; 1926: 23.800; 1929:
 7.500/23.600; 1931: 12.000
 7. 1926: 2,40; 1927: 2,50; 1928ff: 2,20
 8. V: Der Kommunist, Stuttgart

Schwäbisches Echo

- (Eberlein: -; Hinweis in: StA Bremen,
 4,65/298/59 und in: StA Bremen,
 4,65/458/94)
 1. Wochenzeitung der KPD für Württem-
 berg. Stuttgart
 2. Nr. 1, 1. Jg., 21.3.1931
 3. 1931: Schwäbische Verlagsgesell-
 schaft GmbH
 5. 1931: Rau (Allg), Schreiber (Sonstiges)

Suhl

Arbeiterwille

- (Eberlein Nr. 1036, S.95)
 1. Organ der KPD für die Kreise Schleu-
 singen, Schmalkalden, Hildburghausen
 und Zella-Mehlis. Suhl
 2. Jg. 1, 1927 - 4, 1930
 3. 1930: Gothaer Volksverlag
 5. 1928: Ries

- 1929: Ries (Chef)
 6. 1930: 3.500
 8. V: Volkswille, Suhl
 N: Thüringer Volksblatt, Erfurt

Der Volkswille

- (Eberlein Nr. 19716, S.1830)
 1. Seit Nr. 112, 1928: Organ der werktätigen Bevölkerung Thüringens. Suhl. Organ der KPD. Ab 1930 Reichsorgan des Leninbundes; 1931 Organ der SPD
 2. Febr. 1921 - 1933
 3. 1927: Buchdruckerei- und Verlags-genossenschaft sowie Verlagsbuch-handlung für Suhl und Umgebung
 1931: Südthüringer Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH
 5. 1920: Heym
 1925: Heym (Chef)
 1926: Kanzai (= Gollmick), Heym
 1927: Heym
 1928: Heym, Gollmick
 1931: Heym
 6. 1926f: 4.100; 1929: 3.000
 7. 1926: 0,50 wöchentlich; 1927f: 2,—
 8. N: Arbeiterwille, Suhl

Welper-Ruhr**Der rote Kämpfer**

- (Eberlein Nr. 9438, S.884)
 1. Marxistische Arbeiterzeitung. KPD.
 Welper-Ruhr
 2. Jg. 1, 1930 - ?

Wildenau**Das rote Echo von Wildenau und Röthenbach**

(Eberlein Nr. 4523: S.426)

1. Hrsg. von der KPD, Ortsgruppe Wildenau und Röthenbach. Wildenau. Maschvervielf.
 2. ? - 1933

Wilhelmshaven**Die Tat**

- (Eberlein Nr. 17987, S.1667)
 1. Zentralorgan der Arbeiter- und Soldaten-räte Oldenburg-Ostfriesland. Wilhelmshaven. Ging 1920 von der USPD zur KPD über
 2. 1919/20

Erscheinungsorte nicht nachgewiesen:

Arbeiterblatt der KPD

- (Eberlein: —)
 1. Wochenblatt in Wiehe, Kreis Eckharz-berger
 2. um 1932

Das rote Echo

- (Eberlein: —)
 1. Ostthüringer Arbeiterzeitung

Märkischer Weckruf für die Provinz Brandenburg

- (Eberlein Nr. 20503, S.1899)
 1. KPD, Brandenburg
 2. ? (1921?) - 30.6.1922
 8. N: Rote Fahne für Brandenburg-Lau-sitz, Berlin

K**Mitteldeutsche Revue**

- (Eberlein: —; Hinweis in: StA Bremen, 4,65/298/95)
 1. KPD (Halle?)
 2. Nr. 22 = 27.5.1932
 5. 1932: Hermann

III. Personenregister zum Titelverzeichnis**Vorbemerkung**

Zusätzlich zu den im Titelverzeichnis erwähnten Redakteuren werden in diesem Register auch Namen von Geschäftsführern der kommunistischen Druckereien und Verlags- bzw. Vertriebsgenossenschaften aufgeführt. Der jeweilige Status wird nicht angeführt: Er ergibt sich aus dem Titelverzeichnis. Die biographischen Verweise (künftig: Bio) beziehen sich auf:

- Handbuch: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1 Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte und dem Research Foundation für Jewish Emigration Inc. New York. Unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauß. München, London, Paris, 1980.
 Weber: Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969, Bd. 2.
 Schwarz: Max Schwarz, MdR. Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover, 1965.

- RHB: Reichstags-Handbuch.
 III. Wahlperiode, 1924. Hrsg. vom Bureau des Reichstags, Berlin 1925.
 IV. Wahlperiode, 1928. Hrsg. vom Bureau des Reichstags, Berlin 1928.
 V. Wahlperiode, 1930. Hrsg. vom Bureau des Reichstags, Berlin 1930.
 VI. Wahlperiode, 1932. Hrsg. vom Büro des Reichstags, Berlin 1932.
 VII. Wahlperiode, 1932. Hrsg. vom Büro des Reichstags, Berlin 1933.
- Bürgerschaft: Verzeichnis der Abgeordneten zur Bürgerschaft nach den Wahlen vom
 Februar 1921, 1924, 19. Februar 1928, 27. September 1931, Hamburg;
- R 134: Bundesarchiv Koblenz, Bestand R 134. Reichskommissar für die Über-
 wachung der öffentlichen Ordnung und Nachrichtensammelstelle im Reichs-
 ministerium des Innern.
- Lexikon: Lexikon sozialistischer deutscher Literatur. Von den Anfängen bis 1945.
 Monographisch-biographische Darstellungen, 's-Gravenhage 1973.

Abel, Karl (1897)

1926: Niedersächsische Arbeiterzeitung,
 Hannover; Arbeiterzeitung, Hessen-
 Waldeck
 Bio: Weber, S.58

Abusch, Alexander (Psd: Ernst Reinhold) (1902)

1922/24: Neue Zeitung, Jena; 1924: Nord-
 bayrische Zeitung, Nürnberg; 1926: Presse-
 dienst der KPD; 1927: Rote Fahne, Berlin;
 1928/29: Ruhrecho, Essen; 1934/35: Arbei-
 terzeitung, Saarbrücken; 1935-39: Rote Fah-
 ne, Berlin (ill).

Bio: Weber, S.58f.; Handbuch, S.2f.

Adolph

siehe Hermann Jakobs

Albrecht, Georg (1903)

1931: Neue Zeitung, München; Bayrisches
 Echo, München

Alexander, Eduard Ludwig, Dr. (1881-1945)

1922: Leiter des kommunistischen Presse-
 dienst; jahrelang Wirtschaftsred bei der Ro-
 ten Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.60; Schwarz, S.609

Alexander, Gertrud (G.G.L.) (1882)

bis 1923: Feuilletonredakteurin bei der
 Roten Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.50; Lexikon, S.53-55

Altmann, Eva

1929: Rote Fahne, Berlin

Apelt, Fritz (1893)

1924: Rote Fahne, Berlin; 1929: Thüringer
 Volksblatt, Gotha; später Redakteur in Er-
 furt und Mannheim

Bio: Weber, S.62, Handbuch, S.16f.

Arndt (USPD)

1919: Hamburger Volks-Zeitung (USPD),
 Hamburg

Bästlein, Bernhard (1894-1944)

1923: Westfälische Arbeiterzeitung, Dort-
 mund; 1927: Bergische Volksstimme, Rem-
 scheid; 1929: Arbeiterstimme, Solingen
 Bio: Weber, S.65f.; Schwarz, S.612

Bätz, Friedrich H.

1929: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Bio: R 134/25/28

Bager, Karl

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/28

Bartels, Wolfgang (1890)

1918: Leipziger Volkszeitung, Leipzig (USPD);
 Sozialistische Republik, Köln (USPD); 1919:
 Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg (USPD);
 1920: Leipziger Volkszeitung (SPD); 1923:
 Arbeiterzeitung, Saarbrücken; 1924: Hambur-
 ger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Weber, S.66f.; Schwarz, S.613

Bartz, Theodor Friedrich Wilhelm (1881-1929)

1921: Inprekorr; 1925-1929: Rote Fahne,
 Berlin

Bio: Weber, S.67, Schwarz, S.614

Beck, Hans (1894-1937?)

1924: Neue Zeitung, Jena

Bio: Weber, S.68f.; Handbuch, S.42

Becker, Ernst (1900-1932)

1923: Pressedienst; 1925: Thüringer Volks-
 blatt, Gotha; 1927: Bergische Arbeiter-
 stimme, Solingen; Volkswacht, Stettin

Bio: Weber, S.69f.

Becker, Karl Albin (1894-1942)

1921: Hamburger Volkszeitung, Ham-
 burg; 1923/24: Hamburger Volkszeitung,
 Hamburg; 1927: Bergische Arbeiterstimme,
 Solingen; 1927/28: Kampf (KPD-Gewerk-
 schaftszeitung)

Bio: Weber, S.70f.; Handbuch, S.44

Begler, Carl

1927: Rote Fahne, Berlin

Behring, Bernhard

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/28

Benscheidt, Gustav Adolf (1888-1961)

um 1923: Bergische Volksstimme, Remscheid; 1930: Volksstimme, Koblenz

Bio: Weber, S.72f.

Berg (USPD)

1920: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Berghold, Walter

1924/25: Thüringer Volksblatt, Gotha

Bio: R 134/25/136

Beuck, Hermann August Wilhelm (1894)

1930: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Beutling, Theodor Franz Friedrich (1898-1937?)

1924: Volkswacht, Rostock; 1932: Volkswacht, Stettin

Bio: Weber, S.74f.; Schwarz, S.620; Handbuch, S.61

Biewald, Wilhelm

1928/29: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau; 1929-31: Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge, Langenbielau

Birkenhauer, Erich (1903-1937)

1925: Ruhrecho, Essen; 1926: Niederrheinische Arbeiterzeitung, Duisburg; 1929f.: Westfälischer Kämpfer, Dortmund; 1931: Ruhrecho, Essen

Bio: Weber, S.75f.; Handbuch, S.65

Bischoff, Fritz

1929: (Sportberichterstatte) Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bittel, Karl, Dr. rer. pol. (1892-1969)

nach 1919: Redakteur (u.a. Kämpfer, Chemnitz)

Bio: Weber, S.76f.

Blum, Marie-Anna (Maria), geb. Holl (1890)

1927-1929: Arbeiterzeitung, Aachen; 1929/30: Neue Zeitung, Jena; vor 1930: Rotes Echo, Jena

Bio: Handbuch, S.72; Schwarz, S.622

Bobach, Karl

1929/30: Kämpfer, Chemnitz; 1930: Echo, Chemnitz

Bode, Gustav

1931: Rote Fahne, Berlin

Böhm, Erich

1930: Neue Zeitung, Jena

Böttcher, Paul Herbert (1891)

1921: Rote Fahne, Berlin, Roter Kurier, Leipzig; 1926-1928: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig

Bio: Weber, S.80f.; Handbuch, S.77

Bohla, Hans (Psd: Ernst Kunert) (1891-1928)

1920: Klassenkampf, Halle; 1921: Kommunist, Stuttgart (Kunert)

Bio: Weber, S.81; Schwarz, S.623

Bohn, Willi Karl (1900)

1922: Volkswacht, Gotha; 1923-1931: Neue Arbeiterzeitung, Hannover; 1927: Arbeiterzeitung, Hessen-Waldeck, Hannover; 1932: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart

Bio: Weber, S.81f.

Bolze, Waldemar (1896-1951)

1920: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.82; Handbuch, S.78

Bornefeld, Walter

1928-1930: Bergische Volksstimme, Remscheid

Borowski, Noah (August) (1885-?)

1923: Redaktionskommission; 1923/24: Kämpfer, Chemnitz; 1924: Arbeiterzeitung, Bremen

Bio: Weber, S.82f.

Borstel, Hans von (1882-1962)

1923-1925: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Weber, S.83

Bottländer

1930: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Braun, Otto (1900-1974)

um 1922 Redakteur bei verschiedenen KPD-Tageszeitungen

Bio: Weber, S.86

Braun, Paul

siehe: Wilhelm Guddorf

Bredel, Karl Wilhelm (Willi) Friedrich

(1901-1964) 1928-1932: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Lexikon, S.122-127

Breuer, Lex

siehe: Adolf Ende

Brüggemann, Hans

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/39

Brurein, Ullrich

1928-1930: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Sondernummer Hamburger Volkszeitung, 1948

Buchmann, Albert (1894-?)

1928-1931: Neue Zeitung, München

Bio: Weber, S.87f.; Schwarz, S.629

Budich, Willi (1890-?) (1941 nach Schwarz;

1964 wohnhaft in Berlin/DDR nach Weber)

1929: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.88; Schwarz, S.629; Handbuch, S.102

Burkert, Arthur

1930: Arbeiterstimme, Dresden

Charpentier, Fritz (1869-1928)

1924: Bergische Volksstimme, Remscheid

Bio: Weber, S.90

Coerber, Heinrich Christoph (1901)

1928-1933: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Conrad

1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg, danach Volkswacht, Stettin

Dahlem, Fritz (1892)

1923: Rote Fahne, Berlin; Mitarbeiter

Inprekorr

Bio: Weber, S.91f.; Handbuch, S.120f.; Schwarz, S.632

David, Fritz (richtig: Ilja-David Krugljanskij) 1897-1936)

1929: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.93f.; Handbuch S.123

Deisen, Wilhelm (Willy) (1887-1962)

1924: Arbeiterzeitung, Bremen

Bio: Weber, S.94

Demolski, Artur Heinrich (1898)

1930/31: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Dengel, Philipp (1888-1948)

1919/1921: Rote Fahne, Berlin; 1922:

Sozialistische Republik, Köln; 1923: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1928: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.94f.; Handbuch, S.125; Schwarz, S.634

Dettmann, Friedrich (1897)

1923/24: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Weber, S.96

Dieringer, S.

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/34/30,55

Dietrich, Paul Reinhold (1889-1937?)

1924-1926: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; danach Redakteur verschiedener KPD-Tageszeitungen

Bio: Weber, S.96f.; Handbuch, S.131

Dittmann, Paul (USPD) (1878-1919)

1918: Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg (USPD)

Dittrich, Werner

1929: Arbeiterstimme, Dresden

Dörr, Max (1886-?)

1924: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.97f.

Dohrn, Benno Richard Christian (1894)

1929: Norddeutsche Tribüne, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/397/83

Dombrowski, Arthur (1888-1969)

1923: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau; 1928/29: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau; 1929-31: Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge, Langenbielau

Bio: Weber, S.98; Handbuch, S.135

Duenkelmann

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/30/55

Ebeling, Karl (1894-1960)

1929: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Bio: Weber, S.100

Ehlers, Adolf

1923-1927: Arbeiterzeitung, Bremen

Bio: Weber, S.103

Eichler, Georg

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/138

Eildermann, Dietrich Wilhelm (1897)

1923: Klassenkampf, Halle; 1924: Arbeiterzeitung, Breslau; 1926-1930: Tribüne, Magdeburg; 1923: Volkswacht, Rostock

Bio: Weber, S.104f.; Handbuch, S.149

Eisler, Gerhard (1897-1968)

1921/22: Rote Fahne, Berlin; 1927: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.105; Handbuch, S.151

Ende, Adolf (Psd: Lex Breuer) (1899-1957)

1919: Arbeiterzeitung, Frankfurt; 1920: Ruhrecho, Essen; 1921-1924: Tribüne, Magdeburg, Rotes Echo, Erfurt; 1927/28: Ruhrecho, Essen; 1930: Wochenzeitung Illustrierte Rote Post, Berlin, Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.108f.; Handbuch: S.156

Enderle, August (1887-1959)
1921-1928: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.109f.; Handbuch, S.157

Engert, Otto Max
Siehe: Erich Gentsch

Erhard, Fritz (USPD)
1919: Neue Zeitung, München (USPD)

Eulert, Karl
1920: Kommunistische Arbeiterzeitung, Hamburg

Fendrich, Alfred
1932: Rote Fahne, Berlin

Firl, Wilhelm Samuel Karl (1894-1937)
1921: Kämpfer, Chemnitz; 1927/28: Rote Fahne, Berlin; 1928: Volkswacht, Stettin; 1929/30: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.115f.; Handbuch, S.174

Fischer, Paul (1894)
1927: Neue Zeitung, Jena
Bio: Weber, S.117

Fladung, Johannes (H.) (1898)
1931: Bergische Volksstimme, Remscheid
Bio: Weber, S.120; Handbuch, S.180

Flieg, Leopold (Leo) (1893-1939)
1929/30: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.120f.; Handbuch, S.181

Forner, Willi
1929/30: Arbeiterstimme, Dresden

Frank, Karl Borromaus, Dr. phil. (1893-1969)
(Rote Fahne, Wien); 1920: Rote Fahne, Berlin; um 1921: Kämpfer, Chemnitz, Volksblatt, Gotha, Pressedienst der KPD
Bio: Weber, S.123; Handbuch, S.187f.

Freudenreich, Adolf
1928: Bergische Arbeiterstimme, Solingen

Friedrich
1929: Freiheit, Düsseldorf
Bio: R 134/42/110

Fröhlich, Paul (1891-1943)
1919: Kommunist, Bremen; 1924: Kämpfer, Chemnitz, Arbeiterzeitung, Breslau; 1929: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.126

Frölich, Paul (USPD) (1884-1953)
1918: Rote Fahne, Hamburg
Bio: Weber, S.126-8; Handbuch, S.203

Fuchs, Gerhard
1929f.: Westfälischer Kämpfer, Dortmund

Fuchs, Georg (1881)
1921: Rote Fahne, Berlin
Bio: R 134/8/153

Gaebel, Otto (1885-1953)
1930: Arbeiterstimme, Dresden
Bio: Weber, S.129

Gäbler, Fritz (1897)
1925/26: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1928: Rotes Echo, Erfurt; 1928-30: Neue Zeitung, Jena
Bio: Weber, S.129f.

Ganz, Karl Wilhelm (1894-1974)
1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Gascho, August
1929/30: Arbeiterzeitung, Mannheim

Gauß, Oskar
1928: Freiheit, Düsseldorf

Gebhard, Willi
um 1930: Neue Zeitung, Jena

Geithner, Otto (1876-1948)
1921: Thüringer Volksblatt, Gotha; 1924-1926: Thüringer Volksblatt, Gotha
Bio: Weber, S.132f.

Gentsch, Erich (1893-1944)
1921: Sächsische Arbeiterzeitung, Breslau; 1923: Rote Fahne, Berlin; 1924: Niedersächsische Arbeiterzeitung, Hannover; 1924-1928: Rote Fahne, Berlin; 1928-31: Volkswacht, Stettin
Bio: Weber, S.133; Handbuch, S.217

Gentsch, Otto (genannt: Otto Max Engert) (1895-1945)
1924: Niedersächsische Arbeiterzeitung, Hannover; 1927: Rote Fahne, Berlin, Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig
Bio: Weber, S.110f.

Gerber, Walter
1928: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau, Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge, Langenbielau

Gerda
siehe A. Schlehr

Geyer, Curt (USPD) (1891-1967)
1918/19: Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg (USPD)
Bio: Handbuch, S.221

Glatzer, Helene (1902-1935)
1930: Arbeiterstimme, Dresden
Bio: Weber, S.135f.; Handbuch, S.224f.

Globig, Fritz (1892-1970)
1921-1923: Rote Fahne, Berlin; 1923/24: Arbeiterzeitung, Bremen; 1926: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1929: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1929/30:

Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.136f.; Handbuch, S.226

Glombitza, Ewald
1926: Kämpfer, Chemnitz

Goldenbaum, Ernst (1898)
1927: Volkswacht, Stettin, Arbeiterzeitung, Saarbrücken
Bio: Weber, S.138f.

Goldhammer, Bruno (1902-1971)
1927: Sächsische Arbeiterzeitung, Dresden;
1929/30: Arbeiterstimme, Dresden; 1931-33:
Kämpfer, Chemnitz
Bio: Weber, S.139; Handbuch, S.230f.

Gollmick, Walter (Psd: Kanzai) (1900-1945)
1926: Volkswille, Suhl (Kanzai); 1928:
Volkswille, Suhl
Bio: Weber, S.140; Handbuch, S.235f.

Gräf, Ernst (1886)
1928: Bergische Arbeiterstimme, Solingen;
1931: Neue Zeitung, München, Bayrisches
Echo, München

Grade, Alfred
1926-1929: Klassenkampf, Halle; 1930:
Rote Fahne, Berlin; 1931/32: Arbeiter-
zeitung, Stuttgart
Bio: Weber, S.141

Grube, Ernst (1890-1945)
1926: Tribüne, Magdeburg
Bio: Weber, S.144f.

Guddorf, Wilhelm (Psd: Paul Braun)
1902-1943)
1924-26: Freiheit, Düsseldorf; 1927-1933:
Rote Fahne, Berlin (Paul Braun)
Bio: Weber, S.146f.

Häbich, Walter Emil (Psd: Leo, Leopold)
(1904-1934)
1929: Klassenkampf, Halle; 1930-1932:
Neue Zeitung, München
Bio: Weber, S.147

Hähnel, Walter (1905)
1926/27: Kämpfer, Chemnitz
Bio: Weber, S.147f.; Handbuch, S.262

Häusner, Friedrich
1931: Arbeiterzeitung, Frankfurt

Hammer, Max (1886)
1923: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stutt-
gart; 1928/29: Süddeutsche Arbeiterzeitung,
Stuttgart
Bio: Weber, S.152f.

Hampel, Fritz Oskar (Psd: Slang) (1895-1932)
1923/24: Sächsische Arbeiterzeitung, Leip-
zig; 1929/30: Rote Fahne, Berlin
Bio: Lexikon, S.472-4

Handke, Georg (1894-1962)
1923-1930: Arbeiterzeitung, Frankfurt
Bio: Weber, S.153

Hartkopf, E.
1927: Bergische Arbeiterstimme, Solingen

Hauptreif, Albert
1932: Neue Arbeiterzeitung, Kassel

Haus, Rudolf oder Robert
siehe: Robert Hauschild

Hauschild, E.
1929: Kämpfer, Chemnitz, Echo,
Chemnitz

**Hauschild, Robert (Psd: Rudolf/Robert
Haus) (1900)**
1921-24: Mitarbeiter an Neue Zeitung,
Jena (Haus); 1926/27: Kämpfer, Chem-
nitz
Bio: Handbuch, S.274f.

Hausen, Erich (1900-1973)
1921: Rote Fahne der Lausitz, Cottbus
Bio: Weber, S.154f.; Handbuch, S.275

Hauswirth, Armin
1929/30: Rote Fahne, Berlin

Hauth, Wilhelm (1895)
1921: Rote Fahne, Berlin
Bio: R 134/8/153

Heesch(en), Hubert (1902)
1928-30: Hamburger Volkszeitung, Ham-
burg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Heilborn, Ismar (1893)
1923-1925: Kommunist, Lübeck; 1925/26:
Volkswacht, Rostock; 1926-1929: Echo des
Ostens, Königsberg; 1932/33: Sozialistische
Republik, Köln
Bio: Weber, S.156f.; Handbuch, S.278

Heilmann, Friedrich (1892-1963)
1923: Arbeiterzeitung, Mannheim; 1924:
Thüringer Volksblatt, Gotha; 1927: Thü-
ringer Volksblatt, Gotha; 1924-1929:
Rotes Echo, Gotha
Bio: Weber, S.157; Handbuch, S.179

Heinks, Heinke (1895-1968)
1920-29: Arbeiterzeitung, Bremen
Bio: Weber, S.158

Heinrich
siehe: Heinrich Süßkind

Heise, Bruno
1928-30: Hamburger Volkszeitung, Ham-
burg

Heitgres, Louis
1924: HZ am Abend, Hamburg

Heitgres, Minka

1929: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Herzog, Wilhelm (1901-1970)

1920/21: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1931: Echo des Ostens, Königsberg
Bio: Handbuch, S.291

Heym, Guido (1882-1945)

1920-1927: Volkswille, Suhl
Bio: Weber, S.162f.

Heymann, Stephan (1896-1967)

1928-31: Arbeiterzeitung, Mannheim;
1930/31: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen;
1931: Rote Fahne, Berlin; 1932: Arbeiterzeitung, Breslau; 1932/33: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.163

Hinkelmann, Frieda

1926: Thüringer Volksblatt, Gotha
Bio: erwähnt in: StA Bremen, 4,65/296/58

Hinkelmann, Karl

1929/30: Kämpfer, Chemnitz; 1930: Echo, Chemnitz

Hirsch, Werner Daniel Heinrich (1899-1941)

(1924/25: Rote Fahne, Wien); 1926: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1927: Kämpfer, Chemnitz; 1929: Rote Fahne, Berlin, Volkswacht, Stettin; 1930: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.164f.; Handbuch, S.301

Hoernle, Edwin (1883-1952)

1927/28: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart; ev. 1928: Arbeiterzeitung, Mannheim
Bio: Weber, S.166f.; Handbuch, S.307

Hoffmann, Erich Otto (1906)

1929: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Hoffmann, Martin (1901-1945?)

1920-26: Echo des Ostens, Königsberg;
1930-33: Ruhrecho, Essen
Bio: Weber, S.167; Handbuch, S.310

Hoffmann, Otto Karl (1882-1955)

1926/27: Kämpfer, Chemnitz; 1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.168

Hommel, Gerhard Rudolf Johannes (1894-1955)

1921-26: Hamburger Volkszeitung, Hamburg;
1926: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig
Bio: Weber, S.168f.; Handbuch, S.314

Hoop, Martin (1892-1933)

1929/30: Arbeiterstimme, Dresden
Bio: Weber, S.169

Horn, Lambert (1899-1939)

1928-30: Freiheit, Düsseldorf; 1929: Freiheit, Barmen

Bio: Schwarz, S.678

Huber, Franz (1896)

1931: Ludwigshafen

Hummel, Bruno

1929: Arbeiterstimme, Dresden

Hurtig, Alfred

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/138

Idel, Otto (1886-1944)

1929: Ruhrecho, Essen; 1931: Neue Arbeiterzeitung, Hannover
Bio: Weber, S.169

Illis, Lucian

1929/30: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen;
1930: Arbeiterzeitung, Mannheim

Jakobs, Hermann (Psd: Lothar) (1901)

1923: Junge Garde; 1926/27: Neue Zeitung, München; 1928: Volkswacht, Stettin; 1929: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1930: Kämpfer, Chemnitz
Bio: Weber, S.171; Handbuch, S.330

Janneck, Karl (1891-1968)

1927: Sozialistische Republik, Köln, danach: Welt am Abend, Berlin
Bio: Weber, S.171f.; Handbuch, S.331

Janus, Richard (1891-1972)

1928: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart

Jegodka, Paul

1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Jensen, Niß Johannes Martin Hermann (1883)

1921-1924: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1589/259

Jung, Fritz

1927-30: Bergische Arbeiterstimme, Solingen

Kaempfer, Richard (USPD)

1919: Neue Zeitung, München (USPD)

Kallmeyer, Th.

1929: Echo, Chemnitz

Keller, Rudolf (Rudi)

1928-30: Kämpfer, Chemnitz; 1930: Echo, Chemnitz

Kellermann, Hermann (1887-1950)

1926: Ostthüringer Arbeiterzeitung
Bio: Weber, S.179

Kessel, Franziska (1906-1934)

um 1930: Arbeiterzeitung, Frankfurt
Bio: Schwarz, S.688f.

Kiesper, Fritz

um 1920: Bergische Arbeiterstimme,
Solingen

Kilian, Otto (1879-1945)

Redakteur an KPD-Tageszeitungen
Bio: Weber, S.180f.

Klepper, Julius, Dr. rer. pol. (1897-1966)

1924-27: Sozialistische Republik, Köln;
1928: Arbeiterzeitung, Aachen; ab 1929
Redakteur bei verschiedenen KPD-Tages-
zeitungen
Bio: Weber, S.183; Handbuch, S.371

Klett, Robert

1929/30: Arbeiterstimme, Dresden

Knapp, Willi

1928-30: Arbeiterzeitung, Frankfurt

Knodt, Hans (Psd: Hans Kossert)

1900-1937?)
1920: Arbeiterzeitung, Frankfurt; 1922-
1924: Arbeiterzeitung, Frankfurt; 1925:
Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig;
1926/27: Niederrheinische Arbeiter-
zeitung, Duisburg; 1928: Ruhrecho, Essen;
1928-1932: Sozialistische Republik, Köln;
1932: Rote Fahne, Berlin; 1933-35: Rote
Fahne, Berlin (ill)
Bio: Weber, S.184; Handbuch, S.374

Kochendörffer, Franz

1931: Arbeiterzeitung, Frankfurt

Köhler, Fritz (1901)

1929: Rote Fahne, Berlin
Bio: Handbuch, S.378f.

Köhnsen

1929: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Koenen, Bern(h)ard Johann Heinrich
(1889-1964)

1927: Klassenkampf, Halle; 1929/30:
Neue Arbeiterzeitung, Hannover
Bio: Weber, S.186f.; Handbuch, S.379

König, Johannes (Hans) (1903-1966)

1924: Sozialistische Republik, Köln;
1926-28: Arbeiterzeitung, Mannheim;
1928/29: Sozialistische Republik, Köln;
1929: Bergische Arbeiterzeitung, Solingen;
1930/31: Kämpfer, Chemnitz; 1931: Echo,
Chemnitz
Bio: Weber, S.189; Handbuch, S.381

Körbitz, Else

1929/30: Arbeiterstimme, Dresden

Körber

siehe Heinrich Christoph Coerber

Körner, Paul

siehe Karl Schrader (-Körner)

Kötter

1929: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Korpus (-Becher), Lilly (1901)

1921: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.191f.

Kossert

siehe Hans Knodt

Krause, Richard

1931: Rote Fahne, Berlin

Krause-Rottert (später: Krause), Franz
(1904-1926)

siehe Franz Rottert

Krausz, Georg (Psd: Georg Mahlow) (1894)

1922/23: Rote Fahne, Berlin (G. Mahlow);
1925: Rote Fahne, Berlin; 1927: Rote Fahne,
Berlin; 1931: Sächsische Arbeiterzeitung,
Leipzig
Bio: Weber, S.194

Kreutzer, Anni

1932-33: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Kroh, Fritz (1897)

1928-30: Klassenkampf, Halle; 1930/31:
Mitteldeutsches Echo, Halle; 1931: Rote
Fahne, Berlin, Das Wort, Halle, Tribüne,
Halle, Mitteldeutsches Echo, Halle
Bio: Handbuch, S.398

Kroll, Hans von

1924: Arbeiterzeitung, Bremen

Kropp, Wilhelm (Willi) (1899-1961)

1925/26: Niederrheinische Arbeiterzeitung,
Duisburg; 1928/29: Ruhrecho, Essen
Bio: Weber, S.197f.

Kmiec, Paul

1928/29: Tribüne, Magdeburg

Knipschild, Heinrich

1929: Arbeiterzeitung, Aachen; 1930: Volks-
stimme, Köln; 1929/30: Republik, Köln

Kühr

1926: Thüringer Volksblatt, Gotha

Kunert, Ernst

siehe Hans Bohla

Kunze, Fritz (Psd: Wackermann) (1895)

1919/20: Kommunistische Arbeiterzeitung,
Hamburg

Lademann, Max (1896-1941)

1930: Klassenkampf, Halle
Bio: Weber, S.201; Schwarz, S.699

Lämmle, Otto

1928-1930: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart

Lanius, Walter (Psd: Lehmann) (1896-1929) schrieb unter dem Pseudonym Lehmann Artikel für die Presse der KPD

Bio: Weber, S.204

Landwehr, Ludwig (1897)

1924: Arbeiterzeitung, Osnabrück

Lange, Albert Gustav (1901-1954)

1925-1928: Freiheit, Düsseldorf; 1927: Tribüne, Barmen; 1928: Freiheit, Düsseldorf; 1929-1933: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.202

Lange, Oskar

1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Langner, Paul (1896-1935)

1922: Sozialistische Republik, Köln; 1924-1926: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1927/28: Arbeiterzeitung, Mannheim; 1929: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.203; Handbuch, S.418f.

Lechleiter, Georg (1885-1942)

1919: Rote Fahne, Mannheim; 1922-1924: Arbeiterzeitung, Mannheim
Bio: Weber, S.204f.

Lehmann

siehe Walter Lanius

Lemmer, Adolf

1926: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Leo oder Leopold

siehe Walter Emil Häbich

Herbs, Karl (USPD)

1919: Hamburger-Volkszeitung, Hamburg

Leviné, Eugen (1883-1919)

1918: Rote Fahne, München

Liese, Wilhelm (1879-?)

1920: Mitarbeiter Rote Fahne, Berlin; 1924/25: Rote Fahne, Berlin; 1924/25: Rote Fahne für die Provinz, Berlin, Brandenburg; 1926: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.208

Lindau, Paul Rudolf (1888-1977)

1918: Kommunistische Arbeiterzeitung, Hamburg; 1921/22: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1927: Volkswacht, Rostock; 1927/28: Bergische Arbeiterstimme, Remscheid; 1928-1930: Kämpfer, Chemnitz; 1930: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1931: Kämpfer, Chemnitz
Bio: Weber, S.208f.; Handbuch, S.446f.

Lischewsky, Karl

1928-1930: Tribüne, Magdeburg

Lothar

siehe Hermann Jakobs

Lucas, Karl Georg Wilhelm (1900)

1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Ludwig, E.

siehe Eduard Ludwig Alexander

Maassen, Kurt

1928-30: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Sondernummer Hamburger Volkszeitung, 1948

Maddalena, Max (1895-1943)

1928/29: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.212

Mahlow, Georg

siehe Georg Krausz

Malder, Erich

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/25/138

Marienfeld, Franz

Red KPD, o.O.

Bio: R 134/11/22, 70

Maskowski, Peter Markus (1893)

1924: Sozialistische Republik, Köln; Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart, Rote Fahne Westfalens, Hamm; 1927/28: Klassenkampf, Halle; 1928: Ruhrecho, Essen
Bio: Weber, S.215f.; Handbuch, S.481

Menne, Max (Psd: Rudert) (1901-1968)

1921: Rote Fahne, Berlin, Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1922: Arbeiterzeitung, Bremen; 1923: Freiheit, Düsseldorf, Arbeiterzeitung, Saarbrücken, Bergische Volksstimme, Remscheid; 1924: Klassenkampf, Halle; 1925: Arbeiterzeitung, Breslau; 1927: Arbeiterzeitung, Breslau; (1928: Welt am Abend, Essen)
Bio: Weber, S.218

Menzel, Ferdinand (1893-1925)

1923: Klassenkampf, Halle
Bio: Weber, S.219

Mewis, Karl (1907)

1925-1930: Neue Arbeiterzeitung, Hannover
Bio: Handbuch, S.495

Meyer, Albert Karl Heinrich (Heino) (1904-1937?)

1925-1931: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.222f.; Handbuch, S.497

Meyer, Ernst Dr. phil. (1887-1930)
1919-1921: Rote Fahne, Berlin; 1925: Rote Fahne, Berlin; 1929/30: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.220f.

Meyer, Franz Erich Oskar (1905)
1930/31: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Mies, Hermann
1929: Arbeiterzeitung, Aachen, Republik, Köln; 1930: Volksstimme, Koblenz

Mindus, Herbert (1902)
1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1591/260

Möller, Heinz
1927/28: Kämpfer, Chemnitz

Möller, Johannes
1918-1923: Hamburger Volkszeitung (-1920: USPD); 1926: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Möller, Kurt
1922: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Möller-Dostai, Rudolf Otto Carl (Psd: Otto Richthofen) (1892-1961)
1920: Arbeiterzeitung, Bielefeld (Richthofen)

Moericke, Franz (1885-1956)
1923: Rote Fahne des Ostens, Königsberg, Echo des Ostens, Königsberg; 1924: Tribüne, Magdeburg; 1927: Tribüne, Magdeburg; 1931: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.224f.

Molter, Karl (1887)
1929: Arbeiterzeitung, Saarbrücken

Müller, Georg (1878-1963)
1921: Arbeiterzeitung, Mannheim;
1924-1927: Arbeiterzeitung, Mannheim;
1928/29: Volkswacht, Rostock
Bio: Weber, S.226

Nagel, Arthur (1890-1945)
1929/30: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig
Bio: Weber, S.230f.

Neubauer, Theodor Dr. phil. (1890-1945)
1924: Freiheit, Düsseldorf; 1927-1929: Freiheit, Düsseldorf
Bio: Weber, S.231f.

Neumann, Friedrich Dr. phil. (1900-1925)
1924: Echo des Ostens, Königsberg
Bio: Weber, S.233

Neumann, Heinz (1902-1937)
1922: Rote Fahne, Berlin; 1929: Rote

Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.233-35; Handbuch, S.529f.

Nestriepke, Siegfried Dr. phil. (USPD)
1919: Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg

Niedzolka, Friedrich (1908)
1931: Neue Zeitung, München

Noffke, Walter (1908)
1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Nohl, Albert
1927: Bergische Arbeiterstimme, Solingen

Norden, Albert (Konny) (1904)
1921: Rote Tribüne, Elberfeld-Barmen;
1922: Freiheit, Düsseldorf; 1923/24: Rote Fahne des Ostens (ill); 1923: Freiheit, Düsseldorf; 1924: Klassenkampf, Halle;
1925-1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg; 1928/29: Rote Fahne, Berlin;
1930: Ruhrecho, Essen; 1931/32: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.236f.; Handbuch, S.534f.

Nütt, Rudolf (USPD)
1919: Neue Zeitung, München

Obendieck, Wilhelm (1885-1955)
1924/25: Volkswacht, Stettin
Bio: Weber, S.237f.

Ochs, Hans
1924: HZ am Abend, Hamburg

Olschilewski, Wilhelm
1927: Neue Zeitung, München

Opitz, Paul
1930: Kämpfer, Chemnitz, Echo, Chemnitz

Overlach, Helene (1894)
1924/25: Ruhrecho, Essen; später: Arbeiterzeitung, Hannover
Bio: Weber, S.242f.; Handbuch, S.546

Pankow, Wilhelm
1931: Rote Fahne, Berlin

Paulsen (USPD)
1920: Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg (USPD)

Petzold, Paul
1930: Rotes Echo, Erfurt

Pfordt, Friedrich (Fritz) (1900-1957)
1930/31: Arbeiterzeitung, Saarbrücken;
1933-1935: Arbeiterzeitung, Saarbrücken
Bio: Handbuch, S.556f.

Pieck, Friedrich Wilhelm Reinhold (1876-1960)
1928-1930: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.245-47; Handbuch, S.558-60; Schwarz, S.727

Plenge, Oscar (1890-?)

1923-25: Bergische Arbeiterstimme, Solingen; 1929/30: Arbeiterzeitung, Bremen; 1931: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig
Bio: Weber, S.248f.

Podubecy, Rudolf (Psd: Riedel)

1924/25: Arbeiterzeitung, Frankfurt

Preißner, Karl

1931: Rote Fahne, Berlin

Pröllop, Erich

1930: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Rasch, Irmgard (geb. Rasch, verh. Enderle) (1895)

1927: Klassenkampf, Halle; 1927/28: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.252f.

Rau, Fritz (1904)

1926: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart; 1931: Schwäbisches Echo, Stuttgart

Rebe, Alfred (1893)

1921: Volkswacht, Rostock; 1926-1929: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.254; Handbuch, S.588

Redberg, A.

1924: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Bürgerschaft

Rehberg, Erna (geb. Demuth, verw. Halbe) (1892)

1932: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Bürgerschaft

Reichel, Franz

1929-1931: Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge Breslau, Langenbielau

Reimann, August (1895-?)

1930: Schlesische Arbeiterzeitung, Breslau
Bio: Weber, S.255

Reime, Paul

1929: Freiheit, Düsseldorf; 1928-1930: Bergische Volksstimme, Remscheid

Reinhard, Ernst

siehe Alexander Abusch

Reiter, Helmut

1930: Arbeiterzeitung, Aachen

Reith (Reydt), Claus Heinrich Wilhelm von der (1897-1967)

1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Handbuch, S.785

Reitler, Anna (geb. Schnitzler) (1894-1948)

vor 1923: Sozialistische Republik, Köln
Bio: Weber, S.255

Rembke, Adolf

1926/27: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Renner, Rudolf (1894-1940)

1920: Kämpfer, Chemnitz; 1925-1928: Arbeiterstimme, Dresden; 1929: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig, Arbeiterstimme, Dresden; 1930: Arbeiterstimme, Dresden; 1932: Rote Fahne, Berlin, Arbeiterstimme, Dresden
Bio: Weber, S.257f.

Richthofen, Otto

siehe Rudolf Möller-Dostali

Riedel

siehe Rudolf Pudobecy

Riegel

1930: Ruhrecho, Essen

Riegg, Franz Paul (1901-1945)

1924/25: Ruhrecho, Essen; 1932/33: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.259

Ries, Joseph (1900-1933)

1928/29: Arbeiterwille, Suhle; 1929: Rotes Echo, Gotha; 1930-1933: Thüringer Volksblatt, Gotha
Bio: Weber, S.259f.

Ritscher, Fredo Emil (1903)

1931: Kämpfer, Chemnitz, Echo, Chemnitz

Robert

siehe Karl Volk

Rosenbaum, Kurt (1896-?)

1922: Ruhrecho, Essen; 1925: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart; 1927: Sozialistische Republik, Köln; 1928/29: Arbeiterzeitung, Mannheim, Arbeiterzeitung, Ludwigshafen; 1930-1933: Echo des Ostens, Königsberg
Bio: Weber, S.261; Schwarz, S.739

Rotter, Franz (später Franz Krause oder Krause-Rotter) (1904-1926)

1924: Arbeiterzeitung, Saarbrücken, Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.194

Rubiner, Frieda (geb. Idak) (1879-1952)

1924-1927: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.265; Handbuch, S.624

Rudert

siehe Max Menne

Rück, Fritz (1895-1959)

1920/21: Rote Fahne, Berlin; 1922: Nordbayrische Arbeiterzeitung, Augsburg, Neue Zeitung, Jena, Kämpfer, Chemnitz

Bio: Weber, S.266; Handbuch, S.624f.

Rühl, Walter (1881)

1921: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Sachse, Willy (1896-1944)

1927/28: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig

Bio: Weber, S.267

Sanneck, Albert (1901)

1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Weber, S.268

Sattler, Karl (1896-1941)

1930: Volksstimme, Koblenz; 1931: Arbeiterzeitung, Aachen, Republik, Köln

Bio: Schwarz, S.742

Sattler, Paul

1930: Sozialistische Republik, Köln

Schaal, Hugo

1926: Bergische Arbeiterstimme, Solingen

Schabrod, Karl

1928-1930: Bergische Volksstimme, Remscheid

Schaible, Richard Otto (1900-1953)

1919: Kommunistische Arbeiterzeitung, Hamburg; 1921: Rote Fahne, Berlin;

1923/24: Hamburger Volkszeitung, Hamburg (ill); 1924: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart; 1926: Freiheit, Düsseldorf; 1931: Arbeiterzeitung, Bremen

Bio: Weber, S.269

Schiff, Hans

1929/30: Arbeiterzeitung, Mannheim, Arbeiterzeitung, Ludwigshafen; 1930: Rote Fahne, Berlin

Schild, Paul Josef (1890)

1927: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1590/260

Schleßman, Paul

1927-1930: Bergische Volksstimme, Remscheid

Schloer, Jakob (1888-1956)

1919: Rote Fahne, Mannheim

Bio: Weber, S.277f.

Schloesser

1921: Bergische Volksstimme, Remscheid

Schmidt, Bernhard

1928 Redakteur verschiedener KPD-Tageszeitungen

Schmidt, Heinrich (Heinz) (1894)

1929: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Weber, S.280

Schmidt, Heinrich (1904)

1931: Klassenkampf, Halle

Bio: Handbuch, S.654

Schnaudt, Wilhelm

1929/30: Arbeiterzeitung, Mannheim, Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Schneck, Karl (1886-1943)

1921: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart

Bio: Weber, S.282; Handbuch, S.657

Schneider, Georg Dr. rer. nat. (1909)

1929: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Schwarz, S.658

Schneider, K.

1929/30: Kämpfer, Chemnitz, Echo, Chemnitz

Schneider, Matthias

1929/30: Republik, Köln; 1930: Volksstimme, Koblenz

Schneider, Paul Georg Oskar (1898)

1928/29: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1590/260

Schneller, Ernst (1890-1944)

1930: Rote Fahne, Berlin; 1931: Echo des Ostens, Königsberg; 1931: Tribüne, Magdeburg

Bio: Weber, S.283f.; Schwarz, S.751

Schnetter, Richard (1884-1943)

1921-1924: Klassenkampf, Halle; 1924-1927: Echo des Ostens, Königsberg;

1927: Tribüne, Magdeburg

Bio: Weber, S.284f.

Schönnherr, Arno

1929/30: Arbeiterstimme, Dresden

Scholem, Werner (1895-1940)

1921: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.285f.; Schwarz, S.752

Schottländer, Bernhard (USPD)

1919: Arbeiterzeitung, Breslau (USPD)

Schrader, Karl (Schrader-Körner)

(Psd: Paul Körner) (1900-1962)

1926/27: Rote Fahne, Berlin; 1929/30:

Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.287

Schrecker, Hans (1899)

1928/29: Rote Fahne, Berlin; 1933: Rote Fahne, Berlin

Bio: Weber, S.288; Handbuch, S.667

Schreiber, Gustav

1929/30: Süddeutsche Arbeiterzeitung,

Stuttgart; 1931: Schwäbisches Echo, Stuttgart

Schreiber, Walter
1928: Kämpfer, Chemnitz

Schulz, Paul Ludwig Wilhelm (1883)
1928/29: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1590/260

Schulz, Richard (1899)
um 1930: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.295; demnach: 1928 aus der KPD ausgeschlossen

Schumann-Unger
1924: Rote Fahne, Berlin
(eventuell: Georg Schumann: 1886-1945? Schwarz, S.757)

Schneider, R.
1929/30: Freiheit, Barmen, Freiheit, Düsseldorf

Schwab, Sepp (ursprünglich: Max Joseph) (1897-1977)
1927: Nordbayrische Arbeiterzeitung, Nürnberg; 1927-1930: Neue Zeitung, München; 1929/30: Nordbayrische Arbeiterzeitung, Nürnberg
Bio: Weber, S.297f.; Handbuch, S.676

Schwarz, Heinrich
1921: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Schotzer, Curt (1886)
1929: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Handbuch, S.683

Sedat, Karl
1930: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Segeot, H.
1930: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Seidler, E.
1932: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Seipel, Richard (1901-1936)
ab 1926: Sozialistische Republik, Köln
Bio: Handbuch, S.687

Seipold, Oskar (1889-1960)
1924: Echo des Ostens, Königsberg
Bio: Weber, S.301f.; Handbuch, S.687

Selbmann, Fritz (1899)
1929/30: Ruhrecho, Essen

Serwe, Hubert (1898-1966)
1925: Arbeiterzeitung, Saarbrücken, Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart; 1926: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig; 1926-1929: Arbeiterzeitung, Bremen; 1929-1933:

Ruhrecho, Essen
Bio: Weber, S.302

Seyfried, Rudolf (1897-1949)
1924: Arbeiterzeitung, Mannheim
Bio: Weber, S.303

Slang
siehe Fritz Hampel

Sothmann, Karl
um 1930: Rote Fahne, Berlin

Spengler, Richard
1929: Arbeiterstimme, Dresden

Stäbler, Karl (1890-1960)
1925: Süddeutsche Arbeiterzeitung, Stuttgart
Bio: Weber, S.309

Stahl, Peter
1929/30: Republik, Köln

Stamm, Robert (1900-1937)
1924: Freiheit, Barmen; 1926: Freiheit, Barmen; 1928-1930: Freiheit, Düsseldorf; 1931: Freiheit, Wuppertal
Bio: Weber, S.309f.; Schwarz, S.767

Steinbach, Suse
1929/30: Arbeiterstimme, Dresden

Steinicke
1930: Rote Fahne, Berlin

Stenzer, Franz (1900-1933)
1931: Neue Zeitung, München, Bayrisches Echo, München
Bio: Weber, S.311; Schwarz, S.769

Stephan
1927/28: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Stern, Heinrich Dr. (1893)
1921: Rote Fahne, Berlin

Stibi, Georg (1901)
1928-1932: Freiheit, Düsseldorf
Bio: Handbuch, S.735

Stöhmer, Max
1931: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Strohmeier, Erwin (1907)
1930: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Strucke, Friedrich
1927: Rote Fahne, Berlin

Stücke, Fritz
1929: Volksecho, Berlin

Süß, Gustav
1930: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Süßkind, Heinrich (Psd: Heinrich) (1895-?)
1919: Rote Fahne, Berlin (Heinrich);
1921: Rote Fahne, Berlin; 1923: Rote
Fahne, Berlin; 1927: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.314f.; Handbuch, S.750

Thälmann, Ernst Fritz Johann (1886-1944)
1923: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.318-20

Thalheimer, August, Dr. phil. (1884-1948)
1921: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.320-2

Thomas, Alfred
1928/29: Arbeiterzeitung, Breslau; 1930:
Arbeiterstimme aus dem Eulengebirge,
Langenbielau

Thomas, Otto (1886-1930)
1919: Neue Zeitung, München; 1926-1929:
Neue Zeitung, München
Bio: Weber, S.322

Trillitzsch, Otto
1927/28: Ostthüringer Arbeiterzeitung, Gera

Tüllmann, Heinz (1887)
1924: Arbeiterzeitung, Osnabrück

Urban, Hans (1885-1925)
1925: Klassenkampf, Halle
Bio: Weber, S.330f.

Urbahns, Hugo (1890-1946)
1923: Hamburger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.329f.; Handbuch, S.777

Vogel
siehe Heinrich Dietrich Wiencke

Vogtherr (USPD)
1920: Hamburger Volks-Zeitung (USPD)

Volk, Karl (Robert) (1896-1961)
1924: Sächsische Arbeiterzeitung, Leipzig;
1925: Kämpfer, Chemnitz; 1928: Ham-
burger Volkszeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.322f.; Handbuch, S.785

Wackermann
siehe Fritz Kunze

Wagner, Ehrenfried (1889)
1919: Hamburger Volks-Zeitung, Hamburg
(USPD); 1921: Hamburger Volkszeitung,
Hamburg

Walder, Jakob (1887)
1921: Rote Fahne, Berlin

Waldt
1929: Neue Arbeiterzeitung, Hannover

Waterkotte, P.
1928/29: Freiheit, Düsseldorf

Weber, Richard (1893-1961)
1928-1930: Bergische Volksstimme,
Remscheid
Bio: Weber, S.339; Schwarz, S.784

Weigl, Kleophas (1879)
1931: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Wenzel, Hugo (1891-1940)
1928: Volksecho, Berlin
Bio: Weber, S.339f.

Werner, Alfred
1929: Arbeiterstimme, Dresden

Werner, Hugo (1879-?)
1920-1922: Ruhrecho, Essen; 1925: Rote
Tribüne, Hagen; 1928-1931: Süddeutsche
Arbeiterzeitung, Stuttgart
Bio: Weber, S.340

Wicker
1930: Arbeiterzeitung, Ludwigshafen

Wienecke, Heinrich Dietrich (richtig: Vogel,
auch: Johannssen, Kück) (1885)
1928-1930: Hamburger Volkszeitung,
Hamburg
Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1590/260

Wilde, Otto
1930/31: Rote Fahne, Berlin

Winter, Ernst (1893-1958)
1929/30: Neue Arbeiterzeitung, Hannover
Bio: Weber, S.342

Winters, Lüder
1929: Kämpfer, Chemnitz, Echo, Chemnitz

Wittorf, Johann-Friedrich Heinrich (Jonny)
(1894)
1928: Hamburger Volkszeitung, Hamburg,
Norddeutsche Zeitung, Hamburg
Bio: Weber, S.345f.

Wollenberg, Erich (1892-1973)
1922: Rote Fahne, Berlin, Rote Fahne des
Ostens, Königsberg; 1923: Westfälische
Arbeiterzeitung, Bochum; 1927: Volksstim-
me, Remscheid, Arbeiterzeitung, Saar-
brücken; 1931/32: Rote Fahne, Berlin
Bio: Weber, S.347f.; Handbuch, S.834

Wollweber, Karl
1930: Sozialistische Republik, Köln,
Arbeiterzeitung, Aachen, Volksstimme
Koblenz

Wolter, Peter
1930-1933: Hamburger Volkszeitung,
Hamburg

Zahren, Emil
1933: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Zeuschel, Walter (1901)

1928/29: Hamburger Volkszeitung, Hamburg

Bio: Hinweis in: StA Bremen, 4,65/1590/260;

Nachwort in: Zeuschel: Im Dienste der kommunistischen Terror-Organisation. (Tscheka-Arbeit in Deutschland), Berlin 1931.

Zimmermann, Otto

1929/30: Westfälischer Kämpfer, Dortmund

Zulauf, Ernst

1928-1930: Bergische Volksstimme, Remscheid

Zwicker, Albert (1897-1937)

1929/30: Bergische Volksstimme, Remscheid

Bio: Weber, S.353; Handbuch, S.852

DIE KONSUMGENOSSENSCHAFTEN IM DRITTEN REICH

Von Karl Ditt

I. Ausgangssituation der Konsumgenossenschaften am Ende der Weimarer Republik

Die Konsumgenossenschaften waren als Organisationen zur Verbilligung und Verbesserung des Lebensunterhaltes ihrer Mitglieder und als Vorläufer einer Gesellschaftsordnung gegründet worden, die auf gemeinwirtschaftlichen und demokratischen Prinzipien beruhen sollte. Seit dem frühen 20. Jahrhundert waren sie vor allem in zwei Verbänden zusammengefaßt: dem an der Sozialdemokratie orientierten "Zentralverband deutscher Konsumvereine" (ZdK) mit Sitz in Hamburg und dem am Zentrum orientierten "Reichsverband deutscher Konsumvereine" (RdK) mit Sitz in Köln. Das Kräfteverhältnis zwischen diesen beiden Verbänden betrug am Ende der Weimarer Republik gemessen an der Mitgliederzahl etwa 4 : 1.¹

Unter dem Einfluß der Weltwirtschaftskrise gerieten Anfang der 1930er Jahre zahlreiche Konsumgenossenschaften beider Verbände in eine schwere Krise. Die Abnahme der Kaufkraft ihrer Mitglieder führte zu einem Rückgang des Umsatzes und der Spareinlagen. Da die Konsumvereine gegen Ende der 20er Jahre im Vertrauen auf einen anhaltenden Wirtschaftsaufschwung langfristige, hohe Investitionen für den Ausbau ihrer Verteilungsstellen und die Modernisierung der Produktionsanlagen geleistet hatten, standen sie jetzt den Verlusten und dem Rückruf der Kredite ohne finanzielle Liquidität gegenüber. Deshalb mußten mehrere Konsumgenossenschaften in den Jahren 1931/32 den Konkurs beantragen.

Zu dieser wirtschaftlichen Gefährdung kam die wachsende Bekämpfung durch die Nationalsozialisten. Ihre Kampftruppen ergriffen nahezu jedes Mittel, um die Konsumvereine zu bekämpfen. Sie riefen zum Boykott der Läden auf, bedrohten Kunden und Personal und zerstörten Ladeneinrichtungen. Die NSDAP brachte einen Antrag im preußischen Landtag ein, in dem die Einführung der Konzessionspflicht für Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Konsumgenossenschaften gefordert wurde, d.h. der die Gewerbefreiheit zum Schutz des Einzelhandels einschränken sollte. Am 15. Dezember 1932 gründeten die Nationalsozialisten schließlich den "Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand", der die Interessen von Handwerk und Handel radikaler als die bestehenden Berufsorganisationen gegen die "kapitalistischen Kollektivorganisationen und Groß-

¹ Grundlegend zur Geschichte der Konsumgenossenschaften: Erwin Hasselmann, Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaften, Hamburg 1971.

betriebe" vertreten sollte. Die Nationalsozialisten begründeten ihr Vorgehen in zweifacher Weise: Zum ersten behaupteten sie, die Konsumgenossenschaften wollten aufgrund einer steuerlichen Bevorzugung gegenüber dem Einzelhandel sowie mit Hilfe ihres Kapitals und ihrer organisatorischen Größe den gewerblichen Mittelstand proletarisieren und vernichten. Mit diesem Vorwurf nahm die NSDAP die traditionellen Klagen ihrer stärksten sozialen Trägergruppen, der Einzelhändler und Handwerker, auf. Zum zweiten behaupteten sie, die Mehrheit der Konsumgenossenschaften seien Hilfstuppen der Sozialdemokratie, "marxistische" Kampforganisationen, die über das Angebot materieller Vorteile die Ausbreitung "marxistischen" Gedankengutes in der Bevölkerung begünstigen sollten.²

Aufgrund dieser Einstellung war zu erwarten, daß die Machtübernahme der Nationalsozialisten zur Auflösung der Konsumgenossenschaften führen würde. Die Konsumgenossenschaften überstanden jedoch sowohl die Folgen der Wirtschaftskrise als auch die politische Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Ihre Organisation blieb, stark geschwächt und in veränderter Rechtsform, bis zum Ende des Dritten Reiches erhalten. — Was waren die Ursachen des Überlebens? Welche Wandlungen machten die Konsumgenossenschaften bis zum Ende des Dritten Reiches durch? Die Beantwortung dieser Fragen wird in zwei zeitliche Abschnitte gegliedert: die Zeit zwischen der nationalsozialistischen Machtübernahme im Jahre 1933 und dem Rücktritt Schachts als Reichswirtschaftsminister im Jahre 1938 sowie die Zeit zwischen 1938 und dem Kriegsende 1945.

II. Sanierung und Konsolidierung der Konsumgenossenschaften zwischen 1933 und 1938

1) Neugliederung der Konsumgenossenschaften zwischen März und August 1933

Nach der Machtübernahme nahm der nationalsozialistische Terror gegen Mitglieder, Personal und Läden der Konsumgenossenschaften zu. Aufgrund dieser Maßnahmen und in der Erwartung, daß die Konsumgenossenschaften gemäß den immer wieder verkündeten Kampfparolen aufgelöst würden, verstärkte sich seit März 1933 die Austrittswelle der Mitglieder. Hinzu kam, daß jetzt einzelne Verwaltungen der Kommunen und der Länder ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern eine Mitgliedschaft bei den Konsumvereinen verboten. Schließlich gab die neue Regierung am 21. Februar 1933 bekannt, daß die von der Regierung Papen vorgesehenen Stützungskredite von acht Millionen RM den Konsumgenossenschaften nicht zur Verfügung gestellt würden.³ Ange-

2 Vgl. Klaus Novy und Michael Prinz, *Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. Wirtschaftliche Selbsthilfe in der Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945*, Berlin und Bonn 1985; Kuno Bludau, *Nationalsozialismus und Genossenschaften*, Hannover 1968; Friedrich-Wilhelm Marahrens, *Die wirtschaftlichen Kämpfe der deutschen Konsumgenossenschaften seit der Weltwirtschaftskrise 1930/31*, Diss., Hamburg 1948; Ernst Seer, *Das Genossenschaftswesen in dem ständischen Aufbau des nationalsozialistischen Staates*, Stettin 1933; Heinrich Uhlig, *Die Warenhäuser im Dritten Reich*, Köln und Opladen 1956.

3 Vgl. *Akten der Reichskanzlei. Regierung Hitler 1933-1938*. Hrsg. für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Konrad Repgen, für das Bundesarchiv von Hans Booms. Die Regierung Hitler, Teil I: 1933/34, Bd. I: 30. Januar bis 31. August 1933. Bearb. von Karl-Heinz Minuth, Boppard am Rhein 1983, S.90ff und S.385ff; Konsumgenossenschaftliche Rundschau. Organ des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine e.V. und der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine mbH (künftig zitiert: KgR), Jg.30 (1933), vom 25.2. und 6.5.1933; Paul Hertz, *Das Ende der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung*, in: *Zeitschrift für Sozialismus*, Prag, Jg.2(1935), S.663-671. Ein Beispiel für den Terror findet sich in: Ilse Buchloh, *Die nationalsozialistische Machtergreifung in Duisburg. Eine Fallstudie*, Duisburg 1980, S.137ff.

sichts dieser bedrohlichen Entwicklung beschlossen Vorstand und Ausschuß des ZdK in einer Sitzung am 27. März 1933 einen ersten Schritt zur Flucht nach vorn und richteten eine Eingabe an den Reichskanzler Hitler. Ausgehend von den Angriffen auf die Konsumgenossenschaften wiesen sie auf deren Leistungen und Bedeutung für die Lebenshaltung des deutschen Volkes hin — 1933 waren etwa 2,8 Millionen Haushaltungen angeschlossen — und hoben die politische Neutralität dieser Organisationen hervor. Es sei “für sie eine Selbstverständlichkeit, daß sie sich nach wie vor im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsgesetze und unter strengster Beachtung der staatlichen Notwendigkeiten bewegten [. . .]. Getreu ihrer bisherigen Haltung stellen sich die deutschen Konsumgenossenschaften und ihre Zentralen auch jetzt der Reichsregierung mit dem ehrlichen Willen zur Verfügung, am Ausbau und an der gesunden Gestaltung der deutschen Wirtschaft mitzuarbeiten. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hofft zuversichtlich, daß das Wirken der Konsumgenossenschaften die Anerkennung und den gesetzlichen Schutz der Reichsregierung finden wird”.⁴

Führende Vertreter des ZdK in Hamburg, die Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft (GEG), Henry Everling und Josef Bodden, sowie der Vorsitzende des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine, Ferdinand Vieth, waren sich jedoch einig, daß eine bloße Loyalitätserklärung nicht ausreiche, um die Organisation zu erhalten. Auf der am 2. Mai in Hamburg stattfindenden Versammlung des Vorstandes, Ausschusses und Generalrates des ZdK wandte sich zunächst einer der Geschäftsführer des ZdK, Vollrath Klepzig, in Anwesenheit des eingeladenen Generalsekretärs May vom Internationalen Genossenschaftsbund (IGB) gegen ausländische Presseberichte, nach denen die Nationalsozialisten die Konsumgenossenschaften geschädigt hätten, und erklärte, daß er vom IGB eine neutrale Haltung erwarte. — Am 3. Mai führte H. Everling auf der 39. Generalversammlung der GEG den Beschluß herbei, wonach Geschäftsleitung und Aufsichtsrat der GEG “die durch die veränderten Verhältnisse etwa notwendig werdenden Bestellungen oder Abberufungen von Geschäftsführern vornehmen” könnten. Am 4. Mai wandte sich die Geschäftsführung der GEG an einen Vertreter des Hamburger Senates, den Senatsrat Georg Ahrens, um Auskunft über das Schicksal der Konsumgenossenschaften zu erlangen und um die Entsendung eines Staatskommissars zu erbitten. Dieser Wunsch sollte ein weiteres Zeichen der politischen Selbstgleichschaltung und eine Maßnahme zur Abwehr von Angriffen auf die GEG sein.

Ahrens begrüßte diesen von Henry Everling und Gustav Borgner vorgetragenen Gedanken und verlangte zusätzlich, daß sich die leitenden Personen der Konsumgenossenschaftsführung vom “Marxismus” lösen müßten. Diese Zusicherung gaben ihm offenbar einige Mitglieder der Geschäftsführung. Andere Mitglieder der Geschäftsführung und des Aufsichtsrates schieden infolgedessen aus: Aufgrund der Ermächtigung der 39. Generalversammlung wurde der jüdische Geschäftsführer der GEG, Max Josephson, in Pension geschickt. An seine Stelle wählten Aufsichtsrat und Geschäftsführung der GEG am 9. Mai Erich Grahl, einen 37jährigen Kaufmann und Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Grahl war bereits am 5. Mai zum Staatskommissar für die GEG ernannt wor-

4 KgR vom 1.4.1933; Ferdinand Vieth, Die Geschichte der nordwestdeutschen Verbrauchergenossenschaftsbewegung von 1850 bis 1933, Manuskript Hamburg o.J. [1933/34], Archiv der coop, Hamburg. Ich danke Herrn Dabrunz und Herrn Bockwoldt für freundliche Hinweise und Betreuung.

den. Am selben Tag war der Geschäftsführer der "Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mbH", Hugo Bästlein, der zugleich Aufsichtsratsmitglied der GEG war, beurlaubt worden. Darauf ersuchte er um eine Versetzung in den Ruhestand und um den sofortigen Austritt aus dem Aufsichtsrat. "Außerdem wurde (am 24. Mai) die Kündigung des Dienstvertrages des Geschäftsführers Dr. A. Remmele zum nächstzulässigen Kündigungstermin und Dr. Remmeles sofortige Abberufung beschlossen." Remmele, ehemaliger badischer Ministerpräsident, hatte in der "Konsumgenossenschaftlichen Rundschau" am schärfsten gegen die Nationalsozialisten Stellung bezogen und war am 2. Mai in das KZ Kislau (Baden) gebracht worden.

Die Vertreter des nationalsozialistischen Hamburger Senates zweifelten offenbar nicht an dem Willen zur Selbstgleichschaltung und Kooperation der Geschäftsführung der GEG, denn bereits am 5. Mai fuhren Grahl, Ahrens und Everling nach Berlin zum Führer der Deutschen Arbeitsfront (DAF), Dr. Robert Ley. Sie wollten von ihm Auskunft über das weitere Schicksal der Konsumgenossenschaften einholen, erhielten jedoch keine endgültige Antwort. Everling mußte sich damit begnügen, Ley auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaften und die Gefahren ihrer Auflösung hinzuweisen. Am 15. Mai wurden Grahl und Everling für die GEG und den ZdK sowie der Generaldirektor Peter Schlack und der Direktor Fritz Klein für den RdK und die Großeinkaufs- und Produktions-Aktiengesellschaft (GEPAG) nach Berlin bestellt. Dort unterschrieben sie als Bevollmächtigte ihrer Organisationen, daß sie sich "unwiderruflich und unbedingt der Befehls- und Verfügungsgewalt des Führers der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley und des von diesem als Beauftragten für die Konsumgenossenschaften ernannten Pg. Müller" unterwerfen würden. Der Beauftragte, der Bankdirektor Karl Müller, ernannte darauf H. Everling und E. Grahl zu seinen geschäftsführenden Stellvertretern im ZdK und in der GEG.

Zu den ersten Schritten der neuen Führung gehörte es, Vorbereitungen für eine Verschmelzung der Kölner und der Hamburger Richtung der Konsumgenossenschaften zu treffen. Zunächst fanden am 14. August 1933 in Hamburg Generalversammlungen des ZdK, der GEG und der "Verlagsgemeinschaft deutscher Konsumvereine" statt. Sie beschlossen ihre Liquidation. An ihre Stelle trat zum einen der "Reichsbund der deutschen Verbrauchergenossenschaften GmbH (GEG)". Er übernahm die Aufgaben der alten GEG, d.h. der Herstellung von Waren sowie die Großhandels- und Bankfunktionen, und des RdK, d.h. der Betreuung und Beratung der einzelnen Verbrauchergenossenschaften. Vorsitzender des "Reichsbundes" wurde Karl Müller, Mitglieder der Geschäftsleitung wurden Erich Grahl, Robert Schloesser, Dr. Söhling, Henry Everling, Josef Bodden, Gustav Borgner und Vollrath Klepzig. Die alte Führungsspitze der GEG wurde also durch Nationalsozialisten und ein Führungsmitglied des RdK (Schloesser) ergänzt. Zum anderen wurde der "Revisionsverband der deutschen Verbrauchergenossenschaften e.V." unter der Leitung des Diplomkaufmanns und Nationalsozialisten Reinhold Zirwas gegründet. Er zentralisierte die Aufgaben der Revision des Geschäftsverhaltens der einzelnen Verbrauchergenossenschaften, die bis dahin allein bei den Bezirksverbänden gelegen hatten. Am 31. August löste sich in Köln schließlich auch die GEPAG auf und ging in den neuen Reichsbund (GEG) ein; dabei wurden ihre Aktien auf ein

Drittel abgewertet. Bis auf Robert Schloesser wurden ihre leitenden Personen im neuen Reichsbund nicht berücksichtigt.⁵

So reibungslos die Anpassung und Übernahme der Dachorganisationen und einiger ihrer Spitzenvertreter zwischen März und August 1933 erfolgte, so reibungslos vollzog sich dieser Prozeß in der Regel auch auf Bezirksebene und bei den einzelnen Konsumvereinen. Hierbei gaben die Verbandsvorsitzenden den Kurs vor. So empfahl Ferdinand Vieth, der selbst in Pension ging, auf dem Verbandstag der nordwestdeutschen Konsumgenossenschaften den einzelnen Vereinen, Nationalsozialisten in die Vorstände aufzunehmen; dadurch könnten die Organisationen erhalten werden. Darauf verlief die Selbstgleichschaltung dieses Verbandes "ohne jeden Mißklang".⁶ Dementsprechend verfuhr auch die Verwaltung der Hamburger "Produktion", eine der größten Konsumgenossenschaften Deutschlands. Sie machte auf der Vollversammlung des Mitgliederausschusses am 31.5.1933 den Vorschlag, den am 17. Mai als Staatskommissar eingesetzten O.H.W. Becker, den NSDAP-Kreisleiter für Hamburg-Hamm-Nord, in den Vorstand zu wählen. Der Aufsichtsrat begrüßte diesen Vorschlag einstimmig; ebenso empfahl der Vorsitzende des Mitgliederausschusses diese Wahl. Darauf beteiligten sich von den 788 Anwesenden 694 an der Wahl. Bei 52 "ungültigen" Stimmen wurde Becker mit 642 Stimmen gewählt. Die Mitglieder des alten Aufsichtsrates wurden bestätigt und einige Nationalsozialisten hinzugewählt.⁷

Der Selbstgleichschaltung der Konsumgenossenschaften auf allen Organisationsebenen war jedoch eine heftige Diskussion vorausgegangen. Sollte man mit den Nationalsozialisten kooperieren, zu Formen der Verweigerung oder zu aktiven Gegenmaßnahmen greifen? Nicht untypisch für die Überlegungen und Entscheidungen scheint die Situation in der "Produktion" gewesen zu sein: "Die alten Genossenschaftler sahen sich vor die Frage gestellt, ob sie unter den neuen für sie meistens deprimierenden Verhältnissen weiterarbeiten sollten oder nicht. In vielen Einzelbesprechungen und zwanglosen Zusammenkünften wurde immer wieder der Standpunkt vertreten, daß es nicht um Personen, sondern um die Sache ginge. Die Mitglieder würden es nicht verstehen, wenn ein verantwortlicher Mitarbeiter der Sache untreu würde. Es müsse unter allen Umständen das persönliche Opfer gebracht werden, einerlei, was sich in Zukunft daraus ergeben würde. So entschlossen sich fast alle zu bleiben, obgleich sie es leichter gehabt hätten, wenn sie der 'Produktion' den Rücken gekehrt hätten. Sie haben Jahre der Demütigung und des fortwährenden Druckes auf sich genommen, weil sie mit der Sache verbunden waren und nicht glauben wollten, daß brutale Vergewaltigung von Bestand sein würde."⁸

5 Zu diesen Vorgängen vgl. KgR vom 6.5., 13.5., 20.5. und 3.6. 1933; Ferdinand Vieth, *Die Geschichte . . .*, S.458; Henry Everling, *Aus seinen Reden und Schriften*, Hamburg 1958, S.58ff; *Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften* (künftig zitiert: *Jahrbuch ZdK*), 1947, S.61f.; Kuno Bludau, *Nationalsozialismus . . .*, S.109ff; Erwin Hasselmann, *Geschichte . . .*, S.460ff; Fritz Klein, *Selbsthilfe aus christlicher Verantwortung. Die Geschichte der christlichen Konsumvereine*, Recklinghausen 1967, S.136ff; Henry Faucherre, *60 Jahre Internationaler Genossenschaftsbund 1895-1955*, Basel 1960, S.284ff.

6 Ferdinand Vieth, *Die Geschichte . . .*, S.458 und S.499.

7 Vgl. das Protokoll der Vollversammlung des Mitgliederausschusses der "Produktion" vom 31.5.1933, in: Staatsarchiv Hamburg (StaHH), Amtsgericht Hamburg, Handels- und Genossenschaftsregister, B 1973-1, Bd.2; *Hamburger Tageblatt* vom 5.7.1933. Ich danke Herrn Stukenbrock für freundliche Betreuung.

8 Josef Rieger, Max Mendel und Walter Postelt, *Die Hamburger Konsumgenossenschaft "Produktion" 1899-1949*, Hamburg 1949, S.200f.

Die Voranstellung "der Sache" vor die Personen, die Hoffnung auf ein baldiges Abwirtschaften des Nationalsozialismus und die faktischen Machtverhältnisse waren die zentralen Argumente der Sozialdemokraten, mit denen sie in der Phase der Machtübernahme das Ausbleiben von Formen des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten und die Mitwirkung unter der neuen Führung begründeten. Der Versuch, die in Generationen aufgebauten Organisationen zu erhalten und der Wunsch auf weitere Nutzung der wirtschaftlichen Vorteile erschienen wichtiger als die Wahrung persönlicher Prinzipien und des politisch-gesellschaftlichen Charakters der Organisationen selbst.⁹

2) Auseinandersetzungen um die Aufrechterhaltung und Form der Konsumgenossenschaften

Die Verschmelzung der Hamburger und der Kölner Richtung der Konsumgenossenschaften und ihre Unterstellung unter eine nationalsozialistische Führung machten deutlich, daß diese Organisationen im Dritten Reich weiterbestehen sollten. Was waren die Gründe für diese Entscheidung, die angesichts der vorangegangenen politischen Bekämpfung überraschen mußte? Die DAF als die verantwortliche Dachorganisation für die Verbrauchergenossenschaften hatte das Für und Wider abzuwägen, ob deren Existenz aufrechterhalten werden sollte oder nicht. Dagegen sprach zunächst die Haltung der nationalsozialistischen Handels- und Gewerbeorganisation (NS-Hago), der Nachfolgeorganisation des "Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand". Die Einzelhändler pochten auf den § 16 des NSDAP-Parteiprogramms, der die Schaffung und Erhaltung eines gesunden Mittelstands vorsah, und erinnerten an die Kampfaktionen gegen die Konsumgenossenschaften am Ende der Republik. Sie wollten sich nicht mit den zahlreichen Gesetzen und Verordnungen, die die neue Regierung im Verlauf des Jahres 1933 zugunsten des Handels erließ, zufrieden geben. Diese "Abschlagszahlungen" bestanden in Maßnahmen, die die Verwilderung der Verkaufssitten, die sich in der Weltwirtschaftskrise ausgebreitet hatten, beseitigen sollten. Außerdem erschwerten sie den Zugang zum Handel und erhöhten die steuerlichen Belastungen für die Konkurrenz der Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Verbrauchergenossenschaften.¹⁰

Auch diejenigen Nationalsozialisten, die über die Erfüllung gruppenspezifischer Interessen hinaus Vorstellungen einer ständischen Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft vertraten, mußten die Fortführung der Verbrauchergenossenschaften in ihrer bestehenden Form ablehnen: Als vereinigte Erzeuger- und Handelsorganisationen paßten sie weder in den Reichsnährstand noch in die Reichsstände des Handels oder Handwerks; zudem waren sie Organisationen, die nicht eindeutig einer sozialen Gruppe zugeordnet werden konnten. Schließlich waren auch die genossenschaftlich-demokratischen Mitbestimmungs- und Mitverantwortungsprinzipien nicht mit dem nationalsozialistischen Führerprinzip vereinbar.

9 Vgl. generell für Hamburg: Karl Ditt, Sozialdemokraten im Widerstand. Hamburg in der Anfangsphase des Dritten Reiches, Hamburg 1984, S.28ff.

10 Vgl. generell: Heinrich Uhlig, Die Warenhäuser . . . , S.43ff; Joachim Tiburtius, Lage und Leistungen des deutschen Handels und ihre Bedeutung für die Gegenwart, Berlin 1949; Johannes Splettstößer, Der Einzelhandel, Berlin 1936, S.36ff; Elmar Michel, Einzelhandel und Einzelhandelsschutz einschl. Gaststättengewerbe, Hamburg 1937; Adelheid von Saldern, Mittelstand im "Dritten Reich". Handwerker — Einzelhändler — Bauern, Frankfurt und New York 1979, S.58ff; Heinrich August Winkler, Der entbehrliche Stand: Zur Mittelstandspolitik im "Dritten Reich", in: ders., Liberalismus und Antiliberalismus (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.38), Göttingen 1979, S.110-144.

Für die Aufrechterhaltung der Existenz der Konsumgenossenschaften sprachen ebenfalls ideologische und praktische Gründe. Das Parteiprogramm der NSDAP enthielt keine Angriffe auf die Konsumgenossenschaften: Es erwähnte sie garnicht. Eine wichtige Zielvorstellung der Konsumgenossenschaften deckte sich sogar mit einem Programmpunkt der NSDAP: das Eintreten gegen eine liberalistische Erwerbs- und Profitwirtschaft und für ein planvolles Wirtschaften, eine Bedarfsdeckungswirtschaft. Die Konsumgenossenschaften konnten mit ihren Möglichkeiten der Preisbeeinflussung und Konsumentenlenkung gerade im Nahrungsmittelsektor zu einer wirkungsvollen marktordnenden Einrichtung gemacht werden. Schließlich waren in den Organisationen Anfang 1933 mehr als 200 Millionen RM Spargelder angelegt, die aufgrund der prekären Finanzlage weder von den Konsumgenossenschaften noch vom Reich sofort zurückgezahlt werden konnten. Eine Enteignung oder Abwertung dieser Gelder war politisch jedoch nicht erwünscht. Es scheint, daß gerade die praktischen Leistungen und Vorteile der Konsumgenossenschaften, ihre Verflechtung mit großen Teilen der Bevölkerung und der Volkswirtschaft, ausschlaggebend für die Entscheidung wurden, ihre Existenz aufrechtzuerhalten. Wie weit der nationalsozialistische Staat ging und wohl auch gehen mußte, nachdem einmal dieser Beschluß gefaßt worden war, zeigen die folgenden Maßnahmen und Erklärungen.

Die Konsumvereine, die bereits durch die Weltwirtschaftskrise in ihrer Liquidität stark geschwächt worden waren, büßten nach der Machtübernahme nicht zuletzt aufgrund der anhaltenden Gerüchte über ihre bevorstehende Auflösung verstärkt an Mitgliedern und damit an Umsatz und Liquidität ein, da die Austretenden ihre Geschäftseinlagen, Spargelder und Kaufkraft abzogen. In dieser kritischen Situation, in der zahlreiche Konsumvereine vor dem Konkurs standen, waren dringend vertrauensbildende Maßnahmen notwendig. Deshalb gaben nach der Anfang Mai erfolgten Gleichschaltung der Führer der DAF, Robert Ley, und der Stellvertreter des "Führers", Rudolf Heß, Erklärungen ab, die deutlich machten, daß die Existenz der Konsumgenossenschaften nicht angetastet werden sollte. Am 6. und 30. Juni verboten der Innenminister Göring und Heß die andauernden Einzelaktionen, und am 4. Juli bekräftigte Ley dieses Verbot noch einmal in einer scharfen Erklärung. Darüber hinaus wiesen Ley und Müller in Plakaten, die sich explizit an die Arbeiter wandten, auf die Sicherheit ihrer Spareinlagen hin und warnten vor Angstabhebungen. Schließlich erklärte nach dem Austritt Hugenbergs aus der Reichsregierung der neue Wirtschaftsminister Schmitt in einem Schreiben vom 19. Juli 1933 an die Landesregierungen, daß die Verbrauchergenossenschaften ein wertvoller Faktor im deutschen Wirtschaftsleben seien. Da sie jetzt unter nationalsozialistischer Führung stünden, sei eine Mitgliedschaft unbedenklich. Für den Interessenausgleich zwischen dem gewerblichen Mittelstand und den Verbrauchergenossenschaften werde die Reichsregierung Sorge tragen; eigenmächtige Eingriffe bei den Konsumgenossenschaften seien zu unterlassen. Deshalb gab das Reichskabinett am 23. und 27. Juni auch eine weitere Kreditbürgschaft von sechs Millionen RM.¹¹

11 Vgl. im einzelnen KgR vom 20.5., 10.6., 8.7. und 22.7.1933; Fritz Alvermann, Die Verbrauchergenossenschaften im Dritten Reich, Wi.-So. Diss., Köln 1938, S.22; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung der deutschen Verbrauchergenossenschaften in den Jahren 1924 bis 1935, Hamburg 1936, S.153f.; Ferdinand Vieth, Die Geschichte . . ., S.461; Julius Kemeny, Verbrauchergenossenschaften und Nationalsozialismus, Diss.,

Die Einzelhändler blieben jedoch von diesen öffentlichen Klarstellungen des Existenzrechts der Verbrauchergenossenschaften unbeeindruckt und griffen auf lokaler Ebene in Form von Boykottaufrufen und politischen Denunziationen die Organisationen immer wieder an. Angesichts dieser anhaltenden Angriffe schien nur eine grundsätzliche Regelung und Abgrenzung des Aufgabenbereichs von Einzelhandel und Verbrauchergenossenschaften Frieden schaffen zu können. Im September 1933 legte Robert Ley dem Kleinen Arbeitskonvent der DAF sowie Vertretern der NS-Hago und des Reichsbundes einen weitausholenden Plan zur Neuordnung des Verhältnisses von Handel, Warenhäusern und Verbrauchergenossenschaften vor. Der Plan sah vor, die 1 200 bestehenden Verbrauchergenossenschaften in einer Reichsverbrauchergenossenschaft zusammenzufassen. Nur durch einen derartigen Zusammenschluß könnten die finanziell schwachen Vereine gerettet werden. Die Reichsverbrauchergenossenschaft sollte alle Verteilungsstellen an Vertreter des Mittelstandes verpachten. Diese müßten dafür die Verpflichtung eingehen, nur bei der GEG zu kaufen und ihre Geschäftsführung der Kontrolle ihrer Revisoren zu unterstellen. Zu überlegen sei, ob nicht die Einkaufsorganisation der Verbrauchergenossenschaften, die GEG, und die wichtigste Einkaufsorganisation des Einzelhandels, der Edeka-Verband, miteinander verschmolzen werden könnten. Zu überlegen sei ferner, ob nicht auch der übrige private Großhandel und die Warenhäuser dieser Zentralorganisation einzuordnen seien. Sie müßten verpflichtet werden, beim Handwerk einzukaufen. Für die Eigenbetriebe der Verbrauchergenossenschaften war in diesem Plan offensichtlich kein Platz. Der Vorteil dieses Planes für den Staat sei, daß er eine zentrale Verteilerorganisation in die Hand bekomme. Diesen Gedanken stimmten die Mitglieder des Kleinen Arbeitskonventes und die Vertreter der anwesenden Organisationen zu; Ley beauftragte daraufhin einen Arbeitsausschuß, ein Konzept auszuarbeiten. Mit seinem Plan verfolgte Ley drei Absichten. Zum ersten sollte er dazu beitragen, die finanziell schwachen Verbrauchergenossenschaften zu sanieren, indem die finanziell star-

München 1936 (gedruckt: Lohr a. Main 1937), S.12ff; Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, Teil I, Bd.1, S.587f., S.602 und S.699ff. Diese Verbote und Garantieerklärungen wurden von Robert Ley ideologisch wie folgt untermauert: "Die Konsumvereine waren von dem altgermanischen Genossenschaftsgedanken abgewichen und lediglich ein Werkzeug der politischen Partei geworden. Deshalb ihr grundfalsches Expansionsbedürfnis. Nicht weil ein Bedürfnis an sich bestand, mußten sie in jedem kleinen Ort einen Konsumladen errichten, sondern weil es die politische Partei so verlangte, damit der Konsumverein eine politische Zelle in der betreffenden Gegend wurde. Das war grundfalsch. Und ein zweites war grundfalsch. Dadurch, daß die Konsumvereine in allem und jedem selbst produzierten und so das Handwerk völlig ausschalteten, zogen sie sich den wohlverdienten Haß des Mittelstandes zu. Und zum Dritten weil den Konsumvereinen in steuerlicher Hinsicht Vorrechte gegenüber den anderen Schichten des Volkes eingeräumt wurden, mußten sie naturnotwendig jede mittelständische Konkurrenz vernichten, was sie denn auch in skrupellosester Weise vollführt haben. All dem muß abgeholfen werden. Ja noch mehr.

Ich glaube, heute schon sagen zu können, daß die Konsumvereine einmal die Grundlage des deutschen Handwerks und Mittelstandes sein werden, wenn sie in richtig verstandenem genossenschaftlichen Geiste umgestaltet werden. Die Genossenschaften der Arbeitsfront in Verbindung mit Handel, Handwerk und Gewerbe werden das Preisventil des Staates sein." Zitiert nach: Völkischer Beobachter vom 9.6.1933; vgl. auch: Sonderbericht des Amtes Information der DAF, Die Deutschen Verbrauchergenossenschaften, Manuskript 1936, II, S.22f., in: Archiv der coop.

Am 23.4.1934 trafen Karl Müller als Beauftragter der DAF für die Verbrauchergenossenschaften und Theodor Adrian von Renteln als Führer der NS-Hago ein Abkommen, das auf der einen Seite die Werbung der Verbrauchergenossenschaften beschränkte, auf der anderen Seite die NS-Hago zur Kampfeinstellung veranlaßte. Am 9.7.1934 wurde dieses Abkommen vom Stellvertreter des Führers noch einmal bestätigt. Vgl. Fritz Alvermann, Die Verbrauchergenossenschaften . . . , S.24f.

ken Organisationen zum Ausgleich ihrer Verluste herangezogen werden sollten. Es war jedoch allein schon juristisch fraglich, ob die Haftung der Mitglieder des einen Vereins auch auf die Geschäftsführung und die Mitglieder des anderen Vereins übertragen werden konnte. Zudem sagte dieser Plan nichts darüber aus, wie die Mitbestimmungs- und Selbstverwaltungsrechte, die zu den traditionellen Grundprinzipien der Konsumgenossenschaften gehörten, gestaltet werden sollten. Zum zweiten mußte die Vergabe der Verteilungsstellen an Vertreter des Mittelstandes zu einer grundlegenden Umwälzung des Personalbestandes der Verbrauchergenossenschaften führen. Das hätte auf der einen Seite eine Verschiebung der Arbeitslosigkeit von der einen zur anderen Gruppe und einen langen Übergangsprozeß mit hohem Reibungsverlust gebracht. Auf der anderen Seite wäre durch diesen personellen Austausch der zentrale Träger des konsumgenossenschaftlichen Denkens ausgeschaltet worden. Zum dritten aber — und das war der wirtschaftlich und politisch wichtigste Grundgedanke dieses Planes — wäre den Inhabern der Verteilungsstellen durch die Verpflichtung zum ausschließlichen Warenbezug durch die GEG die Freiheit des Geschäftsverhaltens genommen worden; zudem war nichts über das Verhältnis von Gewinn und Rückvergütung ausgesagt. De facto wären die Ladeninhaber Angestellte der GEG geworden; ja durch die Integration des gesamten Einzel- und Großhandels in eine derartige Reichsverbrauchergenossenschaft wäre letztlich der gesamte Handel unter die Kontrolle einer einzigen staatlichen Einkaufsorganisation geraten.¹² Gegen diese staatssozialistischen Pläne formierte sich außerhalb des Kleinen Arbeitskonventes rasch der Widerstand. So griff z.B. Dr. Hermann Teschemacher, ohne den Plan Leys explizit zu erwähnen, in der Zeitschrift der NS-Hago, "Der Aufbau", vom 1. Januar 1934 die Frage der Handelsorganisation von der wirtschaftlichen und sozialen Seite her auf. Er wandte sich gegen die Auffassung, daß der Handel "lediglich die Aufgabe der Güterverteilung habe". Der Kaufmann vertrete als Mittler zwischen den Lagern letztlich nicht die Interessen des Produzenten, sondern des Konsumenten. "Die nationalsozialistische Wirtschaft ist keine liberalistische Gewinn- und Erwerbswirtschaft, sondern eine Bedarfswirtschaft. Die Deckung des materiellen Bedarfs der Volksgenossen ist Aufgabe der Wirtschaft. Diesem Ziel haben sich Produktion, Handel und Verkehr, alle Wirtschaftsstände gemeinsam zu unterstellen. Der Handel hat somit in erster Linie die Aufgabe, den Konsumenten zu dienen." Der Kaufmann müsse auf Art und Qualität der Produkte einwirken können; dafür brauche er seine Selbständigkeit. Die Erniedrigung des Kaufmanns zu einem Güterverteiler nehme eine treibende Kraft aus dem Wirtschaftsleben. Wohin das führe, zeige das Beispiel Rußland. Etwaige Mißstände, die Anlaß zu derartigen Überlegungen gegeben hätten, könnten durch eine Berufsorganisation in einer ständisch gegliederten Gesellschaft ausgemerzt werden. Damit war deutlich gemacht, daß sich der Einzelhandel nicht mit einer zentralen staatlichen Einkaufsorganisation und angegliederten Filialbetrieben zufrieden geben würde.¹³

Die Bedenken der NS-Hago und der alten Konsumgenossenschaftler gegen den Plan Leys waren offenbar so groß und die Folgen seiner Durchführung erschienen als derart

12 Vgl. KgR vom 16.9.1933; Ferdinand Vieth, Die Geschichte . . ., S.466ff; Fritz Alvermann, Die Verbrauchergenossenschaften . . ., S.23f.; Julius Kemeny, Verbrauchergenossenschaften . . ., S.45ff.

13 Vgl. Der Aufbau. Alleiniges amtliches Organ der NS-Hago und des GHG, (künftig zitiert: Der Aufbau), Jg.2 (1934), Nr.1, vom 1.1. Weitere Stimmen sind referiert in: KgR vom 23.9. und 30.9.1933.

systemverändernd, daß er stillschweigend zu den Akten gelegt wurde. Damit blieb auch das Verhältnis zwischen dem Einzelhandel und den Verbrauchergenossenschaften ungeklärt. Der einzige, allerdings nicht zu unterschätzende Erfolg des Einzelhandels bestand darin, daß den Verbrauchergenossenschaften weitere Expansionsmöglichkeiten genommen wurden. Dies war teils eine Folge des Gesetzes zum Schutz des Einzelhandels vom 12. Mai 1933, dessen Verbot der Errichtung und Erweiterung von Verkaufsstellen auch für die Verbrauchergenossenschaften galt, teils die Folge eines Abkommens zwischen der NS-Hago und dem Beauftragten des Reichsbunds vom 19. März 1934. Für das Zugeständnis der NS-Hago, fortan die Angriffe einzustellen, mußten die Verbrauchergenossenschaften auf jegliche Werbung über ihren Mitgliederkreis hinaus verzichten.

3) Rückgang der Verbrauchergenossenschaften

Das Problem der Verbrauchergenossenschaften in der ersten Phase des Dritten Reichs lag jedoch nicht darin, sich mit dem Verbot einer weiteren Expansion auseinanderzusetzen, sondern einen weiteren Rückgang zu vermeiden. Trotz des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs, der im Jahre 1933 voll einsetzte, und trotz aller Garantieerklärungen von Partei und Staat ging ihr Bestand in den ersten Jahren des Dritten Reichs weiter zurück. Wie groß dieser Substanzverlust der Konsumgenossenschaften war, zeigt die folgende Tabelle:¹⁴

Tabelle 1

Zahl der Mitglieder, Verteilungsstellen und Verbrauchergenossenschaften, des Umsatzes und der Höhe der Spareinlagen beim ZdK und RdK bzw. beim "Reichsbund deutscher Verbrauchergenossenschaften" 1928 - 1935

<i>Jahr</i>	<i>Mitglieder</i>	<i>Verteilungsstellen</i>	<i>Verbrauchergenossensch.</i>	<i>Umsatz in 1000 RM</i>	<i>Spareinlagen in Mill. RM</i>
1928	3.589.990	11.817	1.300	1.229.561	285
1929	3.624.476	12.437	1.261	1.371.799	381
1930	3.732.859	13.218	1.251	1.444.927	445
1931	3.765.919	13.540	1.229	1.339.128	447
1932	3.654.402	13.406	1.208	1.095.096	322
1933	3.503.512	12.436	1.148	721.639	195
1934	3.281.400	12.474	1.134	660.089	170
1935	3.121.839	11.826	1.187	659.634	161

Aus der Tabelle wird deutlich, daß sich der Rückgang der Mitglieder, des Umsatzes und der Spareinlagen seit dem Jahr 1933, also seitdem die Wirtschaft wieder Aufschwung nahm, beschleunigte. Von 1930 bis 1932 gingen der Mitgliederbestand um 2%, der Umsatz um 24% und die Spareinlagen um 28% zurück; in der Zeit von 1932 bis 1935 da-

¹⁴ Die Zahlen sind zusammengestellt aus: Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.36f., S.77 und S.81; Erwin Hasselmann, Die Geschichte . . ., S.707ff.

gegen um 15, 40 und 50%.¹⁵ Dieser Rückgang wird um so deutlicher, wenn man die Umsatzentwicklung der Verbrauchergenossenschaften insgesamt mit derjenigen des Einzelhandels und der Waren- bzw. Kaufhäuser zwischen 1932 und 1935 vergleicht: Während der Einzelhandelsumsatz in diesem Zeitraum von 22,7 auf 25,2 Milliarden RM, also um 11%, stieg, fiel der Umsatz der Waren- und Kaufhäuser von 1,5 auf 1,3 Milliarden RM, also um 13%, und der Umsatz der Verbrauchergenossenschaften von 1.095 auf 665 Millionen RM, das heißt um 39%. Zu Beginn der dreißiger Jahre hatte ihr Umsatz noch 5% des Einzelhandels betragen, im Jahr 1935 war er auf 2,6% zurückgefallen.¹⁶ Der Einzelhandel profitierte also in der Anfangsphase des Dritten Reichs absolut und relativ vom Rückgang der Verbrauchergenossenschaften.

Ausschlaggebend für den Mitglieder- und Umsatzrückgang der Verbrauchergenossenschaften waren politische und wirtschaftliche Gründe. Viele antinationalsozialistisch orientierte Mitglieder wandten sich von den Verbrauchergenossenschaften ab, weil sie unter der politischen Kontrolle von Nationalsozialisten standen. Seit dem 16. Mai 1933 mußte auf Weisung des Staatskommissars Grahl ein Ortsbeauftragter der DAF bzw. ein Nationalsozialist im Vorstand und im Aufsichtsrat jedes Konsumvereins vertreten sein.¹⁷ Außerdem führten das politische Klima und das neu eingeführte Prinzip der Öffentlichkeit der Entscheidungen vielfach zur Zurückhaltung der Mitglieder in der General- oder Vertreterversammlung. Ein Bericht der SOPADE aus dem Jahr 1935 verdeutlicht dies: "Der Unterschied zwischen früher und heute ist [. . .] der, daß früher der Vorstand öffentlich Rechnung legte, die Mitglieder in geheimer Wahl den Vorstand wählten, daß das Geschäftsgebahren für jedermann offen lag und die Arbeiter Vertrauen zu ihrem Unternehmen hatten. Heute aber herrscht auch hier das 'bewährte' Führerprinzip. Das heißt, daß nun niemand mehr eine richtige Abrechnung zu sehen bekommt, daß die Führung auch nicht das Vertrauen der Mitglieder hat und daß darum die Mitglieder auch kein Vertrauen zu dem Unternehmen haben können, weil sie in ihrem Eigentum nichts mehr zu sagen haben".¹⁸ Nur in wenigen Verbrauchergenossenschaften gelang es dem alten Vorstand, den nicht immer sachverständigen Ortsbeauf-

15 Der Mitgliederrückgang wäre in der Anfangsphase des Dritten Reiches zweifellos noch größer gewesen, wenn nicht bereits Mitte 1932 der Vorstand und der Ausschuß des ZdK anstelle der geltenden Dreimonatsfrist die Einführung einer Kündigungsfrist von zwei Jahren empfohlen hätten. Diese Empfehlung, der zahlreiche Konsumgenossenschaften folgten, hielt viele Austrittswillige geradezu zwangsweise in den Organisationen. Vgl. KgR vom 1.10.1932; Jahrbuch ZdK, Jg.31(1933), Bd.1, S.91; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.162; Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1938, Frankfurt 1980, S.220.

16 Zahlen zusammengestellt aus: Friedrich-Wilhelm Marahrens, Die wirtschaftlichen Kämpfe . . ., S.81 (bei den Kaufhäusern ist nur der Zeitraum von 1932-34 erfaßt); Heinrich Uhlig, Die Warenhäuser . . ., S.216f.; Adelheid von Saldern, Mittelstand . . ., S.18.

17 Zur Auswahl der Beauftragten gab Grahl die Empfehlung: "Es wird besonders Wert darauf gelegt, daß hierzu ein intelligenter Arbeiter oder aber ein Parteigenosse, der aus dem Angestelltenverhältnis hervorgeht, bestimmt wird. Es wird dringend gewünscht, daß Beauftragte, die irgend einem Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes angehört haben oder noch angehören, nicht als Kommissar eingesetzt werden. Der Vorzuschlagende muß der Konsumgenossenschaftsbewegung freundlich oder doch vorurteilsfrei gegenüberstehen und übernimmt die Aufgabe, in positivem Sinne für die Konsumgenossenschaftsbewegung zu wirken." In: Aktenordner: ZdK 1932-1949, Anlage zum Schreiben des ZdK vom 25.3.1949 an den Reichsminister a.D. Dr. Hermes, in: Archiv der coop. Erst im Zuge der Reorganisationen des Jahres 1935 wurde bestimmt, daß der Vorstand nicht mehr von der General- bzw. bei größeren Verbrauchergenossenschaften von der Vertreterversammlung, sondern vom Aufsichtsrat gewählt werden sollte. Vgl. Sonderbericht des Amtes Information der DAF, S.26; Friedrich-Wilhelm Marahrens, Die wirtschaftlichen Kämpfe . . ., S.58.

18 Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1935, S.1358.

tragten zu überspielen oder durch Zuwendungen zu korrumpieren. In den meisten Verbrauchergenossenschaften wurden die Mitglieder auf diese Weise entmachtet.¹⁹ Abgesehen von der politisch motivierten Mitgliederflucht bzw. dem Kaufboykott verloren die Verbrauchergenossenschaften aber auch an wirtschaftlicher Attraktivität. Dazu trug vor allem das Rabattgesetz vom 25. November 1933 bei. Es war von der Konkurrenz, dem Edeka-Verband, mit "Ungeduld" erwartet worden.²⁰ Danach durften der Rabatt des Einzelhandels und die Rückvergütung der Verbrauchergenossenschaften 3% des Umsatzes nicht mehr übersteigen. Diese Maßnahme war eine deutliche Beschränkung der Freiheit des Geschäftsverhaltens und die Infragestellung eines alten konsumgenossenschaftlichen Prinzips. Es bestand darin, daß der Überschuß der Vereine nach der Berücksichtigung der Abschreibungen, Steuern und Verwaltungskosten und der Rücklagenbildung den Mitgliedern voll in einer entsprechend hohen Rückvergütung zugute kam. Die Rückvergütung, die in der Regel am Jahresende ausgezahlt wurde, machte bei normalem Einkauf über das Jahr meist das Vielfache eines Arbeiterwochenlohnes aus und war das wohl stärkste materielle Werbemittel der Konsumgenossenschaften. Die Vereinheitlichung der Höhe von Rabatt und Rückvergütung stellte Einzelhandel und Verbrauchergenossenschaft formal gleich; damit wurde der Anreiz für die Mitglieder, durch eine hohe Kaufsumme die Höhe der Rückvergütung am Jahresende zu beeinflussen, geringer.²¹

Der Erlaß dieses Gesetzes ging jedoch nicht nur auf den Einfluß des Einzelhandels zurück, sondern war auch eine Folge der betriebswirtschaftlichen Erfahrungen aus der Republik. In dieser Zeit der unbeschränkten Rückvergütung hatten zahlreiche Konsumgenossenschaften versucht, ihre Werbewirksamkeit durch die Ausschüttung hoher Rückvergütungen auf Kosten der Rücklagenbildung zu steigern. In der Zeit der Krise mußten sie dann vielfach mangels Eigenkapital um Unterstützung bei der GEG bzw. der GEPAG bitten. Bereits in der Zeit der Republik hatte der Vorstand des ZdK wiederholt zu einer vorsichtigeren Rückvergütungspolitik aufgefordert; in der Zeit des Dritten Reiches war aufgrund der politischen Machtkonstellation, aber auch der finanziellen Unterstützung der Verbrauchergenossenschaften durch den Staat die Möglichkeit gegeben, durch die gesetzliche Beschränkung der Rückvergütung und die Schaffung eines eigen-

19 Vgl. Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1938, S.219 und S.223. Über die unterschiedliche Haltung zu den Verbrauchergenossenschaften bei den alten Mitgliedern informiert ein Bericht aus Hannover: "Unsere Genossen haben lange eine uneinheitliche Haltung zum Konsumverein eingenommen. Während die einen sagten, man solle den Konsumverein pleite gehen lassen, weil die NSDAP dann dafür die Verantwortung habe, waren andere der Ansicht, daß der KV nach wie vor ein Unternehmen der Arbeiterschaft sei. Das Geschäft ging gut in den Läden, in denen bekannte Funktionäre als Lagerhalter tätig waren, aber es wurde gar nichts in den Läden gekauft, in denen man mit Nationalsozialisten Versuche machte. Darum sind auch nicht nur die alten Lagerhalter noch da, sondern es werden bekannte Funktionäre von früher eingestellt. Viele Läden des Konsumvereins gelten bei den Genossen als die Stelle, wo man am ungeniertesten reden kann. In Vertreterversammlungen wird stets offene Obstruktion getrieben, dem Vorstand das Vertrauensvotum versagt und bei Diskussionsreden unserer Funktionäre ostentativ und stürmisch geklatscht. Man duldet das, weil man weiß, daß vom guten Willen der Käufer die Existenz des Unternehmens abhängt." Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1937, S.216; KgR vom 13.1.1934; Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, Teil I, Bd.2.:12. September 1933 bis 27. August 1934, S.1052ff; Fritz Alvermann, Die Verbrauchergenossenschaften . . . , S.17; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . . , S.30.

20 Deutsche Tageszeitung vom 17.10.1933.

21 Vgl. Fritz Alvermann, Die Verbrauchergenossenschaften . . . , S.33ff.

ständigen Revisionsverbandes eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Beschränkung der Rückvergütung auf drei Prozent durchzusetzen und damit das Eigenkapital der Verbrauchergenossenschaften zu stärken. Viele Organisationen versuchten darauf, die Gewinne, die nicht mehr über die Rückvergütung ausgeschüttet werden durften, zur Rücklagenbildung und Preissenkung einzusetzen. Diese vom Staat durchaus begrüßte Maßnahme unterlief die Absichten des Einzelhandels, war jedoch für die Werbekraft der Verbrauchergenossenschaften nicht so attraktiv wie die Ausschüttung einer großen Summe am Jahresende.

Der politisch motivierte Boykott und der Rückgang der wirtschaftlichen Attraktivität erklären weitgehend den Mitglieder- und Umsatzrückgang bei den Verbrauchergenossenschaften in den ersten beiden Jahren des Dritten Reiches. So traten bei der Hamburger "Produktion" seit 1933 zahlreiche Mitglieder aus und ließen sich auch dadurch nicht abhalten, daß ihnen die Genossenschaft aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage nur die Hälfte ihrer Geschäftsanteile in Warenbons auszahlte. Hier fiel der Durchschnittsumsatz pro Mitgliederfamilie von 1929: 681 RM auf 1934: 219 RM und 1935: 240 RM. Die SOPADE notierte in ihrem Bericht für das Jahr 1934: Die Mitglieder "werden [. . .] wieder umworben, zu kaufen. Es gibt gerade in Hamburg viele, die es um keinen Preis tun." Bei der "Produktion" ging deshalb der Umsatz im Vergleich zum "Reichsbund" überproportional zurück: Im Jahre 1929 betrug er 88, 1933/34 nur noch 29 Millionen RM. Der Geschäftsführer Otto Borgner erklärte der Vertreterversammlung am 16. Juli 1935 die Verschlechterung des Betriebsergebnisses mit den Sätzen: "Eine Hauptursache für den Umsatzrückgang sei aber auch die Untreue der ausgeschiedenen Mitglieder. Das seien nicht alles politisch Verärgerte, sondern auch Mitglieder, die keinen greifbaren materiellen Vorteil mehr sehen."²² Ob bestimmte Gruppen den Verbrauchergenossenschaften in besonders starkem Maße den Rücken kehrten, zeigt der Vergleich der Berufszugehörigkeit der Mitglieder in den Jahren 1928 und 1935:

Tabelle 2

Mitglieder des RdK und ZdK bzw. des "Reichsbundes deutscher Konsumgenossenschaften" in den Jahren 1928 und 1935 nach Berufszugehörigkeit²³

<i>Berufsgruppe</i>	<i>1928</i>	<i>1935</i>
Selbständige Gewerbetreibende	183.871 (5,2)	120.400 (3,9)
Selbständige Landwirte	110.540 (3,1)	76.800 (2,5)
Freie Berufe/ Beschäftigte im öff. Dienst	508.855 (14,3)	375.100 (12,0)
Arbeiter/ Angestellte in Industrie/ Handwerk	2.282.618 (64,0)	2.027.000 (64,9)
Arbeiter/ Angestellte in der Landwirtschaft	78.750 (2,2)	102.000 (3,3)
Sonstige (Rentner)	403.025 (11,3)	420.700 (13,5)
Zusammen	2.790.862 (100,0)	3.122.000 (100,0)

22 + 23 Anmerkung siehe nächste Seite

Aus dem Zeitvergleich der Sozialstruktur der Mitglieder wird deutlich, daß die Selbständigen in Handel, Gewerbe und Landwirtschaft sowie die Beschäftigten im öffentlichen Dienst die Verbrauchergenossenschaften leicht überproportional verließen. Letztere waren im Jahre 1933 vielfach von ihren Arbeitgebern veranlaßt worden, aus diesen Organisationen auszutreten. Der Rückgang der Selbständigen erklärt sich vor allem daraus, daß sie sich in ihren Berufsorganisationen zusammenschließen mußten, in der NS-Hago und dem Reichsnährstand, die beide den Konsumgenossenschaften gegenüber kritisch eingestellt waren. Eine Doppelmitgliedschaft wurde aber vielfach als unverträglich empfunden oder erklärt. Der Anteil der Arbeiter blieb dagegen konstant bzw. stieg sogar für die landwirtschaftlichen Arbeiter.²⁴ Diese Konstanz ist erstaunlich; sie zeigt, daß der politisch motivierte Boykott und Austritt vergleichsweise gering gewesen sein dürfte.

4) Eingriff des Staates zur Liquidierung und Sanierung der Verbrauchergenossenschaften

Aufgrund des anhaltenden Mitglieder-, Umsatz- und Spareinlagenrückganges sowie der Ergebnisse des Revisionsverbandes, der mehrere Dutzend Verbrauchergenossenschaften als finanziell schwach und liquidationsbedürftig erklärt hatte,²⁵ kam es im Frühjahr 1935 zu einer Konferenz, auf der eine grundlegende Regelung über den Weg zur Sanierung und über die Stellung der Verbrauchergenossenschaften im Dritten Reich erarbeitet werden sollte. An ihr nahmen Vertreter aus dem Wirtschafts-, Arbeits-, Finanz- und Wehrministerium, der DAF, der Reichsgruppe Handel und des Reichsbundes (GEG) teil. Während die Reichsgruppe Handel sich dafür aussprach, die 1933 versäumte Auflösung der Verbrauchergenossenschaften jetzt durchzuführen, sprachen sich die übrigen Vertreter für ihre Beibehaltung aus. Sie brachten die traditionellen Argumente vor: die preisregulierenden Funktionen der Verbrauchergenossenschaften und die Gefahr, daß bei ihrer Auflösung etwa 60 000 Personen arbeitslos würden. Zudem wären sie auch kriegspolitisch wichtig, da sie, wie der Weltkrieg 1914-18 gezeigt habe, wichtige Verteilungsfunktionen übernehmen könnten.

An der wirtschaftlich schlechten Lage zahlreicher Verbrauchergenossenschaften konnte die Konferenz jedoch nicht vorübergehen. Da "eine vollständige Sanierung und Wiederherstellung der Geschäftsfähigkeit aller Konsumvereine [. . .] den Finanzetat des Reiches über Gebühr beansprucht" hätte, entschied sich die Konferenz für eine Kompromißlö-

22 Vgl. Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1934, S.753 und 1935, S.1359. Für die Entwicklung der Spareinlagen der Produktion vgl. Josef Rieger u.a., Die Hamburger Konsumgenossenschaft . . ., S.187ff. Die Ausführungen Borgners finden sich im Protokoll der Ordentlichen Vertreterversammlung der "Produktion" vom 16.7.1935, in: StaHH, Amtsgericht Hamburg, Handels- und Genossenschaftsregister B 1973-1, Bd.3. Dasselbst sind auch die Geschäftsberichte der "Produktion" im Dritten Reich. Vgl. generell zum Mitgliederrückgang Paul Hertz, Das Ende . . ., S.666.

23 Zahlen zusammengestellt und berechnet aus: Wolfgang Clauß, Die Eigenproduktion der deutschen Konsumvereine und ihrer Zentralen, Berlin 1930, S.142f.; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.162.

24 Vgl. dazu Adolf Pohl, Die direkten Geschäftsbeziehungen zwischen Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaften, Diss., Köln 1937, S.100ff.

25 Vgl. Bericht über die Lage der deutschen Verbrauchergenossenschaften aufgrund einer Gesamtbilanz zum 31. Dezember 1934. Hrsg. vom Revisionsverband der deutschen Verbrauchergenossenschaften e.V., Hamburg; Bericht über die Erhebung über die Möglichkeit einer teilweisen Sanierung von 188 Genossenschaften, die für die Liquidation auf Grund des Gesetzes vom 21.5.1935 in Frage kommen. Hrsg. vom Revisionsverband der deutschen Verbrauchergenossenschaften e.V., Hamburg. Beide Manuskripte befinden sich im Archiv der coop. Vgl. ferner Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.177ff.

sung. Am 21. Mai 1935 wurde das "Gesetz über Verbrauchergenossenschaften" erlassen. Es bestimmte, daß (§1) die Neugründung von Verbrauchergenossenschaften der Genehmigung des Wirtschaftsministeriums bedürfe, daß (§2) das Finanzministerium bis zu 60 Millionen RM für diejenigen Verbrauchergenossenschaften bereitstellen könne, die bis Ende des Jahres 1935 ihre Auflösung beantragten und daß (§5) die Spareinrichtungen der Verbrauchergenossenschaften bis zum 21.12.1940 aufzulösen seien. Mit diesem Gesetz sollte "die Verbrauchergenossenschaftsfrage dem wirtschaftspolitischen Meinungsstreit entzogen [werden]. Die Parteileitung und ihre Gliederungen haben sich [. . .] auf ausdrücklichen Wunsch des Führers aus der weiteren Erörterung der Konsumvereinsfragen herauszuhalten."²⁶

Das Gesetz bot vor allem einen Anreiz für die Auflösung finanziell schwacher Organisationen. Von den etwa 1 200 Verbrauchergenossenschaften waren vom Revisionsverband 72 als liquidationsreif erklärt worden. 68 davon hatten schon gegen Ende der Republik finanzielle Probleme gehabt. Wahrscheinlich hätte die Mehrheit von ihnen unter weniger restriktiven Bedingungen, mit Hilfe von Bankkrediten und der Unterstützung durch die GEG, saniert werden können.²⁷ Ebenso bedeutungsvoll für die weitere Entwicklung der Verbrauchergenossenschaften war die Bestimmung, daß die Spareinrichtungen bis Ende 1940 aufgelöst werden mußten. Dafür, daß die Rückzahlung der Einlagen auch tatsächlich in Angriff genommen wurde, sorgte das Reichswirtschaftsministerium durch die Praxis, Höhe und Schnelligkeit der Reichsunterstützung für die liquidierenden Verbrauchergenossenschaften von der Rückzahlung der Spargelder abhängig zu machen.

Die Motive, den Verbrauchergenossenschaften ihre traditionellen Spareinrichtungen zu nehmen, lagen weniger — wie viele Genossenschaftler glaubten — darin, sie über die Einengung ihres finanziellen Spielraumes zu schwächen und schrittweise aufzulösen, als vielmehr in zwei anderen Ursachen. Zum ersten sollten die betriebswirtschaftlichen Fehler der zwanziger Jahre vermieden werden. Zahlreiche Konsumgenossenschaften hatten im Vertrauen auf eine weitere günstige Wirtschaftsentwicklung in dieser Zeit einen hohen Prozentsatz ihrer Spargelder zu langfristigen Investitionen in Produktionsanlagen und Verteilungsstellen verwandt. Als in den Jahren 1931/32 der Run auf die Banken und Sparkassen einsetzte, gerieten viele Vereine in Liquiditätsschwierigkeiten, die den Bestand der gesamten Genossenschaft gefährdeten. Die Reduzierung der Verbrauchergenossenschaften auf den Handel sollte derartige Gefahren vermeiden helfen. Zum zweiten stand diese Bestimmung in Zusammenhang mit einer politisch motivierten Kapitalmarktpolitik. Durch das Reichsgesetz über das Kreditwesen vom 5. Dezember 1934 sollten u.a. die Spargelder dem laufenden Zahlungsverkehr entzogen und durch die Einführung spezifischer Zins- und Auszahlungsbestimmungen einen stärkeren Kapitalcharakter erhalten. Dazu war eine Zentralisierung der Spargelder erforderlich: Sie sollten von den

26 Vgl. Sonderbericht des Amtes Information der DAF, Die Deutschen Verbrauchergenossenschaften II, Manuskript 1936, S.4ff., in: Archiv der coop.

27 "Im gleichen Jahr [1935] kamen 72 Konsumgenossenschaften zur Liquidation. Man verbreitete die Lüge, sie seien durch Mißwirtschaft unrentabel geworden. In Wahrheit hatte die maßlose Hetze des Einzelhandels einen so gewaltigen Umsatzrückgang verursacht, daß sich daraus Schwierigkeiten ergaben. Ohne diesen vernichtenden Einfluß der Nazis wäre keine einzige deutsche Konsumgenossenschaft zum Erliegen gekommen." In: Entwicklung und Stand der deutschen Konsumgenossenschaften, Manuskript o.J. [nach 1945], überreicht von der GEG, S.10, in: Archiv der coop.

zahlreichen privaten und gesellschaftlichen Sparinstitutionen auf die öffentlichen Sparinstitutionen übertragen werden, um eine bessere Investitionslenkung und staatliche Zugriffe zu ermöglichen. Deshalb sollten bis Ende des Jahres 1940 nicht nur die Spareinrichtungen der Verbrauchergenossenschaften, sondern auch die Werksparkassen aufgelöst werden.²⁸

Während das Gesetz vom 21. Mai 1935 mit diesen Bestimmungen wohl primär betriebs- und volkswirtschaftliche Ziele verfolgte, glaubte die NS-Hago, daß durch die Liquidierung zahlreicher, vor allem großer Verbrauchergenossenschaften und die Einengung ihres Finanzspielraumes ein Schritt auf dem Wege zu ihrer endgültigen Auflösung getan sei. Sie war der Überzeugung, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß "von vornherein einer nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung [widerspreche], die das Ziel hat, möglichst viele gesunde und leistungsfähige Betriebe zu schaffen, die unter selbstverantwortlicher Leitung von Einzelpersonlichkeiten stehen soll[en]. Mehrstufige Betriebe, die wie die Konsumvereine nicht nur Produktion, Großhandel und Einzelhandel, sondern auch noch Banken, Versicherungen, Sparkassen, Handwerk usw. alles in sich vereinigen wollten, sind in einer Leistungsgemeinschaft, die auf der sittlichen Verantwortlichkeit der Einzelpersonlichkeit aufgebaut sein soll, undenkbar." Es komme jetzt darauf an, "auf jeden Fall [. . .] zu vermeiden, daß etwa Privat-Großunternehmungen des Handels und Handwerks die liquidierenden Konsumvereine auffangen."²⁹

Während sich die NS-Hago als Gewinner der Konferenz betrachtete,³⁰ war die DAF ihr Verlierer, denn die Aufsicht über die Durchführung des Gesetzes wurde dem Reichswirtschaftsministerium übertragen. Der Kompetenzwechsel von der DAF zum Reichswirtschaftsministerium scheint teils auf die Indolenz des DAF-Beauftragten Karl Müller zurückzugehen, der sich seit Mitte 1935 zurückzog und Anfang 1936 zum Rücktritt gezwungen wurde, teils soll er, wie Ley im Krieg behauptete, ein finanzpolitisches Erfordernis gewesen sein, da die Stützungsgelder vom Staat und nicht von der DAF gezahlt werden sollten.³¹

5) Durchführung des staatlichen Liquidations- und Sanierungsplanes

Der Durchführung des Gesetzes über Verbrauchergenossenschaften ging eine Reorganisation der Führung des Reichsbundes voraus. Am 29. Juni 1935 wurde der Reichsbund in die "Deutsche Großeinkaufsgesellschaft mbH (Deugro)", die die Herstellung, den Verkauf und die Belieferung sowie die Bankgeschäfte für die Verbrauchergenossenschaften besorgte, den "Reichsbund der deutschen Verbrauchergenossenschaften e.V." sowie den "Revisionsverband der deutschen Verbrauchergenossenschaften e.V." zerlegt; letztere betreuten bzw. kontrollierten die Genossenschaften. Die Personalunion der drei Abteilungen blieb zwar erhalten, jedoch wurden neue Männer eingesetzt. Teils identifizierten sie sich mit der Zielsetzung und den Interessen der Verbrauchergenossenschaften,

28 Vgl. Rundschau des Reichsbundes deutscher Verbrauchergenossenschaften (künftig zitiert: Rundschau), Jg. 34 (1937), vom 24.7.; vgl. generell René Erbe, Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik 1933-1939 im Lichte der modernen Theorie, Zürich 1958, S.66ff.

29 Der Aufbau vom 3. Juni 1935.

30 Vgl. auch die Referierung in: Rundschau, Jg.32 (1935), vom 8.6.

31 Vgl. Abschlußbericht des Bevollmächtigten der DAF Heinrich Simon, Die Überführung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen in das Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront GmbH, Lobeda 1944, S.8, in: Archiv der coop; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.213.

teils nutzten sie die gut dotierten Posten als Pfründe. Neuer Vorstandsvorsitzender wurde der ehemalige nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Bezirksvorsitzende der Verbrauchergenossenschaften Württembergs, der Kaufmann Hermann Reiner. H. Everling wurde am 26. Juli 1935 durch den Beauftragten der DAF, Karl Müller, beurlaubt.³² Dringendstes Problem war die Sanierung bzw. Auflösung der als liquidationsreif erklärten Verbrauchergenossenschaften. Insgesamt 72 Verbrauchergenossenschaften sollten aufgelöst werden. Der Einwand der Deugro, daß sie bei der Sanierung dieser Verbrauchergenossenschaften einspringen könne und wolle, wurde von einem Ministerialdirektor aus dem Reichswirtschaftsministerium mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß ihre Liquidation auch eine Konzession an die NS-Hago wäre, um die übrigen Verbrauchergenossenschaften zu retten.³³

Diese Genossenschaften konnten jedoch nicht einfach bis Jahresende geschlossen werden. Dann wäre der Umsatz ihres Hauptlieferanten, der Deugro, drastisch gesunken, und sie hätte einen Teil ihrer Produktionsbetriebe schließen müssen. Unter einer massiven Schrumpfung der Einkaufsorganisation hätte aber auch die Belieferung der überlebensfähigen Verbrauchergenossenschaften zu leiden gehabt. Deshalb versuchte die Deugro, sich mit dem Reichswirtschaftsministerium vor dem Beginn der Auflösungs- und Privatisierungsaktionen darüber zu verständigen, wie mit den Verbrauchergenossenschaften und den Verteilungsstellen zu verfahren sei, die keine privaten Abnehmer finden könnten. Sie machte den Vorschlag, hierfür Auffanggesellschaften zu gründen, an denen sie finanziell maßgeblich beteiligt sein sollte. Diesen Vorschlag bezeichnete das Reichswirtschaftsministerium als "eine durchaus unerwünschte Maßnahme [. . .], die als Notlösung nur in den Fällen zugelassen werden könne, in denen die Verteilungsstellen absolut nicht einzeln verselbständigt (verprivatisiert) werden können."³⁴ Trotz dieser deutlichen Aussage waren bis Ende 1935 erst zwei der vorgesehenen Verbrauchergenossenschaften privatisiert und eine Auffanggesellschaft gegründet worden. Außerdem hatten bis Weihnachten 1935 erst 35 Verbrauchergenossenschaften ihre Auflösung beschlossen. Zwischen Weihnachten und Neujahr 1936 reichten dann aber 110 Verbrauchergenossenschaften den Antrag auf Liquidation ein. Die Deugro und andere Lieferanten erklärten darauf, keine Genossenschaften mehr beliefern zu wollen, die sich als konkursreif bezeichneten. Eine Privatisierung dieser liquidationswilligen Genossenschaften war kurzfristig nicht möglich. Um ihren Konkurs zu verhindern, stimmte jetzt das Reichswirtschaftsministerium der Gründung von Auffanggesellschaften, sogen. Tochtergesellschaften-B, zu. "Durch geschicktes Vorgehen gelang es der Geschäftsleitung der GEG,

32 Vgl. Geschäftsbericht der GEG 1936, S.4; Henry Everling, Aus seinen Reden . . ., S.61. Henry Everling, geb. 19.8.1873 in Braunschweig, Goldarbeiter, 1899 an der Gründung der Hamburger "Produktion" beteiligt; 1908 Sekretär des Mitgliederausschusses der "Produktion"; 1913 Vorstandsmitglied der "Produktion"; Vorstandsmitglied des "Verbandes nordwestdeutscher Konsumgenossenschaften", Geschäftsführer der "Produktion"; 1919 Senator der Hansestadt Hamburg; 1919-1924 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft; 1921-1935 Mitglied der Geschäftsführung der GEG; 1945-1949 Geschäftsführer der GEG; 1949-1959 Aufsichtsratsvorsitzender der GEG; Dr.h.c. der Universität Erlangen; Ehrenbürger der Stadt Hamburg; Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes; gest. 11.1.1959. Vgl. den Nachruf in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Jg.10 (1960), S.90f.

33 Vgl. Henry Everling, Einzelhandel und Konsumgenossenschaften im Dritten Reich. Notgedrungene Abwehr gegen unberechtigte Angriffe, Hamburg 1947, S.9.

34 Vgl. Sonderbericht des Amtes Information der DAF, S.7f.

an folgenden Orten die konsumgenossenschaftlichen Zentralen aus der Liquidationsmasse käuflich in ihren Besitz zu bringen: [. . .] Essen, Hannover, Kiel, Lübeck, Köln-Buchforst, Wesermünde, Bielefeld [. . .], Berlin-Tempelhof, München [. . .], Berlin-Lichtenberg, Bitterfeld, Dresden, Pößneck, Suhl, Zeitz, Zwickau [. . .], Breslau."³⁵ Dieses Manöver konnte nicht bei allen liquidationsbereiten Verbrauchergenossenschaften vorgenommen werden. Teils waren nicht die geeigneten Leute am Orte vorhanden, teils waren die ansässigen Großhändler schneller und einflußreicher. Sie schlossen sich z.B. in Osnabrück und in Coburg zusammen, gründeten eine GmbH und übernahmen mit Hilfe der Industrie- und Handelskammern den Bestand der zum Verkauf angebotenen Einrichtungen der Verbrauchergenossenschaften.³⁶

Konnte die Deugro auf diese Weise einen Teil der Verbrauchergenossenschaften in eigene Tochtergesellschaften umwandeln und damit die Warenbezugsbindungen aufrechterhalten, so versuchte sie darüber hinaus, auch in Kontakt mit den einzelnen Verteilungsstellen zu bleiben. Die Verteilungsstellen, die privatisiert werden sollten, wurden den alten Lagerhaltern angeboten und günstige Kaufpreise und Kredithilfen in Aussicht gestellt. Dies galt jedoch nur unter der Bedingung, daß sie sich langjährig verpflichteten, ihre Waren und ihr Inventar nur von der Deugro zu beziehen. Damit wurden die Aufgangsgesellschaften und ihre Verteilungsstellen de facto zu Filialen der Deugro.³⁷ Durch diese Verfahrensweise gelang es der Deugro, einen Teil der Verbrauchergenossenschaften erst durch die Inanspruchnahme der 60 Millionen RM Unterstützungsgelder vom Reich sanieren zu lassen, dann in veränderter Rechtsform zu erhalten und weiter an sich zu binden. Zudem konnte die Gefahr, daß durch den Ausfall der liquidierenden Verbrauchergenossenschaften der Kundenkreis der Deugro zurückging und ihre Produktionsbetriebe nicht mehr genügend Absatz fanden, abgewandt werden. Der Umsatz der Deugro blieb relativ konstant. Er betrug im Jahre 1934: 295, 1935: 289, 1936: 310, 1937: 330 und 1938: 327 Millionen RM.³⁸ Nicht zuletzt hoffte man, durch die Warenbezugsbindung Kontakt zu den alten Genossenschaften zu halten, um die Läden beim Ende des Dritten Reiches aus ihren Händen zurückerhalten zu können.³⁹

Es muß offen bleiben, ob diese Verfahrensweise trotz aller gegenteiliger Erklärungen nicht doch vom Reichswirtschaftsministerium durchschaut und inoffiziell gebilligt oder zumindest toleriert wurde. Der Einzelhandel kam jedenfalls bei der Durchführung des Gesetzes vom 21.5.1935 kaum auf seine Kosten. Nur dort, wo Nationalsozialisten, die auf die Übernahme einer Verteilungsstelle hofften, mit der Kreis- oder Gauleitung in Kontakt traten, erfolgten Privatisierungen ohne Berücksichtigung der alten Lagerhalter und der Warenbezugsbindung. Zudem konnten die Inhaber der übernommenen Läden, die jetzt aus dem Vereinssystem der Verbrauchergenossenschaften gelöst waren, auch an Nichtmitglieder verkaufen. Sie ließen vielfach ihre Familienmitglieder mitarbeiten und

35 Henry Everling, Aus seinen Reden . . ., S.99.

36 Vgl. Walter Postelt, 75 Jahre Selbsthilfe der Verbraucher 1885-1960, Hamburg 1960, S.69f.; David Schönbaum, Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches, München 1980, S.181; Die Deutschland-Berichte der SOPADE, 1938, S.224ff.

37 Vgl. Rundschau, Jg.33 (1936), vom 20.6. und 14.11.; Henry Everling, Aus seinen Reden . . ., S.99f.; Friedrich-Wilhelm Marahrens, Die wirtschaftlichen Kämpfe . . ., S.103.

38 Vgl. Erwin Hasselmann, Geschichte . . ., S.710.

39 Vgl. Henry Everling, Einzelhandel . . ., S.9ff.; Jahrbuch ZdK 1947, S.92.

kündigten den Angestellten, so daß sie ihre Kosten senken und ihre Waren noch billiger anbieten konnten. Die Konkurrenz für den Einzelhandel vergrößerte sich aufgrund dieser Durchführung des Gesetzes nur noch.⁴⁰ Als dies Anfang 1936 deutlich wurde, lief die Reichsgruppe Handel dagegen Sturm. Sie hatte nach dem Erlaß des Gesetzes geglaubt, daß die Verbrauchergenossenschaften nach und nach privatisiert werden sollten und daß die Läden entweder von arbeitslosen Einzelhändlern übernommen werden könnten oder daß sie ganz geschlossen und damit die Konkurrenz reduziert werden würde. Sie mußte jedoch feststellen, daß das Gesetz durch die Gründung von Auffanggesellschaften und die Warenbezugsbindung unterlaufen wurde. Durch Denunziationen über fehlende politische Zuverlässigkeit oder Sachkunde versuchten die Einzelhändler, die Weiterführung zahlreicher Läden zu verhindern.⁴¹

Ende Januar und Ende Februar 1936 kam es schließlich zu zwei Konferenzen zwischen Vertretern des Reichswirtschafts-, Reichsarbeits- und Reichswehrministeriums, der Deugro, der Reichsgruppe Handel und der DAF über die praktische Durchführung des Gesetzes über Verbrauchergenossenschaften. Dabei argumentierte die Deugro, daß die Gründung von Auffanggesellschaften notwendig gewesen sei, um einen massenhaften Konkurs von Verbrauchergenossenschaften und die damit verbundenen schweren politischen Folgen zu vermeiden. Sie wolle einer Radikalprivatisierung nur zustimmen, wenn das Reichswirtschaftsministerium die Verantwortung für die Folgen tragen würde. Das Ministerium lehnte diese Verantwortung jedoch ab. Darauf machte die Reichsgruppe Handel mit Rückendeckung Leys den Vorschlag, daß die DAF und die Reichsgruppe Handel die Verbrauchergenossenschaften und die Deugro übernehmen sollten, und zwar in der Form, daß 51% des Kapitals der Deugro an ein Konsortium gehen sollten, das von der Reichsgruppe Handel geleitet werden sollte. Ziel dieses Vorschlags sei in Anlehnung an das Gesetz vom Mai 1935 "die restlose Überführung der zu liquidierenden Konsumvereine in die Privatwirtschaft und die Anpassung der Produktionsbetriebe der Deugro an den dadurch verringerten Warenumsatz durch allmählichen Verkauf eines Teils der Produktivbetriebe [. . .]. Die Entscheidung über den lebensfähigen Sektor der Konsumvereine sollte einer späteren Entwicklung vorbehalten bleiben."

Dieser Vorschlag der Reichsgruppe Handel, der die Umwandlung der Verbrauchergenossenschaften und ihrer Einkaufsorganisation in eine Einzelhandelsorganisation bedeutete hätte, scheiterte jedoch an zwei Hindernissen. Zum ersten war die Reichsgruppe nicht bereit, die Forderung des Reichswirtschaftsministeriums zu erfüllen, eine Garantie für die Spargelder bei den Verbrauchergenossenschaften in Höhe von 167 Millionen RM zu übernehmen. Zum zweiten wurde "ihre Bitte beim Stellvertreter des Führers auf parteiseitige Unterstützung unmißverständlich abgewiesen."⁴² Das Reichswirtschaftsministerium unterstützte darauf das Vorgehen der Deugro offiziell durch Rundschreiben an die Länderregierungen sowie die Industrie- und Handelskammern. Es forderte sie mit dem Hinweis auf die zeitlich begrenzte Dauer der Auffanggesellschaften auf, bei ihrer

40 Vgl. generell Reinhold Zirwas, *Die Entwicklung . . .*, S.189; für Wuppertal: vgl. *Frankfurter Zeitung* vom 8.1.1936.

41 Vgl. *Der Aufbau* vom 28.6.1935; Friedrich-Wilhelm Marahrens, *Die wirtschaftlichen Kämpfe . . .*, S.104ff.

42 Zitate in: Sonderbericht des Amtes Information der DAF, S.19f.; zur Haltung Hitlers zu den Konsumgenossenschaften im Jahre 1934 vgl. Akten der Reichskanzlei, Regierung Hitler, Teil I, Bd.2, S.1124.

Gründung keine Schwierigkeiten zu machen, aber für eine möglichst kurze Dauer der Warenbezugsbindungen zu sorgen und bei den Privatisierungen der Läden den Einzelhandel zu hören. Außerdem erwirkte das Ministerium einen Kabinettsbeschluß, nach dem die im Jahr 1933 gegebenen Kredite den Verbrauchergenossenschaften erlassen wurden. Damit war im Frühjahr 1936 klar, daß das Verfahren der Deugro, einen Großteil der Verbrauchergenossenschaften durch die Umwandlung in Auffanggesellschaften und die Übergabe der Läden an ihre alten Lagerhalter mit einer langjährigen Bezugsbindung zu erhalten, sanktioniert war und nicht mehr rückgängig gemacht werden sollte. Insgesamt reichten 169 Verbrauchergenossenschaften Anträge auf Liquidation ein; 109 hielten diese Anträge aufrecht. 37 wurden mit Hilfe der Deugro saniert. Das Reichswirtschaftsministerium erkannte nur die Anträge der 72 Verbrauchergenossenschaften an, die schon vom Revisionsverband als finanziell ungesund erklärt worden waren. Mehr hätte das Reich finanziell nicht verkraften können, erklärte der Vorsitzende des Revisionsverbandes, Zirwas, auf dem dritten Verbandstag der rheinischen Verbrauchergenossenschaften.⁴³ Die 72 Verbrauchergenossenschaftler zählten etwa 900 000 Mitglieder, hatten einen Umsatz von 196 Millionen RM (29% des Gesamtbestandes), 3 200 Verteilungsstellen (26%) und 72,1 Millionen RM (45%) Spareinlagen. Von diesen 72 Verbrauchergenossenschaften wurden 5 in Großhandlungen und 25 in Groß-Filialbetriebe in der Form einer GmbH umgewandelt; 42 wurden geschlossen. Von den 3 200 Läden wurden 1 850 als Tochtergesellschaften weiterbetrieben, 1 050 privatisiert und 300 geschlossen.⁴⁴ De facto war durch diese Form der Durchführung des Gesetzes vom 21.5.1935 die Absicht, die finanziell schwachen Verbrauchergenossenschaften zu liquidieren, nur zur Hälfte erfüllt worden. Wie die Entwicklung des Bestandes der Verbrauchergenossenschaften in der Folgezeit verlief, zeigt die Tabelle 3:

Tabelle 3

Zahl der Verbrauchergenossenschaften, Mitglieder und Umsatz 1935-1940⁴⁵

<i>Jahr</i>	<i>Verbrauchergenossenschaften</i>	<i>Mitglieder</i>	<i>Läden</i>	<i>Umsatz in 1.000 RM</i>
1935	1.187	3.121.839	11.826	659.634
1936	1.017	2.094.465	8.833	510.500
1937	1.016	2.010.911	8.706	532.100
1938	1.016	1.954.015	8.712	553.700
1939	1.018	1.899.787	8.708	567.200
1940	1.022	1.853.144	8.690	546.500

Deutlich wird aus der Tabelle, daß sich der Bestand der Verbrauchergenossenschaften nach der Abtrennungs- und Umwandlungsaktion im großen und ganzen stabilisierte. Die Zielvorstellungen des Einzelhandels waren nicht realisiert, vielmehr war die Konkurrenz mit Reichshilfe saniert worden und blieb bestehen.

43 Vgl. Frankfurter Zeitung vom 27.5.1936.

44 Vgl. Rundschau, Jg.33 (1936), vom 14.11.; Sonderbericht des Amtes Information der DAF, S.22 und S.28; Abschlußbericht [. . .] Heinrich Simon, S.9; Jahrbuch ZdK 1947, S.92; Reinhold Zirwas, Die Entwicklung . . ., S.60f. und S.184.

45 Zahlen aus: Erwin Hasselmann, Geschichte . . ., S.710.

III. Umwandlung der Verbrauchergenossenschaften zum Großkonzern 1938 bis 1945

1) Pläne zur Auflösung der Verbrauchergenossenschaften

Nach dem Wechsel in der Führung des Reichswirtschaftsministeriums gerieten die Verbrauchergenossenschaften erneut in die Diskussion. Der Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht trat im November 1937 zurück, weil er mit der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, d.h. dem Vierjahresplan und der Politik seines Bevollmächtigten Hermann Göring, nicht einverstanden war. Schacht hatte zusammen mit seiner Ministerialbürokratie so lange seine schützende Hand über die Verbrauchergenossenschaften gehalten, sie gegen Liquidationsbestrebungen der Reichsgruppe Handel verteidigt und sie von der DAF in seinen Kompetenzbereich überführt. Im Februar 1938 wurde der farblose ehemalige Reichspressechef Walther Funk neuer Reichswirtschaftsminister; er sollte sich gegenüber den Ansprüchen der Partei und ihrer Gliederungen als nachgiebiger erweisen.⁴⁶

Der im Jahre 1936 verkündete Vierjahresplan hatte das Ziel, die Wirtschaft auf die Vorbereitung eines Krieges auszurichten. Das Kapital sollte in die Industriegüter- und weniger in die Konsumgüterproduktion investiert werden. Lohnsteigerungen waren unerwünscht, da sie die Investitionskraft der Betriebe beeinträchtigten. Lohnsteigerungen ließen sich aber letztlich nur vermeiden, wenn die Preise stabil blieben. Deshalb wurden zusätzlich zu dem seit 1933 herrschenden Lohnstopp Preiskommissare eingesetzt. Wichtiger aber war noch, Erzeuger und Handel zur Preisstabilität zu verpflichten. Dafür zu sorgen, wurde eine der wichtigsten Aufgaben des Reichsnährstandes und der Reichsgruppen Gewerbe und Handel.⁴⁷

Auch die Verbrauchergenossenschaften konnten hierbei zu einem wichtigen Instrument der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik werden. Sie waren wichtige Beobachtungsposten des Konsumentenverhaltens, beeinflussten die Preisentwicklung im Nahrungsmittelsektor und waren potentielle Instrumente zur Steuerung des Verbrauchs von Mangelgütern im Rahmen der gelenkten Wirtschaft. Deshalb konnten sie trotz des Wechsels von Schacht zu Funk zumindest eine Kontinuität der Stützungs politik des Reichswirtschaftsministeriums erwarten. Tatsächlich wurde Funk jedoch weitgehend auf die Seite des Einzelhandels gezogen. Bei der Einführung Franz Haylers als neuem Leiter der Reichsgruppe Handel auf einer Tagung des "Deutschen Handels" am 24.5.1938 übernahm Funk die traditionelle Argumentation, indem er erklärte, "er habe die Frage der Konsumvereine wieder aufgegriffen mit dem Ziel einer Liquidierung der GEG und der VG [Verbrauchergenossenschaften], weil diese Gebilde als kollektive Großbetriebe nicht den Grundsätzen der nationalsozialistischen Führung entsprächen." Zugleich sprach er sich gegen die Beibehaltung der Auffanggesellschaften aus.⁴⁸ Bevor jedoch das Reichswirtschaftsministerium konkrete Schritte zur Auflösung der Verbrauchergenossenschaf-

46 Vgl. Dietmar Petzina, Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr.16), Stuttgart 1968, S.67. Zur Bedeutung dieser Zäsur im Reichswirtschaftsministerium vgl. auch Heinrich August Winkler, Der entbehrliche Stand, S.134.

47 Zu Organisation und Aufgaben dieser Vereinigungen vgl. Avraham Barkai, Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Der historische und ideologische Hintergrund 1933-1936 (= Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd.18), Köln 1977, S.104ff.

48 Jahrbuch ZdK 1947, S.75; Das Ende der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung, in: Internationale genossenschaftliche Rundschau, Jg.31 (1938), S.291; Adelheid von Saldern, Mittelstand . . ., S.62.

ten unternehmen konnte, schaltete sich die DAF ein. Ob die jetzt einsetzenden Aktivitäten durch die Äußerungen Funks veranlaßt worden waren oder die Folgen einer Politik waren, die seit dem Rücktritt Schachts darauf abzielte, die dem Reichswirtschaftsministerium unterstehenden Berufsorganisationen und Institutionen stärker unter die Kontrolle der DAF zu bekommen,⁴⁹ muß offen bleiben. Jedenfalls sah Ley jetzt eine Chance, die Verbrauchergenossenschaften wieder in die eigene Zuständigkeit zu bekommen. Ein erneuter Wechsel der Verbrauchergenossenschaften aus dem Kompetenzbereich des Reichswirtschaftsministeriums in den Bereich der DAF mußte jedoch gut begründet werden. Ley entwickelte mehrere Grundgedanken, um den geplanten Schritt einsichtig zu machen und trug sie wahrscheinlich seit Kriegsbeginn informell vor. Zum ersten griff er die ursprünglichen Bedenken Hitlers gegen die weitere Existenz der Verbrauchergenossenschaften auf. Er hob hervor, daß sich diese Organisationen in ihrer Führung und Mitgliedschaft nach wie vor in hohem Maße aus ehemaligen "Marxisten" zusammensetze. Es sei jetzt endgültig an der Zeit, den Verbrauchergenossenschaften ihre "politischen Giftzähne" auszubrechen. Sie müßten nicht nur einer fachlich geschulten, sondern auch einer politisch zuverlässigen Führung unterstellt werden. Außerdem sei das Prinzip der Mitgliedschaft zu beseitigen; die Verbrauchergenossenschaften müßten jedermann offen stehen: "Es ist dies ein Grundsatz, der für alle gilt — Mitglieder im Reiche, über das ganze Reich verteilt, darf in aller Zukunft nur die Partei haben, und sonst gar keiner. Das muß ein Grundsatz für alle sein, das gilt nicht nur für die Konsumvereine, sondern das gilt letzten Endes für alle: auch für Sekten und Konfessionen wird es genau so zu gelten haben. Nur die Partei allein darf Mitglieder über das Reich haben und sonst keiner; denn sonst besteht darin eine große politische Gefahr für die Partei und unsere Idee."⁵⁰ Zum zweiten versuchte Ley zu beweisen, daß von einer Übernahme der Verbrauchergenossenschaften durch die DAF auch der Handel profitieren würde. In diesem Falle sollten die Verteilungsstellen privatisiert und zu Musterbetrieben, einer "hohen Schule" des Einzelhandels, ausgebaut werden. Diese Aktion sollte nach Kriegsschluß erfolgen; die Verteilungsstellen sollten dann — offenbar nach römischem Vorbild — an verdiente Frontkämpfer und Kriegsinvaliden abgegeben werden, die über die nötige Sachkunde verfügten oder sie erwerben wollten.⁵¹

Nach den Erinnerungen Haylers schwebten Ley jedoch weiterreichende Vorstellungen vor. Er plante die Einrichtung von "bezirklichen Großhandelsbetrieben", die eine dominierende Stellung in der Belieferung der Einzelhandelsbetriebe erhalten sollten. Geschulte nationalsozialistische Betriebsleiter und Ladeninhaber sollten den Verbrauch lenken und die Preisgestaltung beeinflussen. Er wollte "Kollektivformen [. . .] [schaffen], bürokratisierte Verteilerorganisationen in den Händen von Funktionären. Ley gedachte sie als In-

49 Vgl. Adelheid von Saldern, *Mittelstand . . .*, S.28f.; Tim Mason, *Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft*, 2. Aufl., Opladen 1978, S.254f.

50 Niederschrift der Zusammenkunft von Vertretern von Handel und Handwerk im Kinosaal des Gemeinschaftswerks der Deutschen Arbeitsfront GmbH in Hamburg, Beim Strohhaus 14, am Mittwoch, dem 25. Mai 1943, in: Schnellhefter: Liquidierung des Zentralverbandes, seiner Tochtergesellschaften und der Konsumvereine, in: Archiv der coop.

51 Vgl. Abschlußbericht [. . .] Heinrich Simon, S.11. Gerhard Weisser, Die öffentlichen und genossenschaftlichen Unternehmen im nationalsozialistischen Regime. Ein Briefwechsel zwischen Funk und Ley, in: Archiv für öffentliche und freigemeinwirtschaftliche Unternehmen, Jg.1 (1954), S.115-128.

strumente einer lückenlosen Massenbeherrschung zu nutzen."⁵² Letztlich knüpften diese Vorstellungen also an den alten Plan der Verstaatlichung des Handels vom September 1933 an. Deshalb erhob der Handel auch gegen Leys Bestreben, die Verbrauchergenossenschaften wieder in die Hand zu bekommen, den Vorwurf, daß er Kollektivgebilde favorisiere, durch die er im Handel allmählich den Staatssozialismus einführen wolle. In einer rückblickenden Stellungnahme vom Mai 1943 legte Ley, ausgehend von der Position Hitlers, seine pragmatische Position zu diesem Vorwurf dar: "Die Wirtschaft kann man weltanschaulich überhaupt nicht auf einen Nenner bringen. Der Führer hat das immer abgelehnt. Er sagte, wenn man wirtschaftliche Grundsätze in eine Partei aufnimmt, dann reißt man damit die Partei auseinander; denn es wird nie gelingen, alle Menschen auf einen wirtschaftlichen Grundsatz zu vereinigen. Das gibt es nicht [. . .]. Wir wissen, daß man beide Grundsätze [Kollektivwirtschaft oder Privateigentum] nicht absolut durchführen kann [. . .]. Kollektivwirtschaft lehnen wir an sich ab und bejahen das Eigentum. Das Eigentum sehen wir als den Ausdruck des Erfolges des Menschen an. Darin spiegeln sich der Erfolg und die Arbeit des Menschen. Das Eigentum ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern ein grundsätzlicher Begriff. Wer das Eigentum verneint, verneint damit die Rangordnung der Menschen untereinander [. . .]. Zwischen dem Einzel Eigentum und dem Kollektiv gibt es nun eine Unzahl von Formen, da gibt es die GmbH, die Aktiengesellschaft, die Genossenschaft, den Staat, die Gemeinschaft [. . .]. Hier kann ich nur sagen: Die Form, die im besonderen Fall den größten Erfolg hat, ist richtig! [. . .]. Es kommt an sich immer nur auf den an, der den Betrieb leitet und führt, ob er eine Persönlichkeit ist, ob das ein Könnner ist."⁵³

Mit diesen Argumenten und Anschauungen gelang es Ley, Hitler, Heß und Göring auf seine Seite zu ziehen. Gestützt auf ihre Zustimmung schlug er am 13.4.1940 dem Reichswirtschaftsminister Funk vor, die Verbrauchergenossenschaften wieder der DAF zu unterstellen. Am 29.4.1940 sollte auf einer Konferenz, an der Vertreter des Wirtschaftsministeriums, der DAF, des Oberkommandos des Heeres (OKH), der Reichsgruppe Handel, des Reichsbundes und der Deugro sowie der Gauleiter Hamburgs, Karl Kaufmann, teilnehmen sollten, eine Entscheidung getroffen werden.

Der Konferenz lagen zwei Pläne über die organisatorische Zukunft der Verbrauchergenossenschaften vor. Der erste Plan war von dem Vorstandsvorsitzenden der Deugro, Hermann Reiner, ausgearbeitet worden. Er sah vor, die Verbrauchergenossenschaften und die Deugro in eine Stiftung der NSDAP unter der Leitung des Gauleiters von Ostpreußen, Erich Koch, umzuwandeln. Es scheint, daß dieser Plan nicht von den übrigen Mitgliedern der Geschäftsführung und des Aufsichtsrates des Reichsbundes gebilligt wurde, sondern mehr einen Alleingang darstellte, der aus personellen Machtkämpfen innerhalb des Reichsbundes und ohne große Rückendeckung durch die Partei, ihre Gliederungen oder staatliche Stellen entstanden war. Der zweite Plan bestand aus den Vorstellungen Leys, die Verbrauchergenossenschaften als Mitgliedervereinigungen aufzulösen und ihren Bestand in den Kompetenzbereich der DAF zu überführen. Leys Plan setzte sich durch.

⁵² Heinrich Uhlig, *Die Warenhäuser* . . ., S.132, 204f.; *Jahrbuch ZdK* 1947, S.114f.

⁵³ Abschlußbericht [. . .] Heinrich Simon, S.12.

2) Gründung des "Gemeinschaftswerks"

Am 4.11.1940 wies Hitler W. Funk an, "das Vermögen der GEG und der Konsumgenossenschaften an die Deutsche Arbeitsfront zu überführen." Am 30.11.1940 gab auch der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, Hermann Göring, seine Zustimmung. Darauf wurde am 18.2.1941 die "Verordnung zur Anpassung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen an die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse" erlassen. Sie schrieb vor, daß die Verbraucher-genossenschaften "unter Wahrung der vermögensrechtlichen Ansprüche ihrer Mitglieder" aufzulösen seien. Die Verteilungsstellen sollten in die Hände von Einzelkaufleuten übergehen, das Vermögen der DAF zukommen. Für die Überführung der Einrichtungen der Genossenschaften auf die DAF wurde am 8. März 1941 ein Bevollmächtigter bestellt, und zwar der Leiter der Zentralstelle für die Finanzwirtschaft der DAF, Heinrich Simon. Sein Stellvertreter wurde der Amtswalter für die wirtschaftlichen Unternehmungen der DAF, Hans Strauch. Ihre Exekutivorgane wurden die Dienststelle des Bevollmächtigten unter R.O.E. Seyerlen. Auf sie gingen die Befugnisse des Vorstands, des Aufsichtsrats und der Generalversammlung des Reichsbundes über. Zu ihren ersten Maßnahmen gehörte am 1. April 1941 die Gründung einer Dachorganisation, des "Gemeinschaftswerks der Deutschen Arbeitsfront m.b.H.". Vorstandsvorsitzender wurde zunächst Wolfgang Essen, dann Hans Strauch. Darauf wurden die Einrichtungen des ehemaligen Reichsbundes in das Gemeinschaftswerk überführt. Dieser Prozeß begann am 15. Oktober 1941 und endete am 31. Juli 1943; er erfolgte in der Form der Einweisung: Das Gemeinschaftswerk übernahm alle Aktiva und Passiva der Verbraucher-genossenschaften, wurde jedoch nicht ihr Rechtsnachfolger. Damit sollte die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen ehemaliger Mitglieder oder Angestellter vermieden werden, die nach der Übernahme der Gewerkschaften gegen die DAF erhoben worden waren. Die Mitglieder erhielten ihre Geschäftsanteile in der Höhe von 46,6 Millionen RM und ihre verbliebenen Spareinlagen in der Höhe von 19,5 Millionen RM zurück.⁵⁴ Da die Liquidität hierfür nicht ausreichte, mußte das Gemeinschaftswerk einen Großteil seiner Wertpapiere verkaufen und zwei Kredite in Höhe von je zehn Millionen RM bei der "Bank der deutschen Arbeit" und der DAF in Anspruch

54 Vgl. Abschlußbericht [...]. Heinrich Simon, S.23f.; Jahrbuch ZdK 1947, S.109f.; Entwicklung und Stand der deutschen Konsumgenossenschaften, Manuskript o.J. [nach 1945], überreicht von der GEG, S.13, in: Archiv der coop; Die Rundschau. Zeitschrift für die deutschen Verbraucher-genossenschaften (künftig zitiert: Die Rundschau), Jg.38, (1941), vom 24.3. Das Kapital des Gemeinschaftswerks verteilte sich wie folgt:

Holdinggesellschaft der DAF	1 000 000 RM
Deugro und Tochtergesellschaften	48 300 500 RM
Deutsche Versorgungsringe und Kaufhäuser	46 300 000 RM
Großeinkauf, Wien	6 420 000 RM
Österreichische Versorgungsringe und Kaufhäuser	9 150 000 RM
Versorgungsringe in Elsaß-Lothringen, Luxemburg und der Tschechoslowakei	2 901 238 RM
	114 071 238 RM

Zur Geschichte der österreichischen Konsumgenossenschaften vgl. Andreas Korp, Stein auf Stein. 50 Jahre Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Konsumvereine 1905-1955, o.O., o.J.; Die österreichischen Konsumgenossenschaften im Dritten Reich, in: Internationale genossenschaftliche Rundschau, Jg.32 (1939), S.8-12. Die Versorgungsringe Straßburg, Kolmar und Mühlhausen wurden Anfang 1943 gegründet. Vgl. Vorstandsprotokoll des Gemeinschaftswerks, Sitzungen vom 16.3.1942 und 8.1.1943, in: Archiv der coop.

nehmen.⁵⁵ Das übrige erwirtschaftete Vermögen im Werte von etwa 250 Millionen RM wurde den Mitgliedern nicht erstattet, sondern fiel dem Gemeinschaftswerk zu. Auf diese billige Art und Weise, die einer Enteignung gleichkam, übernahm die DAF das Eigentum der Verbrauchergenossenschaften und ihrer Mitglieder.

Mit der Übernahme der Verbrauchergenossenschaften und der Gründung des Gemeinschaftswerks durch die DAF änderte sich auch die innere Organisationsform. Die 1.200 bestehenden Verbrauchergenossenschaften wurden zu 135 Versorgungsringen vereinigt. Sie sollten einen Umkreis von 50 km beliefern und orientierten sich in ihrem Verbreitungsgebiet an den Landesbauernschaften. Etwa 100 Versorgungsringe und 407 oder 5% der Verteilungsstellen wurden liquidiert.⁵⁶ Die sieben Kaufhäuser der Verbrauchergenossenschaften wurden in die GW-Kaufhaus-Gesellschaften m.b.H. umfirmiert. Zusammen bildeten diese Betriebe die Groß- und Einzelhandelsstufe des Gemeinschaftswerks. Dann wurde eine Großeinkaufsstufe geschaffen, in der die Deugro und ihr österreichisches Gegenstück, die GW-Großeinkauf Wien GmbH, sowie die Kohlenhandelsgesellschaft mbH, Hamburg, zusammengefaßt wurden. Um die Deugro zu einem reinen Großhandelsunternehmen zu machen, nahm man ihr zahlreiche Aufgaben, die teils den Versorgungsringen zugeteilt, teils dem Einzelhandel oder dem Reichsnährstand zugesprochen wurden. Die Deugro verlor die Importberechtigungen für Tee, Kaffee und Schmalz, die Großhandelsbefugnisse für Getreideerzeugnisse, Nahrungsmittel, Kaffeersatz, Teigwaren, Butter, Margarine, Speiseöl, Eier, Geflügel, die Herstellungsberechtigung für Spirituosen usw.⁵⁷ Darüber hinaus gliederte man ihre Herstellungsbetriebe aus und überführte sie in die GW-Industriebetriebe GmbH, die mit ihrem österreichischen Gegenstück und fünf weiteren Gesellschaften die Großherstellungstufe des Gemeinschaftswerkes bildeten. Ihre Speditions- und Transportbetriebe wurden in der Deutschen Transport-Gesellschaft mbH (Detege) zusammengefaßt; ihre Bankaufgaben der "Bank der deutschen Arbeit" zugewiesen.

Die Veränderungen des Organisationsaufbaus und vor allem die Beseitigung des Mitgliederprinzips bedeuteten das Ende der Verbrauchergenossenschaften. Das Gemeinschaftswerk war damit zu einem kapitalistischen, gewinnorientierten Großkonzern unter der Führung der Deugro geworden. Eine entscheidende Differenz zur Privatwirtschaft blieb jedoch bestehen: An die Stelle der gewählten bzw. ernannten Führung der Verbrauchergenossenschaften traten keine Privatkapitalisten oder Aktionäre, sondern Vertreter einer Gliederungsorganisation der NSDAP. Sie behielten die alte Zielsetzung der Konsumgenossenschaften bei, den Lebensunterhalt der Käufer zu verbessern und zu verbilligen. Denn das Gemeinschaftswerk sollte nach den Worten Leys "keinerlei Zuschüsse von der DAF [erhalten] und ebensowenig irgendwelche Abgaben an diese [. . .] leisten. Es bildet ein in sich vollkommen abgeschlossenes Wirtschaftsunternehmen, das nach rein kaufmännischen und wirtschaftlichen Grundsätzen geführt wird wie jedes Privatunternehmen und durch seine eigene Wirtschaftsleistung den Nachweis seiner Lebensberechtigung und Lebensnotwendigkeit erbringen muß und dem nur die aus diesen Leistungen erwirtschaft-

55 Vgl. Vorstandsprotokolle vom 15.10.1942 und 8.1.1943; Geschäftsbericht des Gemeinschaftswerks 1942/43, S.7f., in: Archiv der coop.

56 Die deutsche Volkswirtschaft vom 1.10.1944.

57 Vgl. Entwicklung und Stand . . . , S.16.

teten Mittel zur Weiterentwicklung zur Verfügung stehen.”⁵⁸ Der Gewinn des Gemeinschaftswerks verblieb also der Organisation; sie haftete auch für die etwaigen Verluste ihrer Teilgesellschaften. In der Tat zog die DAF bis Kriegsende keinen materiellen Gewinn aus ihrem Vermögenszuwachs. Zwar erzielte das Gemeinschaftswerk im Jahre 1942 einen Gewinn von zwei Millionen und im Jahre 1943 einen Gewinn von 950.000 RM, diese Gewinne wurden jedoch den Rücklagen zugeführt. Allein die Einlage der DAF beim Gemeinschaftswerk verzinsten man für das Jahr 1943 mit 4% oder 40.000 RM.

Aufgrund dieser “staatssozialistischen” Zielsetzung blieb auch die traditionelle Konkurrenz zwischen dem Gemeinschaftswerk auf der einen sowie der Reichsgruppe Handel und dem Reichsnährstand auf der anderen Seite bestehen. Die Abgabe von Handels- und Erzeugerberechtigungen der Deugro an diese Organisationen war eher Folge betriebswirtschaftlicher Rationalisierungsmaßnahmen und Zeichen politischer Abstimmung als Geste der Unterwerfung. Die Auseinandersetzungen hielten an und nahmen nur, da jetzt Parteigliederungen miteinander verkehrten, einen formal freundlicheren Ton an. Ein Beispiel dafür war der Vorstoß der Reichsgruppe Handel Mitte 1942. Sie schlug vor, den Rabatt abzuschaffen. Da das Gemeinschaftswerk aufgrund seiner besseren Bezugsbedingungen eher Rabatt als die Einzelhändler gewähren konnte, trat es dieser Aufforderung entgegen, versteckte aber seine Ablehnung hinter politisch-formalen Argumenten: “Der Vorstand der GW befürchtet bei Abschaffung des Rabattes im Kriege eine Beunruhigung seines Kundenkreises, da die Arbeiterhausfrau an die frühere Rückvergütung (jetzt Rabatt) seit langem gewöhnt ist und den Wegfall als Beeinträchtigung ihres Einkommens sieht. Dadurch wird die Frage ein ausgesprochen politisches Problem, welches nur im Einvernehmen mit der Parteikanzlei behandelt werden kann. Das GW wird von sich aus keine Schritte für die Abschaffung des Rabattes unternehmen. Sollte jedoch die Abschaffung auf Betreiben der Reichsgruppe Handel angeordnet werden, so wird das GW nicht versuchen, diese Absichten zu inhibieren.” Damit war der Vorstoß der Reichsgruppe Handel abgeschlagen. Immerhin gelang es ihr jedoch beim Reichswirtschaftsministerium zu erreichen, daß das Gemeinschaftswerk keine neuen Geschäfte übernehmen oder gründen durfte; es sei denn, dringender Bedarf würde nachgewiesen. Vorher war aber der Einzelhandel zu hören. In der Tat verfolgte das Gemeinschaftswerk Pläne zur Übernahme von Großhandelsbetrieben; es glaubte offenbar, daß die restriktiven Bedingungen aus der Zeit der Verbrauchergenossenschaften nicht mehr galten.⁵⁹

Auch der Reichsnährstand versuchte nach der Überführung der Verbrauchergenossenschaften in das Gemeinschaftswerk seine Kompetenzen auszudehnen. Er wollte sich nicht mit der Übernahme von Erzeuger- und Großhandelsbefugnissen der Deugro zufriedengeben, sondern verlangte darüber hinaus, daß auch die Mischbetriebe des Gemeinschaftswerks privatisiert und nicht in Organgesellschaften weitergeführt werden sollten. Auf einer Sitzung von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsnährstands und der gewerblichen Wirtschaft am 10.9.1942 wies der zuständige Oberregierungsrat Rother diesen Vorstoß jedoch zurück. Er erklärte, “daß die Anordnung

58 Abschlußbericht [...]. Heinrich Simon, S.14.

59 Vgl. Vorstandsprotokolle vom 22.7., 11.9., 12.11. und 4.12.1942, in: Archiv der coop.

vom 18.2.41 [. . .] nach Ansicht des RWiM keinen Liquidationsauftrag darstellt [. . .], sondern [. . .] die Erhaltung der wirtschaftlichen Einrichtungen der ehemaligen Verbrauchergenossenschaften zum Ziele hat. Das RWiM könne es deshalb nicht zulassen, daß die Durchführung der dem Gemeinschaftswerk der DAF übertragenen Aufgaben durch einengende Bestimmungen behindert und dadurch die klare Absicht des Gesetzgebers durch Maßnahmen anderer Reichsstellen gewissermaßen ausgehöhlt würde." Am 20.10.1942 konnte schließlich ein Abkommen zwischen dem Bevollmächtigten der DAF und dem Reichsbauernführer getroffen werden, das eine Abgrenzung in der Belieferung der Verteilungsstellen durch die Versorgungsringe und die "Zusammenschlüsse" des Reichsnährstandes beinhaltete. Im Januar 1943 kam schließlich eine direkte Abmachung zwischen dem Gemeinschaftswerk und dem Reichsbauernführer zustande. Die Versorgungsringe erhielten alle Rechte der Verbrauchergenossenschaften zugesprochen; sie behielten also die restlichen Großhandels- und Großverbrauchsberechtigungen, auf die der Reichsnährstand bei der Gründung des Gemeinschaftswerkes Anspruch erhoben hatte.⁶⁰

Die Abgrenzungs- und Konkurrenzkonflikte zwischen der Reichsgruppe Handel, dem Reichsnährstand und dem Gemeinschaftswerk traten jedoch seit dem Jahre 1943 immer mehr hinter den Realitäten des Krieges zurück. Eine Beschränkung der Aufgaben des Gemeinschaftswerkes wäre angesichts des sich verschärfenden Luftkrieges unverständlich gewesen. Das Gemeinschaftswerk belieferte nicht nur in steigendem Maß die Wehrmacht mit Waren im Wert von 50-70 Millionen RM, sondern versorgte auch zahlreiche Kriegsgefangenenlager. Außerdem mußten die Versorgungsringe in vielen Städten nach den schweren Luftangriffen und Zerstörungen in Zusammenarbeit mit den Behörden die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln übernehmen und sogar die Einzelhändler beliefern. "In Hamburg mußten vorübergehend in Gemeinschaft mit der Gauverwaltung der DAF sogar behördliche Funktionen durch das Gemeinschaftswerk ausgeübt werden". In vielen Städten wurden fahrbare Läden eingesetzt und Verteilungsstellen in Betrieben eingerichtet. Bis Mitte 1944 fiel nur ein Versorgungsring voll aus.⁶¹

3) Ende des Gemeinschaftswerks

Das Ende des Gemeinschaftswerks fiel mit dem Einmarsch der Engländer in Hamburg zusammen. Bereits seit Mitte 1943 war die Geschäftsführung des Gemeinschaftswerks aufgrund der Luftangriffe auf Hamburg in das Ausweichquartier Lobeda in Thüringen verzogen. Über das Schicksal dieser Geschäftsleitung ist bislang nichts bekannt; die Entscheidungen über das Ende des Gemeinschaftswerks fielen in Hamburg. Als Anfang April 1945 die Engländer südlich der Elbe lagen, fanden zwischen den Geschäftsführern des Versorgungsrings Hamburg, der Deugro und dem Gauwirtschaftsführer Dr. Wolf Besprechungen über das Schicksal des Gemeinschaftswerks statt. Sie beschlossen, die Einrichtungen des Versorgungsrings Hamburg und die in der Hansestadt liegenden Produktionsbetriebe der Deugro an die Privatwirtschaft, und zwar an das Zigarettenwerk Reemtsma, zu verkaufen. Da seit Anfang April die Verbindung nach Lobeda abgebro-

60 Vgl. Vorstandsprotokolle vom 11.9.1942 und 15.-17.1.1943; Geschäftsbericht Gemeinschaftswerk 1942/43, S.16, in: Archiv der coop.

61 Vgl. Die Rundschau, Jg.37 (1940), S.118f.; Abschlußbericht [. . .] Heinrich Simon, S.9 und S.16; Geschäftsbericht Gemeinschaftswerk 1942/43, S.19f.

chen war, reichten die beiden Geschäftsführer des Versorgungsrings Hamburg am 28. April 1945 einen Antrag beim Amtsgericht ein, in dem sie baten, einen Vertreter und Bevollmächtigten für die Geschäftsleitung des Gemeinschaftswerkes zu bestellen, der den geplanten Verkauf durchführen könne. Dieses Manöver konnte jedoch aufgrund des Einmarsches der Engländer nicht mehr zu Ende geführt werden.

Als die Engländer am 3.5.1945 in Hamburg einmarschierten, kamen die alten Genossenschafter Ferdinand Vieth, Hugo Schotte, Walter Postelt, Josef Bodden und Gustav Borgner zusammen und beratschlagten, wie das Gemeinschaftswerk wieder in die Hände der ehemaligen Besitzer übergehen könnte. Sie waren zunächst unsicher, ob sie die in Hamburg residierenden Geschäftsführer der GEG und der "Niederelbischen Verbrauchergenossenschaft", der ehemaligen "Produktion", einfach absetzen könnten. Denn die Engländer hatten verfügt, daß zunächst jeder auf seinem Posten weiterarbeiten sollte. Als sich jedoch die Belegschaften mehrerer Produktionsbetriebe der ehemaligen GEG und Produktion weigerten, weiter unter nationalsozialistischer Führung zu arbeiten, ging am 9. Mai 1945 Ferdinand Vieth als Senior in das Verwaltungsgebäude der Deugro und forderte die dort weiterarbeitenden Geschäftsführer des Versorgungsrings, Otto Becker und Paul Senger, sowie den verbliebenen Geschäftsführer der Deugro, den SS-Obersturmführer Hans Mayer, auf, "sich als beurlaubt zu betrachten und das Geschäftshaus sofort zu verlassen. Dieser Aufforderung wird ohne Widerspruch sofort Folge geleistet." An ihre Stelle wurden für den Versorgungsring Max Mendel, Hermann Senterker und Rudolf Koch und für die Deugro ihr ehemaliger Geschäftsführer Gustav Borgner eingesetzt. In einer Besprechung am 13./14.5.1945 billigte die englische Militärregierung durch den Oberstleutnant C.T.A. Beevor nach der Unterrichtung durch die alten Genossenschafter dieses Vorgehen, erklärte die Einrichtungen des Gemeinschaftswerkes aufgrund des Gesetzes Nr. 52 für beschlagnahmt und gab die Erlaubnis, die Konsumgenossenschaften in der englischen Besatzungszone wie vor dem Dritten Reich weiterzuführen. Am 30. Mai 1945 setzte die Militärregierung Henry Everling als Generaldirektor des Gemeinschaftswerkes ein, seine Stellvertreter wurden die ehemaligen Geschäftsführer der GEG, Gustav Borgner und Josef Bodden.⁶²

IV. Zusammenfassung

Entgegen allen Erwartungen einigten sich die Nationalsozialisten nach ihrer Machtübernahme sehr rasch über die Fortdauer der Existenz der Konsumgenossenschaften, die sie lange als "Totengräber des Mittelstandes" und "Vortrupp des Marxismus" bezeichnet hatten. Die schärfste und wirkungsvollste Maßnahme zu Lasten der Konsumgenossenschaften bestand in dem Verbot ihrer Expansion. Dafür beließen sie auf allen Organisationsebenen viele der führenden Personen in ihren Positionen, begnügten sich weitgehend mit einer politischen Kontrolle und stellten sogar im Jahre 1935 60 Millionen RM Reichshilfe zur Verfügung, um die konkursreifen Konsumgenossenschaften ohne größeren Schaden für die Mitglieder zu liquidieren. Zugespitzt läßt sich sagen, daß die Nationalsozialisten in der Anfangsphase des Dritten Reiches durch Garantieerklärungen, die

62 Vgl. Hefter GEG, Nachlaß Ferdinand Vieth, in: Archiv der coop; Josef Rieger u.a., Die Hamburger Konsumgenossenschaft . . ., S.230ff. Zu Josef Bodden vgl. den Nachruf in: KgR vom 15.2.1948; zu Otto Borgner vgl. Josef Rieger u.a., Die Hamburger Konsumgenossenschaft . . ., S.259.

Einführung schärferer betriebswirtschaftlicher Kontrollen und Finanzhilfen dazu beitragen, die Folgen der Wirtschaftskrise und der vergangenen politischen Bekämpfung abzufangen oder zu kompensieren.

Die Ursachen für den deutlichen Kurswechsel nach der Machtübernahme waren vielfältig. Zum ersten war in der Phase der Machtübernahme die Bestandsmasse der Konsumgenossenschaften zu groß, insbesondere die Summe der bei ihnen angelegten Spargelder zu hoch, als daß eine sofortige Zerschlagung der Organisationen ohne schwere wirtschaftliche und politische Folgen möglich gewesen wäre. Zum zweiten erwiesen sich der größte Gegner der Konsumgenossenschaften, die Einzelhändler und ihre Organisation, die NS-Hago, als zu schwach, um ihre Ziele voll durchsetzen zu können. Der gewerbliche Mittelstand, der vor 1933 eine der wichtigsten Trägergruppen des Nationalsozialismus gewesen war, wurde nach der Machtübernahme mit Konzessionen zur Verbesserung seiner Konkurrenzsituation und seiner inneren Selbstverwaltung abgefunden und konnte im Verlauf des Dritten Reiches keine seiner weitreichenden Vorstellungen zur Beseitigung der Konkurrenz durchsetzen. Zum dritten besaßen die Nationalsozialisten keine übergreifende Wirtschafts- und Gesellschaftskonzeption. Weder konnte sich die Ideologie einer ständisch gegliederten Wirtschaft und Gesellschaft durchsetzen, noch waren die "staatssozialistischen" Vorstellungen Leys realisierbar. Nach der Übernahme der Konsumgenossenschaften durch die Nationalsozialisten fehlten ein Konzept und eine Entscheidungsinstanz, die eine völlige Auflösung der Konsumgenossenschaften hätte durchführen und verantworten können. Hitler ließ sich trotz mehrfacher Versuche, ihn für diese Ziele einzuspannen, nicht dazu veranlassen. Die Konsumgenossenschaften befanden sich deshalb bis etwa 1938 in einer Kräftekonstellation, in der sie einerseits nicht mehr expandieren konnten, aber andererseits sich dank einer geschickten Politik gegen die Ansprüche der Reichsgruppe Handel behaupten und letztlich auch durch die Unterstützung seitens des Reichswirtschaftsministeriums einen Großteil ihrer Organisationen vor den Liquidationsbestrebungen retten konnten. Erst im Jahre 1941 wurde die Genossenschaftsidee endgültig aufgegeben; jedoch blieb der Bestand der Konsumgenossenschaften sowie die Zielsetzung der Verbesserung und Verbilligung der Lebenshaltung der Käufer in Konkurrenz zum Einzelhandel erhalten. Das DAF-eigene Gemeinschaftswerk erhielt dafür das Recht zur Expansion und die Möglichkeit, seinen Absatz auf alle Verbraucher auszudehnen.

Die Bilanz der nationalsozialistischen Herrschaft über die Konsumgenossenschaften am Ende des Krieges bestand — abgesehen von den Zerstörungen — zum ersten darin, daß ihr Bestand deutlich geschrumpft war. Die GEG und die einzelnen Organisationen hatten zahlreiche Produktionsbetriebe verloren; zugleich waren ihre Beschäftigten- und Umsatzzahlen zurückgegangen. Der Umsatz betrug im Jahre 1943 zwar noch 1,2 Milliarden RM und die Beschäftigtenzahl lag bei etwa 60 000 — das entsprach etwa dem Stand vor 1933 —, diese Zahlen enthalten jedoch auch die Ergebnisse der Konsumgenossenschaften in Österreich, Elsaß-Lothringen, Luxemburg und der Tschechoslowakei. Zum zweiten waren die Konsumgenossenschaften durch das faktisch herrschende Expansionsverbot des Mitgliederzuwachses beraubt worden: "Im Jahre 1931 waren den Konsumgenossenschaften (bezogen auf das Gebiet der Deutschen Bundesrepublik) rund 2 270 000 Mitglieder angeschlossen. Im März 1951 belief sich die Zahl der Mitglieder

auf 1 430 000, das sind rund zwei Drittel . . .”⁶³ Außerdem wurde das Fortschreiten auf dem Wege zur Ausdehnung der Eigenproduktion, insbesondere im Nahrungsmittelsektor, und der Erweiterung des Warenangebotes, das in der Zeit der Weimarer Republik “vorprogrammiert” war, durch die nationalsozialistische Herrschaft deutlich aufgehalten. Zum dritten schließlich trug die Stagnation bzw. der Rückgang, insbesondere der Ausfall neuer Mitglieder und einer Generation von Nachwuchsführungskräften wesentlich dazu bei, daß der Prozeß der Entideologisierung aufgehalten wurde. Der Neuaufbau der Konsumgenossenschaften nach dem Kriege wurde von der Führungsgeneration gestaltet, die vor 1933 die Leitung innegehabt hatte. Sie belebte erneut den alten Anspruch der Konsumgenossenschaften: Schrittmacher einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu sein, die auf einer gemeinwirtschaftlich-demokratischen Grundlage ruhen sollte: ein Anspruch, der erst seit dem Ende der 1950er Jahre allmählich zugunsten einer bewußten Integration in die Marktwirtschaft aufgegeben wurde.

63 Carl Schumacher, Genossenschaftsrecht-Genossenschaftsgesetz, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Jg.1(1951),S.244; vgl. generell: Henry Everling, Aus seinen Reden . . ., S.13.

DEMOKRATIE UND REPRÄSENTATION. THEORIE, PRAXIS UND WANDEL POLITISCHER UND SOZIALER INSTITUTIONEN. EIN TAGUNGSBERICHT

Von Brigitta Seidel

Am 6. und 7. Februar 1987 fand am Fachbereich Politische Wissenschaften der Freien Universität Berlin eine von der Stiftung Volkswagenwerk geförderte und von Wolfgang LUTHARDT (Berlin) und Arno WASCHKUHN (Oldenburg) geleitete Tagung statt zum Thema: “Demokratie und Repräsentation. Theorie, Praxis und Wandel politischer und sozialer Institutionen.” — Aktuelle Probleme und Diskussionen um das kommunale Wahlrecht für Ausländer, Umweltschutzfragen, rechts- und sozialstaatliche Veränderungen und die neuen sozialen Bewegungen waren Anlaß genug, deren herausfordernden Wirkungen für das politische System und den möglichen Innovationen innerhalb und außerhalb von politischen Institutionen systematisch, empirisch und ländervergleichend nachzugehen.

Zu Beginn der Tagung stellte Gerhard GÖHLER (Berlin) die Grundproblematik der Institutionentheorie in der neueren deutschen Politikwissenschaft vor dem Hintergrund der begrenzten Ableitbarkeit von Fragestellungen und Begrifflichkeit aus der allgemeinen Institutionentheorie für die Theorie politischer Institutionen dar. Am Beispiel der institutionellen Prinzipien “Repräsentation” und “Demokratie” entwickelte Göhler die These von dem “Überschuß” aus der politischen Fragestellung, da demokratische Willensbildung und Kontrolle weder Fragestellung noch unmittelbare Rahmeneinsicht der allgemeinen Institutionentheorie seien. Doch müsse das Verhältnis von sozialen und politischen Institutionen gründlicher diskutiert werden, um zu einer befriedigenden Begriffsklärung zu kommen.

Den Akteuren innerhalb von Institutionen galt der Beitrag von Arno Waschkuhn. In Anlehnung an Poppers Fragestellung, wie “wohlbemannt” Institutionen sein müßten bzw. an den dichotomischen Ansatz von der Elite auf der einen, dem apathischen Volk

auf der anderen Seite, thematisierte Waschkuhn das Verhältnis von Eliten und Nichteliten unter Partizipations- und Legitimationsgesichtspunkten. Er stellte die These von Higley und Field zur Diskussion, nach der die Kontrolle der Eliten durch die Nichteliten erfolgen sollte und die Eliten nur eine Auswahl aus den Problemlösungsangeboten der Nichteliten treffen dürften. In der Debatte blieb kontrovers, wie diese normative Wertsetzung mit dem empirischen Befund vermittelt werden soll, wenn die Eliten in den Institutionen sich weder begrenzen lassen noch die Bedürfnisse der Nichteliten in ihre Entscheidungen einbeziehen, von daher eher die Institutionen geändert werden müßten. Über die normativen und politisch-praktischen Aspekte direkt-demokratischer Partizipationsformen in einer Parteiendemokratie referierte Wolfgang Luthardt. Unter dem Begriff des "repräsentativen Absolutismus" subsumierte er die bekannten Kritikpunkte an der Großförmigkeit und dem Überabsolutheitsanspruch der Parteien, an den fehlenden autonomen politischen Handlungsspielräumen und den mangelhaften Rückkoppelungsmöglichkeiten zwischen Bürgern und Administration. Luthardt stellte die Fragen zur Debatte, inwieweit direktdemokratische Elemente die Konsistenz politischer Institutionen stören, auf welcher Ebene und mit welchen Sachthemen Volksentscheide durchgeführt werden sollen und wie das Spannungsverhältnis zum Bundesverfassungsgericht zu lösen sei. In der Diskussion wurde besonders die Notwendigkeit betont, von der Modelltheorie Rätssystem contra repräsentative Demokratie abzugehen, um auf einer mittleren Ebene die neuen Politik- und Protestinhalte, ihre Akteure und mögliche institutionelle Innovationen analysieren und bewerten zu können.

Bernhard CLAUßEN (Hamburg) trug Überlegungen zur politischen Persönlichkeit und zum politischen Handeln als Aspekte des politischen Lernens vor. Bei den Lernprozessen werden die politischen Institutionen ausgeblendet, Antiinstitutionentendenzen und eine Entfremdung gegenüber ihren Repräsentanten seien zu verzeichnen sowie ein wachsendes Bedürfnis nach Erprobung entinstitutionalisierter Formen. Claußen plädierte nicht für eine Reaktivierung der klassischen Institutionenkunde in der Politischen Bildung im Sinne einer Information über die politischen Institutionen, sondern für eine Koppelung der Lerninhalte an aktuelle Probleme und an den Erlebnis- und Erfahrungshorizont der Heranwachsenden.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden der Blick auf die inhaltliche Ebene gerichtet und empirische Analysen zu aktuellen Problem- und Politikinhalten und ihr Spannungsverhältnis zu politischen Institutionen vorgestellt: Jürgen FIJALKOWSKI (Berlin) zeichnete ein kritisches Bild der gegenwärtigen Debatte um eine Institutionalisierung politischer Beteiligungsmöglichkeiten für Ausländer. Die Argumente gegen die Einführung des kommunalen Wahlrechts für Ausländer führte er auf sozioökonomisch bedingte Konkurrenzmechanismen und auf einen spezifisch kontinentaleuropäischen ethnonationalen Staatsbürgerbegriff zurück. Ein Blick nach Schweden und auf die Niederlande weise auf die dort gemachten Erfahrungen mit dem Kommunalwahlrecht für Ausländer hin, doch bliebe zu klären, wie die fremdenfeindliche Argumentation in der Bundesrepublik abgebaut und in eine Strategie zugunsten politischer Mitwirkungsrechte für Ausländer eingebaut werden könne.

Anschließend referierte Lutz MEZ (Berlin) zum Problem des informalen Staats- und Verwaltungshandelns am Beispiel der Umweltpolitik. Seit einiger Zeit treten verstärkt

Selbstverpflichtungserklärungen und Selbstbeschränkungsabkommen auf, die zwischen Staat und Verwaltung einerseits, den Wirtschaftsverbänden und Großunternehmern andererseits geschlossen werden unter Umgehung bzw. unter Verzicht rechtlicher Regelungen. Die Bedeutung des informalen Staats- und Verwaltungshandelns könne in seiner ganzen Tragweite noch nicht ausgelotet werden, da eine systematische Bestandsaufnahme und empirische Analysen der bisher bekannten Abkommen in den einzelnen Industriebranchen — mit Ausnahme einer von Mez durchgeführten Fallstudie über das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk (RWE) — sowie eine institutionentheoretische Interpretation noch ausstehe. Aber das Beispiel RWE zeige, daß die Umweltschutzgesetze durch die informalen Verwaltungsaktivitäten umgangen werden können zuungunsten tatsächlicher Umweltschutzmaßnahmen und zu Lasten der Einflußmöglichkeiten umweltpolitischer Akteure und auch der Gewerkschaften und Betriebsräte.

Welche Auswirkungen die Politik des Ab- und Umbaus des demokratischen und sozialen Rechtsstaats für die Organisation und Programmatik der Gewerkschaften habe, arbeitete Detlev PERNER (Düsseldorf) heraus. Bedrohlich für die Gewerkschaften wirkten sich Veränderungen in der Produktionsstruktur aus, die Segmentierung der Belegschaften und die heterogenen Beschäftigungsverhältnisse, aber auch die aktuelle Politik der Instrumentalisierung der Arbeitslosigkeit für eine Flexibilisierung und Technologieakzeptanz. Da der gesellschaftliche Basiskompromiß über die materielle Sicherung des Sozialstaats nicht mehr existiere, müßten die Gewerkschaften das Sozialstaatsgebot über die Mitbestimmung sichern und in der Tarifpolitik weiter ausgestalten. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß in die gewerkschaftliche Strategie auch neue Organisationskonzepte einbezogen werden müßten wie z.B. Hilfsarbeiter-, Frauen-, Arbeitslosen- oder Rentnergewerkschaften, um letztlich der Gefahr zu entgehen, eine Facharbeiter- und Kernbelegschaftsorganisation zu werden.

Über die neuen sozialen Bewegungen zwischen Gegenmilieu und politischer Repräsentation referierte Roland ROTH (Berlin). In einem Vergleich zu ihren historischen Vorläufern, der Arbeiter- und Studentenbewegung, arbeitete der Referent folgende Unterschiede heraus: War die Arbeiterbewegung eher Institutionenstifter und hatte die Studentenbewegung die Demokratisierung und Modernisierung innerhalb der Institutionen eingeklagt, stellen sich die neuen sozialen Bewegungen zunächst als "Kostgänger" von Institutionen wie Gewerkschaften oder Kirchen dar, deren personelle und finanzielle Ressourcen sie nutzen. Roth stellte das grundsätzliche Dilemma der neuen Bewegungen dar, der Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung. Sie haben sich entlang politischer Problemfelder entwickelt, die im klassischen Kanon der Institutionen nicht aufgegriffen werden, aber neuer institutioneller Regelungen bedürfen. In der Diskussion wurde betont, daß weder ein abschließendes Urteil über das Innovationspotential der neuen Bewegungen formuliert werden könne, noch abzuschätzen sei, inwieweit die zu beobachtenden Spezialisierungs- und Professionalisierungstendenzen bereits den Beginn eines schleichenden Anpassungsprozesses an bestehende Institutionen oder eines tatsächlichen Institutionenwandels markieren.

Mit einem rechtspolitischen Aspekt befaßte sich Raymund WERLE (Köln) in seinem Vortrag über die Informalisierung rechtlicher Konfliktregelungen. Zwar spielten die gerichtlichen Verfahren nach wie vor eine dominante Rolle, doch nehmen die informalen

Verfahren vor den Schieds- und Schlichtungsstellen zu, getragen von traditionellen Institutionen wie Industrie-, Handels- und Handwerkskammern und teilweise von Verbraucherorganisationen. In der Diskussion wurde die These stärker herausgearbeitet, daß die Zunahme der Schieds- und Schlichtungsverfahren als Prozeß der Formalisierung und Institutionalisierung dieses Konfliktregulierungsbereichs zu interpretieren sei.

Der letzte Teil der Tagung war den internationalen Aspekten und Fallstudien gewidmet. Máté SZABÓ (Budapest) eröffnete die Sektion mit einem Referat über die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn und stellte folgende drei Grundtypen vor: Bürgerinitiativen, ökologisch orientiert und auf kommunaler Ebene gegen Mülldeponien, Verbrennungsanlagen und gegen den Bau eines Wasserkraftwerkes an der Donau kämpfend ("Blaue" Bewegung), ferner alternative Lebensreformbewegungen, begrenzt auf die Studenten und die Intelligenz in den großen Städten, zum dritten die Friedensbewegung, basisdemokratisch orientiert und auf die Provinz konzentriert. Im Gegensatz zu Westeuropa bestehen die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn als Emanzipations- und Partizipationsbewegung innerhalb traditioneller Institutionen wie dem kommunistischen Jugendverband oder dem Frauenrat, von Szabó als "Pseudo"- oder "Quasi"-Bewegung charakterisiert, da sie in hohem Grad formalisiert und bürokratisiert sind. Daneben existiert noch die klassische Oppositionsbewegung, am bürgerlich-liberalen repräsentativen Demokratiemodell orientiert. Nach Ansicht des Referenten sei mit den Bewegungen in Westeuropa vergleichbar, daß auch die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn keine allgemeine Gesellschaftskritik oder einen Zukunftsentwurf formulieren, sondern für ihre partikularen Interessen eine Gegenöffentlichkeit schaffen und informelle Strukturen aufbauen wollen.

Mit einem rechtspolitischen Aspekt befaßte sich Raymund WERLE (Köln) in seinem Vortrag über die Informalisierung rechtlicher Konfliktregelungen. Zwar spielten die gerichtlichen Verfahren nach wie vor eine dominante Rolle, doch nehmen die informellen Verfahren vor den Schieds- und Schlichtungsstellen zu, getragen von traditionellen Institutionen wie Industrie-, Handels- und Handwerkskammern und teilweise von Verbraucherorganisationen. In der Diskussion wurde die These stärker herausgearbeitet, daß die Zunahme der Schieds- und Schlichtungsverfahren als Prozeß der Formalisierung und Institutionalisierung dieses Konfliktregulierungsbereichs zu interpretieren sei.

Der letzte Teil der Tagung war den internationalen Aspekten und Fallstudien gewidmet. Máté SZABÓ (Budapest) eröffnete die Sektion mit einem Referat über die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn und stellte folgende drei Grundtypen vor: Bürgerinitiativen, ökologisch orientiert und auf kommunaler Ebene gegen Mülldeponien, Verbrennungsanlagen und gegen den Bau eines Wasserkraftwerkes an der Donau kämpfend ("Blaue" Bewegung), ferner alternative Lebensreformbewegungen, begrenzt auf die Studenten und die Intelligenz in den großen Städten, zum dritten die Friedensbewegung, basisdemokratisch orientiert und auf die Provinz konzentriert. Im Gegensatz zu Westeuropa bestehen die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn als Emanzipations- und Partizipationsbewegung innerhalb traditioneller Institutionen wie dem kommunistischen Jugendverband oder dem Frauenrat, von Szabó als "Pseudo"- oder "Quasi"-Bewegung charakterisiert, da sie in hohem Grad formalisiert und bürokratisiert sind. Daneben existiert noch die klassische Oppositionsbewegung, am bürgerlich-liberalen repräsentativen De-

mokratiemodell orientiert. Nach Ansicht des Referenten sei mit den Bewegungen in Westeuropa vergleichbar, daß auch die neuen sozialen Bewegungen in Ungarn keine allgemeine Gesellschaftskritik oder einen Zukunftsentwurf formulieren, sondern für ihre partikularen Interessen eine Gegenöffentlichkeit schaffen und informelle Strukturen aufbauen wollen.

Werner Pfennig führte aus, daß in China im Vergleich zu den 50er Jahren heute ein radikaler Wandel zu konstatieren sei im Hinblick auf die Einstellung zu Institutionen. Eine stärkere Institutionalisierung der Volksrepublik sowohl im Bereich der Kontrolle von Partei- und Justizorganen als auch in der Bereitstellung des institutionellen Rahmens für Sachverstand und Management werde als notwendige Voraussetzung für eine Modernisierung Chinas angesehen.

Als Fazit der Tagung kann festgehalten werden, daß die Bedeutung politischer Institutionen verstärkt in das Blickfeld der Forschung gerückt ist, sowohl von der Theorie politischer Institutionen her als auch im Hinblick auf die Akteure und die Sachthemen. Die nur in einem knappen Aufriß dargestellten Beiträge verdeutlichen, in welchen Bereichen beabsichtigt ist, Desiderata festzustellen und Defizite aufzuarbeiten: im Bereich der Institutionentheorie zur Klärung und normativen Begründung politischer Institutionen beizutragen und unter systematischen Gesichtspunkten die reaktivierten älteren Partizipationsformen auf ihre Vereinbarkeit mit der repräsentativen Demokratie zu überprüfen. Allerdings sollte bei der empirischen Analyse der Problem- und Politikinhalt und ihrer Akteure die Innovationsquelle nicht nur auf der institutionellen Seite verortet werden, sondern ebenso auf der Seite der veränderten Wertorientierungen und der Individualisierung der Lebensformen. — Welche vorläufigen Antworten gegeben werden, darf mit Spannung in dem angekündigten Sammelband erwartet werden.

KURZBERICHT ÜBER DAS "II. COLLOQUI INTERNACIONAL SOBRE LA GUERRA CIVIL ESPANYOLA 1936 - 1939" VOM 4.11. BIS 7.11.86 IN BARCELONA

Von Monika Lübcke

Das zweite internationale Kolloquium zum Spanischen Bürgerkrieg, veranstaltet vom "Centre per la Investigació dels Moviments Socials" der Universität Barcelona, thematisierte die Revolution und den Krieg in Katalonien. Im Gegensatz zum ersten Kolloquium (1979), an dem ungefähr 500 Personen teilgenommen hatten, waren auf dem zweiten nur etwa 80 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland zugegen. Aus den Reihen ehemaliger Militanter war vor allem die anarchistische Richtung vertreten. Als Grund nannte Jordi PLANES, Organisationsleiter des Kolloquiums, daß die Mitglieder anderer politischer Gruppierungen inzwischen ihre politische "Heimat" in den nach der Franco-Zeit wieder zugelassenen Nachfolgeorganisationen gefunden hätten und kein Forum mehr für die Verarbeitung ihrer Erinnerungen brauchten. Das Kolloquium fand ein geringes Echo in der Presse. Daran wird deutlich, daß auch noch heute versucht wird, die Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs zu verdrängen.

Kongreßsprache war Katalanisch. Die Beiträge wurden simultan ins Spanische und Französische übersetzt. Das Kolloquium war thematisch folgendermaßen gegliedert: Wirtschaft, Politik, Kultur, Alltag, militärische und internationale Aspekte. Jeder Themenbereich wurde durch einen Vortrag eingeleitet, dem die zehnminütigen Zusammenfassungen der Referate folgten, die den Teilnehmern und Teilnehmerinnen kopiert vorlagen. Zudem fand eine Podiumsdiskussion über den Bürgerkrieg in den "Països Catalans" statt, in der versucht wurde, einen Vergleich der Entwicklung in allen katalanischen Regionen (Prinzipat, Mallorca, València, Nordkatalonien = Dpt. Pyrénées Orientales in Frankreich) zu ziehen. Des weiteren wurde in einem Seminar über den Stand der internationalen Forschung zum Spanischen Bürgerkrieg berichtet. Die revolutionären Entwicklungen standen während des Kolloquiums eindeutig im Vordergrund. Dazu kann auch beigetragen haben, daß das katalanische Territorium erst sehr spät direkt von den kriegesischen Auseinandersetzungen betroffen war. — Im folgenden sollen die Thesen einiger Beiträge knapp vorgestellt werden. Im Rahmen eines kurzen Tagungsberichts ist es weder möglich, auf alle Beiträge einzugehen noch sie ausführlicher darzustellen. Die Referate sind im Anhang aufgelistet.

Der erste Vortrag über Wirtschaft und Revolution von Francesc ROCA konnte die Erwartungen der Zuhörer und Zuhörerinnen nicht erfüllen. Er war wenig strukturiert und endete mit der Hypothese, daß die während der Revolution in Katalonien entwickelte neue Wirtschaftsform (Koexistenz von kollektivierten, sozialisierten, privaten und verstaatlichten Unternehmen usw.) die Neuorganisation der europäischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflusste.

Antoni CASTELLS I DURAN, einer der beiden Preisträger des am 6.11.86 verliehenen Juan Garcia Duran-Preises, erläuterte in seinem Beitrag die gegensätzlichen Konzeptionen der Arbeitsvergütung von Anarchosyndikalisten auf der einen und von Kommunisten und den bürgerlichen Parteien auf der anderen Seite. Im anarchistischen Konzept sollte der Einheits- oder Familienlohn verwirklicht werden. Er richtete sich ausschließlich nach den Bedürfnissen des Individuums und seiner Angehörigen. Dahinter steckt die Idee, daß ein Individuum ein Interesse am Fortschritt der Gesellschaft hat und deshalb auch sein Bestes leistet, wenn in der Gesellschaft Herrschaft minimiert ist und das Individuum selbstbestimmt agieren kann. Kommunisten und bürgerliche Parteien traten für den leistungsbezogenen Lohn ein. Nach ihrer Ansicht liegt die Motivation zur Leistungssteigerung in einer besseren Bezahlung. Das anarchistische Konzept stelle den Menschen als Individuum mit Bedürfnissen und dem Recht zur Entfaltung der Persönlichkeit in den Mittelpunkt, das kommunistisch-bürgerliche den Menschen als Produzenten.

José Miguel SANTACREU SOLER kam in seinem Beitrag zu dem Schluß, daß die lokale Ausgabe von Ersatzgeld/Kleingeld nicht aus revolutionären Gründen geschah, sondern daß sie, besonders von März 1937 bis Dezember 1937, wegen mangelnder Aktivität in diesem Punkt seitens der republikanischen Zentralregierung und der katalanischen Regierung einfach notwendig war. Unter den Hauptvorträgen verdient der Beitrag von Pelai PAGÈS: "Les transformacions revolucionàries i la vida política", in dem es um die Frage der politischen Macht ging, besondere Beachtung. Der Referent ging dabei auch auf die Revolutionsorgane auf dem Land ein, die bisher kaum erforscht sind. Die Originalität der Revolution sieht Pagès in der Pluralität der Kräfte, die mit den Mai-

Ereignissen 1937 ihr Ende fand. Dabei wies er auf eine interessante Parallele hin: Die Revolution befand sich im selben Zeitraum auf ihrem Höhepunkt als auch die CNT-FAI vorherrschend war und noch nichts an Macht eingebüßt hatte und gleichzeitig auch die Autonomie Kataloniens am ausgeprägtesten war. Im Laufe des Bürgerkrieges überlagerte die Krieglsglogik die Revolutionslogik, die Autonomie Kataloniens wurde immer weiter beschnitten und die CNT-FAI verlor mit der Beteiligung an staatlichen Institutionen immer mehr an Macht.

Michel FROIDEVAUX diskutierte in seinem Beitrag mögliche Alternativen der Anarchisten zum Umgang mit der Macht. Die erste Alternative wäre den anarchistischen Prinzipien am nächsten gekommen: die totale Ablehnung der politischen Kollaboration. Froidevaux vermutet jedoch u.a., daß diese Option schon früher zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen dem sich wieder konstituierenden Staat, den bürgerlichen Parteien und dem PSUC auf der einen und den Anarchisten und dem revolutionären Teil der Bevölkerung auf der anderen Seite geführt hätte. Die Kriegsführung wäre für die republikanische Seite noch schwieriger geworden. Die zweite Möglichkeit hätte in einer tolerierenden Neutralität bestanden, die den Anarchosyndikalisten einen flexiblen Aktionsrahmen gelassen hätte. Zu unlösbaren Konflikten wäre es dann erst bei der Militarisierung der Milizen gekommen. Einen föderalistischen Aufbau der Gesellschaft stellte er als dritte Alternative dar. Dieser hätte unterschiedliche revolutionäre Entwicklungen in den einzelnen Regionen erlaubt. Froidevaux sieht allerdings hier die Gefahr, daß das höchste Förderationsorgan unter der besonderen Bürgerkriegssituation wohl relativ schnell eine Zentralisierung eingeleitet hätte. Die vierte Möglichkeit hätte in der Bildung einer Revolutionsregierung bestanden. Dazu hätten die nichtrevolutionären Organisationen (ERC, PCE, PSUC etc.) unterdrückt werden müssen. Als mögliche Folgen wären die Einstellung sowjetischer Militärhilfe, die Rücknahme diplomatischer Unterstützung seitens der westlichen Demokratien und ein Überlaufen eines Teils der republikanischen Kräfte zu Franco zu sehen gewesen. Als fünfte Alternative führte Froidevaux die Bildung einer reinen Gewerkschaftsregierung an. Diese wurde in CNT-Kreisen auch diskutiert. Froidevaux sieht jedoch in dieser Möglichkeit die Gefahr, daß sich die Gewerkschaften zur allzeit präsenten und übermächtigen Organisation hätten entwickeln können, die keinen Raum mehr für selbstbestimmte Formen des Zusammenlebens übriggelassen und damit der anarchistischen Doktrin widersprochen hätte. Als sechste Alternative bezeichnete er die historisch tatsächlich gewählte Zusammenarbeit mit den politischen und übrigen gewerkschaftlichen Organisationen und den Eintritt der Anarchosyndikalisten in die verschiedenen Regierungen. Froidevaux zeigte allerdings Möglichkeiten unterschiedlicher Formen der Zusammenarbeit auf. So hätten die Anarchisten ein Programm entwickeln können, um es den übrigen Organisationen entgegenzusetzen. Der Widerspruch, der darin besteht, daß die Anarchisten mit ihrer Beteiligung an der Regierungsgewalt die revolutionären Errungenschaften retten wollten, damit aber effektiv zur Konsolidierung des Staates beitrugen, hätte allerdings bei dieser Alternative nicht aufgelöst werden können.

Hans SCHAFRANEK und Werner WÖGERBAUER beschäftigten sich mit der Rolle der "Amigos de Durruti" als eine der wenigen Gruppen, die offen Widerstand gegen die reformistischen Tendenzen in der CNT-FAI leisteten. Die "Amigos de Durruti" be-

riefen sich auf die ursprünglichen anarchistischen Prinzipien, die im Laufe des Bürgerkriegs von CNT-FAI immer mehr aufgegeben wurden. Problematisch in Hinsicht auf die traditionelle anarchistische Doktrin war die Forderung der "Amigos de Durruti", eine Revolutionsjunta einzusetzen. Schafranek und Wögerbauer interpretieren dies als Konsequenz aus der Erfahrung des ersten Revolutionsjahres, in dem sich gezeigt hätte, daß eine Nichtbekämpfung staatstragender und reformistischer Organisationen zu einer Stärkung derselben beitrug.

Enric UCELAY DA CAL leitete mit seinem Vortrag "La vida quotidiana" den Themenbereich Alltagsforschung ein, den er als internationales Modethema charakterisierte. Er sieht zwei Herangehensweisen, den geographischen und den systematischen Ansatz. Der geographische Ansatz bestehe darin, den Alltag der Bevölkerung, z.B. eines bestimmten Ortes zu untersuchen. Der systematische Ansatz ermöglicht, den Alltag nach bestimmten Gesichtspunkten, z.B. Frauen in der Ober-, Mittel- und Unterschicht, Flüchtlinge usw. zu untersuchen. Ucelay da Cal wies besonders auf die Gefahr hin, daß Alltagsforschung nur um ihrer selbst willen betrieben werde. Sie sei nur als kleiner Aspekt der Geschichtsforschung zu begreifen, der ohne den Bezug zur allgemeinen geschichtlichen Entwicklung wertlos werde.

Maryse BERTRAND DE MUÑOZ erläuterte den Wert, den die Belletristik für die Alltagsforschung haben kann, da zwischen Literatur und Geschichte ein notwendiger Zusammenhang bestehe. Sie untersuchte dazu ca. dreißig katalanische Romane über den Spanischen Bürgerkrieg. — Montserrat CARRERAS I GARCIA und NÚRIA VALL I SERRA untersuchten die Beteiligung von Frauen in den Milizen. Es gab gemischte, aber auch reine Frauenmilizeinheiten. Die Frauen verteidigten mit ihrem Kampf nicht nur kollektive Freiheiten, sondern auch die während der Republik geschaffene Gesetzgebung, die die Rechte der Frauen erheblich erweitert hatte. Mit der Militarisierung der Milizen und der Schaffung eines republikanischen Volksheeres wurden die Frauen wieder auf ihren in Kriegszeiten üblichen Platz zurückverwiesen und hielten das Leben in der Etappe durch die Arbeit in der Kriegsindustrie und in der allgemeinen Industrie- und Agrarproduktion aufrecht oder arbeiteten als Krankenschwestern, Köchinnen etc. an der Front.

Gabriel CARDONA betonte in seinem Referat: "Exèrcit, guerra i revolució" die hervorragende Rolle der unter der Kontrolle der Generalitat stehenden Polizeikräfte bei der Niederschlagung des Militäraufstands im Juli 1936 in Barcelona. Er stützte seine These auf den Vergleich mit Städten wie Sevilla oder Zaragoza, in denen die Aufständischen gesiegt hätten, obwohl es dort ebenfalls sehr starke Arbeiterorganisationen gegeben hätte. Die Mehrheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen vertrat hingegen die These, daß es hauptsächlich die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen waren, die, unterstützt von den loyalen Polizeikräften, den Aufstand niedergeschlagen hätten. Die Interpretation Cardonas wurde mit seiner Funktion als Chef der "Policia municipal" in Verbindung gebracht.

Insgesamt war auf dem Kolloquium eine eindeutige Tendenz in Richtung auf Fallstudien zu erkennen. Diese Entwicklung ist sicher notwendig, um die Fülle der allgemeinen Darstellungen zur Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs durch Detailuntersuchungen zu ergänzen.

Adresse des Veranstalters: Centre per a la Investigació dels Moviments Socials,
Universitat de Barcelona CEHI — Brusi, 61 E — 08006 Barcelona

Anhang

Liste der vorgelegten Referate

- BERTRAND DE MUÑOZ, Maryse: La vida cotidiana en las novelas catalanas sobre la guerra civil.
- BROUÉ, Pierre: La non-intervention de l'URSS en Espagne (Juillet-Septembre 1936).
- CAPARRÓS LERA, J.M.: La política cinematogràfica de la Generalitat de Catalunya als anys 30.
- CARDONA, Gabriel: Exèrcit, guerra i revolució.
- CARRERAS I GARCIA, Montserrat und Núria VALL I SERRA: La dona catalana a les milícies.
- CASALI, Luciano: L'image de la Catalogne dans les mémoires des combattants italiens.
- CASANOVAS I CODINA, Joan: El testimoniatge d'un membre de les 'Patrulles de Control de Sants'.
- CASTELLS I DURAN, Antoni: Criteris per a fixar la remuneració del treball: dues concepcions.
- DUCH, Montserrat, M^a Antònia FERRER und M^a Jesús MUÍÑOS: Guerra i revolució a la memòria popular.
- FROIDEVAUX, Michel: Les anarchistes confrontés au pouvoir.
- GUARDIOLA I SALINAS, Josep: Revolución social y cambio económico en Badalona (1936-1939).
- ILLA MUNNÉ, Maria Carme: La llengua catalana i els anarquistes.
- MORELLI, Anne: Don Sturzo face à la guerre d'Espagne et spécialement au problème de la Catalogne et du Pays Basque.
- JULIÁN GONZÁLEZ, Immaculada: El artista ante la revolución y la guerra.
- OLAYA MORALES, Francisco: Revolución social y órganos de poder.
- PAGÈS, Pelai: Les transformacions revolucionàries i la vida política.
- ROCA, Francesc: Economia i revolució.
- RODÈS, Jesús M^a: La projecció internacional.
- SANTACREU SOLER, José Miguel: Análisis de las emisiones de moneda fraccionaria de la veguería de Barcelona, 1937. Revolución o necesidad?
- SCHAFRANEK, Hans und Werner WÖGERBAUER: Nous, 'agents provocateurs et irresponsables'. Esquisse d'une histoire des Amigos de Durruti.
- SCHWARTZ, Stephen: Two English-speaking women in revolutionary Barcelona: daily life and feminist sensibility in the writings of Mary Low and Lois Cusick.
- SOLÀ GUSSINYER, Pere: Cultura, ensenyament i revolució.
- SOLÉ I SABATÉ, Josep M^a und Joan VILLAROYA: Testimoniatsges de professors de la Universitat de guerra en la postguerra.
- SOLER BECERRO, Raimon: Les transformacions revolucionàries i la política: el cas de Vilafranca del Penedès.
- TOSSDORF, Reiner: El POUM i la qüestió sindical a Catalunya.
- UCELAY DA CAL, Enric: La vida quotidiana.
- VINYES ESPÍN, Joaquim: Reflexions sobre la 'nostra guerra', 1936-1939.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (70)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

- 0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)**
- 1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird**
- 2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)**
- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers**
- 4 Stand der Forschungsarbeit**
- 5 Laufzeit des Projekts**
- 6 Art der Arbeit**
- 7 Auftraggeber der Forschungsarbeit**
- 8 Kostenträger**
- 9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)**
- 10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht**
- 10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht**
- 11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit**
- 12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung**
- 13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.**

- 14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
- 16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
- 19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 10.2.1987

Abkürzungen

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

FES Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

Info informationen projektteam
geschichte der arbeiterbewegung
Albertgasse 23
A-1080 Wien

IZS Informationszentrum
Sozialwissenschaften
Lennéstr. 30
D-5300 Bonn 1

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

—

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 87-001

1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft,
Innestr. 21, 1000 Berlin 33;
Tel. 030/838-6273

2.1 WICKERT, Christl, Dr.; Solingerstr. 4,
1000 Berlin 21; Tel. 030/3933223

5 Beginn: 10/86, Ende 10/89

6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt
der Bearb.; Edition

8 Bearb.

9 Edition der Autobiographie und aus-
gewählter Schriften von Helene Stöcker
1890-1943

10.2 Deutschland; nach 1933: Schweiz,
Schweden, USA

11.1 Aufarbeitung von Helene Stöckers Aktivi-
täten in der Frauenstudienbewegung, im
radikalen Flügel der bürgerlichen Frauen-
bewegung, als Sexualreformerin und Theo-
retikerin der "Neuen Ethik", resp. Vor-

sitzende des "Bundes für Mutterschutz
und Sexualreform", sowie als Pazifistin
(hier bes. als radikale Kriegsdienstge-
nerin)

12 Wickert, Christl, Brigitte Hamburger und
Marie Lienau: Helene Stöcker and the
Bund für Mutterschutz, in: Women's
Studies International Forum, Vol. 5,
No. 6, 1982, S.611ff.

13 Wickert, Chr.: Helene Stöckers Konzept
der 'Neuen Frau'. Ms., 1986. — Wickert,
Chr.: Helene Stöcker — Briefe aus der
Emigration 1933-1943. Ms., 1986. —
Wickert, Chr.: Helene Stöckers Beitrag
zur Auseinandersetzung in der Frauen-
bewegung um die 'neue Frau' und ihre
politisch-praktische Arbeit im Bund für
Mutterschutz. Ms., 1984

14 Auswertung des Briefwechsels Stöckers
und der von ihr hrsg. Zeitschrift "Die neue
Generation", ihrer anderen Aufsätze und
Schriften sowie ihrer unvollendeten Memoi-
ren und der Erinnerungen anderer an sie

16 Nachlaß H. Stöcker (Swarthmore College/
USA); Nachlaß Brupbacher (IISG, Am-
sterdam); Deutsch-Evangelischer Frauen-
bund, Hannover; LA Berlin; Nachlaß
Hodann (Stockholm)

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 87-002

- 2.1 JUNG, Otmar, Priv.Do. Dr. jur.;
Altonaer Str. 10, 1000 Berlin 21;
Tel. 030/3928242

4 Abgeschlossen

- 6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
9 Senatspräsident Freymuth. Richter,
Sozialdemokrat und Pazifist in der Wei-
marer Republik. Eine politische Biographie

10.1 1918-1933

12 Veröffentlichung vorgesehen

0 87-003

- 1 Univ. Innsbruck, Forschungsstelle "Demo-
kratische Bewegung in Mitteleuropa
1770-1950", Innrain 52, A-6020 Innsbruck
2.1 REINALTER, Helmut, Prof. Dr.; Univ.
Innsbruck, Institut für Geschichte, Innrain 52,
A-6020 Innsbruck

5 Beginn: 1/86, Ende: 12/91

6 Geförderte Forschung; Monographie

8 Fonds zur Förderung der Wissenschaft-
lichen Forschung, Wien

9 Arnold Ruge – eine politische Biographie

10.1 1802-1880

10.2 Deutschland, Schweiz, Frankreich, England

11.1 Rekonstruktion des biographischen und
politischen Werdegangs Arnold Ruges vor
dem Hintergrund der gesellschaftlichen und
politischen Entwicklung seiner Zeit; Schwer-
punkte: Aktivitäten als Burschenschafter,
kritische Auseinandersetzung mit der
Philosophie Hegels, die Beziehungen zu
Marx, die Herausgabe der Deutsch-Franzö-
sischen Jahrbücher in Paris, Tätigkeit als
Führer der kleinbürgerlich-demokratischen
Opposition 1848, Exil in England
[S.a. Proj.-Nr. 82-283]

14 Biographisch-sozialgeschichtlich

16 Archivalien aus der DDR (Merseburg,
Dresden), der Schweiz (Zürich), Frankreich
(Paris), England (London, Brighton)

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen

Darstellungen über größere Zeiträume

0 87-004

- 2.1 BERGMANN, Theodor, Prof. Dr.; Im Asem-
wald 26, 6, 215, 7000 Stuttgart 70;
Tel. 0711/721811; Mitarbeit: GRÄFF,
Erwin, Tygeelgatan 5, S-582 66 Linköping,
Tel. 013/155875

5 Beginn: 9/82, Ende: 12/86

6 Eigenprojekt der Bearb.; Monographie
8 Bearb.

9 Eine politische Geschichte der KPD-
Opposition

10.1 1928-1945

10.2 Deutschland

11.1 Politische Grundsätze, politische Arbeit
der KPDO; Bewertung ihrer Bedeutung
16 Alle zugänglichen KPDO-Publikationen;
alle relevanten Ae (ABA-Kopenhagen,
HStA Düsseldorf, StA Marburg, StA Mün-
ster, AdSD/FES Bonn, ZPA/IML bei ZK
der SED-Berlin/DDR); Befragung alter
KPDO-Mitglieder

II. Darstellung in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des
Sozialistengesetzes

—

b) 1890-1914

0 87-005

- 2.1 FRIEDEMANN, Peter, Dr.; Roomers-
heide 77, 4630 Bochum

4 Laufend

5 Ende: 2/88

6 Aufsatz

9 Gewerkschaftsfeste 1900-1914

10.1 1900-1914

10.2 Deutschland

12 Veröffentlichung in: Politische Fest-
kultur in Deutschland. Hrsg.: D. Duding,
P. Friedemann und P. Münch. Reinbek
b. Hamburg: Rowohlt 1988

c) Weltkrieg und Revolution

—

d) Weimarer Republik

0 87-006

- 1 Univ. Göttingen, Seminar der Politik-
wissenschaft

2.1 GROTE, Claus; Am Glockenberg 26,
3406 Bovenden; Tel. 05594/466

2.2 Prof. Dr. Peter Lösche

5 Beginn: 2/87, Ende: 7/87

6 Staatsex.

8 Bearb.

9 Der Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands
in der Weimarer Republik

10.1 1920-1932

10.2 Deutschland

11.1 Organisationsgeschichte des Arbeiter-
Athleten-Bundes; Fragestellungen zur Orga-
nisationsverfassung und -wirklichkeit;
Arbeitssport und -kultur
16 Archivalien; Zeitungen

e) 1933-1945

—

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

—

g) B R D

—

h) DDR

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 87-007

1 Univ. Hannover, Philologisch-Historischer
FB, Historisches Seminar, Schneiderberg 50,
3000 Hannover 1

2.1 SCHMIECHEN-ACKERMANN, Detlef;
von-Alten-Allee 20, 3000 Hannover 91

2.2 Prof. Dr. Herbert Obenaus

4 Abgeschlossen

6 Diss.

8 Bearb.

9 Von der ländlichen Armut zur industriellen
Arbeiterexistenz. Bevölkerungswanderung
und frühe Industrialisierung im Königreich
Hannover, untersucht am Beispiel des
Dorfes Linden

10.1 1835-1866

10.2 Königreich Hannover (speziell südnieder-
sächsische Gebiete)

11.1 Ermittlung der regionalen Herkunft der
Arbeiterschaft in Hannover-Linden; die
Beziehung der Abwanderungs- und Zuwan-
derungsgebiete im Königreich Hannover
zueinander; Darstellung des staatlichen
Konzeptes einer "Kontrollierten Mobilität"

12 Gesamtveröffentlichung angestrebt

13 Diss., Univ. Hannover [1986]

16 HStA Hannover, Kirchenbuchamt; ein
Arbeiterverzeichnis einer Maschinenfabrik
und Kirchenbücher als zentrale Quellen zur
Ermittlung der regionalen Herkunft; Sta-
tistiken, Orts-Chroniken und Ämterakten als
Quellenmaterial für die Abwanderungsre-
gionen

0 87-008

1 Wissenschaftliche Arbeitsstelle der Bil-
dungs- und Begegnungsstätte der KAB
und CAJ in der Diözese Aachen e.V.,
Wiesenstr. 17, 5120 Herzogenrath

2.1 DERNBACH, Ute; GRÖNEFELD, Maria;
THUIR, Willibert

5 Beginn: 3/86, Ende: 12/88

6 Eigenprojekt der Wissenschaftlichen
Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungs-
stätte der KAB und CAJ in der Diözese
Aachen e.V.

7 Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB
und CAJ in der Diözese Aachen e.V.

8 Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB
und CAJ in der Diözese Aachen e.V.

9 Geschichte der katholischen Arbeiterinnen-
vereine in der Zeit von 1890-1914

10.1 1890-1914

10.2 Krefeld, Mönchengladbach, Aachen und
Umgebung

11.1 Aufarbeitung der Geschichte der katho-
lischen Arbeiterinnenvereine unter den
Gesichtspunkten: Ziele, Inhalte und Folgen
von hauswirtschaftlicher Bildung und Er-

ziehung, von politische Bildung sowie von
religiöser und kirchlicher Sozialisation in
den Arbeiterinnenvereinen

12 Veröffentlichungen geplant: Wissenschaft-
liche Arbeitsstelle (Hrsg.): Dokumente
in der Reihe "Arbeiterfragen"

16 Kommission für Zeitgeschichte, Bonn;
StadtAe Aachen, Mönchengladbach; Stadt-
bibliotheken; Volksverein, Mönchenglad-
bach; Pfarren; Zeitungsmuseum, Aachen;
DiözesenAe Aachen, Köln; Institut zur
Geschichte der Arbeiterbewegung, Univ.
Bochum; Bundesverband der KAB, Köln;
Historisches A Köln; NRW-HStA Düssel-
dorf, Kalkum

0 87-009

1 FU Berlin, Zentralinstitut für sozialwis-
senschaftliche Forschung (ZI 6), Babels-
berger Str. 14-16, 1000 Berlin 31;
Tel 030/85370-51

2.1 FICHTER, Michael, Dr.; c/o FU Berlin

4 Abgeschlossen

6 Aufsatz

8 FU Berlin; Stiftung Volkswagenwerk

9 "Der Krieg ist gemeinsam verloren – das
Tragen der Lasten ist aber nicht gemein-
sam." Betriebsräte im Raum Stuttgart
1945-1948

10.1 1945-1948

10.2 Raum Stuttgart

11.1 Eine Analyse der Rolle der Betriebsräte
beim betrieblichen Wiederaufbau insbeson-
dere in bezug auf den Zusammenhang und
die Vermittlung von langfristigen gesamt-
gesellschaftlichen Interessen wie Mitbe-
stimmung und Entnazifizierung und den
unmittelbaren materiellen Bedürfnissen der
Arbeitnehmer

12 Veröffentlichung in: Broszat, M., K.-D.
Henke und H. Woller (Hrsg.): Von Stalin-
grad zur Währungsreform. München:
[o.V.] 1987

13 Ms.

14 Empirische Quellenauswertung; Interviews

16 Ae; Archivalien; statistische Materialien;
Zeitungen

a) Regional

0 87-010

1 SPD-Landesverband Hessen

2.1 BEIER, Gerhard, Dr. habil.; Wendelins-
weg 2, 6242 Kronberg 1; Tel. 06173/4866

5 Beginn: 7/86, Ende: 7/87

6 Auftragsforschung; Chronik

7 SPD-Landesverband Hessen, Wiesbaden

8 Bearb.; SPD-Landesverband Hessen

9 Chronik der Parteioorganisation der hessi-
schen Sozialdemokratie von 1945 bis 1985

10.1 1945-1985

10.2 Groß-Hessen

11.1 Sicherung von Daten; Entwicklung der
Organisation; Mitgliederstatistik; Ver-
hältnis von Landes- und Bezirksorgani-
sation

- 13 Ms.
14 Durchsicht von Geschäftsberichten, Terminkalendern, Presseberichten; Nachlaß Zinn
16 AdSD, FES; HStA Wiesbaden; Akten des SPD-Bezirksbüros Hessen-Süd
- b) Lokal
- 0 87-011
1 Univ. of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, MI 48109, USA; Tel. (001) 313/764-6305
2.1 BODEK, Richard; Troppauerstr. 28, 1000 Berlin 45; Tel. 030/8116810
2.2 Prof. Dr. Geoff Eley
5 Beginn: 10/86, Ende: 10/88
6 Diss.
8 Stipendium: Berlin Program for Advanced German and European Studies of the Social Science Research Council and the Free University of Berlin
9 **Socialist Culture – Socialist Man: A Comparative Analysis of Communist and Social Democratic Cultural Politics in Weimar Berlin**
10.1 1918-1933
10.2 Berlin
11.1 This analysis will concentrate on the creation, transmission and acceptance of cultural forms with special regard to music, agitational art, mass festivals, and sports; the central approach is that the relationship among the theoretical, implementational, and grass roots levels of cultural organizations cannot be seen as an problematic, conveyor belt system of cultural transmission, but rather as a series of constant negotiations arising from their differing and sometimes contradictory needs and expectations
16 Archivmaterialien; Zeitungen; Zeitschriften; Plakate; Liederbücher; Theaterprogramme; Filme
- 0 87-012
1 Univ. Freiburg/Br., Historisches Seminar, Werthmannplatz 1, 7800 Freiburg/Br.
2.1 KURZ, Thomas; Schauinslandstr. 5, 7803 Gundelfingen; Tel. 0761/582541
2.2 Prof. Dr. Heinrich August Winkler
5 Beginn: 9/86, Ende: 3/87
6 Staatsex.
8 Bearb., Stipendium der FES, Bonn
9 **KPD und SPD um den Berliner "Blutmai" von 1929**
10.1 1929
10.2 Berlin (und Auswirkungen im gesamten Reich)
11.1 Das Herausgreifen eines Ereignisses als Momentaufnahme des Verhältnisses von KPD und SPD zur Illustration der politischen und sozialen Spaltung der Arbeiterbewegung, bzw. der Arbeiterschaft; der "Blutmai" als Weichenstellung innerhalb der Arbeiterbewegung für die Endphase der Weimarer Republik
- 12 **Kurz, Th.: Arbeitermörder und Putschisten. Der Berliner "Blutmai" von 1929 als Kristallisationspunkt des Verhältnisses von KPD und SPD vor der Katastrophe**, in: IWK, Jg. 22 (1986), H.3, S.297-317
16 Polizeiakten (GStA/Preuß. Kulturbesitz); Gerichtsakten (LA Berlin); gedruckte Quellen; zeitgenössische Publikationen
- 0 87-013
1 Sportjugend Berlin; Jesse-Owens-Allee 1-2, 1000 Berlin 19
2.1 SCHILDE, Kurt; Karlsgartenstr. 16, 1000 Berlin 44; Tel. 030/6222407
4 Laufend
5 Ende: 12/87
6 Publikation
8 Sportjugend Berlin
9 **Eingliederung der Sportjugend in die Hitlerjugend am Beispiel Berlin**
10.1 1933-1936
10.2 Berlin
11.1 Untersuchung der Eingliederung der Turn- und Sportjugend in die Hitler-Jugend aus der Sicht des bürgerlichen, des Arbeiter- und des jüdischen Sports sowie des Nationalsozialismus einschließlich des Widerstandes
14 Archiv-Recherchen; Befragung von Zeitzeugen; Auswertung von NS-Literatur und Sportpublikationen
16 Ae; Zeitungen; Zeitschriften; Publikationen der NS-Zeit; Sekundärliteratur
- 0 87-014
1 Trotz und Träume e.V.; c/o Manfred Rabatsch, Großbeerenstr. 56, 1000 Berlin 61; Tel. 030/7859797
2.1 GALLI, Emil; HAAS, Renate; RABATSCH, Manfred; SCHILDE, Kurt; UEBEL, Lothar
5 Beginn: 9/85, Ende: 9/87
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt des Trotz und Träume e.V.
8 Berliner Festspiele GmbH
9 **100 Jahre Sozialgeschichte rund um "Riehmers Hofgarten"**
10.1 1860-1980
10.2 'Tempelhofer Vorstadt' von Berlin
11.1 Erforschung der Sozialgeschichte des 'Tempelhofer Vorstadt' genannten Teils des Berliner Bezirks Kreuzberg mit den Schwerpunkten: Wie lebten die Bewohner/innen des relativ abgeschlossenen "Riehmers Hofgarten" und welche Beziehungen gab es zur Umgebung? Umwandlung von Acker- und Weideland in Bauland und Entwicklung der Bebauung; Gewerbestruktur, Bezirksverwaltung, Militär und deren Bedeutung; Entwicklung der Jugendarbeit und der benachbarten Gemeinde-Schule
12 Lesebuch/Katalog zu einer Ausstellung geplant

- 14 Rekonstruktion der Geschichte mittels Studium von Archivalien, Interviews, Sekundärliteratur und zeitgenössische Quellen (Zeitschriften, Monographien)
- 16 Archivalien, Interviews, Zeitungen, Zeitschriften
- 0 87-015**
- 1 Univ. Essen, FB 1, Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften, FG Geschichte, Universitätsstr. 2, 4300 Essen
- 2.1 JUSTFELDER, Benno; Christophstr. 6, 4300 Essen 1; Tel. 0201/772881
- 2.2 Prof. Dr. Dirk Blasius
- 4 Abgeschlossen
- 6 Staatsex.
- 8 Bearb.
- 9 **Sozialstruktur und Entwicklung der Sozialdemokratie in Essen 1946-1966**
- 10.1 1946-1966 (1918-1933)
- 10.2 Essen
- 11.1 Herausarbeitung von Traditionslinien (Weimar); Bedeutung der Sozialstruktur in Partei und Stadt; parteiinterne Machtverteilung (Oligarchisierung); politische und gesellschaftliche Bedingungen der Sozialdemokratisierung der Stadt Essen
- 12 Justfelder, B.: *Geschichte der Jusos in Essen (1923-1986)*. Hrsg. vom Juso-UB Essen, 1987/88
- 16 Mitteilungsblatt der Betriebsgruppen der SPD in Essen (1947-1955); Nachlaß des ersten Parteisekretärs; Jahresberichte der SPD-Essen (1960-1967); Akten des HStA Düsseldorf
- 0 87-016**
- 1 Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen
- 2.1 SCHMIDT, Brunhild, Dipl. Sozialwiss.; Mozartstr. 8, 4630 Bochum
- 4 Laufend
- 6 Publikation
- 9 **Die Situation ausländischer Fremdarbeiter in der NS-Zeit in Gelsenkirchen**
- 10.1 1933-1945 (nach 1945)
- 10.2 Gelsenkirchen
- 11.1 Arbeitsbedingungen; Lebensbedingungen; Widerstand; Kontakte zwischen Deutschen und Fremdarbeitern
- 12 Veröffentlichung geplant im Asso Verlag als Teil eines Lesebuchs zur Zeit nach 1945 in Gelsenkirchen
- 16 Archivmaterial; Zeitungen
- 0 87-017**
- 1 Arbeitsgruppe Regionalgeschichte, Tiestestr. 16, 3000 Hannover 1; Tel. 0511/8078393
- 2.1 DÖSCHER-GEBAUER, Susanne, M.A.; GUTMANN, Christoph, M.A.; OBENAU, Herbert, Prof. Dr.; SCHMIDT, Hans-Dieter, Dr.; SCHMIECHEN-ACKERMANN, Detlef; SOMMER, Wilhelm, Akad. Rat
- 5 Beginn: 3/86, Ende: 9/88
- 6 Geförderte Forschung; Lokalstudie
- 8 Stiftung Volkswagenwerk
- 9 **Widerstand, Verweigerung und Verfolgung in Hannover und Umgebung in der Zeit des Nationalsozialismus**
- 10.1 1933-1945
- 10.2 Stadt Hannover und Umland
- 11.1 Untersuchung und Darstellung von Widerstand, Verweigerung und Verfolgung 1933-1945; Edition der in Hannover produzierten Schriften des Widerstandes
- 12 Veröffentlichung geplant
- 0 87-018**
- 1 Univ. Hannover, Historisches Seminar, LS Prof. Dr. Obenaus in Verbindung mit dem Forschungsprojekt "Widerstand, Verweigerung und Verfolgung in Hannover und Umgebung in der Zeit des Nationalsozialismus", Tiestestr. 16, 3000 Hannover 1; Tel. 0511/8078393
- 2.1 BAYARTZ, Michael, M.A.; Fritz-Erler-Str. 2, 3016 Seelze 2
- 2.2 Prof. Dr. Herbert Obenaus
- 5 Beginn: 1/86, Ende: 12/88
- 6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
- 8 Bearb.; Stiftung Volkswagenwerk
- 9 **Oppositionelles Verhalten von Jugendlichen in Hannover während des Nationalsozialismus**
- 10.1 1933-1945 (mit jeweils kleinen Exkursionen)
- 10.2 Hannover
- 11.1 Oppositionelles Verhalten Jugendlicher soll im Zusammenhang mit der speziellen Lage der Jugend in Hannover, der regionalspezifischen Situation der HJ erforscht werden; dabei wird auch das "angepaßte" Verhalten berücksichtigt werden müssen, um die Opposition wirksam beurteilen zu können
- 13 Bayartz, M.: **Jugendopposition in der Zeit des Nationalsozialismus. Der aktuelle Forschungsstand sowie Grundlagen und Möglichkeiten der weiteren wissenschaftlichen Arbeit am Thema**. 2 Bde.; (computerger.) Ms., Hannover 1986, ca. 200 S.
- 14 Archivalienforschung verbunden mit aus Interviews gewonnenen Erkenntnissen
- 0 87-019**
- 1 Univ. Göttingen, FB Sozialwissenschaften, Soziologisches Seminar, Nikolausberger Weg 5 c, 3400 Göttingen
- 2.1 ENDRES, Egon, Dipl.-Sozialwirt; Ostenstr. 5, 8078 Eichstätt; Tel. 08421/3400
- 2.2 Prof. Dr. Horst Kern
- 5 Beginn: 10/85, Ende: 10/88
- 6 Diss.
- 8 Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung
- 9 **Handlungsmuster gewerkschaftlicher Interessenvertretung bei Massenentlassungen. Das Beispiel AUDI/NSU-Neckarsulm 1974/75**

- 10.1 1974/75
 10.2 Neckarsulm
 11.1 In welcher Weise und wodurch sind die Solidarisierungsprozesse im Umfeld des Neckarsulmer AUDI/NSU-Werkes begünstigt worden? Inwieweit hat sich die IG Metall die Konfliktgeschichte der Belegschaft (frühere Arbeitskämpfe) nutzbar gemacht? Wurden dabei die Handlungschancen ausgeschöpft? Inwieweit haben Solidarisierungsprozesse ihre Grenze im harmonisierenden Bemühen anderer Betriebe des VW-Konzerns gefunden? An welcher Stelle ist es den Organen gewerkschaftlicher Interessenvertretung gelungen, die differenzierten Interessenlagen innerhalb des VW-Konzerns zu vereinheitlichen?
- 14 Historische Fallstudie und gewerkschaftssoziologische Analyse
 16 A der IG Metall, Neckarsulm; ZA beim Vorstand der IG Metall, Frankfurt/M.
- 0 87-020**
 1 Univ. Frankfurt/M., FB Gesellschaftswissenschaften, Senckenberganlage 13-17, 6000 Frankfurt/M.
 2.1 SCHIFFLER, Bernd; Bahnhofstr. 24, 6096 Raunheim; Tel. 06142/45638
 2.2 Prof. Dr. Gerhard Brandt
 5 Beginn: 7/85, Ende: 1/87
 6 Dipl.
 8 Bearb.
 9 **Wiederentstehung und Entwicklung der Metallgewerkschaften 1945-1949 – am Beispiel der Gewerkschafts- und Betriebsratsarbeit bei der Adam Opel AG in Rüsselsheim**
 10.1 1945-1949
 10.2 Rüsselsheim, Kreis Groß-Gerau, Bezirk Darmstadt
 11.1 Motive und Einflüsse der amerikanischen Militärregierung auf lokale Gewerkschaftsgründungen; Aufgaben und Inhalte der Betriebsratsarbeit bei Opel; Verbindungen zwischen Opel, General Motors und der Militärregierung; Beispiel von kommunistischer Betriebsratsarbeit; gesellschafts- und tagespolitische Ziele des Betriebsrates
 12 Veröffentlichung geplant
 14 Literaturanalyse, Auswertung von Archivalien und Zeitungen, Oral History
 16 DGB-A, Düsseldorf; A der Frankfurter Rundschau; A des Museums der Stadt Rüsselsheim; Zeitungen; Zeitschriften
- 0 87-021**
 1 Columbia Univ., Department of History
 2.1 BELLON, Bernhard P.; 560 Riverside Drive 13E, New York, N.Y. 10072, USA
 2.2 Prof. Dr. Fritz Stern
 5 Ende: 3/87
 6 Diss.
 8 FES; Institut für Europäische Geschichte
 9 **The Workers of Daimler & Daimler-Benz Stuttgart, 1903-1945. A Study in the History of German Labor**
 10.1 1903-1933/45
 10.2 Stuttgart
 11.1 Arbeitsprozesse; Arbeiterbewegung; Kriegsproduktion; Revolution; "Sanierung" und Rationalisierung; Nationalsozialismus; Fremdarbeiter und Häftlinge
 16 Daimler-Benz-A; HStA Stuttgart; HStA München; StA Ludwigsburg; BA Koblenz; BDC; National Archives; Erhebung des VfS; Zeitungen
- 0 87-022**
 1 Univ. Düsseldorf, Historisches Seminar II, Universitätsstr. 1, 4000 Düsseldorf 1
 2.1 THOMASSEN, Johannes; An der Andreaskirche 15, 4150 Krefeld 12
 2.2 Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen
 5 Beginn: 3/86, Ende: 3/89
 6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
 8 Bearb.
 9 **Sozialgeschichte Uerdingens, ca. 1900-1929**
 10.1 Ca. 1900-1929
 10.2 Uerdingen (ehem. Landkreis Krefeld, Rheinprovinz)
 11.1 Soziale Lage und berufliche Mobilität (Wohnungswesen, Ernährungslage, Arbeitsmarkt); Arbeitsbedingungen und gewerkschaftliche Organisation; Parteien, Vereine, Politik und Wahlen
 14 Versuch, 'soziale Lage' und politisches Verhalten zu verknüpfen
 16 Archivbestand der ehemaligen Stadt Uerdingen; Einwohnerverzeichnisse; Adreßbücher; Zeitungen
- F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE**
- Spanien**
0 87-023
 1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Otto-Suhr-Institut, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
 2.1 LÜBCKE, Monika; Mierendorffplatz 13, 1000 Berlin 10; Tel. 030/3452995
 2.2 Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr
 5 Beginn: 9/86, Ende: 1/87
 6 Dipl.
 8 Bearb.
 9 **Auswirkungen der sozialen Revolution auf die Wirtschaft Kataloniens unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Anarchosyndikalisten (1936-1939)**
 10.1 1936-1939
 10.2 Katalonien/Spanien
 11.1 Untersuchung des Industrie- und Dienstleistungssektors anhand von drei Beispielen: Metallindustrie, Textilindustrie, Straßenbahngesellschaft von Barcelona; Wirtschaftspolitik Kataloniens; Politisierung von CNT und FAI

16 Gedruckte Quellen, Literatur

0 87-024

2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Hustadtring 139,
4630 Bochum 1

5 Beginn: 2/86, Ende: 12/86

6 Eigenprojekt des Bearb.

9 Der spanische Bürgerkrieg auf Mallorca

10.1 1936-1939

10.2 Mallorca/Spanien

11.1 Tourismus als Mittel politischer Propaganda; Ursachen für den rapiden Verfall der mallorquinischen Linken 1936

12 Veröffentlichung geplant 1986 im Mitteilungsblatt des IGA Bochum

16 Periodika

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 87-025

1 Instytut Zachodni (Westinstitut), Stary Rynek 78/79, PL-61-772 Poznań, Polen

2.1 KOSZEL, Bogdan, Dr.; Os. Kraj Rad 30/35, PL-61-698 Poznań, Polen

5 Beginn: 6/85, Ende: 9/88

6 Monographie

8 Instytut Zachodni

9 Die internationale Arbeiterbewegung und der Bürgerkrieg in Spanien

10.1 1936-1939

10.2 Spanien, Deutschland, Frankreich, UdSSR u.a.

11.1 Organisation und Rolle der Hilfe der internationalen Arbeiterbewegung für die spanische Republik; Aktionen der Solidarität und Unterstützung; die Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten; die Rolle der Internationalen Brigaden

12 Koszel, B.: Die Anfänge der Politik der Nichteinmischung und Intervention im spanischen Bürgerkrieg, in: Przegląd Zachodni (im Druck)

13 Koszel, B.: Der Bürgerkrieg in Spanien und die Großmächte, 1936-1939. Habil., Univ. Poznań 1986

16 SPD-A, Bonn-Bad Godesberg; A des AA, Bonn; BA, Koblenz; A der Neuen Akten, Warschau; A des ZK der PVAP; Internationale Presse

II. NACHTRÄGE

0 2378

1 Univ. München

2.1 STEINISCH, Irmgard, Dr.; Uhlandstr. 184, 1000 Berlin 12; Tel. 030/8819893

4 Abgeschlossen

6 Diss.

9 Sozial- und wirtschaftspolitische Probleme der Einführung des achtstündigen Dreischichtsystems in der deutschen und

amerikanischen eisen- und stahlerzeugenden Industrie vor und nach dem Ersten Weltkrieg

12 Steinisch, I.: Arbeitszeitverkürzung und sozialer Wandel. Der Kampf um die Achtstundenschicht in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie 1880-1929 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; Bd. 65: Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914-1924, Bd. 6). Berlin und New York: de Gruyter 1986. XV, 640 S.
13 Diss., Univ. München 1982 [s. Proj.-Nr. 2378 (1/83)] (1/87)

0 3899

1 Univ. Hamburg, FB Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13

2.1 RÜDEL, Holger, Dr.; Lange Str. 35, 2380 Schleswig

2.2 Prof. Dr. Klaus Saul

4 Abgeschlossen

6 Diss.

9 Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein von der Reichsgründung 1871 bis zum Fall des Sozialistengesetzes 1890

10.1 1871-1890

10.2 Schleswig-Holstein

12 Rüdel, H.: Landarbeiter und Sozialdemokratie in Ostholstein 1872 bis 1878. Erfolg und Niederlage der sozialistischen Arbeiterbewegung in einem großagrarischen Wahlkreis zwischen Reichsgründung und Sozialistengesetz (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 9). Neumünster: Wachholtz 1986. 581 S.
13 Diss., Univ. Hamburg 1984. - Rüdel, H.: Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein unter dem Sozialistengesetz 1878-1890. M.A., Univ. Hamburg 1977 [s. Proj.-Nr. 3898 (2/82)] (1/87)

0 4001

1 Univ. Bochum

2.1 TOSSTORFF, Reiner, Dr.; Oppenheimer Str. 17, 6000 Frankfurt/M. 70; Tel. 069/626791

2.2 Prof. Dr. Siegfried Bahne

4 Abgeschlossen

6 Diss.

9 Die POUM in der spanischen Revolution 1936-1939

10.1 1936-1939

10.2 Spanien

12 Veröffentlichung 1987 im ISP-Verlag, Frankfurt/M.

13 Tosstorff, R.: Die POUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939. Diss., Univ. Bochum (o.J.) (1/87)

- 0 5045**
 1 Univ. Bielefeld
 2.1 FREVERT, Ute, Dr.; Graf-von-Galenstr. 10, 4800 Bielefeld 1; Tel. 0521/130988
 2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 8 Studienstiftung des Deutschen Volkes
 9 **Medikalisierung und Disziplinierung von Unterschichten im 19. Jahrhundert als sozialpolitisches Programm**
 10.1 19. Jahrhundert (1770-1880)
 10.2 Preußen
 12 Frevert, U.: **Krankheit als politisches Problem 1770-1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 62). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1984. 469 S., 4 Tab.
 13 Diss., Univ. Bielefeld 1982 (1/87)
- 0 5149**
 1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte, Gewerkschaftsprojekt, A 5, 6800 Mannheim 1
 2.1 RUCK, Michael, Dr.; Rietburgstr. 10a, 6701 Maxdorf; Tel. 06237/5264
 2.2 Prof. Dr. Hermann Weber
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 **Freie Gewerkschaften im Ruhrkampf**
 10.1 1923
 10.2 Deutschland
 12 Ruck, M.: **Die Freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923** (= Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd. 39). Köln: Bund-Verlag 1986. 565 S.
 13 Ruck, M.: **Burgfrieden oder Notgemeinschaft? Die freien Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923**. Diss., Univ. Mannheim 1983 (1/87)
- 0 5156**
 1 Univ. Freiburg/Br.
 2.1 ENDLICH, Stefan Peter; Längenhardstr. 1, 7800 Freiburg/Br.
 2.2 Prof. Dr. Ernst Schulin
 4 Abgeschlossen
 6 Diss.
 9 **Geschichte der Pforzheimer Arbeiterbewegung 1860-1933**
 10.1 1860-1914
 10.2 Pforzheim
 13 Endlich, St. P.: **Geschichte der Pforzheimer Arbeiterbewegung 1860-1914. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Pforzheim**. Diss., Univ. Freiburg/Br. 1986. — Endlich, St. P.: **Geschichte der Pforzheimer Arbeiterbewegung 1860-1880**. Ex., Univ. Freiburg/Br. 1978 [s. Proj.-Nr. 4078] (1/87)
- 0 5249**
 1 Univ. Münster, FB Geschichte, LS für Sportpädagogik
 2.1 DIERKER, Herbert; Livländische Str. 28, 1000 Berlin 31; Tel. 030/8538528
 2.2 Prof. Dr. H. Langenfeld
 4 Abgeschlossen
 6 Staatsex.
 9 **Die deutsche Arbeitersportbewegung unter besonderer Berücksichtigung internationaler Aspekte**
 13 Dierker, H.: **Die deutsche Arbeitersportbewegung und ihre Beziehungen zur internationalen Entwicklung**. Staatsex., Univ. Münster 1979 (1/87)
- 0 79-0155**
 1 Univ. Essen, FB 1, Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften, Geschichte, Postfach 103764, 4300 Essen 1; Tel. 0201/183-3588
 2.1 HABERL, Othmar Nikola, Prof. Dr., Univ. Essen, FB 1, Geschichte, Universitätsstr. 12, 4300 Essen 1; NIETHAMMER, Lutz, Prof. Dr., Univ. Hagen, Feithstr. 152, 5800 Hagen
 4 Abgeschlossen
 6 Edition
 9 **Marshall-Plan und Europäische Linke**
 10.1 1945-1950
 12 **Der Marshall-Plan und die europäische Linke**. Hrsg. von O.N. Haberl und L. Niehammer. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1986. 659 S. (1/87)
- 0 79-0213**
 1 Auburn Univ. Auburn, Alabama 36849, USA
 2.1 MAEHL, William Harvey, Prof. Dr.; 4643 Sandalwood Drive, Las Cruces, New Mexico 88001, USA
 4 Abgeschlossen
 8 DAAD
 10.1 1918-1933
 10.2 Deutschland
 12 **Maehl, W.H.: The German Socialist Party. Champion of the First Republic, 1918-1933** (= Memoirs of the American Philosophical Society, Vol. 169). Philadelphia: American Philosophical Society 1986. XVII, 270 S. (1/87)
- 0 80-097**
 1 Univ. Göttingen, Fach Geschichte
 2.1 KRETER, Karljo; Hildesheimerstr. 87, 3000 Hannover 1
 2.2 Prof. Dr. Helga Grebing
 4 Abgeschlossen
 6 Ex.
 9 **Funken – Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik. Entstehung und Entwicklung einer Zeitschrift der "heimatlosen Linken" in der Ära Adenauer (1950-1959)**
 10.1 1950-1959

- 12 Kreter, K.: Sozialisten in der Adenauer-Zeit. Die Zeitschrift "Funken". Von der heimatlosen Linken zur innerparteilichen Opposition in der SPD. Mit einem Vorw. von Jürgen Seifert. Hamburg: VSA-Verlag 1986. 250 S.
- 13 Staatsex., Univ. Göttingen 1980 (1/87)
- 0 80-264
- 1 Univ. Hamburg, FB Geschichtswissenschaft; Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg
- 2.1 BÜTTNER, Ursula, Dr.
- 2.2 Prof. Dr. Werner Jochmann
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.; Monographie
- 9 Hamburg in der großen Depression. Wirtschaftsentwicklung und Finanzpolitik 1928-1931
- 10.1 1928-1931
- 10.2 Hamburg
- 12 Büttner, U.: Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise 1928-1931 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 16). Hamburg: Christians Verlag 1982. 748 S. [s.a. Proj.-Nr. 80-264 (1/83)]
- 13 Diss., Univ. Hamburg 1979 (1/87)
- 0 81-122
- 1 Univ. Hamburg
- 2.1 SCHÖFFER, Peter, Dr.; Holstenstr. 184, 2000 Hamburg 50; Tel. 040/383634
- 2.2 Prof. Dr. Klaus-Detlev Grothusen
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Der Kampf der SPÖ um das allgemeine und gleiche Wahlrecht, 1889-1907
- 10.1 1888/89-1897
- 10.2 Österreich
- 12 Schöffner, P.: Der Wahlrechtskampf der österreichischen Sozialdemokratie 1888/89-1897. Vom Haimfelder Einigungsparteitag bis zur Wahlreform Badenis und zum Einzug der ersten Sozialdemokraten in den Reichstag (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 34). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1986. XVI, 826 S.
- 13 Diss., Univ. Hamburg 1985 [s. Proj.-Nr. 81-122 (4/86)] (1/87)
- 0 81-332
- 1 Univ. Essen, FB Geschichte, Universitätsstr. 12, 4300 Essen 1
- 2.1 HERBERT, Ulrich, Dr.; Uhlenkruggarten 1, 4300 Essen 1
- 2.2 Prof. Dr. Lutz Niethammer
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 9 Ausländische Arbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945
- 10.1 1939-1945
- 10.2 Deutschland
- 12 Herbert, U.: Der "Ausländereinsatz". Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Deutschland 1939-1945 – ein Überblick, in: Herrenmensch und Arbeitsvölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939-1945. Autoren: J. August u.a. (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, H. 3). Berlin: Rotbuch 1986. S.13-54 [s.a. Proj.-Nr. 81-332 (1/86) und 84-160 (1/87)] (1/87)
- 0 81-488
- 1 Univ. Bonn, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Verfassungen, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1
- 2.1 SCHULZ, Günther, Dr.; Hauptstr. 60 c, 5342 Rheinbreitbach; Tel. 02224/74398
- 5 Ende: 4/87
- 6 Habil.
- 9 Wohnungspolitik, Bauwirtschaft und Wohnverhältnisse in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland, 1945-1956 (Themenänderung)
- 10.1 1945-1956
- 10.2 Bundesrepublik Deutschland (1/87)
- 0 81-657
- 1 Univ. Mannheim
- 2.1 HERLEMANN, Beatrix, Dr.; Lahwiesen 20, 3000 Hannover 51; Tel. 0511/648261
- 4 Abgeschlossen
- 6 Auftragsforschung
- 8 DFG
- 9 Die KPD im Zweiten Weltkrieg. Die operativen Leitungen in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Gruppe um Wilhelm Knöchel
- 10.1 1939-1943
- 10.2 Deutschland
- 12 Herlemann, B.: Auf verlorenem Posten. Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organisation (= Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 15). Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1986. 311 S. – Herlemann, B.: Die Emigration als Kampfposten. Die Anleitung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden (= Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien, Bd. 18). Königstein i.Ts.: Hain 1982. 238 S. (1/87)
- 0 81-680
- 1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, AB Geschichte und Politik der DDR, L 9, 1-2, 6800 Mannheim
- 2.1 STARITZ, Dietrich, Prof. Dr.; Tel. 0621/292-5611
- 4 Abgeschlossen
- 6 Geförderte Forschung; Monographie
- 8 Stiftung Volkswagenwerk
- 9 Die Entwicklung des Parteiensystems in der DDR 1950-1958
- 10.1 1950-1958
- 10.2 DDR

- 12 **Staritz, D.:** Die Arbeiterkomitees der Jahre 1956/58. Fallstudie zur Partizipationsproblematik in der DDR, in: Der X. Parteitag der SED. 35 Jahre SED-Politik – Versuch einer Bilanz. Vierzehnte Tagung zum Stand der DDR-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland 9. bis 12. Juni 1981. Köln: Edition Deutschland Archiv 1981, S.62ff. – **Staritz, D.:** Neue Akzente in der SED-Bündnispolitik, in: DDR-Report, 2/1983, S.70ff IZS (1/87)
- 19 **0 82-046**
1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
2.1 **PRACHT, Elfi;** Neuenhöfer Allee 171, 5000 Köln 41
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.; Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
9 **Die Parlamentarismusdiskussion in der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung 1848/49 bis 1914**
10.1 1867-1914
10.2 Deutschland
13 **Pracht, E.:** Das ungeliebte Erbe. Parlamentarismus und deutsche Sozialdemokratie 1867-1914. Diss., Univ. Köln 1986. – **Pracht, E.:** Die Parlamentarismusdiskussion in der frühen deutschen Arbeiterbewegung 1867-1878. Ex., Univ. Köln 1981 (1/87)
- 0 82-246**
1 Univ. Münster, FB Geschichte, LS für Sportpädagogik
2.1 **DIERKER, Herbert;** Livländische Str. 28, 1000 Berlin 31; Tel. 030/8538528
2.2 Prof. Dr. Manfred Botzenhart; Prof. Dr. H. Langenfeld
4 Laufend
6 Diss.
8 Grad.-Fög.
9 **Geschichte der deutschen und internationalen Arbeitersportbewegung in den 20er und 30er Jahren**
10.1 1919-1939
10.2 Europa; bes. Deutschland, Österreich, Schweiz, UdSSR
12 **Dierker, H.:** Die Beziehungen zwischen Luzerner Sportinternationale/Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale und Roter Sportinternationale (1920/21-1928/29), in: Teichler, Hans Joachim (Red.): Arbeiterkultur und Arbeitersport. 9. Fachtagung der DVS-Sektion Sportgeschichte vom 27.-29. März 1985 an der Gustav-Heinemann-Akademie der FES in Freudenberg (= dvs-protokolle, Nr.19). Clausthal-Zellerfeld: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft 1985, S.142-167
13 **Dierker, H.:** Die deutsche Arbeitersportbewegung und ihre Beziehungen zur internationalen Entwicklung. Staatsex., Univ. Münster 1979 [s. Proj.-Nr. 5249 (1/87)] (1/87)
- 0 82-295**
1 Univ. Wuppertal, FB Wirtschaftswissenschaften, Studienschwerpunkt Arbeits- und Sozialstrukturen, Gaußstr. 20, 5600 Wuppertal 1
2.1 **SEIFERT, Eberhard K., Dr. Dipl. Vw.;** c/o Univ. Hamburg, "Antike in der Moderne: Ökonomie im 19. Jh.", Forschungsprojekt am Institut für Politische Wissenschaft, Sedanstr. 19, 2000 Hamburg 13
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Industrielle Arbeitszeiten in Deutschland. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklungslinien der Herausbildung, des Aufstiegs und Niedergangs der Arbeitszeiten im sekundären Sektor in Deutschland seit der Frühindustrialisierung**
10.1 1800-1985
10.2 Deutschland
13 **Seifert, E.K.:** Arbeitszeit in Deutschland. Herausbildung und Entwicklung industrieller Arbeitszeiten von der frühen Industrialisierung bis zum Kampf um die 35 Stunden-Woche. Diss., Univ. Wuppertal 1985 (1/87)
- 0 82-333**
1 FU Berlin, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, Babelsberger Str. 14-16, 1000 Berlin 31; Tel. 030/8537051
2.1 **FICHTER, Michael, Dr.;** **MÜLLER, Peter,** Dipl.Pol.; **PIRKER, Theo, Prof. Dr.;** **SCHMIDT, Ute, Dr.**
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung, Monographie
8 FU Berlin; Stiftung Volkswagenwerk
9 **Arbeiterbewegung in der US-Zone, 1945-1949. Eine Regionalstudie im Raum Stuttgart**
10.1 1945-1949
10.2 Raum Stuttgart
11.1 Untersuchung zur Arbeiterbewegung: ihre (Neu-)Gestaltung und Relevanz für die Nachkriegsentwicklung im Westen Deutschlands anhand einer Fallstudie
12 **Fichter, M.:** "Es ist nicht so gekommen, wie man gehofft hat." Erinnerungen sozialdemokratischer Funktionäre in Stuttgart, in: Niethammer, Lutz und Alexander von Plato (Hrsg.): "Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Berlin und Bonn: [Dietz] 1985
13 **Pirker, T., M. Fichter und P. Müller:** Endbericht zum Projekt "Arbeiterbewegung in der US-Zone, 1945-1949. Eine Regionalstudie (Raum Stuttgart); [Berlin] 1986
14 Empirische Quellenauswertung; Interviews

- 16 Ae; Archivalien; statistische Materialien; Zeitungen (1/87)
- 0 82-388
- 1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33; Tel. 030/838-4955
- 2.1 GLAESSNER, Gert-Joachim, Prof. Dr.; Jenaer Str. 20, 1000 Berlin 31; Tel. 030/8541877
- 4 Abgeschlossen
- 6 Eigenprojekt des Bearb.
- 8 Bearb.
- 9 **Neue soziale Bewegungen und der Gedanke der Kooperation. Chancen und Grenzen einer Wiederbelebung der Genossenschaftsidee**
- 10.1 19. und 20. Jahrhundert
- 10.2 West- und Südeuropa
- 12 Glaeßner, Gert-Joachim und Klaus-Jürgen Scherer: Auszug aus der Gesellschaft? Gemeinschaften zwischen Utopie, Reform und Reaktion. Berlin: Verlag Europäische Perspektiven 1986. III, 224 S. (1/87)
- 0 83-039
- 1 Univ. Bremen, Forschungsschwerpunkt Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik, Postfach 330440, 2800 Bremen 33; Tel. 0421/218-3059 u. -3274
- 2.1 MILLES, Dietrich, Dr.; MÜLLER, Rainer, Prof. Dr. (Bremen); LABISCH, Alfons, Prof. Dr. Dr. (Kassel)
- 4 Abgeschlossen
- 6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt
- 8 Bundesanstalt für Arbeitsschutz, Postfach 170202, 4600 Dortmund 1; Univ. Bremen
- 9 **Dokumentation zur Soziogenese der Arbeitsmedizin und des Betriebsgesundheitswesens in Deutschland ab 1835**
- 10.1 1835-1933
- 10.2 Deutschland
- 12 Müller, R. und D. Milles (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Arbeiterkrankheiten und der Arbeitsmedizin in Deutschland (= Sonderschriften der Bundesanstalt für Arbeitsschutz, Nr. 15). Bremerhaven: Wirtschaftsverlag 1985. 675 S.
- 13 Milles, D. (Hrsg.): Quellen zur Soziogenese der Arbeitsmedizin und des Betriebsgesundheitswesens in Deutschland. 3 Bde. Dortmund: Bundesanstalt für Arbeitsschutz 1984
- 19 IZS (1/87)
- 0 83-149
- 1 Univ. Trier, FB 5, Rechtswissenschaft, Fach Öffentliches Recht, Teilfach Öffentliches Recht, Sozialrecht und Rechtsphilosophie, Tarforst, 5500 Trier
- 2.1 NITSCHKE, Michael; Tel. 0651/18562
- 2.2 Prof. Dr. Peter Krause
- 4 Abgeschlossen
- 6 Diss.
- 8 Univ. Trier, Bearb.
- 9 **Die Geschichte des Beitrags- und Leistungsrechts der gesetzlichen Rentenversicherung von 1889 bis zur Gegenwart**
- 10.1 1889-1956
- 10.2 Deutschland; ab 1945: BRD
- 12 Nitsche, M.: Die Geschichte des Leistungs- und Beitragsrechts der gesetzlichen Rentenversicherung. Bd. 1: Von 1889 bis zum Beginn der Rentenreform. Frankfurt/M.: Lang 1986
- 13 Diss., Univ. Trier 1985
- 19 IZS (1/87)
- 0 83-166
- 1 Univ. Wuppertal, FB 1, Gesellschaftswissenschaften, Forschungsstelle für Straffälligenpädagogik und Delinquenzprophylaxe, Gausstr. 20, 5600 Wuppertal 1
- 2.1 KLAN, Ulrich, Wiesenstr. 50a, 5600 Wuppertal 1; NELLES, Dieter, Plateniusstr. 26, 5600 Wuppertal 1
- 2.2 Prof. Dr. Gerhard Deimling
- 4 Abgeschlossen
- 6 Staatsex., Dipl.
- 8 Bearb.
- 9 **Anarchosyndikalismus im rheinisch-bergischen Raum zwischen 1918 und 1945**
- 10.1 1918-1945
- 10.2 Rheinland, Bergisches Land
- 12 Klan, U. und D. Nelles: "Es lebt noch eine Flamme". Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus. Grafenau-Döfingen: Trotzdem-Verlag 1986. 368 S. (1/87)
- 0 84-079
- 1 Univ. Basel, Historisches Seminar, Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel; Univ. Basel, Theologisches Seminar, Nadelberg 10, CH-4051 Basel
- 2.1 BUESS, Eduard, Prof. Dr.; MATTMÜLLER, Markus, Prof. Dr.; c/o Univ. Basel
- 4 Abgeschlossen
- 6 Eigenprojekt der Bearb.; Monographie
- 9 **Prophetischer Sozialismus. Blumhardt – Ragaz – Barth**
- 10.1 1899-1968
- 10.2 Schweiz
- 12 Buess, E. und M. Mattmüller: Prophetischer Sozialismus. Blumhardt – Ragaz – Barth. Freiburg/CH: Exodus-Verlag 1986
- 16 Schrifttum und Materialien aus den Nachlässen (1/87)
- 0 84-129
- 1 TU Berlin, FB 1, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Reinhard Rürup, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12; Tel. 030/314-3253
- 2.1 SCHRÖDER, Wilhelm Heinz, Dr. u.a.; Tel. 030/8838984

- 4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung
8 TU Berlin, DFG
9 **Biographisches Handbuch der sozialdemokratischen Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933**
10.1 1867-1933
10.2 Deutschland
12 **Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Reichstagskandidaten 1898-1918. Biographisch-statistisches Handbuch.**
Bearb. von W.H. Schröder (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 2). – Düsseldorf: Droste 1986. 355 S. (1/87)
0 **84-137**
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte, Gewerkschaftsprojekt, A 5, 6800 Mannheim 1
2.1 KUKUCK, Horst-A., Dr.; SCHIFFMANN, Dieter, Dr.; c/o Univ. Mannheim
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Edition
8 DFG
10.1 1924-1930
10.2 Deutschland
12 **Die Gewerkschaften von der Stabilisierung bis zur Weltwirtschaftskrise 1924-1930.**
2 Halbbde. Bearb. von H.-A. Kukuck und D. Schiffmann (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd. 3). Köln: Bund-Verlag 1986. 1586 S. (fortl. Pag.) (1/87)
0 **84-160**
1 FU Berlin, FB 15, Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
2.1 AUGUST, Jochen; Tegeler Weg 7, 1000 Berlin 10; Tel. 030/3442781
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Scheffler
5 Ende: 86
6 Eigenprojekt des Bearb., Diss.
8 Bearb., Stipendium der Friedrich-Naumann-Stiftung
9 **Die ausländischen Zwangsarbeiter in Deutschland 1939-1945 unter besonderer Berücksichtigung der Polen. Voraussetzungen, Rechtsstellung, Arbeits- und Lebensbedingungen. Auswirkungen auf die innere Entwicklung in Deutschland**
10.1 1939-1945
10.2 Deutschland
12 **August, J.: Erinnern an Deutschland. Berichte polnischer Zwangsarbeiter, in: Herrenmensch und Arbeitsvölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939-1945. Autoren: J. August u.a. (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, H. 3). Berlin: Rotbuch 1986, S.109-129 [s.a. Proj.-Nr. 81-332 (1/87)] (1/87)
0 **84-204**
1 Univ. Mannheim, Fak. für Volkswirtschaftslehre und Statistik, LS für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Schloß, 6800 Mannheim
2.1 MEISTER, Klaus, Dipl.Soz.; Tel. 0621/292-5157
2.2 Prof. Dr. Bernhard Kirchgässner
5 Beginn: 6/82, Ende: 6/88 (unterbrochen 6/84-6/86)
6 Eigenprojekt, Diss.
8 Bearb.
9 **Bettler, Landstreicher, Vagabunden. Ein Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte einer gesellschaftlichen Randgruppe in der Zeit der Hochindustrialisierung**
10.1 Ca. 1870-1933
10.2 Deutschsprachiger Raum
12 Veröffentlichung geplant
19 IZS (1/87)
0 **84-220**
1 Univ. Tampere, Institut für Geschichtswissenschaft, P.O.BOX 607, SF-33101 Tampere 10, Finnland
2.1 HYRKKÄNEN, Markku, Dr.; Kalkun viertoti 1 D 65, SF-33330 Tampere 33, Finnland
2.2 Prof. Dr. Olli Vehviläinen
4 Abgeschlossen
6 Auftragsforschung; Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
7 Finnische Akademie der Wissenschaften, Ratamestarinkatu 12, SF-00520 Helsinki 51, Finnland
8 Univ. Tampere; Bearb.; Finnische Akademie der Wissenschaften; mehrere Stipendien (u.a. vom DAAD)
9 **Revisionismus und Kolonialismus. Eduard Bernsteins Stellung zur Kolonialpolitik 1882-1914. Ein Beitrag zur Geschichte des Revisionismus**
10.1 1882-1914
12 **Hyrkkänen, M.: Sozialistische Kolonialpolitik. Eduard Bernsteins Stellung zur Kolonialpolitik und zum Imperialismus 1882-1914. Ein Beitrag zur Geschichte des Revisionismus (= Studia Historica, Bd. 21). Helsinki: Suomen Historiallinen Seura 1986. 382 S. (1/87)**
0 **85-015**
1 Univ. Marburg, FB 3, Gesellschaftswissenschaften und Philosophie, Institut für Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Str. 6, 3550 Marburg
2.1 LEMKE-MÜLLER, Sabine, Dr.; Am Römerlager 25, 5300 Bonn 1
2.2 Prof. Dr. Theo Schiller
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Willi Eichler und der IJB/ISK**
10.1 1919-1945
13 **Lemke-Müller, S.: Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD. Diss., Univ. Marburg 1986 (1/87)****

- 0 85-037**
 1 TU Berlin, FB 1, Kommunikations- und Geschichtswissenschaften, Institut für Geschichte, FG Neuere Geschichte, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 12
 2.1 MEYER, Marianne; Klopstockstr. 2, 1000 Berlin 21; Tel. 030/3912272
 2.2 Prof. Dr. Reinhard Rürup
 4 Abgeschlossen
 6 Staatsex.
 8 Bearb.
 10.1 1930-1933
 10.2 Deutschland
 13 Meyer, M.: Gewerkschaften und Wahlen in der Endphase der Weimarer Republik. Untersuchungen auf der Grundlage der "Gewerkschaftszeitung" des ADGB. Staatsex., TU Berlin 1985 (1/87)
- 0 85-048**
 2.1 OFFERMANN, Toni, Dr.; Lückratherstr. 8, 5370 Kall-Wallenthal; Tel. 02441/6615
 4 Abgeschlossen
 6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz
 8 Bearb.
 9 Der Streik in der Scheiblerschen Kunstwollfabrik im Jahre 1900. Anfänge organisierter Gewerkschaftsbewegung im Monschauer Land
 10.1 1893-1902
 10.2 Ehemaliger Landkreis Monschau
 12 Offermann, T.: Arbeitskämpfe in der Monschauer Textilindustrie 1893-1902. Die Anfänge der christlich-sozialen Textilarbeitergewerkschaft im Monschauer Land, in: Jahrbuch Monschauer Land 1987, S.80-97 (1/87)
- 0 85-171**
 1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Friedrich-Meinecke-Institut, Habelschwerdter Allee 45, 1000 Berlin 33
 2.1 HANAUSCHKE, Dieter; Stephanstr. 49, 1000 Berlin 21; Tel. 030/8525007 o. 3954965
 2.2 Prof. Dr. Henning Köhler
 5 Beginn: 1/84, Ende: 6/88
 6 Diss.
 9 Die Wohnungspolitik in Berlin (West) 1945-1961
 10.1 1945-1961
 10.2 Berlin (West)
 11.1 Historische Gesamtbewertung der (West) Berliner Wohnungspolitik 1945-1961: relative Aufwertung derselben
 16 LA Berlin; Akten des Senators für Bau- und Wohnungswesen sowie gemeinnütziger Wohnungsunternehmen; amtliche Statistik; Fachzeitschriften (1/87)
- 0 85-197**
 2.1 OFFERMANN, Toni, Dr.; Lückratherstr. 8, 5370 Kall-Wallenthal; Tel. 02441/6615
- 4 Abgeschlossen**
6 Aufsatz
8 Bearb.
9 Vom Zigarrenarbeiterverein zur Unterstützungskasse. Die Entstehung der Unterstützungskasse für Fabrikarbeiter in Bernkastel (1853-1863)
 10.1 1853-1867
 10.2 Bernkastel/Mittelmosel
 12 Offermann, T.: Vom Zigarrenarbeiterverein zur Unterstützungskasse. Die Entstehung der ersten gesetzlichen Krankenkassen für Fabrikarbeiter und Handwerker in Bernkastel (1853-1867). in: Kurtrierisches Jahrbuch 26, 1986, S.111-132 (1/87)
- 0 86-017**
 1 Univ. Bonn, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktr. 11, 5300 Bonn 1
 2.1 SCHULZ, Günther, Dr.; Hauptstr. 60c, 5342 Rheinbreitbach; Tel. 02224/74398
 4 Abgeschlossen
 6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz
 10.1 1918-1965
 10.2 Deutschland
 12 Schulz, G.: Kontinuitäten und Brüche in der Wohnungspolitik von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik, in: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hrsg.): Stadtwachstum, Industrialisierung, Sozialer Wandel. Berlin: Duncker & Humblot 1986, S.135-173. — Schulz, G.: Neue Literatur zur Geschichte des Wohnens und der Wohnungspolitik. Sammelbericht, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), 73, 1986, S.366-391 (1/87)
- 0 86-031**
 1 Dr. Ernst Schmidt (Privatforschung); Alte Synagoge/Stadt Essen
 2.1 SCHMIDT, Ernst, Dr.; Niehusmannskamp 4, 4300 Essen 1; BEHRENS-COBET, Heidi, Schloßstr. 67, 4300 Essen 11; BAJOHR, Frank, Boystr. 32, 4390 Gladbeck
 4 Abgeschlossen
 8 Alte Synagoge/Stadt Essen; Bearb.
 10.1 1923-1933
 10.2 Preußen, Essen
 12 Bajor, F., H. Behrens-Cobet und E. Schmidt: Freie Schulen. Eine vergessene Bildungsalternative (= "Geschichte im Klartext", Essener Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung, Bd. 2). Essen: Klartext Verlag 1986. 157 S. (1/87)
- 0 86-033**
 1 Univ. Bonn, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Abt. Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktr. 11, 5300 Bonn 1
 2.1 SCHULZ, Günther, Dr.; Hauptstr. 60 c, 5342 Rheinbreitbach; Tel. 02224/74398

- 4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb., Aufsatz
8 Bearb.
10.1 1850-1914
10.2 Rheinland
12 Schulz, G.: Die betriebliche Lage der Arbeiter im Rheinland vom 19. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 50, 1986, S.150-189 (1/87)
- 0 86-035
2.1 BECK, Konrad; Müllerstr. 138 c, 1000 Berlin 65
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb., Dokumentation
9 Die Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin. Vor- und Frühgeschichte 1884 bis zum planmäßigen Zerfall 1933-1942
10.1 1884-1933, 1933-1945
10.2 Berlin – z.T. Mark Brandenburg
12 Beck, K.: Vorwärts – durch Nacht zum Licht! Die Vor- und Frühgeschichte der Arbeiter-Samariter-Kolonie Berlin und Umgegend (1884-1910), in: IWK, Jg. 22 (1986), H. 2, S.166-196 (1/87)
- 0 86-038
2.1 REICHLING, Norbert, Dr.; Klosterstr. 92, 4270 Dorsten 1
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
9 Weltliche Schulen in Dorsten 1921-1933
10.1 1921-1933
10.2 Dorsten
12 Reichling, N.: "Schützt Eure Kinder vor der konfessionellen Schule!" Erinnerung an die Freie Schule in Holsterhausen bei Dorsten 1921-1933, in: Vestischer Kalender 1987. Recklinghausen: [o.V.] 1986, S.87-92. – Reichling, N.: "... absolute Trennung der beiden Systeme durch Aufstellung von Bretterwänden ...". Der Kampf um die freie weltliche Schule in Hosterhausen und Hervest-Dorsten 1920-1933, in: Vestische Zeitschrift 1987. Recklinghausen: [o.V., o.J.] (1/87)
- 0 86-070
2.1 ALBRECHT, Richard, Dr.; Tattersallstr. 14, 6800 Mannheim 1
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz; Funkdokumentation
8 Bearb.
9 Die Ausbürgerung Carl Zuckmayers. Eine historisch-biographische Dokumentation 1933-1946
10.1 1933-1946
10.2 Deutschland, Österreich, Schweiz, USA
11.1 Entwicklung des Konzepts "Halbemigrant" am Beispiel Zuckmayer; Aufdeckung des späteren Politisierungsprozesses Zuckmayers im amerikanischen Exil; Topos "Das andere Deutschland"
- 13 Albrecht, R.: Carl Zuckmayer im Exil, 1933-1946. Ms., ca. 80 S. einschl. Dokumentenanhang
14 Integraler zeitgeschichtlicher Ansatz
16 Ae v.a. in den USA; "Wiedergutmachungsakten"; Sekundärliteratur (1/87)
- 0 86-072
2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Hustadtring 139, 4630 Bochum 1
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
7 Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens
9 Geschichte der Brauereiarbeiter und ihrer Gewerkschaft
10.1 1885-1933
10.2 Deutschland
12 Buschak, W.: Zur Geschichte des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter, in: Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens e.V., Jahrbuch 1986. Berlin: [o.V.] 1986, S.36-68 (1/87)
- 0 86-074
1 Univ. Münster, FB 10, Geschichte, Historisches Seminar, Domplatz 20-22, 4400 Münster
2.1 EICHLER, Joachim, M.A.; Ostmarkstr. 23, 4400 Münster
2.2 Prof. Dr. Erwin Oberländer
5 Beginn: 10/85, Ende: 10/87
6 Geförderte Forschung; Diss.
8 Stipendium der FES
9 Freie Gewerkschaften und SPD 1905/06. Zur Entstehung des Mannheimer Abkommens (Themenänderung)
10.1 1905-1906
10.2 Deutschland (1/87)
- 0 86-079
1 Univ. Köln, Erziehungswissenschaftliche Fak., Seminar für Pädagogik, Abt. für Allgemeine Pädagogik, Gronewaldstr. 2, 5000 Köln 41
2.1 SCHUCHARDT, Wolfram; Offermannsheidter Str. 24, 5067 Kürten-Biesfeld; Tel. 02207/6699
2.2 Prof. Dr. Paul Röhrig
4 Laufend
5 Ende: 3/87
6 Eigenprojekt des Bearb.; Dipl.
8 Bearb.
9 Das Freigewerkschaftliche Seminar in Köln als herausragendes Beispiel einer wissenschaftlichen Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit
10.1 1919-1933
10.2 Köln
12 Schuchardt, W.: Bruno Kuske, in: Sozialdemokratie in Köln. Ein Beitrag zur Stadt- und Parteigeschichte. Hrsg.: Gerhard Brunn. Köln: Emons Verlag 1986. 377 S.
14 Quellenforschung
16 HAST Köln; IISG Amsterdam; Rheinische Zeitung (1/87)

0 86-081

2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Hustadtring 139,
4630 Bochum 1

4 Abgeschlossen

6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz

7 Museum Bochum

12 Buschak, W.: Bibliographie der deutsch-
sprachigen Veröffentlichungen zum spa-
nischen Bürgerkrieg, in: Für Spanien.
Internationale Kunst und Kultur zum
spanischen Bürgerkrieg. Museum Bochum.
Bochum: [o.V.] 1986, Anhang (un-
paginiert) (1/87)

III. BISHIR NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE IM INLAND VERFÜGBAR SIND

ENGELS, Werner: "Der Faschismus in Deutsch-
land". Die faschismustheoretische Konzep-
tion August Thalheimers. Staatsex., Univ.
Münster, FB Geschichte, 1986

HENWING, Dieter: Die Auseinandersetzung um
die Sozialisierung des Ruhrbergbaus nach
dem Zweiten Weltkrieg unter besonderer
Berücksichtigung regionalgeschichtlicher
Aspekte (Stadt und Landkreis Reckling-
hausen). Staatsex., Univ. Münster, FB Sozial-
wissenschaften, 1986

STEIN, Hartwig: Liquidation und Neugründung
der ehemals gewerkschaftlich-genossenschaft-
lichen Lebensversicherung Volksfürsorge in
der britischen Besatzungszone 1945-1952.
M.A., Univ. Hamburg, FB Geschichtswissen-
schaft, 1986

NEUE LITERATUR

YAMANOUCI, Akito: *Unpublished Letters of Sen Katayama to Karl Kautsky, 1907-1915*,
in: *Memoirs of the Faculty of Education, Miyazaki University (Japan)*, No. 58, Sept. 1985,
pp. 1-25.

Die Veröffentlichung der 7 Briefe des japanischen Sozialisten Katayama Sen (in Ostasien wird der Familienname vorangestellt) (1859-1933) an Karl Kautsky ist aus mehreren Gründen bedeutsam: 1. wird, wie der Herausgeber schreibt, "with the publication of these letters as a start, further evidence of the *connecting link* between the Japanese socialist movement in the Far East and the International [...] be dug up." (p.8, Hervorhebung vom Rezensenten). Katayama war schließlich seit dem Beitritt der japanischen Sozialisten zur Zweiten Internationale 1900 der Vertreter Japans im Internationalen Sozialistischen Büro. (In seinem späteren Leben hatte er übrigens eine hohe Position in der Komintern inne.) 2. werfen die Briefe aus dem Blickwinkel der *Erforschung der frühen sozialistischen Bewegungen Japans* Licht auf Katayamas Rolle in dieser. Den Briefen ist zu entnehmen, daß Katayama zu allen Kongressen der Internationale eingeladen wurde; ob er aber seine Teilnahme mit japanischen Genossen jeweils abgesprochen hat, bezweifelt Yamanouchi. Neben seinem Kommen oder Fernbleiben (und den Gründen dafür) teilt Katayama auch seine Ansichten über die auf den Kongressen jeweils zur Debatte anstehenden Fragen mit (so etwa über die Einwanderungsfrage; Auswirkungen der US-Politik gegenüber japanischen Immigranten kannte er aus persönlicher Erfahrung). Was seine Berichterstattung über die Entwicklung in Japan betrifft, so konstatiert der Herausgeber: "It is regrettable that Katayama's reports on the Japanese socialist movement should not have been always wellbalanced and all-inclusive ones. Katayama reported little on the movement of the [anarchism-oriented] Kōtoku group, nor on the legalistic movement which he himself was vigorously organizing in those days, for example, the movement securing universal suffrage or Factory Bill." (p.7). Auch seine Artikel in "Die Neue Zeit" sind hier unbefriedigend. Katayama als Vertreter des parlamentarisch orientierten Flügels der seit 1907 gespaltenen japanischen Sozialisten fühlte sich nach Yamanouchi stets der "orthodoxen Schule" in der Internationale zugehörig, als deren Repräsentanten er Kautsky ansah. Von Interesse ist auch die Beschreibung seiner persönlichen Situation im 6. Brief an Kautsky vom 25.7.1914, in dem er diesem die Folgen seines Engagements in Japan mitteilt. Die scharfe Unterdrückung der Sozialisten nahm Katayama zum Anlaß, im Alter von 54 Jahren einen Neubeginn durch seine vierte und letzte Reise in die USA zu versuchen. Von dort wollte er eigentlich zum Wiener Kongreß weiterfahren. Er sollte nicht mehr nach Japan zurückkehren. Diese "Flucht" aus Japan stieß bei vielen seiner Kampfgefährten auf Unverständnis. – 3. liegt die Bedeutung der Briefe aus dem Blickwinkel des *an der Perception der Probleme Japans und Ostasiens seitens der Internationalen interessierten Historikers und Politikwissenschaftlers* darin, Untersuchungen über die Frage zu fördern: Haben sich die brieflichen Informationen an Kautsky sowie seine Artikel in der "Neuen Zeit" im Japan-

und Asien-Bild der westlichen Sozialisten und Sozialdemokraten irgendwie niedergeschlagen? (Auch die "Neue Zeit"-Artikel von G. Eckstein und F. Kummer, die beide Katayama in Japan getroffen hatten, wären hier zu berücksichtigen.) Hatte die Linke im Westen zu Beginn dieses Jahrhunderts ein anderes als das exotische Japan-Bild? Es scheint, daß sie Katayama primär als "Internationalisten" ansah, die Entwicklungen in Japan sowie unter den dortigen Sozialisten aber ignorierte.

Wolfgang Seifert

HUNT, Richard N.: *The Political Ideas of Marx and Engels. Vol. II: Classical Marxism 1850-1895.* – Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 1984. XIII, 421 S.

Diese Fortsetzung eines früheren, den politischen Ideen von Marx und Engels gewidmeten Bands¹ ist schon für sich allein eine lohnende Anschaffung. "Während Band eins von Marx' und Engels' politischen Ideen handelte, wie sie bis 1850 in der ersten Hälfte ihres Lebens auftauchten und entwickelt wurden", stellt der Verf. das Buch vor, "wird dieser Band sich auf die zweite Hälfte ihres Lebens konzentrieren, ohne jedoch Schriften von vor 1850 im mindesten auszuschließen. Während Band eins hauptsächlich zu etablieren bemüht war, was Marx und Engels nicht waren (nämlich totalitär gesinnt oder 'totalitäre Demokraten'), nimmt der zweite sich ihre positiven politischen Werte und Theorien vor. Wenn der erste Band betonte, was Marx und Engels von den späteren Lehren des Leninismus trennte [...], macht der vorliegende gleichfalls klar, was sie von den späteren Haltungen der Sozialdemokratie trennt" (S. XI). Hunt betrachtet seine Arbeit freimütig als Parallelunternehmen zu der dreibändigen Publikation des kalifornischen Ex-Bibliothekars Hal Draper, die ihm erst zu Zweidritteln vorgelegen hat.² Nicht weniger als neun Titel der Huntschen Bibliographie vertragen aber, wie viel der Autor auch dem französischen Forscher Maximilien Rubel verdankt, der es bald nach dem Zweiten Weltkrieg unternommen hat, insbesondere den Bindestrich zwischen Marxismus und Leninismus zu tilgen. Vor beiden distinktierten Vorläufern hat Hunts Analyse die größere Strukturklarheit und Unparteilichkeit der besten Akademiker Neuenglands voraus.

In zehn Kapiteln untersucht Hunt die jeweiligen Stellungnahmen der beiden Partner zum Ursprung des Staats; zum parasitären Staat; zum bürgerlichen Klassenstaat; zur revolutionären Strategie der Pariser Kommune; zur Kommune als Arbeiterstaat; zum Verhältnis von individuellen Rechten gegenüber einer Tyrannei der Mehrheit; zur klassenlosen Gesellschaft als Gemeinwesen; zur Ersten Internationale; und zu zwei Strategien – dem Überspringen von Entwicklungsstadien und der legalen Revolution. Die Konklusionen sind überschrieben "Democracy without Professionals" (etwa: Demokratie ohne Profis). Sehr ausführliche Anmerkungen, die schon erwähnte Bibliographie, in die sich leider die "politische Biographie" des zugegebenermaßen nicht als Historiker oder Politologe, sondern als reiner Literat Marx schildernde Fritz J. Raddatz mit einer englischen Übersetzung seines Essays verirrt hat, sowie ein Sach- und Personenverzeichnis bereichern die Veröffentlichung.

"Es ist eine traurige Ironie", heißt es in Hunts Kommentar zu einem heftigen Ausfall Marxens, der von der "Rheinischen Zeitung" an bis zu seinem Ende in den politischen Schriften der Bürokratie leidenschaftlichen Haß bezeugte, "daß solch ein Mann in unseren Tagen zu beiden Seiten der Ost-West-Trennungslinie mit dem Gedanken des bürokratisch verwalteten Staatssozialismus identifiziert werden sollte". Wenn die Wahrheit bekannt wäre, könnten heutige strikte Laissez-faire-Konservative einen gewissen verwandten Geist in einem Mann finden, der beklagt, daß jedes gewöhnliche gemeinschaftliche Vorhaben – von einem Schulhaus zu einer Brücke oder zu einer Universität – Gegenstand von Regierungstätigkeit zu werden hat [...] (S. 61). Dieselbe Verwandtschaft besteht natürlich zwischen Marx und Engels auf der einen und alternativen bzw. linkssozialistischen Theoretikern und Praktikern auf der andern Seite. Unabhängig davon leuchtet die Aktualität der Untersuchung, die über-

1 Richard N. Hunt, *The Political Ideas of Marx and Engels. Vol. I: Marxism and Totalitarian Democracy, 1818-1850*, Pittsburgh 1974. Vgl. die Besprechung von Hans-Joachim Lieber in: *IWK*, Jg. 12 (1976), H. 2, S. 251ff.

2 Hal Draper, *Karl Marx's Theory of Revolution*, 3 Bde, New York und London 1977/1978.

setzt zu werden verdient, jedem Zeitgenossen russischer und chinesischer Studentendemonstrationen ein.

Hunt, 1931 in Syracuse, New York, geboren, erwarb den Magister- und Doktorgrad an der Yale-Universität. Er lehrte 1958/59 am Connecticut College und ging von dort an die Universität von Iowa, wo er bis 1974 wirkte. In diese Zeit fällt die Publikation eines seiner bekanntesten Werke, die Geschichte der Weimarer Sozialdemokratie.³ Als ordentlicher Professor stieg er von da an zum Leiter der Geschichtsabteilung an der Universität von Pittsburgh, Pennsylvanien, auf. Sie brachte 1974 bzw. 1984 das von uns besprochene opus heraus. Es war sein Schwanengesang. Kurz nach Fertigstellung des Manuskripts starb der namhafte Experte für die politische Geschichte der Weimarer Republik und die Geschichte der sozialistischen Bewegungen Europas.

Helmut Hirsch

- 3 Richard N. Hunt, *German Social Democracy 1918-1933* (= Yale Historical Publications, Miscellany 79), New Haven 1964.

HEIDER, Ulrike: **Der arme Teufel. Robert Reitzel. Vom Vormärz zum Haymarket.** — Buhl-Moos: Elster Verlag 1986. 194 S.

Das Buch stellt erstmals das Leben und publizistisch-agitatorische Wirken des deutsch-amerikanischen Anarchisten Robert Reitzel (1849-1898) dar. Reitzel, Lehrersohn aus dem südbadischen Raum und lustloser Theologiestudent, emigrierte als Zwanzigjähriger in die USA, brach dort eine Predigerkarriere ab, wurde zum Agitationsredner der Freidenkerbewegung und von 1884 bis zu seinem Tode zum Herausgeber der Wochenschrift "Der arme Teufel" in Detroit. Der Verfasserin dieser biographischen Studie gelingt es, ein lebendiges Bild der prägenden Zeitumstände (nach-48-Reaktion in Deutschland, Misere der USA-Immigranten im Zeichen von Nativismus und Bekämpfung der entstehenden Arbeiterbewegung) zu zeichnen. Sie konzentriert ihre Darstellung vor allem auf die gesellschaftlich-kulturellen Emanzipations-Bestrebungen der achtziger und neunziger Jahre, die von den Gewerkschaften und den Arbeiterparteien in den USA und in Deutschland nicht für vorrangig angesehen wurden, und die sich hier wie dort in einer Art Symbiose mit der anarchistischen Bewegung artikulierten. Reitzels Wochenschrift bot die deutschsprachige Plattform für antiklerikale, antietatistische Diskussion und Propaganda. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Verfasserin den "sexualemanzipatorischen" Aspekten dieser Agitation (S.61-79). Sie schildert die Provoizierung der puritanischen USA durch die Verteidigung der "freien Liebe" und der Homosexualität und entdeckt Robert Reitzel als konsequenten Feministen. Ihre – Kritik nicht ausschließende – Sympathie für Reitzel ist auf diesen Besonderheiten seines Lebenswerks begründet. Sie zeigt auf, daß er – in ständigem Austausch mit den linksradikalen Intellektuellen der "Jungen" in und dann außerhalb der deutschen Sozialdemokratie – in den späteren neunziger Jahren gegen deren Nietzsche-Kult und Stirner-Rezeption nicht ganz gefeit war, daß er aber schließlich "niemals zum opportunistischen Abkehrer von Demokratie, Humanität und Sozialismus" (S.118f.) geworden sei. Das in dem Buch hinreichend belegte relativ hohe Niveau der Problemerkennntnis und der Suche nach emanzipatorischen Handlungsmöglichkeiten im "Armen Teufel" bewirkte, daß die Erinnerung an und der Bezug auf Robert Reitzel im Intellektuellen-Anarchismus des ersten Drittels unseres Jahrhunderts, namentlich bei Gustav Landauer und Erich Mühsam, lebendig blieb. Nach einem halben Jahrhundert der Vergessenheit wird er mit Ulrike Heiders Buch aus dem Umfeld der Frauenbewegung neu entdeckt und aktualisiert. Einige dieser Aktualisierungsversuche sind ebenso diskussionsbedürftig (z.B. S.70) wie z.B. das Urteil über das Berliner Nachfolgeorgan "Der Arme Teufel", das von Erich Mühsam und Albert Weidner ab 1902 herausgegeben wurde und in dem die Autorin einen "Tiefpunkt der anarchistischen Bewegung" (S.127) sieht. (Eine neuere eingehende Studie des Berliner "Armen Teufel" kommt zu dem Urteil, er sei "eine erstklassige literarische Zeitschrift" gewesen. S. Rolf Kauffeldt: *Erich Mühsam. Literatur und Anarchie*, München 1983, S.69.) Einige historische Ungenauigkeiten sind anzumerken: die "Jungen" waren gewiß keine "Vorläufer der Spartakus-Bewegung" (S.91) und Mühsams politische Phi-

losophie ist nicht mit dem "linken Kommunismus" Rosa Luxemburgs in Parallele zu setzen (S.128). Insgesamt jedoch bietet das gut formulierte, sinnvoll bebilderte und (auch dies sollte einmal als Kriterium geltend gemacht werden) ansprechend gestaltete Buch eine durchweg interessante Lektüre.

Hans Manfred Bock

BRANDENBURG, Alexander: **Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung 1835-1850.** — Hannover: SOAK-Verlag 1977. 370 S.

Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 3: 1851-1852. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. — Berlin: Dietz Verlag 1984. 655 S.

KLUCHERT, Gerhard: **Geschichtsschreibung und Revolution. Die historischen Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1846 bis 1852** (= Problemata, Bd. 103). — Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1985. 409 S.

PETERMANN, Thomas: **Der Saint-Simonismus in Deutschland. Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte.** (= Europäische Hochschulschriften; Reihe 20, Philosophie, Bd. 126). — Frankfurt/M., Bern und New York: Peter Lang 1983. 113 S.

Brandenburgs Arbeit bald zehn Jahre nach ihrem Erscheinen im Rahmen einer Rezension noch gerecht zu werden, ist unmöglich. Die Häufigkeit, mit der sie seither zitiert worden ist, sagt mehr über ihre Bedeutung als eine Rezensionsformel es jemals könnte. Brandenburg hat mit seiner detaillierten Untersuchung der theoretisch-programmatischen Diskussionen innerhalb der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung ein Standardwerk verfaßt, das dem interessierten Leser als Einführung in dieses Forschungsgebiet dienen kann, wie es gleichzeitig auch einen neuen Blick auf die Anfänge der Arbeiterbewegung ermöglicht. Indem die eigenständigen theoretischen Leistungen der Arbeiter ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden, wird die Vorstellung einer "Verschmelzung" von Arbeiterbewegung und wissenschaftlichem Sozialismus in Frage gestellt, ohne daß deswegen der revolutionär-kommunistische Charakter der frühen deutschen Arbeiterbewegung geleugnet würde. Brandenburg zeigt, daß die Annahme des "Kommunistischen Manifests" als Programmschrift des Bundes der Kommunisten keine solche "Verschmelzung" dokumentiert, sondern Ausdruck *politischer* Gemeinsamkeiten ist, bei gleichzeitig fortbestehenden *theoretischen* Differenzen (S.202ff). Es wäre aber zweifellos verkürzt, Brandenburgs Arbeit auf diese These reduzieren zu wollen. Denn auch wer ihr nicht zustimmen mag, wird aus Brandenburgs Darstellung der Geschichte des Bundes der Gerechten/Kommunisten zahlreiche Anregungen ziehen. Die Ausführungen etwa zur ersten Programmdiskussion im Bund der Gerechten (S.20ff) oder zu den Londoner arbeiterkommunistischen Diskussionen von 1845 (S.113ff) beeindruckten aufgrund des sorgfältigen Umgangs mit den Quellen und der vorsichtigen, niemals übereilten Argumentation.

Brandenburg verwendete für seine Studie ausschließlich gedruckte Quellen, sie wäre daher in dieser Form nicht möglich gewesen ohne die umfangreiche Quellenedition zum Bund der Kommunisten, die von den Berliner und Moskauer Instituten für Marxismus-Leninismus erstellt wurde. 15 Jahre nach Erscheinen des, von Brandenburg noch ausschließlich benutzten, ersten Bandes, der die Jahre 1836-1849 umfaßt, ist dieses Editionsprojekt mit dem Erscheinen des dritten Bandes endlich abgeschlossen. Die hierin enthaltenen über 200 Dokumente informieren vor allem über den Kampf des Bundes gegen die Repressalien der deutschen Regierungen, die Auseinandersetzungen über die künftige Strategie und Taktik der Kommunisten sowie über die Nachwirkungen des Bundes der Kommunisten in der revolutionären Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben ist das ausführliche Register am Ende des Bandes, das auch die ersten zwei Bände mit erfaßt und die Arbeit mit dieser Quellenedition sehr erleichtert. Es ist unterteilt in ein Literatur-, Personen- und Ortsregister.

Brandenburgs Würdigung der eigenständigen theoretischen Leistungen der Arbeiter kann gleichermaßen ein verstärktes Interesse für den vormarxistischen Sozialismus und dessen Bedeutung für die Arbeiterbewegung begründen wie auch einen neuen Blick auf die Schriften und die Tätigkeit von Marx und Engels. Beispiele hierfür sind die Arbeiten von Petermann und Kluchert.

Petermanns Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte des Saint-Simonismus in Deutschland haben allerdings den Charakter einer Vorstudie. Er erkundet zunächst, auf welchen publizistischen Wegen der Saint-Simonismus in Deutschland bekannt wurde und stellt dann die Reaktionen in kirchlichen, literarischen und philosophisch-wissenschaftlichen Kreisen dar. Relativ viel Raum nimmt dabei die Schilderung von Heinrich Heines sich verändernder Haltung ein (S.66ff). Bewußt ausgespart bleiben die saint-simonistischen Einflüsse auf den frühen deutschen Sozialismus und Kommunismus (S.47). Bei der Darstellung der Diskussion in Wissenschaft und Philosophie (S.81ff) zeigt sich, daß Untersuchungen zur Wirkungsgeschichte von Theorien insbesondere auch vor theoretisch-methodologischen Problemen stehen. So schreibt Petermann über die Diskussion des Saint-Simonismus unter den Junghegelianern: "Die Themen, die der Saint-Simonismus angeschlagen hat, gehören zwar mittlerweile zum festen Bestandteil der Diskussion, aber diese wird nur noch entfernt von ihm bestimmt" (S.94). Die Diskussion ist demnach, anders ausgedrückt, "über den Saint-Simonismus hinausgegangen". Das könnte aber gleichermaßen als Ausdruck besonders großer wie auch besonders geringer Wirksamkeit verstanden werden. Petermann entscheidet sich hier nicht. Zwar hat er sicherlich recht mit seiner Bemerkung, es sei nicht so wichtig, "im einzelnen *genuine* Einflüsse auf die deutsche sozialistische Szene und die wissenschaftliche Diskussion zu belegen" (S.96). Wenn er aber statt dessen lediglich auf den von Deutschen und Franzosen geteilten Hintergrund einer gemeinsamen Grunderfahrung verweist, nämlich der Wahrnehmung ihrer Zeit als einer Epoche des Übergangs (ebd.), so flüchtet er sich in Beliebigkeit, weicht der Frage nach der spezifischen Wirkung des Saint-Simonismus aus.

Untersuchungen zur Wirkungsgeschichte spezieller Theorien lassen sich kaum befriedigend durchführen, wenn die allgemeine Frage nach der Wirkungsweise von Theorie in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft nicht zumindest aufgeworfen wird. Daß Petermann dieses Problem nicht in den Griff bekommt, ist keine Schande, es ist aber bedauerlich, daß er es nicht einmal benennt. Seine in der extrem knappen Vorbemerkung (3 Sätze!) genannte Einschränkung, er wolle sich mit den Einflüssen der Lehre Saint-Simons und seiner Schüler beschäftigen "soweit ideengeschichtlich faßbar" (S.1), reicht da nicht aus. Eine Begründung für diese Beschränkung auf die Ideengeschichte wäre wünschenswert gewesen. Petermanns Studie hat einen so offensichtlich vorläufigen Charakter, daß der Leser gerne etwas über seine weiteren Absichten erfahren hätte. Darüber jedoch kein Wort. Bleibt immerhin lobend hervorzuheben, daß hier wichtige Quellen zum Thema zusammengetragen und ansatzweise ausgewertet wurden.

Kluchert widmet sich in seiner Studie der bisher von der Forschung erstaunlicherweise vernachlässigten Geschichtsschreibung von Marx und Engels. Deren historische Schriften will er nicht als bloße "Anwendung" einer vorgegebenen Geschichtstheorie, sondern als "theoretische Leistung eigener Art" als "Knotenpunkt von 'Theorie' und 'Praxis'" untersuchen und daran aufzeigen, "wie sich ihre gedankliche Entwicklung in der Auseinandersetzung mit der konkreten gesellschaftlichen Umwelt und im Versuch ihrer Veränderung vollzieht" (S.30). Indem er hierbei bemüht ist, "die Distanz zwischen den Anschauungen des Verfassers und denen von Marx und Engels [...] nicht mit Hilfe von 'Projektionen' und 'Identifikationen' zu verwischen", möchte er mit seiner Untersuchung beitragen "zu einem weniger herrschaftlichen Umgang mit dem Werk von Marx und Engels" (S.33).

Es ist die erfolgreiche Durchführung insbesondere dieses letzteren Vorhabens, die die Lektüre des Buches so erfreulich und anregend macht. In vier Kapiteln stellt Kluchert die Quellen des historischen Denkens von Marx und Engels und dessen Entwicklung während der Jahre 1846-1852 dar. Zentraler Bezugspunkt ihrer historischen Studien ist zu dieser Zeit natürlich die Revolution von 1848/49, deren Verlauf zugleich drei unterscheidbare Entwicklungsphasen ihrer Geschichtsschreibung markiert. Während das "vorrevolutionäre Deutungsmodell", das auch in den ersten Monaten der Revolution bis Dezember 1848 noch seine Gültigkeit behält, eine enge Verknüpfung von wirtschaftlichem Fortschritt und gesellschaftlich-politischer Bewegung annimmt, sind Marx und Engels in der Folgezeit bemüht, den Verlauf der Revolution im Sinne einer "dialektischen Logik sozialer Entwicklung" zu verstehen. Der revolutionäre Prozeß erscheint nun nicht mehr als "von außen" durch den wirtschaftlichen Fortschritt angetrieben, sondern er bezieht seine Dynamik aus der Bewegung der miteinander kämpfenden Klassen und Parteien. Dieses Verständnis zeigt sich erstmals in Marx' Artikelserie "Die Bourgeoisie und die Konterrevolution" und bleibt so lange bestimmend, wie

Marx und Engels für die nahe Zukunft mit einem erneuten Ausbrechen der Revolution rechnen. Erst als sie sich im Frühjahr 1850 eingestehen müssen, daß der revolutionäre Prozeß zu einem vorläufigen Ende gekommen ist, widmen sie den wirtschaftlichen Verhältnissen wieder verstärkte Aufmerksamkeit. Als Voraussetzung eines erneuten Ausbruches der Revolution erscheint nun eine Wirtschaftskrise, deren Eintreten allerdings von ihnen als sicher angesehen wird.

Die historischen Schriften von Marx und Engels erscheinen so als "spannungsvolle Einheit" dialektischer und evolutionärer Momente (S.377), eine Spannung, die in den verschiedenen Perioden unterschiedlich aufgelöst und insgesamt von Marx deutlich besser ausgehalten wird als von Engels. So schafft es Marx, im "Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" die verschiedenen Momente des historischen Prozesses zu einer Einheit zusammenzufügen, während bei Engels die Geschichte in verschiedene, unverbunden nebeneinander herlaufende Seiten zerfällt. Gesellschaftliche Klassen erscheinen so als "Vollstrecker" historischer Notwendigkeiten.

Kluchert steht, wie Brandenburg, in einer Tradition historischer Forschung, deren Blick auf die Quellen entscheidend durch Marx und Engels geschärft wurde, die aber beim Umgang mit deren Schriften deswegen nicht in ehrfürchtige Apologetik verfällt. Im Gegenteil, sie richtet diesen Scharfblick gegen ihre eigenen Lehrmeister. Wie anders wäre sonst wissenschaftlicher Fortschritt zu erwarten?

Hans-Arthur Marsiske

'Weder Kommunismus noch Kapitalismus'. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer. Hrsg. von Rüdiger vom BRUCH. Mit Beiträgen von Rüdiger vom Bruch u.a. (= Bücher zur Sozialgeschichte und sozialen Bewegung). – München: Verlag C.H. Beck 1985. 283 S.

Rüdiger vom Bruch has edited a collection of five essays that, taken together, provide a useful survey of the tradition of middle-class social reform in Germany from the 1840s to the 1960s. Though it contains few surprises, it summarizes a great deal of recent research on those groups and associations that strove to find a "third way" between what they regarded as the unacceptable alternatives of revolutionary "communism" and untrammelled "capitalism". (Hence the title of the collection, which is consciously derived from an essay of the same name published by Carl Jentsch in 1894.) Beginning with discussions in the *Vormärz*, induced among other things by the shock of the Silesian events of 1844, representatives of the upper civil service and the *Bildungsbürgertum* began to develop a lively publicistic and organizational activity that, with all its variations and nuances, persisted until the Weimar period and exerted a considerable and lasting influence on the character and structures of German *Sozialpolitik*. Though charitable and ethical factors certainly played an important role in the development of middle-class social reform, ultimately, as the editor notes, a desire to stabilize the existing social order and to defuse the perceived threat of revolution was a decisive motivation: "Neben caritativen Impulsen und sittlich begründeter Verantwortung für die staatlich organisierte 'Kulturnation' als 'Volksgemeinschaft' leitete durchweg die Einsicht, daß eine ruhige, eine 'gesunde' Fortentwicklung der bestehenden und prinzipiell nicht in Frage gestellten Sozial-, Wirtschafts- und Staatsverfassung nur auf dem Wege der Reform zu erreichen sei" (p.62). Social reform, in other words, was the key to social stability.

Before 1914 three organizations successively played a particularly crucial role in the evolution of middle-class social reform: the "Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen", founded in 1844; the "Verein für Sozialpolitik", founded in 1872; and the "Gesellschaft für Soziale Reform", founded in 1901. In his essay on "Die Anfänge der organisierten Sozialreform in Deutschland", Jürgen Reulecke provides (among other things) a summary of his longer work on the Centralverein. This organization persisted until the First World War, but early on, Reulecke notes, it demonstrated one of the characteristic attributes of middle-class social reform in Germany: "ein die Klassengegensätze weitgehend ignorierendes Harmoniedenken" (p.32). This tendency, evident already in the 1840s, was to persist in the Centralverein down to 1914. After the late 1860s the role of the *Bildungsbürgertum* in the Centralverein declined as that organization increasingly came to be dominated by businessmen. Thus

after the early 1870s the torch of middle-class social reform was passed to the famous "Verein für Sozialpolitik", which, together with the "Gesellschaft für Soziale Reform", is treated by Rüdiger vom Bruch in his essay on "Bürgerliche Sozialreform im deutschen Kaiserreich". This article is by far the longest in the book, which is probably appropriate; certainly the period between 1871 and 1914 was the heyday of a specifically middle-class tradition of social reform. Vom Bruch manages to pack an extraordinary amount of information into the 119 pages of his essay, which, to be sure, could perhaps have been a bit more carefully organized. Proceeding from a consideration of the ethical bases of middle-class reform, he evaluates the activities of the famous "Kathedersozialisten", the establishment and evolution of the Verein für Sozialpolitik after 1872, the relations of that organization to other groups, and its evolution from a "Stoßtrupp der Sozialreform zum Diskussionsforum" (p.77). As the Verein increasingly became an organization devoted to academic analysis, the Gesellschaft für Soziale Reform hoped to become, in the words of Werner Sombart, an "Agitationsverein auf breiter Basis" (p.130); in fact, as vom Bruch notes, it never archived this goal, and before the First World War its "Leistungsbilanz zeigte kein stolzes Bild" (p.144). In the next essay, Günther Schulz surveys the development of middle-class social reform in the Weimar Republic, a period characterized by organizational and structural transformations of such a magnitude that, as he puts it, "Auf die Arbeiterschaft bezogene und vom Bürgertum getragene Sozialreform wurde nun abgelöst durch gesamtgesellschaftliche Sozialpolitik" (p.205). In an especially interesting article on the traditions of middle-class social reform during the Third Reich, Michael Prinz sheds some new light on the old problems of pretense vs. reality, of rupture vs. continuity between 1933 and 1945, while in the book's last essay Hans Günter Hockerts evaluates the evolution of social policy during the Adenauer era. He shows how certain patterns of continuity in German social reform – e.g., the tradition of social insurance – persisted into the 1950s and 1960s. The book ends rather too abruptly. A general concluding essay would certainly have been helpful. To be sure, vom Bruch's introductory remarks do take into account some of the general themes that underlie all the essays; still, some general comments at the end would have been useful. – Some of the pieces are also rather pessimistic in their evaluations of the limits, the contradictions, and the legacy of middle-class social reform, and especially of the capacity of that reform activity to understand and mitigate the effects of class division and class conflict. But is that pessimism entirely justified? As Hockerts notes in his essay: "Dank eigener Reformfähigkeit einen revolutionären Gegenentwurf zur bürgerlichen Gesellschaft überflüssig zu machen und insbesondere den sozialen Sprengsatz proletarischer Existenz zu entschärfen: hierin lag [...] die raison d'être der bürgerlichen Sozialreformtradition" (p.262). Might it not be argued that, understood within the context of that *raison d'être*, middle-class social reform in Germany was rather more successful than some of the pieces in this book suggest?

David E. Barclay

EMSBACH, Karl: **Die soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert** (= Rheinisches Archiv, Bd.115). – Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag 1982. 722 S.

Gegenstand dieser Bonner Dissertation von 1981 ist das soziale Innenleben der rheinischen Baumwollindustrie in der Früh- und Hochindustrialisierung. Mit bemerkenswerter Ausführlichkeit werden zunächst für die Periode des Verlagswesens und der Manufaktur, dann aber auch für die mechanisierten Fabrikbetriebe der zweiten Jahrhunderthälfte jeweils die historischen Rahmenbedingungen, die Produktionsstrukturen und -verfahren, die Arbeitsstätten und -abläufe, die soziale Rekrutierung und Hierarchisierung, die Entlohnungsformen und Arbeitszeiten, schließlich die sozialpolitischen Regulierungsversuche und Reproduktionshilfen ermittelt und systematisch dargestellt. Der Schwerpunkt der rheinischen Baumwollspinnerei, -weberei und -veredelung lag seit Beginn der Industrialisierungsperiode in den 1830er Jahren im Bereich des Regierungsbezirks Düsseldorf. Zu Recht hat Emsbach daher seine exemplarische Untersuchung auf diese Region konzentriert und sein Material vor allem aus den Räumen Mönchengladbach und Wuppertal bezogen. Das Ergebnis beeindruckt auf-

grund seiner Materialfülle und Genauigkeit, wodurch sich auch der ungewöhnliche Umfang (647 Textseiten, 2600 Anmerkungen, 65 Tabellen) vollauf rechtfertigt. Ein Standard- und Nachschlagewerk also, das nahezu das gesamte Wissen auf diesem Gebiet und für diese Region sichtet und zusammenfaßt, und das dankenswerterweise durch zwei Register erschlossen wird. Nach dieser Studie werden z.B. all jene Sozialgeschichten korrekturbedürftig, die sich bislang einfach auf Gesetzestexte gestützt und deren Vorschriften für praktizierte Realität ausgegeben haben, wogegen Emsbach erstmals die vielen kleinen Abweichungen in den Ortsgebräuchen und betrieblichen Gepflogenheiten rekonstruiert. Dabei stützt er sich auf zahlreiche staatliche Archive, Nachlässe sowie die vorhandenen gedruckten Quellen. Allerdings kann auch er das Problem nicht beheben, daß über die innerbetrieblichen Arbeitsbedingungen nur selten explizit berichtet wurde, und daß auch die scheinbar signifikantesten Quellen – die „Fabrikordnungen“ – nicht unbedingt die Wirklichkeit „spiegeln“: „Die Ordnung der Fabrik ist nicht die Fabrikordnung“ (R. Wirtz). Hier stößt auch der deskriptive, letztlich positivistische Ansatz von Emsbach, der seinen Gegenstand immer nur scheinbar zerlegt und nicht aufgrund eines definierten Konzeptes analysiert, an seine theoretischen Grenzen. Sie werden besonders sichtbar, sobald es darum geht, die zunächst „einzeln“ dargestellten Gruppen der „Arbeitnehmer“ und „Arbeitgeber“ in ihren komplizierten und konfliktuellen Beziehungen darzustellen. Emsbach unterstellt hier grundsätzlich ein sozialpartnerschaftliches Gesellschaftsmodell, wonach Konflikte als „Störungen des Arbeitsfriedens“ (S.204) oder auch als eine Folge von „Anpassungsschwierigkeiten“ (S.319) ehemals agrarischer Arbeitskräfte erscheinen; unternehmerische Strafmaßnahmen werden demgegenüber in der Regel als ordnungstiftend und berechtigt präsentiert, ausbeuterische Lohnfestsetzungen erscheinen als quasi-natürliches Produkt von Angebot und Nachfrage (S.181). Auch fragt man sich, was denn überhaupt die Unternehmer angetrieben haben mochte, wenn von Profit und Gewinn nie die Rede ist. Dieses Ausblenden der gegensätzlichen Klasseninteressen – Broterwerb einerseits, Profitsteigerung andererseits – ist um so erstaunlicher, als Emsbach einer der ersten Historiker ist, der die Akten und Protokolle der rheinischen Fabrikengerichte ausgiebig benutzt hat. Leider hat er sich aus diesem Quellenfundus aber immer nur isolierte Einzelbelege für lokale Usancen herausgepickt, während ihn die darin kontinuierlich dokumentierten Widersetzlichkeiten und Konflikte offenbar nicht interessierten. Auch die Ausweitung der betrieblichen „Sozialpolitik“ durch einige christlich-konservative Unternehmer im Kaiserreich wird im 2. Teil des Buchs allzu gutgläubig als „Fortschritt“ präsentiert, während der Zusammenhang vor allem mit den kleinen Alltagskämpfen der Belegschaften nur sehr vage angedeutet wird. Hier liegen die „ideologischen“ Grenzen einer ansonsten verdienstvollen Arbeit.

Peter Schöttler

ENGELS, Wolfgang: **Zur Geschichte des Verstaatlichungsgedankens im deutschen Apothekenwesens unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse und des Krankenkassenwesens im 19. Jahrhundert** (= Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 28). – Stuttgart: Deutscher Apotheker Verlag 1984. XIII, 261 S.

In einer Zeit, in der „die Verstaatlichung der privatwirtschaftlichen öffentlichen Apotheken [...] kein Thema“ (S.XIII) ist, legt Wolfgang Engels unter der Ägide des Marburger Pharmaziehistorikers Rudolf Schmitz eine Dissertation zu diesem Thema vor. Engels stellt die „staatsmedizinischen Bestrebungen im Absolutismus“ (Kap. A; S.12-38) und die „Alternativen zur privatwirtschaftlichen öffentlichen Apotheke: Modell Staats- bzw. Gemeindeapotheke“ (Kap. B; S.39-121) dar, um dann die Sozialgesetzgebung als neues Bestimmungsmoment in der Geschichte des Apothekenwesens herauszuarbeiten: „Zur Entwicklung der sozialen Gesetzgebung und des Krankenkassenwesens“ (Kap. C; S.122-166), „Die Sozialdemokratie und das Apothekenwesen“ (Kap. D; S.167-194) und schließlich „Das Scheitern einer reichsrechtlichen Regelung“ (Kap. E; S.195-213), stellen die einzelnen Schritte dar. Eine „historische Einleitung“ (S.1-11), „Zusammenfassung und Ausblick“ (S.214-220), ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S.221-237) und ein Anhang mit Quellen (S.238-241) runden die Arbeit ab. Durch ein Personenregister (S.242-244) und ein umfangreiches Stichwortverzeichnis (S.245-261) kann das Buch rasch erschlossen werden.

Engels ordnet den Verstaatlichungsgedanken in der Zeit vom 17. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert drei Phasen der Ausformung des modernen Staates zu: dem Wohlfahrtsgedanken des Absolutismus, der Apotheken einen entsprechenden Stellenwert in der Versorgung der Bevölkerung zuwies; der ordnungspolitischen Regelung des Gesundheitswesens – sprich: Medizinalverwaltung – einschließlich des Apothekenwesens im Zuge der inneren Durchstrukturierung des modernen Staates und schließlich den Auswirkungen der Sozialgesetzgebung des frühen Industriestaates auf das Apothekenwesen. Innerhalb dieser verschiedenen Prozesse sahen sich die Apotheker den widerstreitenden Interessen des Staates, der fortschreitenden medizinischen Entwicklung, der um angemessene Rechte kämpfenden Apothekengehilfen, der Sozialpolitik und schließlich auch der Sozialdemokratie ausgesetzt, die im Rahmen der sozial- und krankenkassenpolitischen Diskussion eine spektakuläre Kampagne für die Verstaatlichung der Apotheken durchführte.

Für die Apothekenbesitzer selbst erscheint erklärlich, daß sie zu unterschiedlichen Zeiten alle möglichen Formen des Rechtsstatus einer Apotheke begrüßten – nämlich immer diejenige, die den größtmöglichen fachlichen und wirtschaftlichen Freiraum verhieß, einschließlich dem von Apothekern selbst entworfenen und vehement vertretenen Vorschlag zur Verstaatlichung der Apotheken im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Es gelingt Engels zwar, die wechselvolle Situation der Apotheke zwischen widerstrebenden Interessen von Staat, Medizin, sozialpolitischen Gruppen und Apothekern herauszuarbeiten. Es ist allerdings zu fragen, ob die von ihm herausgearbeiteten Faktoren das Problem der Verstaatlichung der Apotheken angemessen erfassen. Die Entwicklung des Apothekenwesens wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend durch die freigewerbliche, industrielle Produktion von Arzneigrundstoffen, später Fertigarzneimitteln bestimmt. Bei Engels gerät die Interessenverflechtung von Wissenschaft, Industrie und Politik nicht in den Blick, obschon sie sich bis auf die einzelne Apotheke auswirken mußte: etwa im Einfluß von Imperialismus und Militär auf die Entwicklung von Impfsen und Fertigarzneimitteln bis hin zur bahnbrechenden maschinellen Produktion standardisierter Tabletten im Militärsanitätswesen. Wenn der freie Markt zur beherrschenden Verkehrsform der Produktion und Verteilung von Arzneimitteln wird, muß sich dies zwangsläufig auf den Verstaatlichungsgedanken auswirken.

Engels' an sich verdienstvolle Arbeit bedarf daher einer Ergänzung über die wechselvollen Beziehungen zwischen Apothekenwesen und Pharmaindustrie, die – wie Rudolf Schmitz im Vorwort (S.IX-XI) mit dem Wort "Abgabestelle für Fertigarzneimittel" selbst andeutet – durchaus nicht nur von Vorteil für die Apotheken war und ist. Solange diese Arbeit fehlt, sind die fehlenden Hintergrundinformationen notgedrungenmaßen in älteren Arbeiten zu beschaffen, etwa in: Jürgen Schröder, Die politischen, ökonomischen und sozialen Beziehungen des Arzneimittelwesens und seiner Gesetzgebung zu der Entwicklung des Kapitalismus im preußisch-deutschen Staat (1870-1920), ök. Diss., Humboldt-Universität Berlin 1974.

Alfons Labisch

PEUKERT, Detlev J.K.: **Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge 1878 bis 1932.** – Köln: Bund-Verlag 1986. 442 S.

Die Geschichte des fürsorgepädagogischen Umgangs mit "auffälligen Jugendlichen" steht für Peukert im Schnittpunkt der Fragen, mit denen er den vielfach als "Success Story" begriffenen Modernisierungsprozeß problematisiert. Dabei bildet für ihn gerade das Beispiel der Entwicklung der modernen Jugendfürsorge ein "neuralgisches Grenzgebiet" der Sozialpolitik, da hier die Definition von gesellschaftlichen Normalitätsstandards sehr viel über die Gesellschaft selbst aussagt. Peukert bezieht sich auf verschiedene theoretische Ansätze, wenn es um die Analyse kultureller Prozesse der sich modernisierenden Gesellschaften (Oestreich, Foucault, Elias, Habermas) geht. Sie dienen ihm dazu, seine auf breitem Quellenmaterial beruhenden empirischen Untersuchungen mit problemorientierten Diskursen eng zu koppeln und sich "im ungeklärten Terrain entdeckend fortzubewegen", wobei allerdings die theoretischen Rückkoppelungen doch verschiedentlich zu kurz geraten.

Peukert widmet sich anfangs ausführlich der Genesis der Sozialpädagogik, die er mit dem preußischen Zwangserziehungsgesetz von 1878 beginnen läßt, wobei er auch auf frühere Ansätze

(im Zuge von Säkularisierung, Aufklärung und Absolutismus) verweist. Die "Entdeckung des Jugendlichen als sozialpädagogisches Objekt" bezog sich in erster Linie auf proletarisierte Jugendliche, die infolge der Industrialisierung aus traditionellen Lebensformen herausgelöst und in das "neue Elend" der Freiheit gestoßen wurden. Unter dem später erfolgten Einfluß der sogen. Reformpädagogik und der Verwissenschaftlichung der Pädagogik trat an die Stelle des bloßen Ordnungsdenkens und festgefahrener sozialer Vorurteile ein stärkeres pädagogisches Eingehen auf Jugendliche und eine "charakterologische Beurteilung" der Fürsorgeobjekte (wobei allerdings die kulturellen Normsetzungen meist nicht infrage gestellt wurden). In diesem Kontext stehen auch Peukerts Ausführungen über eine Pädagogisierung und Reformierung des Jugendrechts, des Jugendstrafrechts sowie der Berufsvormundschaft.

In der Realität stießen jedoch die Fürsorgebestrebungen immer wieder auf die "Grenzen der Erziehbarkeit" bestimmter Gruppen von Jugendlichen. Denn die Angebote der Erziehung zur "gesellschaftlichen Tüchtigkeit", womit man vor allem Beständigkeit, Fleiß und Ordnung meinte, stießen bei Jugendlichen, deren Lebenswelt sich gerade durch starke Unbeständigkeit auszeichnete (besonders in Krisenzeiten), nicht selten ins Leere. Peukert skizziert mit großem Einfühlungsvermögen die auch der Arbeiterbewegung letztlich fremdgebliebene Lebens- und Denkweise dieser "auffälligen Unterschichtsjugendlichen", wobei nicht nur die sogen. Verwahrlosten, sondern auch die sogen. Halbstarken mit ihrer provokativen eigensinnigen Jugendsubkultur die Wirkungsgrenzen der Sozialdisziplinierung moderner Fürsorge deutlich werden lassen.

Als ein historisch bedeutsamer Knotenpunkt in der Entwicklungsgeschichte der modernen Fürsorge erscheint die "Trendwende 1932". Damals begann nämlich die schon seit mehreren Jahren schwelende Legitimationskrise der Fürsorgeerziehung in Richtung einer Politik der Aussonderung der sogen. Unerziehbaren umzuschlagen. Auslösendes Moment war die Wirtschaftskrise bzw. die durch sie bedingten Sparmaßnahmen der Präsidialregierungen. Nunmehr bekam der schon seit 1920 laufende Diskurs über ein "Bewahrungsgesetz" für "unerziehbare" Jugendliche eine neue Qualität und Aktualität. Die immanent angelegten strukturellen Widersprüche sozialstaatlicher pädagogischer Fürsorge mit ihren Totalitätsansprüchen forderten nun ihren Tribut. Damit wurde der Boden für die faschistische Politik der "Auslese und Ausmerze" bereitet.

Insgesamt gesehen gelingt es Peukert in eindrucksvoller Weise, am Beispiel dieses Teilbereiches staatlicher Sozialpolitik das "Janusgesicht der Moderne", die inneren Widersprüche der Fürsorgepolitik und die "Grenzen der Sozialdisziplinierung" aufzuzeigen. Diese Studie stellt auch – zumindest vom Ansatz her – den bemerkenswerten Versuch dar, mikrohistorische Alltagswelten mit makrohistorischen Gesellschaftsprozessen in Zusammenhang zu bringen.

Adelheid von Saldern und Frank Zadach-Buchmeier

MOOSER, Josef: Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970. Klassenlagen, Kultur und Politik (= Edition Suhrkamp, 1259; N.F. Bd. 259). – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984. 304 S.

Es bleibt ein – fernes – sozialgeschichtliches Großziel, die Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaft Deutschlands seit der industriellen Revolution in ihrer Entwicklung *insgesamt* darzustellen. Mooser hat hierzu einen wichtigen Einzelbeitrag geliefert, indem er erstmals die Struktur und Entwicklung der Arbeiterschaft und ihrer Lage in Deutschland (resp. der Bundesrepublik) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1970 zusammenfassend beschrieben hat.

In komprimierten historischen Längsschnittanalysen werden die quantitative Entwicklung, die sektorale Verteilung sowie die geschlechtliche, altersmäßige und nationale Zusammensetzung der Arbeiterschaft untersucht, ferner ihre Qualifizierung, ihre Arbeitsbedingungen, ihre Lohn- und Lebensstandardentwicklung, ihre soziale, regionale und berufliche Mobilität, ihre Wohnsituation, das Familienleben und die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Arbeitern. Alles dies geschieht auf der Basis umfangreicher Literaturkenntnis, vor allem aber mit Hilfe zahlreicher grundlegender Statistiken, die das eigentliche Quellen-Rückgrat der gesamten Darstellung bilden.

Moosers zentrales Untersuchungsergebnis ist die – einleuchtend begründete – Feststellung, daß nicht etwa 1945, sondern in den 1960er Jahren ein "sozialgeschichtlicher Kontinuitätsbruch" in der Entwicklung der Arbeiter stattgefunden hat (S.102 und S.228f.): Infolge einer

„historisch beispiellosen Anhebung des Lebensstandards“, des Ausbaus der Sozialpolitik und einer durch die Massenkultur bewirkten Angleichung der Lebensformen zwischen den verschiedenen sozialen Schichten löste sich die alte arbeiterspezifische „Proletarität“ auf, ging in den 60er Jahren eine „kollektive Entproletarisierung“ vor sich. Dennoch scheint, so Mooser, die Arbeiterschaft nach beruflicher und Heirats-Mobilität sowie ihrer engen Familien- und Verwandtschaftsbezogenheit bis heute eine „soziale Klasse“ (im Sinne Max Webers) zu sein, aber eine soziale Klasse „ohne scharf ausgeprägte klassentypische Werthaltungen“ (S.138f.), was wiederum auf die Privatisierung und Individualisierung des Arbeiterlebens auf der Basis der Wirtschaftsentwicklung (Einkommenserhöhungen, Arbeitszeitverkürzung) seit den 1950er/60er Jahren zurückzuführen ist (S.148-159). – Den Marxschen bzw. marxistischen Begriff der „Arbeiterklasse“ sieht Mooser als „mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel veraltet“ an (S.19) und er gibt selbst in Anlehnung an Max Webers formale Klassendefinition eine abstrakt-unklare Definition von „sozialer Klasse“ (S.24-26) – wovon der Wert seiner empirischen Ergebnisse aber nicht berührt wird.

Dieter Hanauske

WISCHERMANN, Clemens: Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg. (= Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 2). – Münster: F. Coppenrath Verlag 1983. XVI, 487 S.

Wischermanns Arbeit erscheint als zweiter Band einer neuen Reihe, die sich durch eine erstaunliche Verbindung von niedrigem Preis und guter Ausstattung der Bücher auszeichnet. Das Buch stützt sich in erster Linie auf die sehr ergiebige lokale Wohnungsstatistik, die zahlreichen Arbeiten der zeitgenössischen Wohnungsreformer und auf die Veröffentlichungen von Senat und Bürgerschaft. Die umfassende Aufbereitung des statistischen Materials macht den Bd. zu einem unentbehrlichen Arbeitsmittel für jeden, der sich mit der Hamburger Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Archivmaterial wurde nur am Rande herangezogen, obwohl die Aktenlage keineswegs so schlecht ist wie Wischermann angibt. Insbesondere die Bestände der Bürgerschaft und der Wohnungspflege enthalten umfangreiches, bislang kaum benutztes Material. Auch die zeitgenössische Presse und die zahlreichen Berichte über Hamburger Wohnungsverhältnisse, die während und nach der Choleraepidemie von 1892 entstanden sind, bleiben weitgehend unausgewertet.

Wischermann schreibt seine Arbeit in einer entschiedenen, mitunter polemischen Frontstellung gegenüber der „These einer andauernden Verschlechterung der Wohnbedingungen unter dem Einfluß von Industrialisierung und Verstädterung“ (S.158). Sein Hauptanliegen ist demgegenüber nachzuweisen, daß die Hamburger Wohnverhältnisse sich im 19. Jahrhundert deutlich verbessert haben. Nach Ausführungen über die Genesis der „Wohnungsfrage“ in Deutschland, über ältere Traditionen des Mietwohnungswesens in Hamburg und über die lokale Wohnungspolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmet er den größten Teil des Buches einer umfangreichen und detaillierten Auswertung der lokalen Wohnungstatistik. Insgesamt kann er mit guten Belegen zeigen, daß zumindest während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hamburg eine Verbesserung der Wohnverhältnisse auch in den Unterschichten stattgefunden hat. Vor allem die Steigerung des Wohnkomforts und die Verringerung der Wohndichte sprechen für diese These. Freilich ist dieses Resultat nicht ganz so neuartig wie Wischermann behauptet. Zudem zeigt sich in der Arbeit eine gewisse Tendenz, die Verbesserung der Wohnverhältnisse überzubetonen und Faktoren, die nicht so recht in dieses Bild passen, auszublenden. Dies zeigt sich vor allem in der Diskussion des Verhältnisses von Miete und Einkommen. Wischermann kritisiert zu Recht eine ältere Interpretation, die es für statistisch bewiesen hielt, daß die Hamburger Unterschichten im Laufe des 19. Jahrhunderts eine kontinuierliche Steigerung ihrer Mietbelastung hinnehmen mußten. Sein eigener Versuch, durch einen Vergleich der allgemeinen Mietentwicklung mit dem versteuerten Pro-Kopf-Einkommen das Gegenteil zu belegen, ist jedoch mindestens genauso fragwürdig. R.E. May hat schon 1915 in einer von Wischermann sehr gelobten Untersuchung (Schriften des Vereines für Sozialpolitik 145/IV) nachgewiesen, daß allgemeine Durchschnittsberechnungen der Mietentwicklung wenig sinnvoll sind, weil dadurch die enormen Unterschiede zwischen verschiedenen Sozialschichten und Wohnungstypen künstlich abgeschliffen werden. So stieg der durchschnittliche Mietwert eines heizbaren Zimmers

in Hamburg zwischen 1885 und 1910 nur um 8,9%, in Kleinwohnungen mit einem heizbaren Zimmer dagegen um 54,7% und in Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern um 28,7%. Wohnungen mit 1-2 heizbaren Zimmern waren die typischen Arbeiterwohnungen und bildeten zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als 55% des lokalen Wohnungsbestandes. Etwas unklar bleiben die Ausführungen über die quantitative Wohnungsversorgung. Gab es eine kontinuierliche Knappheit an kleinen Wohnungen für Arme und Arbeiter? Wischermann kann sich offensichtlich nicht so recht entscheiden. "Langfristig", schreibt er, könne "nicht von einem permanenten Mangel an kleinen Wohnungen gesprochen werden." (S.167). An anderer Stelle aber heißt es, die Nachfragesituation auf dem Kleinwohnungsmarkt sei "nicht nur in Zeiten akuter Wohnungsnot geprägt [...] von einem chronischen Mangel an kleinen Wohnungen" (S.261. Ähnlich auch S.160). Ein chronischer Mangel an kleinen Wohnungen, aber kein permanenter? Was soll man daraus schließen? Sicher ist wohl, daß es einen kontinuierlichen Mangel an kleinen Wohnungen in der Nähe des Hafens gab, wo nicht nur die Hafenarbeiter, sondern auch große Teile des Industrieproletariats beschäftigt waren. Abschließend sei noch auf einige kleinere Fehler und Ungenauigkeiten hingewiesen: Die Cholera von 1892 wütete nicht, wie Wischermann meint, am heftigsten in den alten Vierteln der Innenstadt (S.98), sondern in Billwälder Ausschlag, einem neuen Arbeiterviertel, dessen Besiedlung noch im Gange war. Tabelle 12 (S.104) gibt nicht, wie es in der Überschrift heißt, Auskunft über die Lage der Arbeitsstätten der in den Sanierungsgebieten wohnhaften Erwerbstätigen. Tatsächlich erfaßt diese Tabelle nur jene Erwerbstätigen, die in Wohnungen lebten, deren Jahresmiete höchstens 300 Mark betrug (etwa 61% der Wohnungen). Angaben des Unternehmers J.H. Heidmann aus dem Jahre 1891 über die Anfahrtswege zwischen Wohnung und Arbeitsplatz waren keine Zustandsbeschreibung, wie Wischermann meint (S.369), sondern eine vage Schätzung der zukünftigen Entwicklung.

Michael Grüttner

NIEHUSS, Merith: **Arbeiterschaft in Krieg und Inflation. Soziale Schichtung und Lage der Arbeiter in Augsburg und Linz 1910 bis 1925** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 59; Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914-1924, Bd. 3). – Berlin und New York: Verlag Walter de Gruyter 1985. XIV, 308 S.

Diese Münchener Dissertation entstand im Rahmen des Großprojekts "Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914-1924", dessen zeitlichen Rahmen die Autorin aus methodischen und quellenbedingten Gründen überschreitet: Um überindividuelle Prozesse analysieren zu können, wählt Niehuss statistische Meßpunkte vor und im Weltkrieg, in der Inflationszeit und danach. Aus diesen Momentaufnahmen setzt sie ein differenziertes Bild der "Verhältnisse" und "Zustände" zusammen, in denen die Menschen in Augsburg und Linz lebten und unter denen sie litten.

Im ersten Teil untersucht Niehuss die soziale Schichtung und Mobilität mit empirisch-soziologischen Methoden, die dem mit diesem Instrumentarium möglicherweise nicht vertrauten Leser zunächst vor ihrer Anwendung sorgfältig und mit kritischem Blick für die Aussagepotentiale vorgestellt werden, so daß dadurch eine Basis zur Beurteilung der Forschungsergebnisse geschaffen wird. Mit ebenso großer Intensität und Souveränität erläutert die Autorin die Quellenprobleme. Sie leistet hier Vorbildliches, das grundsätzlichen Einführungscharakter in die Probleme und Methoden der Schichtungs- und Mobilitätsanalyse für Historiker bietet.

Überzeugend untermauert Niehuss die These, daß die Mobilitätsraten in Zeiten des allgemeinen Umbruchs besonders hoch sind (1914-1921/22) und sie sich danach wieder auf einem relativ niedrigen Niveau einpendeln (1921/22-1925/26). Die unterschiedlich starke Ausprägung dieser Tendenz in Linz und Augsburg führt zu einer wichtigen Modifizierung der allgemein verbreiteten These von der generellen Zunahme der Aufstiegsmobilität: "Die Aufstiegsmobilität überwiegt nach unseren vorliegenden Ergebnissen nur da, wo der wirtschaftliche Aufschwung die Basis dafür bietet [...]. Hohe Aufstiegsmobilität scheint also weitgehend in hohe strukturelle Gesamtmobilität eingebettet zu sein. – Das differenzierte Wohnverhalten als Indikator für innerstädtische Segregation läßt die Autorin dafür plädieren, ähnlich wie für die Angestellten auch für die Arbeiterschaft differenzierende Schichtungskriterien anzu-

wenden; denn der "Klassen"-Begriff verlor offenbar an selbstbeschreibender und analytischer Schärfe. Mit aller Vorsicht lassen sich die Ergebnisse dieses Kapitels dahingehend zusammenfassen, daß "Übergangsformen einer eher an Klassengegensätzen orientierten Gesellschaft der Wilhelminischen Epoche zur Gesellschaft der vieldimensionierten Schichten unserer Tage" sich abzeichneten. Liefen im Moment der Klassenhochspannung also strukturelle Tendenzen bereits in eine andere Richtung? Für Niehuss hat die Prestigerangordnung der Bundesrepublik einen Teil ihrer Stabilität bereits während der Weimarer Zeit gewonnen.

In ihrem 2. Kapitel nähert sich die Autorin mit einer "relativ streng[e]n] strukturgegeschichtliche[n] Methode" der "Lebensweise in der Inflationszeit" an. Mit ihren Daten zur Entwicklung der Löhne untermauert sie die bereits bekannten Tendenzen. Deutlich kann sie Zeitverschiebungen und absolute Niveauunterschiede bei der tendenziell gleichen Entwicklung der Preise und Löhne zwischen Linz und Augsburg herausarbeiten, wobei z.B. Unterschiede in den gesetzlichen Mietpreisbindungen in ihren Auswirkungen auf die Lebenshaltungskosten erheblich zu Buche schlugen. Nach einer Nivellierungsphase pendelten sich die Lohnunterschiede innerhalb der beiden Städte bis 1925 wieder auf ähnliche Differenzen ein, wie sie vor dem Weltkrieg bestanden hatten. In diesem Abschnitt gelangt Niehuss an die Grenzen ihrer gewählten Methode, wenn sie beispielsweise bei der Frage nach dem Lebensstandard der Arbeitnehmer ohne statistisch meßbaren vollen Arbeitslohn darauf verweist, dies könne man nur "etwa ermessen". Mitten im Fluß wechselt sie die Pferde und versucht, mit beschreibenden Quellen ein "Bild des Einzelhaushalts" zu entwerfen, das – materialbedingt – wenig Neues bringt.

Niehuss zeigt insgesamt ein deutliches Wohlstandgefälle zwischen Augsburg und Linz auf, das besonders im Wohnbereich und den dadurch mitbedingten hygienischen Verhältnissen ausgeprägt war. Interessanterweise wird gerade hier auch der unmittelbare Umweltbezug der jeweiligen Erwartungshaltung erkennbar, der in Linz erheblich niedriger ausgeprägt gewesen zu sein schien. Auf "die im wesentlichen noch festgefügtten Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in höheren und tieferen sozialen Schichten" in Linz wies die geringe Kriminalität und das geringe Protestpotential hin; sie fanden schließlich auch ihren Ausdruck in dem noch relativ festgefügtten Drei-Parteien-Schema der Donaustadt. Allerdings deuteten sich bei den Linzer Jugendlichen mit einer erhöhten Kriminalitätsrate und Protestbereitschaft sowie mit ihrem von der Elterngeneration abweichenden generativen Verhalten deutlich Risse in diesem Bild an.

Niehuss' Arbeit dokumentiert eindringlich, wie die Methode des materialgesättigten Punkt-zu-Punkt-Vergleichs erkenntnisfördernd angewendet werden kann: Neben Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Untersuchungsobjekte werden Einsichten in allgemeine, übergreifende Entwicklungen der Zeit gewonnen. Wie in einem naturwissenschaftlichen Experiment lassen sich sozialwissenschaftliche Hypothesen an historischem Material testen, woraus Historiker und Sozialwissenschaftler gleichermaßen ihren Nutzen ziehen können.

Hans-Gerhard Husung

Wirtschaftspolitik im britischen Besatzungsgebiet 1945-1949. Hrsg. von Dietmar PETZINA und Walter EUCHNER (= Düsseldorf: Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 12). – Düsseldorf: Schwann 1984. 338 S.

Die britische Deutschland- und Besatzungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Forschungsschwerpunkt innerhalb der Zeitgeschichte entwickelt. Die in jüngster Zeit erfolgte Freigabe der einschlägigen britischen Akten hat zu einer Reihe neuer Erkenntnisse über die Bedeutung Großbritanniens für die Nachkriegsentwicklung in Deutschland geführt. Neue Fragen werden aufgeworfen, alte müssen neu formuliert werden. Im vorliegenden Sammelband werden vor allem die Prinzipien und Folgen der britischen Politik für die wirtschaftliche Entwicklung und die Ausformulierung der Wirtschaftspolitik in der britischen Zone, vorrangig in Nordrhein-Westfalen, diskutiert. Er ist das Ergebnis einer Tagung, die im Juni 1983 in Lennestadt/Sauerland stattfand, auf der 14 zumeist jüngere Wissenschaftler die Ergebnisse laufender bzw. kurz zuvor abgeschlossener Forschungsarbeiten erstmals vorstellten; auch von daher eine vorzügliche Ergänzung eines

vom Rezensenten gemeinsam mit Josef Foscith herausgegebenen Sammelbandes mit ähnlicher Themenstellung.¹

Die Beiträge des Bandes gruppieren sich um Fragen nach der Bedeutung der britischen Politik für die Wirtschaftsgeschichte der Vorwährungszeit sowie nach den ökonomischen, sozialen und politischen Bestimmungsgründen von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in der britischen Zone. Entsprechend den unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und Forschungsperspektiven gliedert sich der Band in drei Komplexe: 1. Formulierung und Folgen der britischen Politik (A. Milward, Wiederaufbau Westeuropas; F. Pingel, Wirtschaftsplanung; G. Müller, 1. Industrieplan; C. Lüders, Ruhrfrage; W. Milert, Kohlenpolitik), 2. Wiederaufbau der deutschen Wirtschaftsverwaltung und Bewirtschaftungsalltag im Widerstreit miteinander konkurrierender Interessen (W. Plumpe, Wirtschaftsverwaltung und Kapitalinteresse; F. Stratmann, Chemiebewirtschaftung; A. Drexler, Textilbewirtschaftung; W. Krumbein, Verwaltungsamt für Stahl und Eisen; T. Hortmann, Banken- und Kreditpolitik), 3. Organisation sozialer Interessen (D. Prowe, Kammerneuordnung; D. Perner, Handwerkskammern; M. Wannöfel, Industrieverband Metall; F. Wiesemann und U. Kleinert, Flüchtlinge). In gekonnter Manier zeigen die Herausgeber in ihrem einleitenden Beitrag zur "Wirtschaftspolitik in der Besatzungszeit" das Spektrum und den Rahmen der Beiträge auf. Da es nicht möglich ist, an dieser Stelle detailliert auf die einzelnen Beiträge einzugehen, nur einige allgemeine Anmerkungen, die deutlich machen, wo sich neue Fragen stellen, wo alte neu formuliert werden müssen. Es geht zunächst einmal darum, die zu sehr auf Moskau und Washington verengte Perspektive in der Betrachtung der alliierten Deutschlandpolitik zu überwinden und den Anteil der Briten sowohl in der Deutschland- wie auch der Besatzungspolitik herauszuarbeiten. Milward stellt die provozierende These auf, daß die britische Politik in bezug auf die wirtschaftliche Behandlung Deutschlands völlig konzeptionslos gewesen sei, woraus der Schluß gezogen werden könnte, daß das bis vor einigen Jahren in der zeitgeschichtlichen Forschung vorherrschende Bild erfolgloser britischer Besatzungspolitik dann ja wohl stimme, mithin die Abhängigkeit Großbritanniens von den USA von Anfang an entscheidend gewesen sei. Alle folgenden Beiträge des Bandes beweisen das Gegenteil: Die These Milwards ist denn auch so nicht haltbar. In einer Phase, die geradezu von amerikanischer "non-policy" geprägt war und die für die (west-)deutsche Nachkriegsentwicklung von wesentlicher Bedeutung war, haben die Briten Entscheidungen von grundlegender Bedeutung getroffen; erinnert sei etwa an die Frage der zukünftigen Kontrolle des Ruhrgebietes, ein, wenn nicht *das* Kernproblem der alliierten Deutschlandpolitik 1945/46. Auch in der Wirtschaftspolitik ihrer Zone konnten die Briten bei Gründung der Bizone eine durchaus positive Bilanz ziehen. Der Beitrag von Gloria Müller über die Auseinandersetzungen im Alliierten Kontrollrat um die Stahlquote des 1. Industrieplanes zeigt, wie die Briten – auch um den Preis völliger Isolierung im Kontrollrat – für Prinzipien gekämpft haben, die ihnen noch vierzig Jahre später zur Ehre gereichen. Die britische Regierung, so General Robertson, werde "niemals ihre Zustimmung dazu geben, Deutschland in eine Wüste zu verwandeln", während General Clay betonte, die amerikanische Delegation sei nicht dazu verpflichtet, "für irgendeinen besonderen Lebensstandard in Deutschland zu sorgen". – Insgesamt ein außerordentlich nützlicher Sammelband, von dem mit Sicherheit neue Impulse für die Forschung zur deutschen Nachkriegsgeschichte ausgehen werden.

Rolf Steininger

- 1 Die britische Deutschland- und Besatzungspolitik 1945-1949. Hrsg. von Josef Foscith und Rolf Steininger, Paderborn 1985.

LANGHOF, Kordula: **Mit uns zieht die neue Zeit. Pädagogik und Arbeiterbewegung am Beispiel der österreichischen Kinderfreunde.** – Bochum: Germinal Verlag 1983. 170 S.

Die proletarische Erziehung sollte vermitteln zwischen kapitalistischer Gegenwart und sozialistischer Zukunft, zwischen individueller Entfaltung und gesellschaftlicher Emanzipation. Sie ist demnach das Herzstück und der Prüfstein jeder sozialistischen Theorie und Praxis zu würdigen, könnte sie doch allein die Antwort bereithalten, wie dem Kommen des Neuen Menschen und der Neuen Gesellschaft der Weg zu bereiten sei.

So greift man auch nicht ohne Erwartung zu der unpräntiösen Arbeit von Kordula Langhof, die es jedoch in zwei Gesichtspunkten dem Rezensenten schwer macht: Zum einen behauptet die Autorin, es existiere noch keine umfassende Darstellung der proletarischen Erziehungsbewegung Österreichs vor 1934 (auf diesen Zeitraum beschränkt sich nämlich das Thema) – ihr Literaturverzeichnis bestätigt, daß sie weder die relevante Dissertation von Helmut Uitz (*„Die Österreichischen Kinderfreunde und Roten Falken 1908 bis 1939“*, Wien und Salzburg 1975) noch die von Henriette Kotlan-Werner (*„Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher 1923-1934“*, Wien 1981) kennt; nur der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß im gleichen Jahr wie ihre Untersuchung der von Jakob Bindel herausgegebene Sammelband *„75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983“* (Wien-München 1983) erschien. Zum anderen mag man Langhofs Glauben, alles Heil in der sozialistischen Erziehungstheorie und -praxis komme von Marx und den Kommunisten, teilen – oder auch nicht; die abschließende Erklärung der Autorin (S.146f.), es sei für sie ein „unerklärliches Phänomen“, wieso die SPÖ im Allgemeinen und die *„Kinderfreunde“* im Speziellen ab Sommer 1945 nicht den Weg der Kooperation mit den Kommunisten gegangen seien, überschreitet doch das zulässige Maß an Naivität (zumindest für einen Nichtkommunisten). Der Schwerpunkt der Arbeit liegt, auch vom Umfang her, auf dem 5. Kapitel über *„Die Erziehungstheorie der österreichischen Kinderfreunde“*, in welcher die Autorin u.a. über die Entstehung einer sozialistischen Erziehungstheorie nach dem Ersten Weltkrieg durch Otto Felix Kanitz und vom Einfluß der Individualpsychologie Alfred Adlers auf diese berichtet. Bei der zentralen Frage allerdings, wie denn die theoretischen Erziehungsziele *„Klarheit“*, *„Freiheit“* und *„Solidarität“* in die erzieherische Praxis umgesetzt wurden, muß sie darauf hinweisen, daß aus dem ihr vorliegenden Quellenmaterial nur in äußerst beschränktem Umfang ersichtlich sei, wie sich die theoretisch entwickelten Handlungsanleitungen in der Praxis bewährten (hier würden wohl Erinnerungen der beteiligten Erzieher und *„Zöglinge“*, evtl. durch Befragungen evoziert, weiterhelfen). Jedenfalls zeigen ihre Quellen, daß die Erziehung ohne Repression in selbstverantwortlicher Gemeinschaft, die an Stelle von Gewalt und Unterdrückung (sprich Parieren und Prügel) in der Gesellschaft und in der Arbeiterfamilie treten sollte und durch junge *„idealistische“* professionelle Pädagogen aus der Schönbrunner Schule für Erzieher in den Horten der *„Kinderfreunde“* praktiziert wurde, auch auf den Widerstand der Arbeitereltern selbst stieß (die *„Kinderfreunde“* waren ja eine Elternorganisation), die bei den Horten einen Mangel an Disziplin (als der eigentlich *„revolutionären“* Tugend) und den dort herrschenden *„abscheulichen Krawall“* beklagten.

Langhof führt auch auf klare Weise in die grundlegenden theoretischen Debatten der *„Kinderfreunde“* ein, so in die Frage eines Appells an Gefühl oder Verstand: Kanitz wollte die Kinder über Bild, Symbol, Fest und Spiel affektiv an die Arbeiterklasse binden; Andreas Schrott dagegen sah im praktischen Erleben der kämpferischen Aktionen von Erwachsenen und Kindern die zwingende Deutlichmachung der Klassenlage, stieß damit aber auf die vorherrschende Meinung des Vereins, Ziel sei die Erziehung zum Klassenkampf, aber nicht die Teilnahme an ihm. Langhof kritisiert von ihrer kommunistisch-revolutionären Position aus auch Kanitz' Eintreten für den *„sittlich reinen Menschen“* als Erziehungsziel, da hier die aktivistische *„Erziehung zur Revolution“* aufgegeben wurde (entweder weil man mit austromarxistisch-kautskyanischem Fatalismus an ihr automatisches Kommen glaubte oder dieses nur noch verbal vorgab) zugunsten eines Reformismus, der nicht ohne resignierende Züge war, was seine politische Durchsetzungskraft betrifft – anders ließe sich die Zuwendung der Partei im allgemeinen, ihrer kulturellen Verbände wie *„Naturfreunde“* oder *„Kinderfreunde“* im besonderen zu lebens- (und das heißt selbst-)reformerischen Parolen wie Kampf gegen Alkohol, Nikotin, Kino, Schund nicht erklären. Dieser quietistischen Haltung eines nicht-revolutionären *„kulturellen Kampfes“* gilt die besondere Abneigung der Autorin; sie sieht dahinter die Illusionen, die nach dem Ersten Weltkrieg sich im österreichischen Proletariat mit der Gründung der Republik, der kurzen Beteiligung der SPÖ an einer Koalition mit Bürgerlichen 1919/20 und den von ihr ausgelösten sozialen Reformen breitmachen konnten, ohne daß aus der Erkenntnis des Klassencharakters des Staates und der Erziehung die notwendigen revolutionären Konsequenzen in Theorie und Praxis gezogen wurden.

Soviel altkluger Besserwisseri der heutigen Jugend seien die schwärmerischen Worte eines *„Alten“* (1921-1934 Sekretär der *„Kinderfreunde“*) entgegengesetzt (aus dem oben genannten, von Bindel herausgegebenen Werk, S.114): *„Was für ein begeisterter Schwung lag damals*

in der Arbeiterschaft! Wir waren fast alle alkoholabstinente, aber niemals nüchtern, sondern trunken vom Gefühl einer wirksam mitreißenden Solidarität; wir sangen viel und gern und gebrauchten 'Freundschaft!' als Gruß." Heute ist dieses Stück Arbeiterkultur freilich nur noch Erinnerung.

Ulrich Linse

BUOMBERGER, Thomas: Kooperation statt Konfrontation. Die Winterthurer Arbeiterschaft während der Krisenzeit der 1930er Jahre (= 315. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur). – Winterthur: Stadtbibliothek 1985. 335 S.

Der Untertitel weckt über die Fachwelt hinaus weitreichende Erwartungen, ist doch Winterthur im Rahmen der schweizerischen Industriegesellschaft in mehrfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung. Die zeitliche Eingrenzung könnte eine Erleichterung bringen, wenn sie nicht das Schwergewicht auf eine Epoche umfassender gesellschaftlicher Transformation und geringer wissenschaftlicher Aufarbeitung richten würde. Der Gedanke der Überforderung liegt nahe, ebenso die Idee, ob nicht eine Arbeitsgruppe, vergleichbar dem Team Knöpfli-Vetterli-Siegrist im Falle der Eisenwerke Georg Fischer in Schaffhausen (vgl. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bde 28 und 44), dem Forschungsgegenstand angemessener wäre.

Die schweizerische Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit, der zentrale Bezugsrahmen der vorliegenden Arbeit, ist in den letzten zehn Jahren zwar mit bedeutenden Arbeiten abgesteckt worden, aber es waren durchwegs Einzelthemen – Sozialdemokraten versus Kommunisten, Richtungskämpfe in den Gewerkschaften, Arbeiterkultur – oder lokale Schwerpunkte wie das rote Zürich oder Genf. Ernsthafte Synthesversuche liegen weit zurück und sind entsprechend überholt. In diesem Rahmen liefert B. einen substantiellen Beitrag, die detaillierte und übergreifende Darstellung der politischen und gewerkschaftlichen Aktivität in den verschiedenen staatlichen und betrieblichen Gremien und Bereichen in der von der Maschinenindustrie dominierten Stadt Winterthur. Methoden und Mittel, Möglichkeiten und Grenzen politischer Arbeit in Parlament und Verwaltung werden eindrucksvoll konkretisiert. Dasselbe gilt für die Krise in ihren Auswirkungen auf die Lohnabhängigen. Hier liefert die Arbeit einen anerkennenswerten Beitrag zu einer fundierten Popularisierung, wie es sich für das Neujahrsblatt einer Stadtbibliothek gehört. Nachteilig wirkt sich hier die zeitliche Begrenzung aus, denn eine generationenübergreifende Langzeitstudie und der Einbezug des in mancher Hinsicht analogen Falles von Baden – vgl. Christan Müller: "Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt", Aarau 1974, – hätte zum Verständnis von Situation und Verhalten der Arbeiter Wesentliches beigetragen.

Am detailliertesten und ergiebigsten ist die Untersuchung im Falle der Firma Gebrüder Sulzer und der in diesem Unternehmen geltenden Machtverhältnisse und Konfliktregelungsmechanismen. Trotzdem stellt sich die Frage, ob sie ihrem Gegenstand gerecht zu werden vermag. Dies ist weniger der Unzulänglichkeit des Autors zuzuschreiben als der überragenden Bedeutung dieses Unternehmens für die Entwicklung der industrial relations in der Schweiz seit dem Beginn der Industrialisierung. Erwähnt sei nur die Rolle von mehreren Generationen Sulzer im Prozeß der Formierung des für die schweizerische Wirtschaft entscheidenden Unternehmertums der Maschinen- und damit auch der Exportindustrie.

Die Vorgeschichte und die Winterthurer Begleitumstände des 1937 unterzeichneten Friedensabkommens in der Metallindustrie umfassen die letzten 40 Seiten. Dieses zu einem Mythos der Schweizergeschichte gewordene Abkommen steht auch hinter dem publikumswirksamen Haupttitel. Präzise dargestellt und eingeordnet wird der – leider oder glücklicherweise – verhinderte Sulzer-Streik mit den zugrundeliegenden Machtverhältnissen und Mechanismen innerhalb des Betriebs sowie der lokalen und nationalen Gewerkschaften. Zum Schluß erscheint das Friedensabkommen im Rahmen der damaligen historischen Situation und der schweizerischen Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg.

Karl Lang

Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hrsg. von Klaus TENFELDE (= Historische Zeitschrift – Sonderhefte, Bd. 15). – München: R. Oldenbourg Verlag 1986. 896 S.

Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich. Hrsg. von Jürgen KOCKA unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (= Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 7). – München: R. Oldenbourg Verlag 1986. XIV, 341 S.

Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum "Wirtschaftswunder". Hrsg. von Wolfgang RUPPERT. – München: Verlag C.H. Beck 1986. 512 S.

In der seit wenigen Jahren sehr engagiert geführten Debatte um "Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte" (Kocka) steht die theoretische Verknüpfung erforschter Handlungen und Erfahrungen mit erforschten gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen im Mittelpunkt. Während ein Teil der Diskutanten sich um Begriffe bemüht, anhand derer auch Erfahrungen und Emotionen in (entsprechend modifizierten) Modellen gesellschaftlicher Entwicklung analysierbar wären, kritisiert ein anderer Teil Systematisierungen grundsätzlich. Die beiden ersten der hier vorzustellenden Bücher kennzeichnet nun, daß in ihnen versucht wird, die Ergebnisse sozialgeschichtlicher mikrohistorischer Untersuchungen im internationalen Vergleich zu würdigen und so auf ihre systematisierbaren Erträge hin zu überprüfen. Beide Bände können insofern als konstruktiver Beitrag zur oben genannten Debatte verstanden werden. Im dritten zu rezensierenden Band wird hingegen versucht, viele Einzelstudien zur Lebenswelt der Arbeitenden in Deutschland zu "Überblicke[n] über Entwicklungsverläufe" zusammenzustellen. Daher ist er sinnvoll an dieser Stelle zu besprechen, obwohl der Herausgeber sich ausdrücklich an Laien wendet und die Absicht, zur Weiterentwicklung und Tradierung der kulturellen Ziele der Arbeiterschaft beizutragen (S.19), sich deutlich von der der beiden anderen Bücher unterscheidet. Selbstverständlich kann diese Rezension nicht jedem der in den drei Büchern versammelten Beiträge gerecht werden.

Tenfeldes Bestreben, zusammenfassende und vergleichende Literaturberichte zur Geschichte der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung vorzulegen, soweit wie möglich eine Bilanz der einschlägigen Forschung zu ziehen, ist ohne Zweifel eine große und schwierige Aufgabe. Ausgangspunkt dieses Bilanzierungsversuches ist, wie er in seiner Einführung "Sozialgeschichte und vergleichende Geschichte der Arbeiter" erläutert, die seit längerem beobachtbare Abkehr von der Historiographie der Arbeiterbewegung und die damit einhergehende Zunahme sozialgeschichtlich orientierter Forschungen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen arbeitender Menschen. Während diese sozialgeschichtliche Arbeiterhistoriographie tendenziell zur Aufsplitterung in eine Vielzahl sich wenig aufeinander beziehender mikrohistorischer Studien neige, nehme die Zahl vergleichender Untersuchungen ab. Die im vorliegenden Band versammelten "problemorientierten Forschungsvergleiche" (S.18) der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsforschung westlicher Industriestaaten sollen deshalb über die Ertragwürdigung hinaus Impulse geben, indem sie "Vergleichsperspektiven und Ansätze vergleichender Forschung auf[...]zeigen und darin wenigstens in einigen Bereichen die Voraussetzungen künftiger vergleichender Forschung über Arbeiter und Arbeiterbewegungen [...] verbessern." (S.18.) Entsprechend weist Tenfelde in seiner Einleitung auf die für eine vergleichende Forschung wesentlichen institutionell-organisatorischen und wissenschaftspublizistischen Voraussetzungen hin, die in der Bundesrepublik, Italien, Frankreich, England, USA, Österreich, den Niederlanden, Belgien und den skandinavischen Ländern bereitstehen. Darüber hinaus referiert er Ansätze vergleichender Forschung in der Ideen-, Gewerkschafts- und Parteigeschichte. Abschließend denkt Tenfelde über die Vergleichbarkeit in der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte nach, die sich "durch die grundlegende Annahme her [...] stellt, daß sich, wo immer die Industrialisierung unter marktwirtschaftlichen Verhältnissen durch Kapitalakkumulation und -investition, Maschineneinsatz und rasch zunehmende Arbeitsteilung Raum griff und das regionale, nationale und schließlich internationale Wirtschaftsgefüge zu dominieren begann, eine Lohnarbeiterklasse herausbildete, die – in scharfem Gegensatz zu den Eigentümern der Produktionsmittel und meist auch zu den herrschenden politischen Eliten – eigene Interessen, eigene Vorstellungen über die gesellschaftliche Ordnung und eigene politische Ziele entwickelte und auf diese Weise die politische Kultur zunehmend

mitgestaltete." (S.39) An fünf Beispielen (Strukturuntersuchungen über die Herkunft und Zusammensetzung der Arbeiter, Arbeitsverhältnisse und außerbetriebliche Daseinsbedingungen; Protest- und Streikforschung; Bewußtseins- oder Mentalitätsgeschichte der Arbeiter im Prozeß der Klassenbildung; politische Arbeiterbewegung) entwickelt Tenfelde Fragestellungen, denen die vergleichende Forschung bereits jetzt auf der Grundlage von Einzelstudien nachgehen könne. Der von Tenfelde formulierte Minimalkonsens, aufgrund dessen vergleichende Forschung für die Historiographie der Arbeitenden und der Arbeiterbewegung nicht nur sinnvoll, sondern notwendig sei, wird im Verlauf der Berichterstattung nicht wieder aufgegriffen. Eine Konfrontation historischer Modelle mit entsprechenden sozialgeschichtlichen Forschungsergebnissen wird vereinzelt durchgeführt. Zwei der achtzehn Beiträge seien nun kurz vorgestellt.

Im Kapitel "Soziale Schichtung und soziale Ungleichheit" diskutiert John Breuilly "The Labour Aristocracy in Britain and Germany 1850-1914: A Review Article" (S.179-226). Er stellt zunächst die Entwicklung und zeitgenössische Verwendung des Konzepts Arbeiteraristokratie in der politischen Polemik Englands seit 1850 vor; es diene dort zur Kritik fehlender Radikalität, fehlender Unabhängigkeit und fehlenden Klassenbewußtseins. In Deutschland habe das Problem der Binnendifferenzierung der Arbeiterklasse und daraus ableitbaren unterschiedlichen politischen Verhaltens anfänglich wenig Interesse hervorgerufen, da man sich dort auf die Frage der Nationalstaatsgründung konzentriert habe. Erst in der Analyse großer reformistischer Arbeiterorganisationen ab etwa 1900 sei das Arbeiteraristokratie-Konzept hier zum Tragen gekommen. Diesen primär politischen Anwendungsbereichen stellt Breuilly die Benutzung des Konzeptes durch Wirtschafts- und Sozialhistoriker seit 1945 gegenüber. Da es sich bei diesem Konzept nie um eine ausgearbeitete Theorie gehandelt habe, die Aufschluß gab "on the reasons for the formation of a labour aristocracy (technological conditions, the nature of the division of labour, social engineering, capitalist bribery, sectional political reform, organizational capacity, etc.)" (S.188), gesteht Breuilly ihm nur begrenzten Wert in der Beschreibung sozialer und ökonomischer Binnendifferenzierung der Arbeiterklasse zu. In seiner ursprünglichen Form, Arbeiterpolitik mit bestimmten Teilen der Arbeiterklasse zu verbinden, hält er das Konzept der Arbeiteraristokratie für unhaltbar. Das Kapitel "Kommunen, Klasse und Kultur" beginnt mit einem Forschungsüberblick von David F. Crew "Class and Community. Local Research on Working-Class History in Four Countries" (S.279-336). Auf der Basis sozialgeschichtlicher Lokalstudien behauptet Crew, daß die Übernahme des soziologischen Konzeptes von "Gemeinschaft" anstelle des marxistischen Klassenbegriffes zu einer inakzeptablen Selbstbeschränkung führe. "Politics, as I suggested above, is added somewhat as an after-thought, a means either of explaining behavior that cannot be fully explained by retrospective social investigation or, [...], an attempt to add a political dimension to phenomena that are otherwise presented as fundamentally sociological in their origin." (S.287.) Indem die Definition von Gemeinschaft sich stärker an sozialen und kulturellen Kriterien orientiere als an politischen, verlören Begriffe wie Klasse und Klassenbewußtsein an analytischer Schärfe. Gemeinschaft müsse in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit gedacht werden, nicht als Ort der Harmonie, sondern der Klassenkonflikte, deren Inhalte und Austragungsformen politisch geprägt seien. Die Politik der Arbeiter und Arbeiterinnen, ihre Organisationsformen und Bündnisse, ließen sich über diesen methodischen Ansatz jedenfalls nicht erklären.

Crews dichotomische Bestimmung von Klasse und Gemeinschaft setzt Tönnies' Definition in die Gegenwart. Gemeinschaft als unpolitisch und privatistisch zu bewerten und von daher ihren Wert für historische Analysen zu bestreiten, heißt, gemeinschaftlichen Sozialverhältnissen (Vierkandt), die sich z.B. auch auf die Fabrik beziehen, jegliche Bedeutung abzusprechen, heißt, sowohl die zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelnden Elemente von Gemeinschaft als auch den von ihr ermöglichten Widerstand zu ignorieren. Darüber hinaus liegt Crews Argumentation ein unreflektierter Begriff von Kultur zugrunde. Wird Kultur, woran einige Historikerinnen und Historiker seit Ende der 1970er Jahre arbeiten,¹ als Mittel

1 Vgl. Robert M. Berdahl, Alf Lütge, Hans Medick, Carlo Poni, William M. Reddy, Renato Rosaldo, David Sabean, Norbert Schindler und Gerald M. Sider, *Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung*, Frankfurt/M. 1982; *Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung*. Hrsg. von Hans Medick und David Sabean, Göttingen 1984.

verstanden, mit dem die innere Dynamik von Klassenprozessen bezeichnet, erfahren, und auch mystifiziert wird, wird Kultur also als Element des Produktionsprozesses gesehen, so lassen sich aus einer derartigen Analyse von working-class community sehr wohl bedeutende Aussagen zu Politik, Organisationsformen und Bündnissen von Arbeitern und Arbeiterinnen gewinnen.

Dies wird deutlich am folgenden, von Vernon Lidtke verfaßten Beitrag über "Workers Culture". Lidtke differenziert zwischen Studien zur Kultur der Arbeiterbewegung, zur Arbeiterkultur und zu anthropologisch beeinflussten Studien, die Kultur als "integral part of living, that is embodied in all kinds of norms and behavior" (S.388) verstehen. Nach einem Überblick über den Forschungsstand in Großbritannien und der Bundesrepublik sieht Lidtke Anlaß zu Optimismus, was die weitere historische Erforschung der Gedanken und Gefühle und den Beitrag dieser Studien zur Untersuchung der Lebenswelt von Arbeitenden angeht. — Den Bd. beschließt ein Anhang, in dem neben einem ausführlichen Verzeichnis der zitierten Autoren auch ein von Dieter Dowe zusammengestelltes Verzeichnis der Archive, Bibliotheken, Arbeitskreise und Forschungsinstitute zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung enthalten ist.

Die vergleichende Forschung zur Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegung zu intensivieren, hat sich Jürgen Kocka bereits seit geraumer Zeit zur Aufgabe gemacht. Seinem Band über europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert ließ er nun ein Buch über "Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert" folgen. Hierbei handelt es sich um die Ergebnisse eines 1984 von ihm initiierten Kolloquiums der Stiftung Historisches Kolleg. Dessen Ziel war es, "Arbeitergeschichte und Bürgertumsgeschichte zu verknüpfen und an ausgewählten Untersuchungsbeispielen zu überprüfen, was das leisten kann." (S.XII.) Nach den einleitenden Referaten von Hans-Ulrich Wehler und Vernon L. Lidtke zum Klassenbildungsprozeß in Deutschland 1800-1870 bzw. 1870-1914 wird der bürgerliche Einfluß auf Arbeiter anhand dreier Beispiele behandelt: Kontakte in Bildung, Religion und Kultur, Kontakte im beruflichen und privaten Alltag sowie Kontakte und Konflikte in Öffentlichkeit, Politik und Recht. Den abschließenden zusammenfassenden Bemerkungen Kockas zufolge hat sich der Begriff der Klassenbildung in den Diskussionen als sinnvoll erwiesen. Ausgehend von den tiefen Spannungen zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum seien bezüglich des Klassenbildungsprozesses "die einbeziehenden, integrierenden, Brücken bauenden Einflüsse aus dem Bürgertum auf die Arbeiterschaft stärker als die ausgrenzenden, Spannung und Konflikte treibenden Impulse" (S.327f.) diskutiert worden. Im Vordergrund hätten die Ambivalenzen dieser Versuche gestanden und nicht so sehr deren Erfolge. Die keineswegs neue, aber immer noch virulente These von der "Verbürgerlichung des Proletariats" konnte dabei nicht bestätigt werden: "Vielmehr arbeitete man in der Diskussion immer wieder die Selektivität und den transformatorischen Charakter dieser bürgerlich-proletarischen Transferbeziehungen heraus" (S.329). Der beabsichtigte internationale Vergleich erbrachte drei grundsätzliche Faktoren, die die Unterschiede in der Zusammensetzung des Bürgertums und in dessen Einflüssen auf die sich konstituierende Arbeiterklasse erklären. Neben der Rolle der adligen Tradition sind hier Bildung und Unterschiede in den politischen Systemen benannt worden.

Während Kocka den Klassenbildungsprozeß der Arbeitenden im Hinblick auf Berührungs-, Einfluß- und Konfliktpunkte mit dem Bürgertum diskutiert, steht in dem von Ruppert herausgegebenen Buch unausgesprochen die "Macht der Verhältnisse" zur Debatte. Ruppert beabsichtigt, über "den langen Zeitraum der Arbeiterkultur von 1840 bis 1960" einen Überblick zu geben, dessen Schwerpunkt bei den 1860er bis 1920er Jahren liegt, "da sich in diesen Phasen die Herausbildung von klassentypischen Kulturformen der Arbeiter vollzog" (S.16). Der Begriff der Arbeiterkultur wird nicht expliziert; er wird in kein Verhältnis zur "Arbeiterbewegungskultur", zur "politischen Kultur der Arbeiterbewegung" oder auch zur Kulturpolitik der SPD gesetzt. Seine These, "daß Arbeit und Alltagserfahrung auch die Hoffnung und die politischen Zielvorstellungen weitgehend prägten, jedoch keinesfalls determinierten" (S.16), führt der Herausgeber nicht weiter aus. Wie er sich die Entwicklung von Lebensformen hin zu einer Kultur vorstellt, wie diese Kultur (kann man überhaupt von einer, muß man nicht von mehreren sprechen?) zu einer klassentypischen wurde und in welchem wechselseitigen Verhältnis diese wiederum zur politischen Bewegung der Arbeitenden stand, dies alles bleibt unklar.

Die Kapitel über "Alltägliche Existenz" und "Orte und Organisationsformen" sind die um-

fangreichsten und zentralen des Bandes. In der Beschreibung der alltäglichen Existenz werden viele spannende Aspekte aus dem Leben aller Arbeitenden unabhängig von ihrem politischen Standpunkt und ihrer Organisation vorgestellt. Auffallend ist hier der Beitrag von Carola Lipp über "Sexualität und Heirat", in dem sie die sittlichen Normen für Männer und Frauen der Arbeiterschaft aufzeigt. Dem Klischee des libertären Sexualverhaltens lediger Arbeiterinnen und Arbeiter stellt sie deren Prüderie und Sprachlosigkeit, vor allem aber die wirtschaftliche Notwendigkeit gegenüber, die Eheschließung und Familiengründung unerlässlich machten. Josef Mooser analysiert in "Familienarbeit und Arbeiterfamilie" die Arbeiterfamilie als "wirksame Solidargemeinschaft zur Bewältigung von Lebensrisiken" (S.107). Zwar sei die Stellung des Vaters im alltäglichen Familienleben auffallend funktionsarm gewesen, doch dürfe man die Arbeiterfamilie auch nicht als defiziente bürgerliche Familie begreifen, sondern müsse sie als Produktionsfamilie mit teils geschlechtsspezifisch komplementären, teils auch vermischten Rollen betrachten: Jedes Familienmitglied habe auf seine Weise zum Lebensunterhalt beitragen müssen. Diese Darstellung scheint mir zu harmonisierend, das Konfliktpotential der ungleich verteilten Familienarbeit zu kurz beschrieben zu sein, um die These von der Solidargemeinschaft zu stützen. Wesentlicher ist mir aber eine Anmerkung zu Erhard Hertrichs Aufsatz "Armut und Arbeitslosigkeit", der einzig mit Blick auf den Familienlohn-Verdiener geschrieben wurde, der sich und seine Familie dank der sozialstaatlichen Entwicklung zunehmend besser absichern konnte. Daß zum Beispiel 1922 in Berlin 71,8% aller Anträge auf Sozialrentnerfürsorge von Frauen gestellt wurden, ist ein Hinweis darauf, wer die klassische Klientel der Fürsorge war und ist. Von Frauen ist in diesem Zusammenhang jedoch keine Rede; Armut und Arbeitslosigkeit werden hauptsächlich in Bezug auf die Sozialversicherungs-Gesetzgebung diskutiert, die sich an der Norm des männlichen Familienlohn-Verdieners orientierte und erwerbslose wie arme Frauen an die Fürsorge verwies. Wer die Sozial(versicherungs)politik ohne die komplementäre Fürsorgepolitik analysiert, setzt die Diskriminierung von Frauen auf diesem Gebiet fort. Um so mehr verwundert es dann, daß drei von vier den Beitrag illustrierenden Fotografien ausschließlich Frauen und Kinder zeigen.

Während die Existenzbedingungen der Arbeitenden relativ umfassend dargestellt werden, konzentriert sich die Beschreibung der Kultur auf die (vornehmlich sozialdemokratische) Kultur der Arbeiterbewegung. Die katholische Arbeiterbewegung findet erst im letzten Kapitel "Politische und gewerkschaftliche Selbstorganisation" Erwähnung. Daß in der Darstellung von "Orten und Organisationsformen" die Kultur der Arbeiterbewegung für Arbeiterkultur steht, daß das Kapitel "Politische und gewerkschaftliche Selbstorganisation" relativ unverbunden am Ende angefügt wurde, dies läßt sich wohl aus der eingangs kritisierten begrifflichen Ungenauigkeit erklären.

Vernon L. Lidtke beschließt seinen Beitrag "Burghers, Workers and Problems of Class Relationships 1870-1914: Germany in Comparative Perspective" (Kocka, a.a.O., S.29-46) folgendermaßen: "The common economic condition of being dependent wage earners was never sufficiently powerful to meld German workers into one cohesive class." Zur Erforschung der weiteren Faktoren des Klassenbildungsprozesses, zur Erforschung der weiteren Entwicklung dieser Klasse (auch als politischem Faktor innerhalb einer Gesellschaft und eines Staates) scheint es daher unumgänglich, ein differenziertes Instrumentarium zur Untersuchung ihrer Kultur, die dann auch Gefühle und Erfahrungen miteinschließt, bereitzustellen und zu nutzen. Dies setzt weitere theoretische Anstrengungen voraus.

Christiane Eifert

WK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38,
Telefon (030) 816 001 41

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Titelverzeichnis Nr.

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel.-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

- 2.1 **Bearbeiter.** Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterschreiben):

- 2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ☐ geplant ☐ abgeschlossen
☐ eingestellt ☐ sonstiges

5. **Laufzeit** von bis ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses
(Monat/Jahr) (Monat/Jahr)

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung	☐	Gutachten	☐	Edition	☐
geförderte Forschung	☐	Habilitationsschrift	☐	Monographie	☐
Eigenprojekt von 1.	☐	Dissertation	☐	Aufsatz	☐
Eigenprojekt von 2.1	☐	Diplomarbeit	☐	sonstiges	
Staatsexamensarbeit	☐	Magisterarbeit	☐		

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber**? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage 1 genannte Institution	☐	andere Geldgeber	☐	Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter	☐			
Auftraggeber	☐			
Deutsche Forschungsgemeinschaft	☐	Stipendium	☐	Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG	☐			
Stiftung Volkswagenwerk	☐			

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-)Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
(Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

Marxistische Studien

Jahrbuch des IMSF 12, 1987

Internationale Marx-Engels-Forschung

Karl Marx und Friedrich Engels – Entwicklungen, Übergänge, Resultate

Hans Jörg Sandkühler

Geschichtlicher Raum und gesellschaftliche Zeit des
Marxismus – Marx, Engels, MEW, MEGA

Erich Kundel / Alexander Malysch

Die neuen Schwerpunkte der Marx-Engels-Forschung in
der DDR und UdSSR für die MEGA

Frühe Arbeiterbewegung, theoretische Quellen, wissenschaftlicher Sozialismus

Gian Mario Bravo

Der „Marxismus von Marx“ als politische Theorie

Lothar Knetz

Wissenschaftlicher Sozialismus und
Arbeiterkommunismus

Werner Goldschmidt

Bruno Bauer als Gegenstand der Marx-Forschung

Niels Mader

Charles Fouriers Bedeutung für Friedrich Engels

Martin Hundt

Die Kölner Zentralbehörde des Bundes der Kommuni-
sten 1850 / 51

Helmut Elsner

Zur Erstveröffentlichung von Daniels' „Mikrokosmos“

Ferdinando Vidoni

Die Naturwissenschaften im Marxschen Werk

Konrad Lotter

„Positivismus“-Kritik und „positive Theorie“

Manfred Hahn

Forschung und popularisierende Literatur in der
Sowjetunion zum Sozialismus vor Marx

Karl Marx – Die Entwicklung der politischen Ökonomie

Ljudmila Wassina

Die Manchester-Exzerpte vom Sommer 1845

Wolfgang Jahn

Die „Londoner Hefte 1850 – 1853“

Jörg Goldberg

Die Weltwirtschaftskrise von 1857 / 58 und die Ent-
wicklung der Krisentheorie bei Marx

Michail Ternowski / Alexander Tschepurenko

Zirkulation und Profit in den „Grundrissen“

Irina Antonowa

Zur Forschungsmethode der „Grundrisse“ 1857 / 58

Joachim Bischoff / Axel Otto

Die „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses“

Winfried Schwarz

Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“

Barbara Lietz

Die „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band
des 'Kapitals' (Dezember 1871 – Januar 1872)“

Jürgen Jungnickel

Zur Textveränderung von der 1. zur 2. deutschen Auflage
des ersten Bandes des „Kapitals“

Witali Wygodski

Marxsche politische Ökonomie im weiteren Sinne

Wladimir Schkredow

Untersuchungsmethode von Entstehung und Entwick-
lung des Kapitalismus im „Kapital“

Wiktor A. Wasjulin

Das Historische und das Logische bei Marx und Engels

Karl Marx, Friedrich Engels, Marxismus – Berichte international

Teinosuke Otani / Ichihiro Sekine

Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan

Montserrat Galceran Huguet

Beschäftigung mit Marx und Engels in Spanien

Andrés Barreda

Die Werke von Marx und Engels in Mexiko in den letzten
drei Jahrzehnten

Jacques Milhau

Marxismus – seine Veränderungen in Frankreich

Robert Steigerwald

Zur philosophischen Marxismus-Debatte in der bundes-
deutschen Geschichte

Johannes Henrich von Heiseler

Aspekte neuerer Marxismus-Diskussion in der BRD

Biographische Miszellen

Michael Knieriem

Das Firmenarchiv von Ermen & Engels wiederentdeckt

Manfred Schöneck

Erstveröffentlichung eines Marxbriefes von 1865

Marxistische Forschungseinrichtung im Ausland

Dejan Pawlow

Das Institut für Sozialtheorien der Gegenwart in Sofia

350 Seiten, fester Einband, DM 38,-. Im Dauerbezug 20 % Preisnachlaß und portofreier Versand

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)
Oberlindau 15, 6000 Frankfurt am Main 1

Dirk H. Müller

Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918

Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung

Großoktav, X, 374 Seiten Leinen DM 88,—
ISBN 3 7678 0650 9

Der Autor, der sein Interesse in seinem ersten Buch über die „Opposition der Jungen“ den Minoritäten am Rande und dann — kraft Parteiausschluß — bald außerhalb der Sozialdemokratie gewidmet hatte, wendet sich in der vorliegenden Studie einer Minderheit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu, die nicht nur als Phänomen sui generis, sondern auch als doppelter Übergang innerhalb der historischen Kontinuität einer „Handwerker“- beziehungsweise Arbeiterbewegung gelten kann, dem Lokalismus respektive Syndikalismus. Als „Übergang“ von der zünftigen zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung und als Basis der sich herausbildenden Rätebewegung stellt der Lokalismus insofern ein fesselndes Objekt für das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung dar, als offenbar gerade die Minderheiten auf neuralgische Punkte, Verwerfungen und Bruchlinien in Entwicklung und Kontinuität einer umfassenden und historisch langzeitigen Erscheinung, wie der Geschichte der Arbeiterbewegung im weitesten Sinne, aber auch auf ständig offene und theoretisch niemals endgültig lösbare, wenn auch vielfach praktisch entschiedene Probleme in Ideologie und Praxis des Sozialismus verweisen, obschon der Verfasser nicht verfehlt, die eigenen Widersprüche, an denen sich Minoritäten abarbeiten, in ein gebührendes Licht zu rücken.

Berufliche Kristallisationskerne des Lokalismus waren die Bauhandwerker und unter ihnen insbesondere die Maurer und Zimmerer sowie die Metallarbeiter, seine lokalen Zentren besonders Berlin und Halle und einige vereinzelte Industrieregionen, wie das Gebiet um Solingen. Dirk H. Müller stellt in seinem Werk ausführlich die basisdemokratischen Institutionen des sich herausbildenden Lokalismus und deren Vorläufer dar, wie den Platzdeputierten der Berliner Zimmerer, die ökonomischen Versammlungsbewegungen und die Verzahnung dieser Institutionen mit der sich gleichfalls parallel zum Lokalismus entwickelnden Zentralisierung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sowie die Integration dieser Institutionen in die zentralisierten Gewerkschaften. Insbesondere waren es Probleme der Organisation, der Führung und der Finanzierung von Streiks und deren Folgen, aber auch die Frage von politischen Streiks, die zur Differenzierung zwischen gewerkschaftlichem Lokalismus und Zentralismus geführt haben und diese auch aufrechterhielten, die aber nicht ausreichten, um den Lokalismus zum Verschwinden zu bringen. Der Autor zeigt auf, daß es vielmehr Linien der Weiterentwicklung zu syndikalistischen Gewerkschaftsformen und — über die Revolutionären Obleute — zur Rätebewegung gegeben hat, für deren Entstehung er die sogenannte Spontaneitätsthese, das heißt die Vermutung, es handle sich bei ihr um völlig neue Schöpfungen aus der revolutionären Situation der Zeit heraus, entschieden zurückweist. Insofern läßt sich vorhersagen, daß das Buch neben seinen sonstigen Verdiensten auch zu einer lebhaften Forschungsdiskussion führen dürfte.